

The book cover features a central illustration of a woman with short blonde hair, wearing a dark, form-fitting suit with red and white accents. She is holding a glowing red energy sword horizontally across her body. The background is a dark space scene with a cityscape of tall, dark buildings and a bright red laser beam cutting diagonally across the upper right. A small, glowing spacecraft is visible in the upper left. The title and author's name are prominently displayed at the top and bottom.

JACK CAMPBELL

DIE VERSCHOLLENE FLOTTE

DER
HINTERHALT

■■■■■
BASTEI
LÜBBE

Jack Campbell

DIE
VERSCHOLLENE
FLOTTE:
DER HINTERHALT

Aus dem Amerikanischen von
Ralph Sander



Lübbe Digital

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe GmbH & Co. KG erschienenen Werkes

Lübbe Digital in der Bastei Lübbe GmbH & Co. KG

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2009 by John G. Hemry writing as Jack Campbell

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»The Lost Fleet – Relentless«

Originalverlag: The Berkley Publishing Group,

Published by The Penguin Group USA Inc.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2012 by BASTEI-LÜBBE GmbH & Co. KG, Köln

Titelillustration: © Arndt Drechsler, Rohr i. Nb

Textredaktion: Frank Weinreich

Lektorat: Ruggero Leò

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München

Datenkonvertierung E-Book:

Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-8387-1109-6

Sie finden uns im Internet unter

www.luebbe.de

Bitte beachten Sie auch: www.lesejury.de

Widmung

Für Doug Tiller (alias »Hellfire«), einen Mann,
der Bücher, Ideen und Menschen liebte,
der viele Unterhaltungen mit Leben erfüllte und
der seine Frau und uns alle viel zu früh verließ.
Er wird uns sehr fehlen.

Wie stets für S.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meinem Agenten Joshua Bilmes für seine zahlreichen Ideen und seinen Beistand; meiner Redakteurin Anne Sowards für ihren Einsatz; Cameron Dufty bei Ace für ihre Hilfe. Ein Dankeschön geht auch an Catherine Asaro, Robert Chase, J. G. »Huck« Huckenpohler, Simcha Kuritzky, Michael LaViolette, Aly Parsons, Bud Sparhawk und Constance A. Warner für ihre Vorschläge, Kommentare und Empfehlungen. Und ich danke Charles Petit für seine Vorschläge zu den Raumschlachten.

Die Allianz-Flotte

Captain John Geary
Verantwortlicher Befehlshaber

Neustrukturiert nach den Verlusten, die die Flotte vor der Übernahme des Kommandos durch Captain Geary im Syndik-Heimatsystem erlitten hat.

Fettgedruckte Schiffsnamen kennzeichnen im Gefecht verlorene Schiffe, in Klammern wird das Sternensystem genannt, in dem das Schiff verloren wurde.

Zweite Schlachtschiffdivision

Gallant

Indomitable

Glorious

Magnificent

Dritte Schlachtschiffdivision

Paladin (Lakota)

Orion

Majestic (Lakota II)

Conqueror

Vierte Schlachtschiffdivision

Warrior (Lakota II)

Triumph (Vidha)

Vegeance

Revenge

Fünfte Schlachtschiffdivision

Fearless

Resolution

Redoubtable

Warspite

Siebte Schlachtschiffdivision

Indefatigable (Lakota)

Audacious (Lakota)

Defiant (Lakota)

Achte Schlachtschiffdivision

Relentless

Reprisal

Superb

Splendid

Zehnte Schlachtschiffdivision

Colossus
Amazon
Spartan
Guardian

Erste Scout-Schlachtschiffdivision

Arrogant (Kaliban)

Exemplar

Braveheart (Cavalos)

Erste Schlachtkreuzerdivision

Courageous

Formidable

Intrepid

Renown (Lakota)

Zweite Schlachtkreuzerdivision

Leviathan

Dragon

Steadfast

Valiant

Vierte Schlachtkreuzerdivision

Dauntless (Flaggschiff)

Daring

Terrible (Ilion)

Victorious

Fünfte Schlachtkreuzerdivision

Invincible (Ilion)

Repulse (Syndik-Heimatsystem)

Furious

Implacable

Sechste Schlachtkreuzerdivision

Polaris (Vidha)

Vanguard (Vidha)

Illustrious

Incredible

Siebte Schlachtkreuzerdivision

Opportune (Cavalos)

Brilliant

Inspire

Dritte Schnelle Hilfsschiffdivision

Titan

Witch

Jinn

Goblin

Siebenunddreiig berlebende Schwere Kreuzer in sieben Divisionen

Erste Schwere Kreuzerdivision

Dritte Schwere Kreuzerdivision

Vierte Schwere Kreuzerdivision

Fünfte Schwere Kreuzerdivision

Siebte Schwere Kreuzerdivision

Achte Schwere Kreuzerdivision

Zehnte Schwere Kreuzerdivision

abzüglich

Invidious (Kaliban)

Cuirass (Sutrah)

Crest, War-Coat, Ram und **Citadel** (Vidha)

Basinet und **Sallet** (Lakota)

Utap, Vambrace und **Fascine** (Lakota II)

Armet und **Gusoku** (Cavalos)

Zweiundsechzig berlebende Leichte Kreuzer in zehn Geschwadern

Erstes Leichte Kreuzergeschwader

Zweites Leichte Kreuzergeschwader

Drittes Leichte Kreuzergeschwader

Fünftes Leichte Kreuzergeschwader

Sechstes Leichte Kreuzergeschwader

Achtes Leichte Kreuzergeschwader

Neuntes Leichte Kreuzergeschwader

Zehntes Leichte Kreuzergeschwader
Elftes Leichte Kreuzergeschwader
Vierzehntes Leichte Kreuzergeschwader

abzüglich

Swift (Kaliban)

Pommel, Sling, Bolo und **Staff** (Vidha)

Spur, Damascene und **Swept-Guard** (Lakota)

Brigandine, Carte und **Ote** (Lakota II) **Kote** und **Cercle**
(Cavalos)

Hundertdreiundachtzig überlebende Zerstörer in zwanzig
Geschwadern

Erstes Zerstörergeschwader

Zweites Zerstörergeschwader

Drittes Zerstörergeschwader

Viertes Zerstörergeschwader

Sechstes Zerstörergeschwader

Siebtes Zerstörergeschwader

Neuntes Zerstörergeschwader

Zehntes Zerstörergeschwader

Zwölftes Zerstörergeschwader

Vierzehntes Zerstörergeschwader

Sechzehntes Zerstörergeschwader

Siebzehntes Zerstörergeschwader

Zwanzigstes Zerstörergeschwader

Einundzwanzigstes Zerstörergeschwader

Dreiundzwanzigstes Zerstörergeschwader
Fünfundzwanzigstes Zerstörergeschwader
Siebenundzwanzigstes Zerstörergeschwader
Achtundzwanzigstes Zerstörergeschwader
Dreißigstes Zerstörergeschwader
Zweiunddreißigstes Zerstörergeschwader

abzüglich

Dagger und **Venom** (Kaliban)

Anelace, **Baseland** und **Mace** (Vidha)

Celt, **Akku**, **Sickle**, **Leaf**, **Bolt**, **Sabot**, **Flint**, **Needle**,
Dart, **Sting**, **Limpet** und **Cudgel** (Vidha)

Falcata (Ilion)

War-Hammer, **Prasa**, **Talwar** und **Xiphos** (Lakota)

Armlet, **Flanconade**, **Kukri**, **Hastarii**, **Petard** und
Spiculum (Lakota II)

Flail, **Ndziga**, **Tabar**, **Cestus** und **Balta** (Cavalo)

Marines-Streitmacht der zweiten Flotte

Colonel Carabali

Verantwortliche Befehlshaberin

Ursprünglich 1560 Marines in mehrere Abteilungen verteilt auf die Schlachtkreuzer und Schlachtschiffe. Inzwischen schätzungsweise 1200 überlebende Marines nach Einsätzen und durch die Zerstörung von Allianz-Kriegsschiffen.

Eins

Die Struktur des Schweren Kreuzers *Merlon* wurde wieder und wieder erschüttert, als die Höllenspeere des Syndik-Kriegsschiffs sich in den Rumpf fraßen und ihn durchbohrten. Commander John Geary klammerte sich fest, wo er nur konnte, da die Backbordseite der *Merlon* von einer Salve Syndik-Kartätschen getroffen wurde und die massiven Metallkugeln beim Aufprall Teile der Schiffshülle praktisch auslöschten. Mit einer Hand wischte Geary den Schweiß weg, der ihm in die Augen lief, und blinzelte zugleich wegen des Rauchs. Die überlasteten und Stück für Stück ausfallenden Lebenserhaltungssysteme schafften es nicht mehr, den Rauch aus der Atmosphäre zu filtern, die noch im Schiff verblieben war. Sein erster Gefechtseinsatz drohte auch sein letzter zu werden. Die *Merlon* trudelte hilflos durchs All, sie war nicht länger in der Lage zu manövrieren, und während der Feind weitere Geschosse in den Rumpf jagte, fiel auch noch die letzte Höllenspeer-Batterie aus.

Es gab nichts mehr, was er noch tun konnte. Es war Zeit zu gehen.

Geary fluchte, während er die Klappe öffnete, hinter der sich die Selbstzerstörungsautomatik befand, und den

Berechtigungscodes eintippte. Eine weitere Salve aus Höllenspeeren schnitt sich durch die Hülle in die *Merlon*, weitere Anzeigen auf der Brücke erloschen oder wechselten zu einem hektischen Blinken, mit dem schwere Schäden signalisiert wurden. Geary setzte den Helm auf seinen Schutzanzug und wusste, dass ihm nur noch zehn Minuten bis zur Überladung des Hauptantriebs blieben; dann würde die *Merlon* in einer gewaltigen Explosion vergehen. Dennoch blieb er noch einmal stehen, ehe er die Brücke verließ. Er hatte die übrigen Besatzungsmitglieder zu den Rettungskapseln geschickt, als klar war, dass er die letzten noch funktionstüchtigen Waffen bis zu dem Moment allein bedienen konnte, da er die Selbstzerstörung einleiten musste. Mehr Zeit, um sich in Sicherheit zu bringen, konnte er für die Crew nicht herausholen.

Aber die *Merlon* war sein Schiff, und es war für ihn ein unerträglicher Gedanke, sie dem sicheren Tod zu überlassen.

Ein weiteres Poltern war zu hören, dann änderte das Schiff die Richtung seines unkontrollierten Flugs durch das All, da es abermals von einer Salve Kartätschen getroffen worden war. Die Korridore ringsum drehten sich schwindelerregend, Schotten schossen plötzlich auf ihn zu, nur um sich dann gleich wieder zurückzuziehen, wobei sie ihn mehrmals schmerzhaft trafen. Seine Suche geriet immer hektischer, da er entweder nur leere Andockstellen vorfand, die von den Rettungskapseln bereits verlassen worden waren, oder er auf die Überreste von Kapseln stieß, die noch vor dem Start durch den Feind unbrauchbar

geschossen worden waren.

Dann endlich entdeckte er eine Kapsel, die ein gelbes Statuslicht anzeigte. Das bedeutete, dass sie beschädigt war, doch ihm blieb keine andere Wahl. Er kletterte hinein, schloss die Luke hinter sich, legte die Gurte an und schlug mit der flachen Hand auf den Startknopf. Dann spürte er nur zu deutlich, wie er durch die plötzliche massive Beschleunigung in seinen Sitz gepresst wurde, während die Rettungskapsel die im Todeskampf befindliche *Merlon* verließ.

Die Antriebseinheit der Kapsel schaltete sich viel früher ab als vorgesehen. Kommunikation war unmöglich, über die Steuerdüsen hatte er keine Kontrolle, die Lebenserhaltungssysteme wurden instabil, und schließlich neigte sich die Sitzlehne von Gearys Platz automatisch nach hinten, als die Kapsel alle Vorbereitungen traf, um ihn in einen Kälteschlaf zu versetzen, bis die Rettungskapsel geborgen wurde. Während Geary allmählich das Bewusstsein verlor, ruhte sein Blick auf den Statusanzeigen der Kapsel, die sich eine nach der anderen abschalteten und in den Ruhemodus wechselten. Er wusste, früher oder später würde jemand nach ihm suchen. Die Allianz-Flotte würde auf den Überraschungsschlag der Syndikatwelten antworten und die Kontrolle über das Gebiet rund um den Stern Grendel zurückerlangen. Dann würde die Suche nach den Überlebenden der *Merlon* beginnen, und schon bald sollte man seine Kapsel wiederfinden.

Als er die Augen aufschlug, sah er zunächst nur verschwommene Lichter und Schemen. Sein Körper fühlte sich an, als sei er mit Eis gefüllt, und nur mühsam erwachte sein Verstand. Es fiel ihm schwer, einen Gedanken zu fassen. Leute redeten, und er versuchte, etwas davon zu verstehen. Die unscharfen Konturen veränderten sich allmählich in Männer und Frauen in Uniform. Ein Mann mit lauter, selbstbewusster Stimme fragte: »Und er ist es tatsächlich? Sie haben die Bestätigung?«

»Der DNS-Abgleich mit den Flottenaufzeichnungen lässt keinen Zweifel zu«, antwortete eine andere Stimme, »das ist Captain Geary. Der lange Kälteschlaf hat ihn körperlich sehr mitgenommen. Es ist ein Wunder, dass er sich in einer so guten Verfassung befindet. Es ist ein Wunder, dass er das überhaupt überlebt hat.«

»Das ist allerdings ein Wunder«, erklärte die erste Stimme volltönend. Ein Gesicht kam näher, Geary blinzelte, um den Mann deutlicher sehen zu können. Seine Uniform hatte die Farbe der Allianz-Flotte, aber sie wies einige ihm fremde Details auf. Er erkannte die Sterne eines Admirals, doch das Gesicht des Mannes sagte ihm nichts. »Captain Geary?«

»C ... C ... Com ... man ... der ... Geary«, brachte er schließlich heraus.

»*Captain* Geary«, beharrte der Admiral. »Sie wurden befördert.«

Befördert? Wieso? Wie lange hatte er im Kälteschlaf gelegen? Wo war er?

»Welches ... Schiff?«, keuchte er und schaute sich um.

Nach den Dimensionen der Krankenstation zu urteilen, war dieses Schiff deutlich größer als die *Merlon*.

Der Admiral lächelte. »Sie befinden sich an Bord des Schlachtkreuzers *Dauntless*, dem Flaggschiff der Allianz-Flotte.«

Das machte keinen Sinn. In der Allianz-Flotte gab es keinen Schlachtkreuzer namens *Dauntless*. »Meine ... Crew?«, fragte er bemüht.

Der Admiral zeigte eine ernste Miene und ging ein paar Schritte zurück, gleichzeitig gab er einer Frau mit den Rangabzeichen eines Captains ein Zeichen. Geary sah sie an, wandte sich dann aber gleich wieder ab, da er ihren ehrfurchtsvollen Gesichtsausdruck nicht ertrug. Außerdem lenkten ihn die zahlreichen Ehrenabzeichen auf ihrer Uniform ab, die für eine Fülle von ausgetragenen Schlachten standen. Welche Schlachten?, fragte er sich. Über den Abzeichen prangte das Flottenkreuz der Allianz. Geary konnte sich nicht daran erinnern, wann das zum letzten Mal irgendjemandem verliehen worden war.

»Ich bin Captain Desjani«, stellte sie sich vor.
»Befehlshaberin der *Dauntless*. Ich bedauere, Ihnen mitteilen zu müssen, dass das letzte überlebende Besatzungsmitglied Ihres Schweren Kreuzers vor gut fünfundvierzig Jahren gestorben ist.«

Geary stutzte. Fünfundvierzig Jahre? »Wie ... lange?«
»Captain Geary, Sie haben neunundneunzig Jahre, elf Monate und dreiundzwanzig Tage im Kälteschlaf gelegen. Allein die Tatsache, dass Sie sich als Einziger an Bord der

Rettungskapsel befanden, machte es möglich, dass Sie so lange am Leben blieben.« Sie beschrieb eine spirituelle Geste, die er wiedererkannte. »Dank der Gnade unserer Vorfahren und der lebenden Sterne haben Sie überlebt, und sind zu uns zurückgekehrt.«

Hundert Jahre? Eine Schockwelle raste durch Gearys träge Gedanken, als er diese Neuigkeit zu verarbeiten versuchte. Dabei ließ er die Frage völlig außer Acht, wieso diese Frau seiner Rückkehr irgendeine religiöse Bedeutung zuschrieb.

Nachdem jemand anderes an seiner Stelle die schlechten Neuigkeiten überbracht hatte, stellte sich der Admiral wieder zu ihm und beugte sich freudestrahlend über ihn. »Ja, Black Jack, Sie sind zurückgekehrt!«

Den Spitznamen Black Jack hatte er nie gemocht, aber das schien der General nicht zu bemerken, der immer noch redete, als hielte er eine feierliche Ansprache. »Black Jack Geary, auferstanden von den Toten, so wie es in den Legenden prophezeit wurde. Auferstanden, um der Allianz zu helfen, damit sie ihren größten Sieg erringt und diesem Krieg mit den Syndiks ein Ende setzen kann!«

Auferstanden? Legenden? Nach einem Jahrhundert war der Krieg noch nicht vorüber?

Jeder, den er je gekannt hatte, musste inzwischen tot sein.

Wer waren diese Leute, und für wen hielten sie ihn?

John Geary schreckte in seinem Quartier an Bord der

Dauntless hoch, starrte die Decke an, atmete schwer und war schweißgebadet, obwohl da immer noch die Erinnerung an das Eis war, das ihn vor einer Weile noch erfüllt hatte. Es war schon lange her, seit er das letzte Mal an die letzten Augenblicke an Bord der *Merlon* und an sein Erwachen auf der *Dauntless* einhundert Jahre später hatte denken müssen. Er setzte sich auf, rieb seine Stirn und bemühte sich, die Atmung unter Kontrolle zu bekommen. Ringsum konnte er in der Düsternis die Umrisse seines Quartiers erkennen.

Der Admiral mit der lauten Stimme war im Heimatsystem der Syndikatwelten gestorben, nachdem sein Plan, diesen Krieg zu gewinnen, sich als Hinterhalt der Syndiks entpuppt hatte. Viele Besatzungsmitglieder und Allianz-Schiffe waren dabei umgekommen, und die Überlebenden hatten sich dem legendären Black Jack Geary zugewandt, damit er sie rettete. Obwohl es ihm zuwider war, in die heroische Rolle zu schlüpfen, als die Black Jack dargestellt wurde, hatte man ihm keine andere Wahl gelassen, als das Kommando über die dezimierte Flotte zu übernehmen. Immerhin war er vor fast hundert Jahren scheinbar posthum zum Captain befördert worden, und kein anderer überlebender Offizier der Flotte konnte eine auch nur annähernd so lange Dienstzeit vorweisen. Einige von ihnen hatten daran gezweifelt, dass er dieser Aufgabe gewachsen war, hatten bezweifelt, ob er wirklich der Held aus einer Legende war. Und auch wenn Geary insgeheim diese Zweifel sogar geteilt hatte, war ihm klar gewesen, dass er es zumindest versuchen musste.

Bislang war es ihm gelungen, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen. Er hatte die Allianz-Flotte durch das Syndik-Territorium geführt und mit ihr einen langwierigen Rückzug angetreten, bei dem er alles Können einsetzen musste, das er sich hundert Jahre zuvor angeeignet hatte. Können, das die Flotte in den Jahrzehnten verlernt hatte, in denen der Krieg nach der Zerstörung der *Merlon* sich zu einem gegenseitigen Abschlachten gewandelt hatte.

Sein Blick wanderte zu dem Sternendisplay, das über dem Tisch schwebte. Als er schlafen gegangen war, hatte er es eingeschaltet gelassen. Es zeigte den Stern Dilawa an, der sich zwar noch im Gebiet der Syndiks befand, aber nur noch drei Sprünge vom Allianz-Gebiet entfernt war, wo sie endlich in Sicherheit vor ihren Gegnern sein würden. Er stand dicht davor, all diese Menschen tatsächlich zu retten, die so fest daran geglaubt hatten, dass es ihm auch gelingen würde. Dennoch befand sich die Flotte nach wie vor tief in Feindgebiet, und immer noch war da draußen irgendwo eine wirklich große Syndikflotte, die seine Schiffe in Empfang nehmen und vernichten wollte, wenn sie einen der nächsten Sprungpunkte verließen. Und nun war auch noch der Verlust der *Merlon* in sein Bewusstsein zurückgekehrt, um ihn zu verfolgen.

Geary atmete müde aus und begann, in einer Schublade nach einem Verpflegungsriegel zu kramen. Er wurde fündig und betrachtete den Riegel skeptisch. So wie fast alle Nahrung, über die seine Flotte noch verfügte, stammte

auch dieser Riegel aus Beständen der Syndiks in unbedeutenden Sternensystemen, die sie nach der Einführung des Hypernets aufgegeben hatten. Es waren Lebensmittelvorräte, die nicht einmal die Syndiks hatten mitnehmen wollen. Aber wenn ihr Haltbarkeitsdatum zweifellos auch schon vor Jahren überschritten worden war, hatten sie im Vakuum überdauert und waren damit prinzipiell noch genießbar.

Die Verpackung des Riegels war pure Propaganda und zeigte unglaublich heldenhaft aussehende Syndik-Bodentruppen, die von links nach rechts marschierten. Er riss die Verpackung auf und vermied es wohlweislich, die Zutatenliste zu lesen. Dann biss er ab und schluckte die Stücke schnell runter. So sehr er sich auch bemühte, nichts davon schmecken zu müssen, zuckte er dennoch zusammen, da sich etwas von dem abscheulichen Aroma auf seiner Zunge hielt. Die Matrosen der Allianz-Flotte beklagten sich oft über die Verpflegung, die man ihnen gab, aber einer der wenigen Vorzüge dieser Syndik-Riegel war (abgesehen davon, dass sie einen vor dem Hungertod bewahrten) der, dass die Rationen der Allianz im Vergleich dazu fast schon Delikatessen waren.

Dem uralten Witz entsprechend, war das Essen nicht nur grässlich, es gab auch nicht genug davon. Der Riegel lag ihm wie ein Stein im Magen, doch das war nicht der Grund, weshalb er nicht noch einen zweiten aß. Eine Flotte, die vom heimischen Nachschub abgeschnitten war und sich in Feindgebiet aufhielt, musste mit knappen Rationen auskommen. Er wollte sich nicht mehr gönnen als seinen

Matrosen, auch wenn man angesichts der Qualität der Syndik-Nahrung eigentlich nicht von »gönnen« reden konnte.

Die Komm-Einheit begann, hartnäckig zu summen, Geary betätigte eine Taste, um die Verbindung herzustellen.

»Captain Geary, feindliche Schiffe haben den Sprungpunkt von Cavalos erreicht.«

Er tippte auf eine andere Taste, das Sternen-Display erlosch, an seiner Stelle tauchte eine Darstellung des Dilawa-Systems mitsamt den dort befindlichen Schiffen auf. Als die Allianz-Flotte das Cavalos-System verließ, war von den Kriegsschiffen der Syndikatwelten nicht mehr viel übrig, es sei denn, man zählte die Wracks und die um den Stern kreisenden Trümmerfelder als vollwertige Kriegsschiffe.

Aber es waren weitere Syndik-Kriegsschiffe auf der Jagd nach Gearys Flotte, und diese Flotte spürte die Anstrengungen des langwierigen Rückzugs mit jedem Tag deutlicher. Nicht alle Wracks bei Cavalos stammten von Schiffen der Syndikatwelten, auch die Allianz hatte dort Verluste erlitten. Der Schlachtkreuzer *Opportune*, das Scoutschiff *Braveheart* sowie neun Kreuzer und Zerstörer hatten die Schlacht nicht überlebt. Einige waren vom Gegner in Stücke geschossen worden, andere hatte man auf Gearys Befehl hin zerstört, da sie zu stark beschädigt worden waren, als dass sie noch bei der Flotte hätten bleiben können.

Auch Geary selbst machte der anhaltende Druck zu

schaffen. Seine Gedanken kreisten immer wieder um die Verluste, die seine Flotte bislang erlitten hatte, was wohl auch der Grund für die Rückblenden war.

Nur mit Mühe konnte er sich auf das konzentrieren, was jetzt und hier geschah. »Nur ein Jäger und zwei Billig-Korvetten«, merkte Geary an.

»Richtig«, erwiderte Captain Desjani, deren Bild neben dem Display auftauchte. Sie hielt sich natürlich auf der Brücke auf und wachte über ihr Schiff. »Zu schade, dass sie fast drei Lichtstunden entfernt sind. Die Crew der *Dauntless* hätte gern mit ein paar Höllenspeeren Zielschießen geübt.«

»Als ob Ihre Crew Zielschießen üben müsste, Tanya«, konterte er, was Desjani zu einem stolzen Grinsen veranlasste. Wie sie selbst gesagt hatte, war der Sprungpunkt drei Lichtstunden von der momentanen Position der Flotte entfernt, was bedeutete, dass er ein drei Stunden altes Bild sah. »Niemand ist ihnen gefolgt, also dürften das Scoutschiffe sein.«

»Das denke ich auch. Wir gehen davon aus, dass eine der Korvetten in der Nähe des Sprungpunkts bleiben wird, während die zweite und der Jäger Kurs auf die Sprungpunkte nach Kalixa und Heradao nehmen dürften.« Sie hielt kurz inne. »Das ist das erste Mal, dass ich eine Billig-Korvette in einem nicht von den Syndiks besetzten Sternensystem zu sehen bekomme. Mich wundert, dass sie damit den Flug durch den Sprungraum wagen, wo diese Dinge so völlig veraltet sind.«

So veraltet, dass sie schon vor hundert Jahren im

Einsatz gegen die Allianz gewesen waren, als die Syndiks sie wegen ihrer billigen Bauweise in Massen in den Kampf geschickt hatten. Damals, zu Beginn des Kriegs. Wieder sah Geary vor seinem geistigen Auge, wie diese Korvetten auf die *Merlon* zurasten und sie unter Beschuss nahmen.

»Sir?«, fragte Desjani plötzlich.

Er schüttelte den Kopf und erkannte erschrocken, dass er sich von seinen Gedanken hatte mitreißen lassen, anstatt auf Desjanis Bemerkung zu reagieren. »Oh, tut mir leid.«

Niemand außer Geary konnte den sorgenvollen Ausdruck in ihren Augen sehen, und als sie weitersprach, hörte sie sich an, als verlaufe alles ganz nach Routine. »Die erste Korvette könnte auch in Kürze nach Cavalos zurückspringen und dort melden, dass wir noch hier sind.« Ihre Miene nahm wieder völlig sachliche Züge an. »*Weil* wir noch hier sind.«

»Wir müssen alles bergen, was die Syndiks hier zurückgelassen haben, als vor Jahrzehnten ihr gesamtes Personal aus diesem System abgezogen wurde«, erwiderte Geary und gab sich Mühe, auf Desjanis Drängen nicht verärgert zu reagieren.

»Wir haben alle zurückgelassenen Lebensmittel bereits geborgen.« Sie verzog das Gesicht. »Wobei ich anmerken möchte, dass ich den Begriff ›Lebensmittel‹ in diesem Zusammenhang sehr weit auslege. Die Flotte muss weiter mit eingeschränkten Rationen auskommen.« Desjani zuckte mit den Schultern. »Das ist das einzig Gute an dem

Zeugs, das wir an Bord schaffen. Niemand will davon mehr als unbedingt nötig essen, darum stört sich die Crew auch nicht an Rationierungen. Wenn das Essen genießbar wäre, sähe es anders aus.«

»Offenbar hat alles auch seine guten Seiten«, meinte Geary amüsiert, während er die Informationen überprüfte, welche Mengen Rohmineralien bislang auf die Hilfsschiffe der Flotte verladen worden waren. Erst dann fiel ihm auf, dass Desjani zunächst auf die Notwendigkeit gekommen war, diese Flotte wieder in Bewegung zu setzen, doch gleich darauf das Thema gewechselt hatte, um seine Verärgerung verpuffen zu lassen.

Ich sollte nicht wütend auf sie sein. Ihre Sorge ist völlig legitim und wird von jedem befehlshabenden Offizier in dieser Flotte geteilt. Wann verlassen wir Dilawa? Und wohin geht es dann? Wir halten uns jetzt schon seit fast eineinhalb Tagen hier auf, und das dürfte mindestens ein Tag zu lang sein.

Es gab keinen plausiblen Grund, noch mehr Zeit bei Dilawa zu verbringen. Es war ein Stern ohne bewohnbare Welten, und die von den Syndiks zurückgelassenen Anlagen hatten allenfalls ein paar tausend Menschen beherbergt. Diese Menschen waren hier gewesen, weil die alten überlichtschnellen Schiffsantriebe Sprünge nur zwischen relativ nah beieinander gelegenen Sternen erlaubt hatten. Schiffe mussten also jedes Sternensystem passieren, das zwischen Start und Ziel ihrer Reise lag. Durch das Hypernet hatte sich das grundlegend geändert,

da jedes Schiff von einem beliebigen Portal direkt zu jedem anderen Portal reisen konnte. Als Folge davon schwanden die Bevölkerungszahlen in zahlreichen unbedeutenden Systemen, die über keines dieser Portale verfügten und die vom interstellaren Verkehr ignoriert wurden.

Aber es waren gerade diese alten Sprungantriebe, die seine Flotte Stückchen für Stückchen nach Hause brachten, während sich das Hypernet inzwischen als Bedrohung für die gesamte Menschheit entpuppt hatte. Die *Dauntless* hatte zudem einen Hypernet-Schlüssel der Syndiks an Bord, der der Allianz einen entscheidenden Vorteil verleihen konnte, wenn die Flotte es sicher nach Hause schaffte. Sollte Letzteres nicht gelingen, dann wären der Schlüssel mitsamt des Wissens von der vom Hypernet ausgehenden Bedrohung ebenso verloren wie die Kriegsschiffe und ihre Besatzungen. Der Preis für ein Scheitern erschien ihm jedes Mal, wenn er darüber nachdachte, noch etwas höher. »Lassen Sie mich wissen, wenn sich irgendwas tut«, bat er Desjani.

»Jawohl, Sir.« Ihr Bild verschwand, jedoch erst, nachdem ihr Gesichtsausdruck die Botschaft vermittelt hatte, dass sich zwar dringend etwas tun musste, dass genau das aber nicht geschah.

Er saß da, vor sich das Display von Dilawa, das über dem Tisch schwebte. Ganz gleich, wie lange er auf die Darstellung starrte, sie weigerte sich, einer Kristallkugel gleich Antworten auf die Fragen zu geben, die er klären musste.

Vor allem die Frage, wohin sie von Dilawa aus reisen sollten.

Entscheide dich einfach, ermahnte er sich. So etwas hatte er seit dem Rückzug aus dem Heimatsystem der Syndiks Dutzende Male getan, es sollte also nicht ganz so schwierig sein. Allzu viele Sprünge lagen ohnehin nicht mehr vor ihnen, ehe die Flotte ein Grenzsistem der Syndikatwelten erreichte, von wo aus der Sprung zurück ins Allianz-Territorium möglich wäre. Es sollte einfach sein, wo doch das rettende Ufer so nah war. Stattdessen kam es ihm aber jedes Mal schwieriger vor, wenn er sich mit der Frage beschäftigte. Er zögerte, da jede mögliche Entscheidung ihn daran denken ließ, was bei Lakota und Cavalos schiefgelaufen war. Und nun regten sich auch noch die Erinnerungen an die Zerstörung der *Merlon*.

Er hatte überlegt, ob er Victoria Rione um Rat fragen sollte, aber die Co-Präsidentin der Callas-Republik und Angehörige des Allianz-Senats weigerten sich schon seit einer Weile, zu diesem Thema Ratschläge zu geben. Offiziell behauptete Rione, es liege daran, dass sie sich schon so oft geirrt habe, was ihrer Meinung nach für die Flotte das Beste sei. Vielleicht gab es auch einen anderen Grund für ihre Haltung, doch welcher Grund das sein mochte, das konnte er nicht sagen. Zwar waren sie beide für eine Weile ein Paar gewesen, aber Rione hatte sogar während dieser Phase ihrer Beziehung kaum etwas über sich verraten.

In den letzten Tagen hatte er sie so gut wie gar nicht zu Gesicht bekommen, was sie so rechtfertigte: »Ich muss

mich darauf konzentrieren, meine Informanten innerhalb der Flotte zu positionieren. Wir müssen herausfinden, welche Allianz-Offiziere sich in ihren Widerstand gegen Ihr Kommando so sehr hineingesteigert haben, dass sie bereit sind, schädliche Würmer in die Betriebssysteme der Flotte einzuschleusen.« Da diese Würmer beinahe die Zerstörung einiger seiner Schiffe herbeigeführt hatten, konnte Geary nichts gegen die Prioritäten einwenden, die sie setzte.

Es gab andere, die er fragen konnte. Intelligente, zuverlässige und umsichtige Offiziere wie Captain Duellos von der *Courageous*, Captain Tulev von der *Leviathan* und Captain Cresida von der *Furious*.

Aber Geary saß allein da und musterte das Sternendisplay, während er einen sonderbaren Widerwillen verspürte, irgendwen um Rat zu fragen, wenngleich er doch wusste, dass jeder weitere Aufschub fatale Folgen haben konnte.

Die Türglocke zu seinem Quartier ertönte, identifiziert wurde Captain Desjani als diejenige, die um Einlass bat. Er ließ sie hereinkommen und fragte sich, aus welchem Grund sie hier sein mochte. Angesichts der weitverbreiteten Gerüchte, dass er eine Affäre mit Desjani unterhalte, suchte sie ihn nur noch selten in seinem Quartier auf.

Tatsächlich hätten sie sogar eine Affäre haben können, aber keiner von ihnen würde seinen Gefühlen Taten folgen lassen. Beide hatten sie diese Gefühle nicht gewollt, und

solange er der Flottenbefehlshaber und sie seine Untergebene war, würde auch nichts passieren.

»Ist etwas vorgefallen?«, wollte er wissen.

Desjani deutete mit einer Kopfbewegung auf das Display. »Ich möchte unter vier Augen mit Ihnen über Ihre weiteren Pläne reden, Sir.«

Ihr Anliegen hätte ihn erfreuen sollen, wusste er doch, wie gut Desjani mit taktischen Situationen umzugehen verstand. Doch das hier betraf nicht bloß eine Situation, die auf ein Sternensystem begrenzt war, hier ging es um die gesamte Strategie für ihre Heimkehr. Zumindest war es das, was sich Geary einredete, der selbst nicht erklären konnte, warum er so ungern hören wollte, was sie zu sagen hatte. Wie sollte er sie aber abwimmeln, wenn er keinen triftigen Grund vorweisen konnte? Wenn er andererseits Unsicherheit erkennen ließ, würde das Desjanis Bitte nur zusätzlich rechtfertigen. »Meinetwegen.«

Sie kam herein, wobei sie ungewöhnlich distanziert wirkte, und stellte sich so vor das Display, dass sie Geary dabei nicht zwangsläufig ansehen musste. »Sie wirkten vorhin ein wenig gedankenverloren, Sir.«

»Nur ein unangenehmer Traum.« Desjani sah ihn fragend an, woraufhin er mit einem Schulterzucken anfügte. »Über mein altes Schiff, über mein Erwachen aus dem Kälteschlaf und so weiter.«

»Oh.« Sie schaute wieder zum Display. »Wir waren so davon mitgerissen, dass wir Sie gefunden hatten, da hat sich keiner von uns Gedanken darüber gemacht, wie Sie diese Situation erlebten. Ich habe mir seitdem oft

gewünscht, wir wären anders vorgegangen. Ich muss mich sehr kaltherzig angehört haben, als ich Ihnen sagte, wie lange Sie im Kälteschlaf gelegen haben und was aus Ihrer Crew geworden ist.«

»Ich glaube, das hätte man mir so oder so nicht schonend beibringen können, und um ehrlich zu sein, Sie sind mir nicht kaltherzig vorgekommen. Es war offensichtlich, dass Sie wussten, dass ich es erfahren musste. Und genauso offensichtlich wollte das außer Ihnen niemand übernehmen.«

»Ganz sicher nicht Admiral Bloch«, stimmte Desjani ihm zu. »Ich habe mich oft gefragt, welchen ersten Eindruck ich eigentlich bei Ihnen hinterlassen habe.«

Er verzog den Mund und versuchte, sich daran zu erinnern. »Zu dem Zeitpunkt konnte ich gar nicht klar denken. Es stürzte so viel auf mich ein. Ich weiß nur, dass ich mich gefragt habe, woher Sie alle diese Ehrenabzeichen für gewonnene Schlachten haben sollten. Und wieso Sie das Verdienstkreuz der Flotte trugen. Wofür haben Sie das eigentlich bekommen?«

Desjani seufzte. »Bei Fingal war ich nur ein Lieutenant an Bord der alten *Buckler*. Wir kämpften, bis das Schiff ein Wrack war und die Syndiks es enterten.«

»Was haben Sie gemacht?«

»Ich habe den anderen geholfen, sie zurückzudrängen.« Ihr Blick war auf etwas weit Entferntes gerichtet.

»Sie müssen schon mehr getan haben, als ›den anderen zu helfen, sie zurückzudrängen‹«, wandte Geary ein.

»Ich bin nur meiner Pflicht nachgekommen.« Dann

verfiel sie in Schweigen.

Geary respektierte Desjanis Recht, darüber zu reden, wenn sie den richtigen Zeitpunkt für gekommen hielt. Die Ereignisse, die zu dem Orden geführt hatten, mochten mit sehr traumatischen Erlebnissen verbunden sein. Er sah sie an und wunderte sich, über was sie mit ihm redete. »Sind Sie nur hergekommen, um sich über solche Dinge zu unterhalten?«

»Nicht nur.« Sie stockte und atmete tief durch. »Mir ist bewusst, dass Sie üblicherweise nicht über Ihre Pläne sprechen, solange sie noch keine Entscheidung getroffen haben«, begann sie in einem viel förmlicheren Tonfall.

»Manchmal schon«, entgegnete Geary.

Sie wartete, und als er weiter nichts sagte und nichts darüber verlauten ließ, was er beabsichtigte, fuhr sie fort, ohne dass ihre Stimme irgendetwas über ihre Gefühle verriet. »Ich habe mich mit den Informationen beschäftigt, die wir über die Sternensysteme besitzen, in die wir von Dilawa aus gelangen können. Ich vermute, Sie wollen nach Heradao, aber bislang haben Sie nichts über Ihre Absichten verlauten lassen, obwohl die Flotte dieses System dringend verlassen muss.«

Wenn er sich nicht verhört hatte, kamen diese Worte am ehesten einem Tadel gleich, wie er ihn von Desjani noch nie gehört hatte. Er legte die Stirn in Falten. »Ich habe mich noch nicht für unser nächstes Ziel entschieden.« So, jetzt war es raus.

Abermals wartete sie, dass er sich umfassender äußerte, aber als nichts weiter kam, fuhr sie fort: »Die

anderen Sternensysteme, die wir von hier aus erreichen können, führen zurück nach Cavalos, was uns aber nichts bringt, außer dass wir uns wieder von zu Hause entfernen. Topira liegt tiefer im Syndik-Gebiet als Dilawa. Jundeen ist so abgeschieden, dass sich nichts anderes in Sprungreichweite befindet, außer natürlich der Weg zurück nach Dilawa. Und Kalixa verfügt über ein Hypernet-Portal. Angesichts der Bedrohung, die vom Portal bei Kalixa für uns ausgeht, ist Heradao das einzige vernünftige Ziel.«

»Ich bin mir bereits im Klaren darüber, was uns in den jeweiligen Systemen erwartet«, gab er zurück. »Ist sonst noch was?«

Sie schaute ihn durchdringend an und ignorierte seine indirekte Aufforderung, sein Quartier zu verlassen. »In einigen Syndik-Aufzeichnungen, die wir bei Sancere in unseren Besitz gebracht haben, finden sich Hinweise darauf, dass in einem Arbeitslager bei Heradao Kriegsgefangene der Allianz festgehalten werden.«

»Das ist mir ebenfalls bekannt.«

»Captain Geary«, sagte Desjani in gedämpftem Tonfall. »Ich bin Flottenoffizier und der befehlshabende Offizier Ihres Flaggschiffs, und beide Positionen verlangen von mir, dass ich meine Meinung und meine Empfehlungen äußere, wenn ich das für notwendig halte.«

Geary nickte. »Das spreche ich Ihnen auch gar nicht ab. Sie haben mir Ihre Meinung gesagt, dafür danke ich Ihnen. Ich muss noch etliche andere Faktoren in Erwägung ziehen.«

»Zum Beispiel?«

Er starrte sie an, da ihre Frage ihn überrumpelt hatte.

»Die ... muss ich erst noch für mich selbst ausformulieren.«

»Vielleicht kann ich behilflich sein.«

Auch wenn er es selbst nicht verstand, verstärkten ihre Worte seine ablehnende Haltung nur. »Ich weiß das Angebot zu schätzen, aber ich bin noch nicht bereit, über die bestehenden Optionen zu diskutieren. Mit allen Systemen, die wir von hier aus erreichen können, sind gewisse Vor- und Nachteile verbunden.«

»Captain Geary, es ist nicht Ihre Art, eine Entscheidung vor sich herzuschieben.«

Mit finsterner Miene sah er sie an. »Ich schiebe keine Entscheidung vor mir her, und diese Unterhaltung hilft mir auch nicht weiter. Gibt es sonst noch etwas?«, wollte er in einem Tonfall wissen, der deutlich machte, dass das Gespräch eigentlich beendet war.

»Was ist mit den Kriegsgefangenen bei Heradao?«, fragte Desjani gereizter als zuvor.

»Erstens«, antwortete er und spürte, wie seine Verärgerung sich steigerte, »können wir nicht mit Gewissheit sagen, dass es da überhaupt noch Kriegsgefangene gibt. Die Daten, die wir von den Syndiks erbeuteten, sind durchweg veraltet. Dieses Arbeitslager kann schon vor langer Zeit umgesiedelt worden sein. Außerdem wird den Syndiks klar sein, dass die Präsenz von Kriegsgefangenen aus unseren Reihen es wahrscheinlicher macht, dass diese Flotte sich dorthin begibt. Also müssen wir davon ausgehen, dass sie in diesem Moment bei Heradao eine Falle für uns

vorbereiten.«

Desjani stand schweigend da und atmete ungewöhnlich kontrolliert, schließlich sagte sie: »Woher sollten die Syndiks wissen, dass uns etwas über ein Arbeitslager bei Heradao bekannt ist? Sie haben keine Ahnung davon, welche Aufzeichnungen uns in die Hände gefallen sind.«

Es war eine berechtigte Frage, doch sie brachte Geary nur noch mehr in Rage. »Sie wissen ganz genau, dass ich bereit bin, vertretbare Risiken einzugehen, wenn es darum geht, Allianz-Personal aus der Kriegsgefangenschaft zu befreien.«

»Jawohl, Sir.«

Auch wenn Desjani ihm der Wortwahl nach zugestimmt hatte, kannte Geary sie inzwischen gut genug, um zu wissen, was ein solches ›Jawohl, Sir‹ bedeutete: Desjani war unzufrieden und gar nicht seiner Meinung. »Ich bin mir nicht sicher, ob der Nutzen, nach Heradao zu reisen, die Risiken überwiegt.«

»Sir, *bei allem Respekt* muss ich darauf hinweisen, dass uns überall Risiken erwarten, ganz gleich für welches System wir uns entscheiden. Und diese Risiken werden umso größer, je länger wir hier verweilen.«

Ihr Tonfall bewirkte bei ihm, dass er zornig die Kiefer zusammenpresste. »Und ich muss *bei allem Respekt* darauf hinweisen, dass das Überleben dieser Flotte nicht in *Ihre*, sondern in *meine* Verantwortung fällt.«

»Ich werde versuchen, mir das vor Augen zu halten«, konterte sie unwirsch.

»Wissen Sie, Ihre Einstellung und diese Unterhaltung

machen mir das Leben nicht gerade leichter.«

Sie drehte sich weit genug um, damit sie Geary ins Gesicht sehen konnte, und erwiderte dessen finsternen Blick. »Ich will nicht zu direkt sein, aber im Moment steht die Frage, wie leicht Ihnen Ihr Leben gemacht wird, ziemlich weit unten auf der Liste der Prioritäten. Das trifft auf jeden befehlshabenden Offizier eines Schiffs zu, und es trifft noch mehr auf den Befehlshaber einer ganzen Flotte zu. Ich wiederhole: Es ist meine Pflicht, dem Flottenkommandanten den bestmöglichen Ratschlag zu geben, und genau das werde ich auch machen, selbst wenn er sich nicht darum kümmern wird.«

»Okay, meinetwegen.« Geary deutete mit einer knappen Geste auf das Sternendisplay. »Was raten Sie mir?«

»Wie ich schon sagte, entscheiden Sie sich für Heradao.«

»Und wie ich schon sagte, habe ich das bereits in Erwägung gezogen.«

Sie wartete ab, ob er weiterredete, dann schüttelte sie den Kopf. »Sie haben Angst. Ich habe gesehen, wie das bei Lakota und Cavalos begonnen hat.«

Geary starrte Desjani entsetzt an und war schockiert, so etwas aus ihrem Mund zu hören. »Und mit einem solchen Ratschlag wollen Sie mir helfen? Warum reden Sie auf einmal wie Numos oder Faresa?«

Desjanis Gesicht lief beunruhigend schnell rot an. »Wagen Sie es ja nicht, mich mit diesen Individuen zu vergleichen, *Sir!*«

Es kostete ihn Mühe, sein Temperament im Zaum zu halten und sich eine bissige Entgegnung zu verkneifen. Sie hatte allen Grund dazu, wütend auf ihn zu sein. Er hätte sie niemals mit diesen beiden Offizieren gleichsetzen dürfen. Sie handelte nicht aus politischem Kalkül, sie stellte nie seinen Status als Befehlshaber der Flotte infrage. Außerdem war sie selbst eine hervorragende Befehlshaberin. Das alles unterschied sie von dem verhafteten Captain Numos und dem mittlerweile verstorbenen Captain Faresa. »Ich bitte um Entschuldigung«, sagte er in einem steifen, förmlichen Tonfall. »Warum haben Sie mir unterstellt, ich sei ängstlich?«

»Ich habe nichts unterstellt.« Desjani rang sichtlich mit sich, um ihre Wut zu bändigen. »Ich versuche nicht, zu bestimmen, wer von uns mutiger oder ängstlicher ist. Aber wenn ich mit Ihnen rede und Sie beobachte, dann stelle ich Veränderungen in Ihrem Verhalten fest, die sich seit Cavalos noch verstärkt haben.« Mit einem Nicken deutete sie auf das Sternendisplay. »Seit Sie das Kommando über diese Flotte übernommen haben, führen Sie sie mit einer Mischung aus Vorsicht und Kühnheit, um den Feind zu überraschen und ihn zu besiegen. Ich glaube, diese Mischung wird von Ihren Instinkten bestimmt, denn keinem von uns ist es bislang gelungen, ein Muster zu erkennen. Jetzt aber sehe ich ein Muster, und das verrät mir, dass Sie Angst haben.«

Hätte ein anderer als Desjani ihm das gesagt ... kämen diese Worte von Rione oder von einem seiner

Widersacher in der Flotte ... Aber es war Desjani. Er hatte keine engere Verbündete als sie, niemand war zuverlässiger und fähiger. Sie glaubte an ihn – anfangs, weil sie davon überzeugt war, die lebenden Sterne hätten ihn geschickt, damit er die Flotte und die Allianz rette, mittlerweile jedoch auch, weil sie inzwischen das in ihm sehen konnte, was sie ihm soeben gesagt hatte. Es wäre dumm, nicht auf sie zu hören. Also atmete er ein paar Mal tief durch, bis er zur Ruhe gekommen war. »Was für ein Muster?«

Sie schien sich ebenfalls wieder beruhigt zu haben, da sie entschlossen, aber nicht länger mit diesem energischen Eifer redete: »Ich habe versucht, unsere Situation aus Ihrem Blickwinkel als Befehlshaber der Flotte zu betrachten. Im Heimatsystem der Syndiks und auch danach standen die Chancen schlecht, diese Flotte nach Hause zu bringen. Es war einfacher, Risiken einzugehen, weil jede Entscheidung mit großen Gefahren verbunden war. Oftmals war es sinnlos, Vorsicht walten zu lassen, weil Wagemut erforderlich war. Zu große Vorsicht hätte die Zerstörung der Flotte nach sich gezogen. Aber jetzt sind wir fast zu Hause.« Sie zeigte auf die Stelle des Displays, an der Dilawa dargestellt wurde, und machte dann eine ausholende Bewegung hin zum Gebiet der Allianz, das zum Greifen nah lag. »Wir sind so dicht vor unserem Ziel, und jetzt auf einmal *scheinen* die Risiken noch viel größer zu sein, weil wir so weit gekommen sind, obwohl alles dagegen sprach. Sie sehen im Augenblick nur noch die kurze Strecke bis zum Allianz-Territorium, und Sie

überlegen, wie schrecklich es wäre, wenn die Flotte jetzt doch noch vernichtet würde, weil Ihnen ein kapitaler Fehler unterläuft.«

»Mir sind bereits kapitale Fehler unterlaufen«, machte Geary mit Grabesstimme deutlich. »Die Flotte nach Lakota zu schicken ...«

»Das war ein kalkuliertes Risiko, und letztlich hat es funktioniert. Die Flotte nach Cavalos zu schicken, war ebenfalls riskant, weil dort die Syndiks auf uns hätten warten können. Genau das ist dann auch geschehen, und wir haben sie geschlagen.« Sie ballte eine Faust und sah Geary weiter in die Augen. »Unsere Verluste bei Lakota und Cavalos waren die schwersten, die wir erlitten haben, seit die Flotte Ihrem Kommando untersteht. Aber das war nicht Ihre Schuld. Jeder andere Commander, den ich kenne, hätte viel schwerere Verluste hinnehmen müssen und letztlich diese Schlachten verloren. Es waren keine vergeblichen Verluste. Wir haben den Syndiks wehgetan, und wir sind inzwischen fast zu Hause angekommen.«

»Die Schiffe, die wir bei Lakota und Cavalos verloren haben, werden aber nicht mehr zu Hause ankommen«, hielt er ihr vor Augen. »Und das gilt auch für die Besatzungsmitglieder, die sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnten.«

»Sie sind gestorben, damit ihre Kameraden überleben konnten! Schmälern Sie nicht die Bedeutung dieser Opfer, indem Sie so große Angst vor weiteren Verlusten bekommen, dass Sie am Ende alles verlieren! Die Zeit der Risiken liegt nicht hinter uns. Ich kann verstehen, wie sehr

Sie sich vor einem Versagen fürchten, jetzt, wo die Flotte es so weit geschafft hat. Aber wir befinden uns immer noch in feindlichem Territorium, und ein übervorsichtiges Verhalten stellt eine noch viel größere Bedrohung für uns dar. Sie können nicht gewinnen, wenn Sie nicht versuchen zu gewinnen. Doch Sie können verlieren, wenn Sie versuchen, nicht zu verlieren.«

An ihren Worten war etwas Wahres dran. Hatte nach so vielen Erfolgen die Angst vor dem Scheitern ihn dazu gebracht, vor jenen Risiken zurückzuschrecken, von denen er doch eigentlich wusste, dass er sie eingehen musste, wenn er gewinnen und überleben wollte? Geary betrachtete das Sternendisplay und versuchte, Gefühl und Verstand voneinander zu trennen. »Folge ich meinem Instinkt oder nicht?«, fragte er, was er an sich selbst genauso gerichtet hatte wie an Desjani.

»Was sagt Ihnen denn Ihr Instinkt?«, wollte sie wissen.

»Dass die Konsequenzen, wenn wir in eine ungünstige Situa ...«

»Das sagen Ihnen Ihre Ängste. Was sagt Ihr Instinkt?«

Geary sah ihr in die Augen und erkannte, wie recht sie hatte. »Heradao.«

»Dann hören Sie auf Ihren Instinkt«, drängte sie ihn.

Angestrengt stieß er den Atem aus und zeigte auf die Anzeigen für den Flottenstatus. »Verdammt, Tanya, Sie wissen so gut wie ich, wie es um den Zustand der Flotte bestellt ist. Wir haben nur noch zwanzig Schlachtschiffe, und dabei habe ich die *Orion* schon mitgerechnet, die offenbar fest entschlossen ist, den Rekord für die längsten

Reparaturarbeiten zu brechen. Dazu kommen gerade mal sechzehn verbleibende Schlachtkreuzer, von denen die *Courageous*, die *Illustrious*, die *Incredible* und die *Brilliant* nach den Schäden, die sie bei Cavalos davongetragen haben, kaum als gefechtstauglich zu bezeichnen sind. Die Division der Scout-Schlachtschiffe besteht noch aus einem einzigen Schiff. In der gesamten Flotte finden sich noch exakt einundvierzig Phantom-Flugkörper und fünfzehn Minen. Außerdem ist auf jedem Kreuzer und Zerstörer mindestens ein Waffensystem notdürftig zusammengeflickt, damit es doch noch irgendwie funktioniert. Und nicht zu vergessen: Der Vorrat an Brennstoffzellen liegt auf den Kriegsschiffen dieser Flotte bei durchschnittlich zweiundfünfzig Prozent. Mit so etwas können wir nicht in die Schlacht ziehen.«

Anstatt etwas darauf zu erwidern, beugte sich Desjani vor und betätigte ein paar Kontrollen, damit der Status der vier Hilfsschiffe angezeigt wurde. »Ich weiß, Sie haben sich damit bereits beschäftigt. Die *Goblin*, die *Jinn*, die *Witch* und die *Titan* arbeiten rund um die Uhr, um alles zu produzieren, was diese Flotte benötigt, um weiterfliegen zu können. Aber diese Anstrengungen haben von Anfang an nicht genügt, um unsere logistische Situation in den Griff zu bekommen, während wir auf Schritt und Tritt durch den Gegner bedroht werden. Allen Risiken zum Trotz, die wir eingegangen sind, um diese Schiffe mit Rohstoffen zu versorgen, reicht deren Kapazität einfach nicht aus, um den Bedarf dieser Flotte an Brennstoffzellen und Munition zu

decken. Jedenfalls nicht bei all den Flugmanövern, die Ihre Taktik unseren Schiffen abverlangt.«

Das konnte er nicht leugnen. »Sie haben recht, ich hatte das bereits überprüft.«

»Also wissen Sie auch, dass sich diese Situation nicht verbessern wird, bis wir es nach Hause schaffen. Bei den Brennstoffzellen sieht es inzwischen so aus, dass die Hilfsschiffe alle verfügbaren Kapazitäten mit deren Produktion belegen, was wiederum bedeutet, dass sie keine neue Munition herstellen können. Sie können uns mit neuen Kartätschen beliefern, und diese Bestände bewegen sich allmählich wieder auf einem vertretbaren Niveau. Aber bei den Flugkörpern und den Minen wird keine Besserung eintreten, und bis wir zu Hause sind, werden wir mehr Brennstoffzellen verbrauchen, als sie produzieren können. Es wird sich keine bessere Gelegenheit mehr ergeben, um gegen die Syndiks zu kämpfen, als eben in Heradao. Alle unsere Bestände sind niedrig, und wir haben Schäden durch die Gefechte davongetragen, doch der Gegner hat viel schlimmere Verluste hinnehmen müssen. Wenn wir ihm jetzt Zeit lassen, dann wird er sich viel schneller davon erholen als wir.«

Wieder musterte er das Sternendisplay. Sein Blick wanderte von Heradao zum Allianz-Gebiet, das wenige Lichtjahre entfernt war.

Nachdem Desjani ihn sekundenlang angeschaut hatte, sprach sie mit sanfter Stimme: »Sie machen sich auch Sorgen darüber, was sein wird, wenn wir erst einmal zu Hause angekommen sind, nicht wahr?«

Geary sah sie wieder an, während sie fortfuhr.

»Sie sind besorgt, weil Sie an einen Ort zurückkehren werden, der vor hundert Jahren Ihr Zuhause gewesen war und der sich seitdem grundlegend verändert hat.« Mit einem Nicken deutete sie auf die Darstellung des Allianz-Territoriums. »Vor allem aber machen Sie sich darüber Gedanken, was ein Großteil der Flotte von Ihnen nach der Heimkehr erwartet.«

Hatte er vor dieser Frau eigentlich überhaupt keine Geheimnisse? Er konnte sich nicht daran erinnern, dass er sich mit ihr über diese Dinge unterhalten hatte, und schüttelte den Kopf. »Ich werde das nicht machen, Tanya. Mir ist egal, ob der Großteil der Flotte und vielleicht sogar der Großteil der Bevölkerung in der Allianz das von mir erwartet. Der große, legendäre Black Jack Geary wird nicht auf einem Pferd angeritten kommen, um die gewählten Führer der Allianz zum Teufel zu jagen. Ich werde nicht unter dem Deckmantel, die Allianz schützen zu wollen, genau das zerstören, was diese Allianz ausmacht. Ich weiß, viele erwarten das von mir, und einige von ihnen werden bestimmt versuchen, mich dazu zu zwingen. Wie ich damit umgehen soll, das weiß ich beim besten Willen nicht.«

»Doch, das wissen Sie«, widersprach Desjani ihm. »Sie wissen ja bereits, was Sie *nicht* machen wollen. Sie haben ein strategisches Ziel. Sie wollen das erhalten, was die Allianz ausmacht. Überlegen Sie, wie Sie die Strategie in die Tat umsetzen können, dann ergeben sich die Taktiken von ganz allein.«

»So einfach ist das nicht ...«

»Wenn Sie das ganz allein erledigen wollen, ist es das natürlich nicht. Fragen Sie andere um Rat! Gibt es außer der Politikerin niemanden in der Flotte, dem Sie vertrauen?«

Diese Frage veranlasste ihn, einen Moment lang den Blick abzuwenden. So wie Rione vor langer Zeit damit aufgehört hatte, Desjanis Namen zu benutzen, so nannte Desjani im Gegenzug Co-Präsidentin Rione nur noch »die Politikerin«. Grundsätzlich war das eine völlig zutreffende Bezeichnung, allerdings wurden Politiker von der Flotte verabscheut, gab sie ihnen doch die Schuld daran, in hundert Jahren keinen Weg gefunden zu haben, um diesen Krieg zu beenden. »Wollen Sie wissen, wieso ich Sie nicht um Ihren Rat gebeten habe?«

»Es könnte eine erfrischende Abwechslung sein, wenn Sie es mir sagen würden.«

Verdammt, was war nur in Desjani gefahren? Geary sah ihr wieder in die Augen. »Weil ich Angst habe, Sie könnten mit allem einverstanden sein, was ich sage. Dass Sie gegen Ihren Eid verstoßen und stattdessen mir folgen könnten, ganz gleich, was ich tue und lasse. Und das alles nur, weil Sie glauben, die lebenden Sterne hätten mich zu dieser Flotte geschickt und würden mich führen, damit sie mir folgt.«

Desjani nickte und machte eine entschlossene Miene. »Ja, ich würde Ihnen folgen.« Als Geary daraufhin zusammenzuckte, hob sie eine Hand, um ihn von einem Kommentar abzuhalten. »Weil ich *weiß*, Sie wurden in einer göttlichen Mission zu dieser Flotte geschickt und Sie

werden von einer höheren Macht geführt. Deswegen weiß ich auch, Sie werden nichts tun, das gegen Ihren Eid verstößt. Ich weiß, Sie werden nicht die Allianz zerstören, und aus diesem Grund weiß ich auch, dass ich Ihnen folge und Ihnen helfe, *wenn Sie es zulassen*. Es gibt noch andere, die Ihnen helfen werden, die richtige Vorgehensweise zu beschließen, wenn Sie sich uns anvertrauen. Ich bin davon überzeugt, Sie wissen, wen ich meine. Glauben Sie uns, wir lieben die Allianz genauso wie Sie. Ich muss gestehen, es gab eine Zeit, da hätte ich mich zu einem Putsch überreden lassen. Aber jetzt nicht mehr. Nicht nach all den Dingen, die Sie uns ins Gedächtnis zurückgerufen haben. Unsere Bemühungen, mit der gleichen Brutalität vorzugehen wie die Syndiks, haben nur dazu geführt, dass die Syndik-Bevölkerung davon überzeugt ist, uns mit allen Mitteln bekämpfen zu müssen. Aber es ergibt wenig Sinn zu gewinnen, wenn der Sieg doch nur bedeutet, dass man zu einem Spiegelbild des Feindes geworden ist. Aber die politischen Probleme innerhalb der Flotte wie auch daheim lösen sich, ebenso wie die Probleme mit den Syndiks, nicht in Wohlgefallen auf, nur weil man sich einfach nicht mit ihnen beschäftigt.«

Alle möglichen Erwiderungen gingen Geary daraufhin durch den Kopf, aber er wusste, mit jedem seiner Kommentare würde er entweder leugnen, was ihm längst klar war, oder aber einen Bogen um das eigentliche Thema machen. Er saß nur da und starrte die Sterne an, während die Bruchstücke dessen, was er selbst wusste und was Desjani gesagt hatte, sich in seinem Geist

zusammenzufügen begannen und ein völlig zutreffendes Bild ergaben. Schließlich nickte er. »Danke, Sie haben recht. In jeder Hinsicht. Ich habe mich vor einer Entscheidung gedrückt. Ich habe zwar alles sehen können, aber ich wollte es nicht zusammenfügen, weil mich der Gedanke verfolgte, ich könnte diese Flotte kurz vor dem rettenden Ufer doch noch verlieren. Und dazu kam diese lähmende Angst, was sein wird, wenn wir zu Hause ankommen.«

Desjani grinste ihn an, die Anspannung war mit einem Mal von ihr abgefallen. »Dann ist Heradao unser Ziel?«

»Ja, Tanya, wir nehmen Kurs auf Heradao. Und wir befreien diese Kriegsgefangenen, falls sie noch dort sind, ebenso, wie wir jede Streitmacht schlagen, die die Syndiks dort zusammengezogen haben könnten. Und ich werde mich mit der Strategie befassen, was zu tun ist, wenn wir das Allianz-Territorium erreichen.«

»Fragen Sie Captain Duellos, Captain Tulev ...«

»Und Sie«, unterbrach Geary die Auflistung. »Wie es scheint, spielen Sie eine sehr wichtige Rolle bei meiner ›speziellen Führung‹.« Bei diesem Lob errötete Desjani prompt. »Aus eigener Kraft hätte ich diese Entscheidungen nicht treffen können. Ich habe um jeden einen Bogen gemacht, der mich damit hätte konfrontieren können. Ich brauche Sie, um mich voranzutreiben, weil Sie mich viel besser kennen, als ich es für möglich gehalten hätte. Und ich brauche sie, weil Sie in der Lage sind, die Klappe aufzumachen, um mich Querkopf zur Einsicht zu bringen.«

Ihr Lächeln wurde noch strahlender. »Ich habe schon bei

ganz anderen Querköpfen die Klappe aufmachen müssen, gegen die Sie sich wie ein Chorknabe ausnehmen, Sir.«

»Vielen Dank.« Er zögerte kurz. »Tanya, keiner der anderen Senioroffiziere in dieser Flotte scheint gemerkt zu haben, was mir zu schaffen gemacht hat.«

»Sie haben nie offen über Ihre wachsende Vorsicht gesprochen. Durch unsere vielen Unterhaltungen kenne ich Sie gut genug, um solche Dinge wahrzunehmen. Aber ich wusste auch, dass Sie klug genug sind einzusehen, wie wichtig Ratschläge von anderen sein können. Die Tatsache, dass Sie in letzter Zeit alles versucht haben, um solche Ratschläge zu vermeiden, verriet mir auch etwas über Sie.«

»Ich schätze, ich muss meinen Vorfahren dafür danken ... wieder einmal danken, wollte ich sagen, dass Sie der Captain meines Flaggschiffs sind.«

Desjani verzog den Mund zu einem schiefen Lächeln. »Ich fasse das als ein dienstliches Kompliment auf. Wenn Sie gestatten, würde ich mich jetzt gern zurückziehen, Sir, da ich mich noch um andere Dinge kümmern muss. Und Sie müssen die Befehle für die Flottenbewegungen nach Heradao ausarbeiten.«

»Natürlich, Captain Desjani.« Er wandte seinen Blick von ihrem Lächeln ab, um seinen Verstand davon abzubringen, sich Gedanken darüber zu machen, wie sich wohl ihre Lippen anfühlten, wenn er sie küsste. Dazu würde es nicht kommen, solange er das Kommando über diese Flotte hatte und solange dieser Krieg andauerte. Sie hatte sich unzählige Male seinen Respekt verdient. Auch wenn

es ihm nicht gelang, seine Gefühle für sie zu unterdrücken, konnte er immer noch diesen Respekt in der Öffentlichkeit und im Privaten wahren. Also stand er auf und erwiderte ihren Salut.

Bevor sie das Quartier verließ, blieb sie stehen und drehte sich noch einmal zu ihm um. »Ich hoffe, Sie nehmen mir nichts von dem übel, was ich gesagt habe, Sir. Aber ich fühlte mich verpflichtet, offen und ehrlich zu Ihnen zu sein.«

»Dafür danke ich Ihnen, Captain Desjani. Ich hoffe, Sie werden das auch weiterhin so machen, wenn Sie das Gefühl haben, dass es notwendig wird. Ich werde zuhören, wenn es so weit ist. Mir ist zu Ohren gekommen, dass ich unter den Querköpfen in dieser Flotte als Chorknabe gelte.«

»Das mag so stimmen, aber Sie sollten sich das nicht zu Kopf steigen lassen.«

Es gelang ihm, nicht von Herzen zu lachen, bis sich die Luke hinter Desjani geschlossen hatte.

Zwei

Der Konferenzraum an Bord der *Dauntless* war nicht sehr groß, an seinem Tisch konnten bestenfalls ein Dutzend Teilnehmer Platz finden. Doch die Software für die virtuellen Konferenzen passte die Größe des Raums und die Ausmaße des Konferenztischs an die Anzahl der Teilnehmer an, sodass Geary am Kopfende eines extrem langen Tisches stand, an dem hunderte Offiziere Platz genommen hatten. Außer ihm selbst waren Captain Desjani und Co-Präsidentin Rione die einzigen Personen, die real anwesend waren. So ungern er auch diese Besprechungen einberief, musste er dennoch zugeben, dass diese Software eine äußerst beeindruckende Leistung darstellte. Immerhin hielt die Tatsache, dass die Teilnehmer im eigentlichen Sinne gar nicht zugegen waren, alle davon ab, irgendeinem anderen an die Gurgel zu gehen, wenn eine Besprechung allzu hitzig wurde.

Bedauerlicherweise war nicht zu erwarten, dass es bei dieser Zusammenkunft zu einem solch offenen Schlagabtausch kommen würde. So sehr es ihm auch zuwider gewesen war, sich mit Leuten wie Numos, Casia oder Midea Wortgefechte zu liefern, hatte ihre unverhohlenen feindselige Art doch deutlich gemacht, wen er im Auge

behalten musste. So etwas wäre ihm jetzt sehr gelegen gekommen, hätte er auf diese Weise doch feststellen können, wer in dieser Flotte etwas an seinem Kommando auszusetzen hatte. Doch wer auch immer die treibende Kraft sein mochte, er schien den Großteil seiner menschlichen Schilde aufgebraucht zu haben. Trotzdem blieb er nach wie vor im Verborgenen, was umso frustrierender war. Wäre von diesen Unbekannten lediglich eine Gefahr für sein Kommando ausgegangen, dann hätte er nicht so viel Sorge darauf verschwenden müssen, denn seit der zweiten Schlacht bei Lakota hatte er einen guten Stand bei den Matrosen und bei den meisten Offizieren. Aber seine im Geheimen agierenden Gegner hatten mehr als einmal bewiesen, dass sie bereit waren, notfalls auch ein paar Kriegsschiffe der Flotte in Gefahr zu bringen, nur um Geary zu schaden. Es ging ihnen nicht länger darum, ihn zu Fall zu bringen, man war vielmehr dazu übergegangen, Attentate auf ihn und seine Befürworter zu verüben. Das bedeutete in der Praxis, dass man die Schiffe zu vernichten versuchte, auf denen sie sich aufhielten.

Geary aktivierte das Sternendisplay, das über dem Konferenztisch auftauchte. »Zunächst einmal möchte ich mich entschuldigen, dass ich Ihnen meine Absichten erst mit Verspätung mitteile. Wir haben Dilawa vollständig geplündert und alles an Bord genommen, was wir irgendwie verwenden können. Die Flotte hat bereits den Befehl erhalten, Kurs auf den Sprungpunkt nach Heradao zu nehmen.« Auf dem Display wurde der geplante Kurs der

Allianz-Flotte als eleganter Bogen dargestellt, der sich durch die leeren Regionen des Dilawa-Systems zog. »Wir hoffen, dass sich die Kriegsgefangenen immer noch im Heradao-System befinden. Falls ja, werden wir sie befreien.«

»Dann müssen wir mit ihnen zusammen aber auch noch mehr Lebensmittel befreien«, meinte Captain Tulev unverblümt. »Was wir haben, ist nicht genug.«

Commander Neeson von der *Implacable* schüttelte den Kopf. »Wir können nie genug Lebensmittel an Bord holen, es sei denn, wir würden einen kompletten Lagerhausbezirk besetzen und ausräumen, aber das übersteigt die Möglichkeiten unserer Marines. Außerdem können wir den Syndiks nicht vertrauen, wenn sie diejenigen sind, die uns die Lebensmittel aushändigen, und wir sind auch nicht in der Lage, alles gründlich zu testen, bevor wir es an Bord bringen.«

»Laut den alten Aufzeichnungen sind bei Heradao zweitausend Kriegsgefangene interniert«, betonte Tulev. »Dass wir sie befreien müssen, finde ich auch. Räumlich sind wir in der Lage, sie unterzubringen. Einige unserer Schiffe sind durch Verluste bei den Gefechten ein wenig unterbesetzt, obwohl wir bereits die Überlebenden der aufgegebenen Schiffe an Bord genommen haben. Die anderen Schiffe können bis zur Rückkehr ins Allianz-Territorium zusätzliches Personal unterbringen. Problematisch ist die Versorgung mit Nahrungsmitteln.«

»So problematisch wie die Versorgung mit Brennstoffzellen, meinen Sie?«, warf Captain Armus von

der *Colossus* grummelnd ein.

Geary hob eine Hand, um Ruhe einkehren zu lassen. »Es fehlt uns an allem. Die Logistiksysteme kalkulieren trotzdem, dass wir zweitausend befreite Kriegsgefangene an Bord holen können, ohne auf dem Weg ins Allianz-Gebiet plötzlich ganz ohne Nahrung dazustehen. Allerdings müssen die Rationen abermals gekürzt werden.«

»Und wenn wir unterwegs aufgehalten werden?«, wollte Tulev wissen.

»Wir können es uns nicht leisten, noch einmal aufgehalten zu werden«, gab Geary zurück. »Lebensmittel und Brennstoffzellen haben einen kritischen Stand erreicht, und die einzige Quelle, die uns Nachschub liefern kann, befindet sich daheim im Allianz-Gebiet. Wir werden weiterfliegen und kämpfen. Bislang haben wir uns viel Mühe damit gegeben, die Syndik grübeln zu lassen, auf welchem Weg wir nach Hause zurückkehren. Von jetzt an geht es auf direktem Weg vorwärts.« Viele Anwesende lächelten erleichtert, während Geary den Maßstab veränderte, doch dann wich bei den meisten das Lächeln einer besorgten Miene.

Armus war derjenige, der die Sorge als Erster in Worte fasste. »Eine direkte Route macht es wahrscheinlicher, dass wir auf eine Blockade durch die Syndiks stoßen. Wie sollen wir uns den Weg freikämpfen, wenn wir nicht über genug Brennstoffzellen verfügen?«

Am besten, indem wir zu unseren Vorfahren beten, dass ein Wunder geschieht, ging es Geary durch den

Kopf, der aber nur zu gut wusste, dass das Hoffen auf ein göttliches Einschreiten keine brauchbare Grundlage für strategische Entwürfe war. »Indem wir so intelligent kämpfen, dass wir die Brennstoffzellen so wenig wie möglich strapazieren. Notfalls werden wir versuchen, um die Blockade herumzufliegen, damit wir die Syndiks hinter uns lassen, die dann nichts anderes tun können, als uns zu verfolgen.«

Diese eigentlich ganz vernünftige Idee löste ringsum missbilligende Blicke aus. Sie stand in krassem Widerspruch zu den primitiven Konzepten von Ehre und Tapferkeit, die für mindestens eine Generation das Verhalten der Flotte bestimmt und verheerende Verluste nach sich gezogen hatten. Aber Geary hatte inzwischen genügend Erfahrung mit dieser Einstellung gesammelt, um zu wissen, wie er diese Leute doch noch zufriedenstellen konnte. »Sobald wir unsere Bestände an Brennstoffzellen und Munition aufgestockt haben, können wir umkehren, oder aber wir überlassen sie den Allianz-Kriegsschiffen, die während unserer Abwesenheit die Grenzen verteidigt haben. Sie verdienen auch eine Gelegenheit, ihr Können unter Beweis zu stellen.«

Sofort hellten sich die unzufriedenen Mienen auf, und hier und da war sogar wieder ein Lächeln zu sehen.

»Wir müssen damit rechnen, dass die Syndiks bei Heradao alles zusammengezogen haben, was sie noch an Schiffen aufbieten können, weil das für uns der direkteste Weg nach Hause ist. Wenn sich eine Syndik-Flotte bei Heradao befindet, werden wir kämpfen, weil unser Vorrat

an Brennstoffzellen dort noch dazu reicht.«

Er blickte zu Captain Desjani, die sich nicht anmerken ließ, dass er praktisch ihren Ratschlag als seinen eigenen Entschluss ausgab. *Ich kann es mir nicht leisten, Gerüchten Nahrung zu geben, ich würde irgendwen begünstigen, aber wenn das hier vorbei ist, dann werde ich dafür sorgen, dass Desjani und Leute wie sie so für ihre Leistungen gewürdigt werden, wie sie es verdient haben*, nahm sich Geary vor, während er auf einen hell leuchtenden Stern zeigte. »Von Heradao aus nehmen wir Kurs auf Padronis, von dort auf Atalia.«

Ein Seufzen schien sich bei den Anwesenden zu regen, als Captain Badaya von der *Illustrious* aussprach, was vermutlich jeder in diesem Moment dachte: »Und Atalia befindet sich in Sprungreichweite nach Varandal.«

»Genau«, stimmte Geary ihm zu. »Allianz-Territorium, und zugleich die höchste Konzentration an Flotteneinrichtungen in der gesamten Region. Sobald wir Varandal erreicht haben, können wir Vorräte an Bord nehmen, so viel wir wollen.«

»Ein forsches Auftreten ist auf jeden Fall erforderlich«, meinte Captain Caligo vom Schlachtkreuzer *Brilliant*. »Die Allianz benötigt uns und jeden Kriegsgefangenen, den wir befreien und mit nach Hause bringen können.«

Gegen diese Aussage gab es nichts einzuwenden, zustimmendes Gemurmel ertönte. Geary nahm sich einen Moment Zeit, um Caligo zu mustern. Der Mann hatte bei diesen Zusammenreffen bislang fast immer geschwiegen,

erst seit Kurzem meldete er sich hin und wieder zu Wort. Etwas Bemerkenswertes oder Wichtiges hatte Caligo nicht zu sagen, stattdessen sprach er immer Dinge aus, die bei fast jedem Zustimmung auslösten.

»Unser Geheimdienst ist der Ansicht, dass der Bestand an Minen der Syndiks immer noch sehr niedrig sein muss, wenn man berücksichtigt, wie viele Minen sie in den Sternensystemen rund um Lakota ausgelegt haben, um uns zu erwischen«, redete Geary weiter. »Wir führen trotzdem ein vorprogrammiertes Ausweichmanöver durch, sobald wir Heradao erreicht haben. Beim Verlassen des Sprungpunkts werden alle Schiffe gefechtsbereit sein. Irgendwelche Fragen?«

»Was ist mit Kalixa?«, warf Captain Kila ein. »Das liegt auch auf dem Heimweg, und es gibt dort ein Hypernet-Portal.« Auch wenn sie es wohl beiläufig hatte fragen wollen, hatte ihr Tonfall etwas Forderndes. Dass Diplomatie nicht Kilas Stärke war, wusste Geary schon länger.

»Wir fliegen nicht nach Kalixa«, antwortete er. »Die Risiken, die von einem Hypernet-Portal der Syndiks ausgehen, sind einfach zu groß.«

Kira spielte die Erstaunte. »Sind Risiken denn ein Problem für diese Flotte? Wir haben keine Angst vor dem, was die Syndiks tun könnten, Captain Geary. Außerdem wäre das eine gute Gelegenheit, dem Feind noch mehr Schaden zuzufügen, indem wir ein weiteres Sternensystem auslöschen.«

»Entschuldigen Sie, Captain Kila«, meldete sich ein

fassungsloser Commander Neeson zu Wort. »Aber Sie waren doch mit uns bei Lakota, nicht wahr? Unsere eigene Flotte wäre da fast vernichtet worden.«

»Ist sie aber nicht«, hielt Kila forsch dagegen. »Aus übertriebener Angst vor einer feindlichen Reaktion gar nicht erst zur Tat zu schreiten, ist nicht das, was man von einem Befehlshaber dieser Flotte erwarten sollte, erst recht nicht von einem Befehlshaber eines Schlachtkreuzers.«

Neesons Gesicht lief vor Wut rot an. »Wollen Sie mir etwa Feigheit unterstellen?«

»Ruhe!«, ging Geary dazwischen. »Alle beide! Captain Kila, Ihre Äußerung war unangemessen.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich wollte niemanden beleidigen, sondern nur feststellen ...«

»Das reicht jetzt.« Er sah, wie Kilas Augen trotzig aufblitzten, als er ihr ins Wort fiel. »Commander Neeson hat seine Tapferkeit viele Male demonstriert, und ich werde es nicht dulden, wenn die Befähigung und der Mut irgendeines Angehörigen dieser Flotte ohne guten Grund infrage gestellt werden.«

Sofort meldete sich Captain Cresida zu Wort, die offensichtlich nur auf eine Gelegenheit gewartet hatte. »Außerdem hat Commander Neeson recht. Als das Hypernet-Portal bei Lakota kollabierte, bewegte sich die Energieentladung am unteren Ende der theoretischen Skala. Ich möchte Captain Kila daran erinnern, dass die Entladung am oberen Ende einer Nova entspricht. Kein Schiff könnte sich im gleichen System aufhalten und das überleben, selbst wenn es sich an dem Punkt befindet, der

vom Portal am weitesten entfernt ist.«

»*Theoretisch*«, gab Kila ironisch zurück. »Weder bei Sancere noch bei Lakota haben wir so etwas erlebt, also ist ja vielleicht die Theorie verkehrt. Vielleicht können wir ohne Gefahr für uns selbst die Portale als Waffen nutzen und ganze Sternensysteme der Syndiks ausradieren, damit sie endlich für das bezahlen, was sie uns in diesem Krieg angetan haben!«

»Diese Aussage«, konterte Cresida hitzig, »lässt erkennen, dass Sie ein völlig falsches Verständnis von dem haben, was über die Hypernet-Portale bekannt ist und was wir bei Sancere und Lakota an Daten gesammelt haben.«

»Es reicht jetzt«, ging Geary abermals dazwischen. »Captain Cresida hat recht. Wir müssen hier nicht über wissenschaftliche Grundlagen diskutieren. Captain Kila, ich empfehle Ihnen, sich künftig erst einmal mit den Fakten vertraut zu machen, bevor Sie Vorschläge über unsere Vorgehensweise unterbreiten.« Kila lief angesichts dieser unverhohlenen Zurechtweisung rot an.

Der Captain der *Daring* nickte. »Was die Frage angeht, inwieweit es möglich ist, die Zerstörung eines Hypernet-Portals zu überstehen, muss ich wohl nur daran erinnern, was mit den Syndik-Kriegsschiffen passiert ist, die bei Lakota ihr eigenes Portal sabotiert haben.«

»Unsere Schiffe ...«, begann Kila von Neuem.

»Bei Sancere befand sich mein Schiff genau vor dem kollabierenden Portal, während die *Inspire* weit entfernt gewesen war! Ich habe am eigenen Leib erfahren, was es

heißt, sich in der Nähe eines kollabierenden Hypernet-Portals aufzuhalten. Ganz gleich, was Sie dazu zu sagen haben, ich möchte so etwas nicht noch einmal mitmachen müssen. Glück und die lebenden Sterne waren das Einzige, was uns bei Sancere und Lakota gerettet hat.«

»Glück, Mut und Verstand«, fügte Geary hinzu. »Solange diese Flotte weiter die beiden Letzteren einsetzt, können wir uns das Erstere für Notfälle aufsparen. Und was die Verwendung von Hypernet-Portalen als Waffen zur Vernichtung ganzer Sternensysteme angeht, habe ich bereits deutlich gemacht, dass ich eine solche Maßnahme niemals anordnen werde. Weder die lebenden Sterne noch unsere Vorfahren würden jemals eine Grausamkeit von solchen Ausmaßen gutheißen.«

»Wie es scheint«, stellte Captain Duellos fest, »gibt es dann also keinen Grund, Kurs auf Kalixa zu nehmen.«

Kila warf ihm einen zornigen Blick zu, während Captain Caligo sich erneut zu Wort meldete: »Wir sind eine Flotte, wir glauben alle an die gleichen Dinge. Streitigkeiten wie diese sorgen nur dafür, dass wir uns in verschiedene Lager spalten. Das würde dem Feind gefallen.«

Wieder nickten die meisten Anwesenden zustimmend. Geary konnte dem Mann ebenfalls nicht widersprechen, und aus einem unerfindlichen Grund ließen seine Ausführungen sogar Kila verstummen.

»Sonst noch Fragen?« Geary sah in die Runde.

Weitere Fragen wurden nicht gestellt, und damit endete die Konferenz. In aller Eile lösten sich die Bilder der Teilnehmer auf, und der Raum schrumpfte rasch wieder auf

seine wahre Größe zusammen.

Captain Duellos blieb noch einen Moment länger. »Ich muss gestehen, ich war verwundert, dass wir uns nicht schon viel früher auf den Weg nach Dilawa gemacht haben.«

»Mir musste man erst mit einem Ziegelstein Vernunft einhämmern«, räumte Geary ein.

»Ah, verstehe. Na, dann können Sie ja von Glück reden, dass Captain Desjani zugegen war, um Ihnen dabei unter die Arme zu greifen.«

Desjani schaute Duellos wütend an. »Haben Sie momentan nichts Wichtigeres zu erledigen, Roberto?«

Der Captain nickte und begann zu lächeln. »Wenn Sie wieder mal einen Ziegelstein benötigen, sagen Sie mir Bescheid, Tanya.«

»Werde ich machen. Er hat einen ziemlichen Dickkopf. Ich schätze, Sie haben einen ganzen Vorrat an Ziegelsteinen, damit Sie nicht mit leeren Händen dastehen, wenn es eine Auseinandersetzung mit Kila gibt.«

»Sie ist es nicht wert, Zeit mit ihr zu vergeuden«, sagte Duellos verächtlich. »Mit der rede ich nur, wenn es dienstlich erforderlich ist.«

Geary verzog den Mund. »Ich bin nur froh, dass sie von sich aus den Mund gehalten hat, bevor ich ihr einen Befehl hätte geben müssen.«

»Nicht mal Kila konnte etwas gegen das einwenden, was Caligo gesagt hat.«

»Oh doch, Kila kann das«, hielt Desjani dagegen. »Selbst die belangloseste Bemerkung kann sie einem im

Mund umdrehen. Deshalb war ich sehr überrascht, dass sie so abrupt klein beigegeben hat.«

Duellos schürzte nachdenklich die Lippen. »Das stimmt, allerdings klingt das so, als würden Sie Kila und Caligo unterstellen, dass sie irgendeine Art von Abmachung getroffen haben. Die beiden haben aber nichts miteinander zu schaffen. Ich kenne niemanden, der die zwei jemals gemeinsam gesehen hat, außer natürlich bei diesen Konferenzen. Außerdem sind sie nicht gerade Seelenverwandte.«

»Dem kann ich nicht widersprechen«, stellte Desjani fest.

»Wie gut kennen Sie Captain Kila?«, wollte Geary wissen.

Desjani zuckte mit den Schultern. »Ich hatte bislang wenig Kontakt mit ihr, aber das hat auch mit dem zu tun, was ich von Freunden und Bekannten über sie gehört habe. Und das war nicht gerade wenig.«

»Und was genau war das?«

Wieder reagierte sie mit einem Schulterzucken. »Na ja, man erzählt sich, dass Kila ein Miststück ist und bei der geringsten Provokation in die Luft geht.«

»Das klingt nach einem guten Argument, um ihr aus dem Weg zu gehen«, stellte Geary fest.

»Und es ist eine absolut zutreffende Beschreibung«, warf Duellos ein.

»Wie hat sie es mit dieser Einstellung denn bis zum Captain geschafft?«

Desjani sah Geary skeptisch an. »Ist das Ihr Ernst? Ihre

Persönlichkeit lässt sie nur raushängen, wenn sie mit Untergebenen redet oder aber mit Gleichrangigen, die bei der nächsten Gelegenheit zu einer Beförderung ihre Rivalen darstellen könnten. Was ihre Vorgesetzten angeht, da weiß sie sich immer tadellos zu benehmen.«

»Oh.« Das war von ihm eine dumme Frage gewesen. Immerhin war er während seiner Dienstzeit vor über hundert Jahren ganz ähnlichen Leuten begegnet, und seltsamerweise schafften Kriege es immer wieder, den Verlust ausgerechnet solcher Individuen zu vermeiden.

»Das zeigt also«, fuhr Duellos fort, »dass Kila nicht der Typ ist, um mit irgendeinem blassen Offizier gemeinsame Sache zu machen, der ihrem Ehrgeiz nicht von Nutzen sein kann. Caligo ist jemand, den Kila allein zum Spaß vernaschen würde.«

»Was aber nicht heißt, dass die beiden gemeinsam im Bett landen könnten«, stellte Desjani klar.

»Autsch.« Duellos zog eine schmerzhaft Miene. »Ich weiß, Sie haben das nur im übertragenen Sinn gemeint, aber ich habe jetzt dieses Bild vor Augen. Oh bitte, das will ich nicht sehen müssen! Wenn Sie erlauben, Captain Geary, würde ich jetzt gern duschen gehen.«

Nachdem Geary zugesehen hatte, wie Duellos' Bild sich auflöste, drehte er sich kopfschüttelnd zu Desjani um. »Ich bin froh, dass ich Sie beide auf meiner Seite habe.« Als er bemerkte, dass Rione den Konferenzraum verlassen wollte, sagte er rasch: »Könnten Sie noch kurz hier bleiben, Madam Co-Präsidentin?«

Rione blieb stehen und schaute zwischen Desjani und

Geary hin und her. »Ich hatte gedacht, Sie beide möchten lieber ungestört sein.«

Darauf kniff Desjani die Augen zusammen und zog zornig die Oberlippe hoch, sodass ihre Zähne zum Vorschein kamen. »Vielleicht möchte Co-Präsidentin Rione das unter vier Augen wiederholen?«

»Ich hatte gehofft«, ging Geary sofort dazwischen, bevor Rione Desjani die Wahl der Waffen anbieten konnte, »Sie würden mich wissen lassen, ob Sie irgendetwas herausgefunden haben.«

Nun stand Rione da und schaute Desjani auf eine Weise an, die die unausgesprochene Frage beinhaltete, was die Befehlshaberin der *Dauntless* bei dieser Unterhaltung noch zu suchen hatte, aber Geary wartete einfach nur ab. Er brauchte einfach noch jemanden an seiner Seite, jemanden, der seinen persönlichen Eindruck bestätigen oder ihm widersprechen konnte. Schließlich schüttelte Rione den Kopf. »Was ich bislang herausgefunden habe, kann ich in einem Wort zusammenfassen: Nichts.«

»Überhaupt nichts?« Er rieb sich die Stirn und versuchte, seine Enttäuschung zu überspielen. »Ich weiß, wie gut Ihre Spione in dieser Flotte arbeiten, Madam Co-Präsidentin. Ich dachte ...«

»Da diese Leute in Ihrem Interesse tätig sind, sollten Sie sie vielleicht als Agenten bezeichnen, Captain Geary.« Rione machte eine verärgerte Geste. »Die Saboteure, die versuchen, Ihr Kommando zu untergraben, und dafür den Tod zahlloser Kameraden in Kauf nehmen, gehen äußerst geschickt dabei vor. Sie haben nicht die geringste Spur

hinterlassen, der man nachgehen könnte. Nicht einmal die Verhöre von Captain Numos, die Sie genehmigt haben, nachdem die Würmer in den Betriebssystemen verschiedener Schiffe festgestellt wurden, haben etwas ergeben. Numos selbst hat nicht die mindeste Ahnung, wer ihm so etwas anhängen will. Faresa hätte vielleicht etwas gewusst, aber sie ist bei Lakota umgekommen. Das Gleiche gilt für Falco, vorausgesetzt, er wäre in der Lage gewesen, lange genug Wahnvorstellungen und Realität voneinander zu unterscheiden, um etwas Brauchbares zu sagen. Captain Casia und Commander Yin können sich auch nicht mehr äußern, da sie bekanntlich bei einem für Ihre Gegner sehr praktischen Unfall umgekommen sind. Wenn Sie bislang Ihre Feinde in dieser Flotte in irgendeiner Weise unterschätzt haben sollten, dann hören Sie damit sofort auf. Wer immer dahintersteckt ist sehr geschickt und sehr gefährlich.«

»Das sind wir auch«, meinte Desjani.

Rione lächelte amüsiert. »Wagemut mag gegen die Syndiks von Nutzen sein, aber damit kommen Sie bei diesem Feind nicht weiter.«

»Das ist uns bekannt«, warf Geary ein, bevor Desjani eine weitere Salve auf Rione abfeuern konnte. »Was ist mit Kila? Sie tut mit jedem Mal etwas lauter kund, dass sie mit meiner Art des Kommandos nicht zufrieden ist.«

Aus Riones Belustigung wurde prompt Verärgerung. »Wie Ihre Offiziere schon sagten und wie es mir von meinen Agenten bestätigt wird, ist Kila zu unbeliebt, als dass man sie als Befehlshaberin dieser Flotte akzeptieren

würde. Aber sie ist auch zu arrogant und – im Gegensatz zu Numos – zu intelligent, um sich von anderen für deren Zwecke benutzen zu lassen. Wie es scheint, kommt jetzt ihre wahre Persönlichkeit zum Vorschein, nachdem sie gemerkt hat, dass sie bei Ihnen nicht landen kann, wenn sie versucht, sich genauso einzuschmeicheln wie bei ihren anderen Vorgesetzten. Sie hat noch nie versucht, Sie zu verführen, oder?«

»Was?«

»Nun, es gibt Hinweise darauf, dass das eine ihrer Taktiken sein könnte, um schneller Karriere zu machen. Aber das kann auch nur Tratsch von Leuten sein, die sie nicht ausstehen können. Sie sagen also, dass sie das bei Ihnen noch nicht versucht hat.«

»Nein!« Aus dem Augenwinkel bemerkte er Desjanis Blick, der ihm verriet, dass sie sich am liebsten auf Rione gestürzt hätte. »Wir sind bislang nicht mal gemeinsam auf einem Schiff gewesen!«

Rione nickte bedächtig. »Das könnte es allerdings erklären. Aber abgesehen davon dürfte sie Ihren Ruf gut genug kennen, um zu wissen, dass ein solcher Versuch ohnehin vergeblich wäre.«

»Vielen Dank.« Sie schien genau zu wissen, wie sie ihn mit einer passenden Bemerkung verwirren konnte.

»Aber Kila würde sich nicht als menschlicher Schutzschild vor die eigentlichen Drahtzieher stellen«, überlegte Rione laut. »Wenn sie dahintersteckt, warum sollte sie dann die Aufmerksamkeit auf sich lenken?«

»Wenn meine Feinde so schlau sind, wie wir es

glauben, würde sie es nicht machen«, meinte Geary kopfschüttelnd. »Die Leute von der Systemsicherheit halten Ausschau nach weiteren Würmern, aber sie können nicht ausschließen, dass es immer noch irgendwo ein Hintertürchen zu den Kontrollsystemen gibt, von dem sie nichts wissen. Was können wir noch tun?«

»Ich weiß es nicht.« Rione war deutlich anzumerken, wie frustriert sie war. »Stimmt es, dass Ihnen keine weiteren Angebote gemacht worden sind, Diktator zu werden?«

»Nicht in den letzten Tagen.«

»Das Einzige, das einem solchen Schritt noch im Weg steht«, sagte Rione, »ist die Strecke, die wir noch bis ins Allianz-Gebiet zurücklegen müssen. Und natürlich jede Streitkraft, mit der die Syndiks aufwarten können.«

»Und ich ebenfalls«, betonte Geary. »Ich werde mich nicht zum Tyrann aufschwingen.«

Rione sah ihn gelangweilt an. »Wieso glauben Sie, das sei ein entscheidender Faktor? Wenn wir Varandal erreicht haben, werden diejenigen, die wollen, dass Sie die gewählten Führer zum Teufel jagen, erwarten, dass Sie entsprechend handeln.«

Diesmal legte Desjani mit abweisender Stimme Widerspruch ein. »Captain Geary wird seinen Eid gegenüber der Allianz nicht brechen, ganz gleich, wie schlecht die Politiker der Allianz ihre Arbeit auch machen.«

Rione nahm von der Bemerkung keine Notiz und sagte gezielt an Geary gerichtet: »Diese Leute werden Ihr Nein nicht ewig akzeptieren. Die wissen auch, dass der größte Teil der Flotte ihnen Rückhalt geben wird, wenn sie auf die

Idee kommen, angeblich in Ihrem Namen zu handeln. Keiner von denen benötigt Ihre Erlaubnis für einen Staatsstreich. Sie müssen davon ausgehen, dass diese Leute einfach handeln werden, um Sie vor vollendete Tatsachen zu stellen. Was Sie brauchen, ist ein Plan, wie Sie dieses Problem aus der Welt schaffen, *bevor* die Allianz-Regierung gestürzt wird.«

»Also gut.« Ihm entging nicht, dass Rione ihm im Wesentlichen den gleichen Ratschlag wie zuvor Desjani gegeben hatte. Allerdings würde er ihr gegenüber davon kein Wort verlauten lassen. »Haben Sie irgendeinen Vorschlag, wie so ein Plan aussehen könnte?«

»Hätte ich mit anderen Politikern zu tun, dann wäre das kein Problem«, erwiderte sie und sah ihn mit überzogen nachdenklicher Miene an. »Aber mit einem militärischen Verstand habe ich immer noch so meine Schwierigkeiten.«

Geary warf Desjani einen Seitenblick zu. »Vielleicht sollten wir es mit einem militärischen Blickwinkel versuchen. Stellen Sie sich das Ganze als ein militärisches Problem vor, als eines von Strategien und Taktiken.«

Riones Minenspiel veränderte sich, als würde sie intensiv darüber nachdenken. »Das könnte hilfreich sein.«

Dass Desjani dabei den Mund zu einem ganz und gar un militärischen Grinsen verzog, konnte Rione von ihrer Position aus nicht sehen.

Geary versuchte daraufhin, ihr unauffällig einen warnenden Blick zuzuwerfen, aber natürlich bekam Rione das mit, drehte sich um und schaute Desjani argwöhnisch an. Allerdings war es zu spät, als dass sie den spöttischen

Gesichtsausdruck noch hätte sehen können.

»Schaffen Sie das?«, fragte Rione an Geary gewandt. »Können Sie Ihren Leuten in deren Jargon klarmachen, dass sie nicht eigenmächtig handeln sollen?«

»Das versuche ich ja, aber bislang ist mir noch kein wirklich überzeugendes Argument eingefallen.«

Diesmal schnaubte Rione verächtlich. »Stellen Sie sich eine Katastrophe vor, denn genau das wäre ein Militärcoup. Die größte Katastrophe, die Sie sich ausmalen können.«

Desjani zog eine Augenbraue hoch. »Das hört sich an wie eine Beschreibung dessen, was dieser Flotte im Heimatsystem der Syndiks widerfahren ist.«

»Das ist gut«, erklärte Rione. »Das ist wirklich gut. Ein Vorfall, der noch nicht lange zurückliegt, ein einschneidendes Erlebnis, das noch ganz frisch in den Erinnerungen liegt. Etwas, das im ersten Moment vielversprechend klang, das sich aber als ein Debakel entpuppte, durch das wir den Krieg hätten verlieren können. Bestimmt fällt Ihnen etwas Gutes ein, was Sie daraus machen können.«

Geary nickte. »Jetzt muss ich bloß noch wissen, wer in dem Plan der Feind sein soll.«

»Das ist das Einfachste überhaupt«, stöhnte Rione aufgebracht. »Fragen Sie Captain Desjani, sie wird es Ihnen sagen. Oder fragen Sie Captain Badaya. Wer ist daheim der Feind? Ich, und mit mir jeder andere Politiker. Das ist es, was die Leute glauben.« Daraufhin nickte Desjani knapp und ohne jede Spur von Ironie. »Sehen Sie?

Ihre Strategie sollte auf dem aufbauen, was Leute wie Badaya für die Wahrheit halten. Dann werden sie viel leichter glauben, was Sie ihnen sagen. Testen Sie Ihre Ideen an ihr, sie hat diesen militärischen Verstand. Außerdem gibt es niemanden, dem Sie mehr vertrauen können als ihr.« Dieses Lob kam so unerwartet, dass Desjani und Geary ihr Erstaunen nicht verbergen konnten. Das wiederum ließ ein flüchtiges Lächeln in Riones Gesicht erscheinen. »Ich bin weder blind noch dumm. Wenn Sie nicht zulassen, dass diese Frau Ihnen Rückendeckung gibt, dann sind Sie ein Idiot, Captain Geary. Die Frage ist nur: Wird sie es Ihnen sagen, wenn sie das Gefühl hat, dass Ihre Ideen nicht wirkungsvoll genug sind?«

Geary verzog seinerseits den Mund zu einem ironischen Lächeln. »Ich bin fest davon überzeugt, dass Captain Desjani mich davon in Kenntnis setzen wird, wenn ich nicht glaubwürdig wirke.«

»Gut. Ich möchte nämlich nicht, dass die Regierung der Allianz von irgendwem gestürzt wird, der angeblich im Namen jenes Helden handelt, dessen Legende von dieser Regierung überhaupt erst geschaffen wurde. Und ich möchte auch nicht mit Ihnen zu tun haben, falls es dazu kommt und Sie zu dem Schluss gelangen, dass Ihnen diese Rolle ja doch gefallen könnte.« Dann machte sie auf dem Absatz kehrt und verließ den Konferenzraum.

»War das gerade eine Drohung?«, fragte Desjani, nachdem sich die Luke hinter Rione geschlossen hatte.

»Ja, und nicht die Erste, auch wenn ich meine, dass es das erste Mal ist, dass sie das nicht nur unter vier Augen

gemacht hat.«

»Warum lassen Sie ihr das durchgehen?«

»Weil es Momente gibt«, antwortete er, ohne den Blick von der Luke abzuwenden, »in denen ich nicht weiß, ob ich mir selbst über den Weg trauen kann. Und dann bin ich froh, wenn jemand da ist, der eine Drohung gegen mich ausspricht.«

Desjani dachte über seine Worte nach. »Ich muss zugeben, dass sie in einigen Punkten sogar recht hat. Unter anderem in dem Punkt, dass ich Ihnen Rückendeckung geben sollte.«

»Ich weiß, aber Sie haben der Allianz gegenüber ebenfalls einen Eid abgelegt.«

Sie schüttelte den Kopf. »Wir haben bereits darüber gesprochen. Sie werden Ihren Eid nicht brechen, und deshalb werde ich auch nicht gezwungen sein, gegen meinen Eid zu verstoßen. Wieso vertrauen Sie ihr eigentlich?«

Diese Frage war berechtigt, wenn man in Erwägung zog, dass Rione eine Politikerin war. Mit großem Entsetzen hatte Geary erfahren müssen, dass die Flottenoffiziere den gewählten Führern der Allianz mit dem ärgsten Misstrauen begegneten, das man sich vorstellen konnte. Jetzt deutete er mit einer leichten Kopfbewegung auf die Luke, durch die Rione den Konferenzraum verlassen hatte. »Auch wenn sie mir und allen anderen eine Menge verheimlicht, bin ich trotzdem fest davon überzeugt, dass es zwei Dinge gibt, die Victoria Rione zutiefst liebt. Das eine ist ihr Ehemann, über den wir herausgefunden haben, dass er in

Kriegsgefangenschaft geraten ist und womöglich noch lebt. Das andere ist die Allianz. Für die Allianz würde sie ihr Leben opfern, Tanya, so wie Sie und ich. Glauben Sie nicht, sie täte das nicht, nur weil sie keine Uniform trägt. Rione ist der Allianz treu ergeben, und ich glaube, sie ist so unbestechlich, wie es ein Mensch nur sein kann. Sie ist oft eine schreckliche Nervensäge, trotzdem können wir ihr vertrauen.«

»Ein Gutes hat Heradao«, meinte Desjani. »Wenigstens können wir da mühelos unsere Feinde identifizieren.« Dann merkte sie in einem für sie völlig untypischen, melancholischen Tonfall an: »Manchmal denke ich an die Zeit zurück, bevor wir Sie gerettet hatten. Damals lautete die Antwort auf alles: ›Tötet die Syndiks.« Sie waren der Feind. Der Sieg war unser, wenn wir genügend von ihnen getötet hatten. Es hat zwar nicht funktioniert, aber es war auch alles viel einfacher. Sie haben unser Leben viel komplizierter gemacht.«

»Die Syndiks sind nach wie vor der Feind«, entgegnete Geary. »Solange wir uns auf diese Tatsache konzentrieren, sollte das Ganze nicht zu kompliziert werden.«

»Sie bitten mich darum, einen Politiker zu respektieren«, hielt sie ihm vor Augen. »Das ist keine Leichtigkeit.«

Er musterte sie einen Moment lang und versuchte zu verstehen, wieso Flottenoffiziere wie Desjani der Allianz gegenüber treu ergeben sein konnten, wenn sie zugleich den gewählten Führern der Allianz keinen Respekt entgegenbrachten. Zum Teil war das sicher eine völlig

verständliche, menschliche Einstellung, da jeder einen Sündenbock dafür benötigte, dass der Krieg keine Fortschritte machte. Zudem hatte Rione selbst ihm gegenüber eingeräumt, dass die politischen Führer der Allianz in vollem Umfang für ihr Handeln während der letzten hundert Jahre verantwortlich waren. Vielleicht war er ja in dieser Hinsicht ein lebender Anachronismus, ein Offizier, der daran glaubte, dass man den Führern der Allianz automatisch Respekt entgegenzubringen hatte, und für den alles andere einfach zu schwer zu akzeptieren war. »Ich denke, Sie werden mir einfach vertrauen müssen, wenn ich sage, wir können ihr vertrauen.«

Desjani gab einen mürrischen Laut von sich. »Ich werde mein Bestes geben, sie mit Respekt zu behandeln, weil das meine Pflicht als Offizier ist und weil Sie für sie bürgen, aber ich gehe nicht davon aus, dass ich ihr jemals werde vertrauen können.« Sie näherte sich der Luke, ohne den Blick von ihm abzuwenden. »Ich akzeptiere Ihr Urteil, weil ich Ihnen vertraue.«

Hunderte Kriegsschiffe und ihre Besatzungen vertrauten ihm, dass er sie nach Hause brachte. Das Schicksal der Allianz und vielleicht sogar der gesamten Menschheit hing von seinen Entscheidungen ab, aber es war das Vertrauen dieser einen Frau, das ihm wirklich wichtig war. Rione hatte einmal davon gesprochen, dass Leute eigentlich nie für eine große Sache kämpften, sondern dass sie aus den persönlichsten Gründen den Kampf wählten. Selbst wenn sie behaupteten, sich für irgendwelche hehren Ideale einzusetzen, kämpften sie in Wahrheit doch nur für die

Kameraden an ihrer Seite und für die geliebten Menschen, die zu Hause saßen. Geary drehte sich um und betrachtete das Sternendisplay. Sein Blick wanderte von Heradao weiter zu Padronis, Atalia und schließlich Varandal. So nah. So weit waren sie gekommen. Und jetzt musste er sicherstellen, dass sie den Rest des Weges auch noch hinter sich brachten, ganz gleich, was bei Heradao auf diese Flotte wartete.

So viele Menschen vertrauten ihm, waren überzeugt davon, dass er in der Lage war, die Flotte nach Hause zu führen. Und einer von diesen Menschen war Tanya Desjani.

Bevor die Flotte Dilawa verließ, musste er noch eine weitere Besprechung einberufen. Sobald sie im Sprungraum waren, konnten nur noch einfache, kurze Nachrichten von Schiff zu Schiff übermittelt werden. Es handelte sich um eine kleine, erlesene Gruppe, mit der Geary reden wollte.

Wieder saß er im Konferenzraum, aber diesmal wirkte der Tisch nicht viel größer, als er tatsächlich war. Ringsum fanden sich die holographischen Bilder von Captain Duellos, Captain Tulev und Captain Cresida, während Geary, Desjani und Rione körperlich anwesend waren. »Wir nähern uns der Heimat«, begann Geary. »Wir sind noch nicht da, und ich rechne mit einem hässlichen Kampf bei Heradao oder einem der anderen Syndik-Sternensysteme, die wir noch durchqueren müssen. Aber wir haben allen Grund, davon auszugehen, dass wir mit den

Syndiks zurechtkommen. Was wir allerdings nicht wissen – wie werden die Aliens reagieren, wenn diese Flotte es tatsächlich bis nach Hause schafft?«

Tulev erinnerte an einen Stier, als er behäbig nickte. »Die Aliens haben schon bei Lakota versucht, diese Flotte zu besiegen und zu vernichten. Daraus lässt sich folgern, dass es ihnen nicht gefallen wird, wenn wir unser Ziel wirklich erreichen.«

»Aber was werden sie unternehmen?«, fragte sich Cresida. »Wenn unsere Vermutungen zutreffen, dann könnten sie den Zusammenbruch aller Hypernet-Portale der Menschen auslösen. Werden sie tatsächlich diese Maßnahme ergreifen, wenn wir es nach Hause schaffen?«

»Das ist einer der Punkte, die mir Sorgen machen«, sagte Geary.

»Wir haben noch ein wenig Zeit«, erklärte Rione ruhig, aber entschieden. Alle sahen sie daraufhin fragend an, und sie deutete mit einer flüchtigen Handbewegung auf das über dem Tisch schwebende Sternendisplay. »Lassen Sie uns zuerst überlegen, was wir über ihre Taktiken wissen. Es scheint nicht so, dass sie gegen uns oder gegen die Syndiks direkt vorgegangen sind. Stattdessen haben sie uns dazu veranlasst, uns gegenseitig Verluste zuzufügen.«

»Das ist wohl wahr«, stimmte Duellos ihr zu.

»Was wissen die Aliens über diese Flotte?«, fuhr Rione fort. »Dass wir wissen, dass die Hypernet-Portale als extrem zerstörerische Waffen eingesetzt werden können. Wir müssen davon ausgehen, dass die Aliens durch Agenten oder Geheimdienstquellen auf unsere

Erkenntnisse aufmerksam gemacht worden sind, bei denen es sich möglicherweise nur um automatisierte Würmer und Ähnliches handelt.«

»Die haben sie durch die Systeme auf unseren Schiffen eingeschleust«, merkte Cresida an. »Ich rede von diesen wahrscheinlichkeitsbasierenden Würmern auf Quantenebene. Wir glauben zwar, dass wir sie alle entdeckt und aus den Systemen getilgt haben, aber wir wissen nicht, ob sie in der Lage sind, neue zu aktivieren. Womöglich werden die sogar automatisch aktiviert, wenn bestimmte Ereignisse eintreten.«

»Ganz genau.« Rione zeigte auf dem Sternendisplay auf das Gebiet jenseits der Syndikatwelten. »Sie beobachten uns, sie verfolgen mit, wie wir reagieren. Angesichts dieser Erkenntnisse können die Aliens den logischen Schluss ziehen, dass die Allianz sich für den Einsatz dieser Waffen entscheiden wird, sobald sie von deren Existenz erfährt.«

Cresida bleckte die Zähne. »Ich glaube, damit haben Sie recht, Madam Co-Präsidentin. Sie werden abwarten, ob wir unseren politischen und militärischen Vorgesetzten erzählen, dass die Hypernet-Portale in den Syndik-Sternensystemen benutzt werden können, um die Syndiks auszulöschen. Und ob unsere politischen Führer daraufhin ein solches Vorgehen befehlen werden. Hätte ich von deren Warte aus zugeesehen, wie dieser Krieg über ein Jahrhundert lang verlaufen ist, dann würde ich glauben, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis eine Seite mit dem Einsatz von Hyperportalen als Waffen beginnt. Und mir wäre klar, dass die andere Seite das natürlich in

gleicher Weise beantworten wird.«

»Vielen Dank, Captain Cresida«, sagte Rione. »Und dabei werden die Aliens sich gemütlich zurücklehnen und in aller Ruhe zusehen, wie die Allianz ein Syndik-System nach dem anderen zerstört, während die Syndiks die gleiche Taktik bei den Allianz-Systemen anwenden. Die Aliens müssen keinen Finger rühren, und die Menschheit löscht sich mit den Waffen selbst aus, die die Aliens ihnen zur Verfügung gestellt haben.«

Geary nickte und bemerkte einen bitteren Geschmack im Hals. »Also werden sie erst noch eine Weile abwarten, um zu sehen, was wir machen. Das verschafft uns etwas Zeit.«

»Aber nicht sehr viel Zeit, Captain Geary«, ermahnte Rione ihn mit ernster Miene. »Nehmen Sie unsere Mutmaßung darüber wie dieser Krieg angefangen hat. Wir gehen davon aus, dass die Aliens die Syndiks zu einem Angriff auf uns verleitet haben, indem sie vorgegeben haben, deren Verbündete zu sein. Aber haben die Syndiks uns aus Habgier angegriffen? Oder haben die Aliens die Syndiks davon überzeugt, dass ein Angriff auf die Allianz eine gute Idee ist?«

»Wie sollte es ihnen gelungen sein, die Syndiks davon zu überzeugen?«, warf Desjani ein.

Rione reagierte mit einem derart eiskalten Blick, dass man glauben konnte, der Luftsauerstoff würde sich gleich verflüssigen. »Sie könnten ihnen alles Mögliche erzählt haben. Beispielsweise mithilfe falscher geheimdienstlicher Informationen, dass die Allianz einen Angriff auf die

Syndiks plant.«

»Wir verfügten damals gar nicht über die nötigen Streitkräfte, um das auch nur zu versuchen«, wandte Geary ein.

»Das war den Syndiks aber nicht bekannt«, machte Rione ihm klar. »Warum hätten die Syndiks nicht glauben wollen, dass die Allianz irgendwo Streitkräfte versteckt hielt? Aber diese Details sind auch gar nicht weiter wichtig. Konzentrieren Sie sich nicht darauf. Wichtig ist, dass die Aliens die Syndiks dazu gebracht haben, uns anzugreifen. Das könnten sie wieder tun.«

»Wieder?« Captain Cresida beugte sich interessiert vor. »Und wie?«

»Wenn die Aliens den Eindruck bekommen, dass wir nichts unternehmen, könnten sie versuchen, uns dazu zu verleiten, die Hypernet-Portale als Waffen zu benutzen. Wir müssen davon ausgehen, dass sie auf dem Laufenden sind über das, was wir herausfinden, und wahrscheinlich werden sie uns keine Gelegenheit geben wollen, unsere Erkenntnisse zu nutzen. Wir haben spekuliert, dass die Aliens über eine Methode verfügen, um die Hypernet-Portale kollabieren zu lassen. Irgendein Signal, das in der Lage ist, sich mit Überlichtgeschwindigkeit zu bewegen.« Sie deutete auf verschiedene Sterne im Display.

»Angenommen, ein paar Hypernet-Portale im Allianz-Gebiet brechen zusammen und zerstören das jeweilige Sternensystem. Wem würde die Allianz die Schuld geben?«

»Verdammt!« Geary hörte, dass auch die anderen leise

fluchten. »Wenn wir den Völkermord nicht in Gang setzen, werden die Aliens uns oder die Syndiks provozieren, um den Eindruck entstehen zu lassen, dass die jeweils andere Seite damit bereits begonnen hat.«

Riones Blick schien in die Ferne gerichtet, aber er ruhte immer noch auf einem Stern auf der entlegenen Seite des Displays, ganz am Rand des Allianz-Gebiets. »Das Sol-System verfügt über ein Hypernet-Portal«, führte sie aus. »Die alte Erde steht in der Peripherie der Allianz. Sie ist von den Kriegen, die einst dort wüteten, geschwächt. Wir stammen von dort, auf den anderen Planeten des Systems liegen die ersten menschlichen Kolonien. Das ist die Heimat unserer ältesten und am höchsten verehrten Vorfahren, in ihrer Mitte der eine Stern, den wir als das bedeutendste Symbol der lebenden Sterne ansehen. Das System erhielt aus Respekt ein Portal, und um Pilgerreisen dorthin zu erleichtern, obwohl die Investition rein wirtschaftlich betrachtet nicht zu rechtfertigen ist.« Sie sah die anderen an. »Was, wenn die Menschen der Allianz glauben, die Syndiks hätten *dieses* Sternensystem zerstört?«

Mit ungewöhnlich rauer Stimme antwortete Duellos: »Nichts würde sie aufhalten, und kein Argument könnte sie umstimmen. Sie würden darauf bestehen, dass jeder Syndik dafür mit dem Leben bezahlt.«

»Teufel auch!« Geary fragte sich, warum sein Beitrag zu dieser Diskussion größtenteils aus Flüchen bestand. »Also gut, wir können davon ausgehen, dass uns eine kurze Verschnaufpause bleibt, sobald wir es nach Hause

geschafft haben, weil die Aliens dann erst einmal herausfinden müssen, ob die Menschheit den Köder schluckt. Wenn wir nicht innerhalb eines Zeitraums zur Tat schreiten, den die Aliens für angemessen halten, werden sie versuchen, uns zu etwas zu provozieren, was die letzte Offensive der Menschheit werden könnte. Ich wünschte, ich wüsste, was sie von uns wollen.«

»Wir können das nicht wissen«, sagte Rione. »Wir glauben zu wissen, was sie getan haben. Sie scheinen kein Problem damit zu haben, uns Waffen in die Hand zu drücken und abzuwarten, dass wir sie gegen einander zum Einsatz bringen. Aber wir wissen nicht, ob es zu ihrer Strategie gehört, direkte Kampfhandlungen zu vermeiden, oder ob es vielleicht einen moralischen oder religiösen Aspekt ihrer Denkweise widerspiegelt.«

»Was sollte daran moralisch sein?«, wunderte sich Cresida.

»Aus der Perspektive der Aliens? Nun, sie könnten beispielsweise glauben, dass sie keine Schuld trifft, wenn sie uns mit ihren Waffen versorgen, solange wir diejenigen sind, die den Abzug betätigen. Ob das der Fall ist, kann ich nicht sagen. Es ist nur eine von vielen möglichen Erklärungen.«

»Genauso gut könnte es sein, dass es sich um eine völlig unmoralische Strategie handelt, mit der die Auslöschung der Menschheit auf effizienteste Weise gewährleistet wird«, warf Tulev ein. »Wir wissen nicht, was in den Köpfen dieser Aliens vor sich geht. Also müssen wir unsere Annahmen über ihr künftiges Verhalten auf dem

aufbauen, was wir in der Vergangenheit beobachtet haben.«

»Ganz richtig. Bedauerlicherweise sieht es für uns sehr düster aus, was ihr künftiges Verhalten angeht, wenn wir unsere bisherigen Beobachtungen richtig gedeutet haben.« Geary wandte sich wieder an Rione. »Co-Präsidentin Rione, können Sie eine Liste der Sterne mit der höchsten symbolischen Bedeutung zusammenstellen? Wir werden sicherstellen müssen, dass in diesen Sternensystemen vor allen anderen die Hypernet-Portale mit einer Sicherung versehen werden, die einen Kollaps der Portale verhindert.«

»Glauben Sie, so etwas ist möglich? Die Meinungen über symbolische Bedeutungen gehen weit auseinander.« Sie musterte Geary lange und eindringlich. »Falls sie an einem massiven Vergeltungsschlag gegen die Syndiks interessiert sind, werden sie womöglich als Erstes das Heimatsystem des legendären Helden Black Jack Geary ins Visier nehmen.«

Sein Atem stockte, und mit einem Mal sah er nicht mehr den Raum, in dem er sich befand, sondern die Welt, auf der er aufgewachsen war. Die Welt, auf der seine Eltern und andere Angehörige beerdigt lagen. Sein Zuhause, auch wenn sich das in den letzten hundert Jahren sicherlich genauso verändert hatte wie alles andere auch. Er stellte sich vor, wie eine Schockwelle diese Welt traf, so wie es im Lakota-System mit dem dortigen Planeten geschehen war; eine Schockwelle, die aus einer angenehmen, dicht besiedelten Welt eine Hölle und ein Schlachthaus zugleich

gemacht hatte.

Sollte er akzeptieren, dass seine Heimatwelt wichtiger war als andere Welten? Er blinzelte ein paar Mal, dann sah er die anwesenden Offiziere an. Jeder von ihnen nannte eine eigene Welt seine Heimat. Welche von ihnen sollte er nach hinten rücken lassen, weil seine Heimat bevorzugt behandelt wurde? Seufzend schüttelte er den Kopf und sagte: »Ich bin nicht sehr gut darin, Entscheidungen zu treffen, die eigentlich den lebenden Sternen vorbehalten sind. Madam Co-Präsidentin, wenn Sie einfach Ihre beste Einschätzung ...«

»Meinen Sie, *ich* bin dazu qualifiziert, Gottheit zu spielen? Meinen Sie, ich will das überhaupt?«

In die anschließende betretene Stille hinein sprach Tulev auf einmal: »Ich werde die Liste zusammenstellen. Für mich gibt es nichts mehr, was mich voreingenommen machen könnte.«

Die Darstellung von Duellos auf der einen Seite Tulevs beugte sich vor und legte eine Hand auf Tulevs Unterarm, während Desjani von der anderen Seite genauso reagierte. Cresida, die weiter entfernt saß, nickte ihm verständnisvoll zu. Tulev erwiderte die Geste ihnen allen gegenüber, dann wandte er sich an Geary und wiederholte: »Ich werde das erledigen.«

»Danke, Captain Tulev«, gab Geary zurück. »Es wird der Zeitpunkt kommen, an dem ich der Flotte sagen muss, dass diese Aliens existieren, aber bis auf Weiteres sollten wir wie zuvor vorgeben, dass die von den Hypernet-Portalen ausgehende Bedrohung nichts weiter ist als ein

technologischer Nebeneffekt, der so nicht gewollt war.«

»Etwas anderes darf es nach außen hin nicht sein«, pflichtete Cresida ihm bei. »Wenn als Möglichkeit zur Sprache gebracht wird, dass jedes Hypernet-Portal jederzeit spontan oder durch ein Einschreiten der Syndiks zum Zusammenbruch gebracht werden kann, und wenn dazu die Bilder ins Spiel kommen, die wir bei Lakota aufgezeichnet haben, dann wird das für die Leute Grund genug sein, zur Tat zu schreiten.«

»Okay. Wir unterhalten uns noch einmal vor dem Sprung nach Varandal. Danke, dass Sie zu dieser Besprechung gekommen sind. Danke für Ihre Ratschläge und Meinungen, und Danke auch dafür, dass Sie über diese Angelegenheit weiterhin Schweigen bewahren.«

»Wenn wir nur mehr wüssten«, meinte Cresida. »Ich arbeite immer noch an einem Entwurf für ein System, das den Zusammenbruch der Hypernet-Portale unmöglich macht und das sich schnell und problemlos installieren lässt. Ich vermute, wenn wir Atalia erreichen, werde ich damit fertig sein.«

»Wollen wir's hoffen«, seufzte Duellos. »Immerhin wissen wir so gut wie nichts darüber, was diese Kreaturen wirklich von uns wollen.«

»Federn oder Blei?«, fragte Desjani und spielte damit auf das uralte Rätsel an, bei dem nur der Dämon, der die Frage stellt, die richtige Antwort kennt und er sie jederzeit verändern kann. Wie Duellos einmal ganz richtig gesagt hatte, waren die Aliens ebenfalls Rätsel, bei denen nicht nur die Antworten und Fragen unbekannt waren. Sie

mochten außerdem Ausdruck von Denkprozessen sein, die so völlig anders waren als die der Menschen, dass ihre Absichten und der Sinn ihres Handelns nicht nachvollziehbar wären.

»Das ist meine Frage, Captain Desjani. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie nicht den Dämon in meinem Rätsel spielen. Aber aus purer Neugierde gefragt: Welche Antwort war diesmal die Richtige?«

Sie lächelte humorlos. »Das würden Sie wohl gerne wissen, wie? Frauen können genauso rätselhaft sein wie Dämonen.«

»Sie glauben doch nicht ernsthaft, dass ich auf diese Bemerkung eingehe, oder?«

Während die Darstellungen von Tulev, Cresida und Duellos sich auflösten, schaute Desjani stirnrunzelnd auf ihre persönliche Dateneinheit. »Entschuldigen Sie, Sir, aber ich werde im Maschinenraum gebraucht.« Sie eilte aus dem Raum, sodass Geary und Rione allein zurückblieben.

Rione wirkte untypisch schweigsam und wandte sich ebenfalls zum Gehen. An der Luke blieb sie stehen. Ohne sich zu Geary umzudrehen, fragte sie: »Was ist mit Captain Tulev geschehen? Er sprach davon, dass es für ihn nichts mehr gibt.«

Geary nickte, da er sich daran erinnern konnte, darüber in der Personalakte etwas gelesen zu haben. »Bei einem Bombardement seiner Heimatwelt durch die Syndiks kamen seine Familie, seine Frau und seine Kinder ums Leben.«

»Oh, verdammt.« Rione schüttelte den Kopf. »Das ist wirklich schrecklich. Aber irgendjemand muss doch noch dort sein. Irgendein Verwandter. Welche Welt war das?«

Er versuchte, es sich ins Gedächtnis zu rufen, aber es gab so viele Welten. »Elys ... Elysa?«

»Elyzia?«

»Ja, richtig«, sagte er und stutzte, dass sie so schnell den Namen dieses Planeten nennen konnte. »Was ist dort geschehen?«

»Ein Syndik-Bombardement«, murmelte sie so leise, dass er sie fast nicht hören konnte. »Aber ein sehr ausgedehntes. Teil eines sehr massiven Schlags gegen die Allianz. Der größte Teil der Planetenoberfläche wurde verwüstet, ein Großteil der Bevölkerung kam ums Leben. Nachdem man die Syndiks doch noch abwehren konnte, wurde die Welt abgeschrieben. Die Überlebenden evakuierte man. Nur ein paar Menschen blieben zurück, um die wiederaufgebauten Verteidigungsanlagen zu bemannen – für den Fall, dass die Syndiks noch einmal dort auftauchen sollten. Captain Tulev hat die Wahrheit gesagt. Dort gibt es nichts mehr für ihn.« Sie sah Geary an. »Für ihn gibt es nur noch die Flotte. Ist Ihnen klar, dass Sie beide das gemeinsam haben?«

»Nein.« Er wollte mehr sagen, aber ihm wollte einfach nichts einfallen.

»Unser Vergeltungsschlag war gegen Yunren gerichtet«, redete sie weiter, als führe sie ein Selbstgespräch. »Ein Syndik-System entlang der Grenze. Von Yunren ist ebenfalls nichts übrig geblieben, ausgenommen ein paar

Verteidigungsposten, die von ganz Hartgesottenen bemannt werden, deren einziger Daseinszweck es ist, eine Chance zu bekommen, diejenigen zu töten, die ihre Welt ausgelöscht haben. Seitdem haben beide Seiten solche Bombardements nicht wieder durchgeführt. Allerdings weiß ich nicht, ob es daran liegt, dass es einen so großen Materialeinsatz erfordert, wenn man eine ganze Welt in Schutt und Asche legen will, oder ob alle Beteiligten mit Entsetzen zur Kenntnis genommen haben, wie tief wir gesunken waren.«

Geary schüttelte den Kopf. Ihm war übel. »Wie konnte überhaupt irgendjemand einen solchen Befehl erteilen?«

»Oh, das ist gar nicht so schwer, Captain Geary. Sie müssen nur weit genug vom Feind entfernt sein, während Sie den Plan ausarbeiten, und Sie müssen dabei ein großes Sternendisplay mit vielen kleinen Planeten vor sich haben. Einfach nur Lichtpunkte mit seltsamen Namen. Ziele. Nicht das Zuhause von Menschen, wie man selbst einer ist, sondern Ziele, die ausradiert werden müssen, um Menschen, wie man selbst einer ist, zu beschützen. Es ist ganz leicht, den Mord an Millionen oder Milliarden Menschen zu befehlen.«

»Das ist eigenartig«, merkte Geary an. »Ich habe mit einigen Marines gesprochen. Sie sagen, sie müssen erst die Individuen entmenslichen, die sie töten sollen, damit sie kämpfen können. Und sie machen sich Sorgen, dieser Prozess könnte zu weit gehen und sie könnten dabei Individuen töten, von denen eigentlich keine Bedrohung ausgeht. Auf der anderen Seite sind da die hochrangigsten

Offiziere, die nie einem einzelnen Feind gegenüberstanden haben, und sie müssen sie gleich zu Hunderttausenden oder noch mehr entmenslichen.«

»Manchmal frage ich mich«, sprach sie nach einer kurzen Pause, »ob die Aliens recht haben, dass die Menschheit sich eines Tages selbst auslöschen wird.«

»Ich will es nicht hoffen. Wie es scheint, hat es bei vielen Leuten in dieser Flotte einen tiefen Eindruck hinterlassen, dass sie mitansehen mussten, was sich bei Lakota abgespielt hat. Man kann sich innerlich nicht von einem Ereignis distanzieren, bei dem man miterlebt hat, wie eine bewohnte Welt mit einem einzigen Schlag so entsetzlich verwüstet wird.«

»Ja, das scheint tatsächlich Wirkung gezeigt zu haben. Und was ist mit Captain Cresida? So wie sie Tulev angesehen hat, verbindet die beiden irgendwas. Stammt sie auch von Elyzia?«

»Nein, aber ihr Ehemann war Flottenoffizier. Sie waren gerade mal ein Jahr verheiratet, als er bei einem Gefecht getötet wurde.«

»Wie lange ist das her?«

»Zwei Jahre.«

Rione nickte. »Auch nach zehn Jahren rechne ich immer wieder damit, doch noch irgendwann meinen Mann wiederzusehen. Würde Captain Cresida meine Beileidsbekundung annehmen?«

»Ich glaube schon. Sie hat mit mir nie darüber gesprochen, aber Sie beide haben den gleichen Verlust erlitten.«

Ihr Seufzer klang wie der letzte Atemzug eines sterbenden Marathonläufers. »Ich weiß nicht, ob die lebenden Sterne Sie tatsächlich geschickt haben, John Geary, aber es gibt Momente, da denke ich über diesen Krieg nach und bete mit aller Kraft, dass sie Sie wirklich geschickt haben und dass Sie dem Ganzen ein Ende bereiten können.«

Dann ging sie, und Geary saß da und starrte auf die geschlossene Luke.

Drei

Heradao.

Als die Schiffe der Allianz-Flotte von Dilawa kommend den Sprungraum verließen, war Gearys erster Gedanke, dass es bis nach Hause nur noch drei Sprünge waren.

Sein zweiter Gedanke galt der Frage, wie schwierig es wohl würde, das Heradao-Sternensystem zu durchqueren. Die Antwort darauf sollte er schon bald bekommen.

Die Sensoren der Flotte, die empfindlich genug waren, um auch winzige Objekte über Entfernungen von mehreren Lichtstunden zu erfassen, suchten die Umgebung ab und aktualisierten hektisch das vor Geary befindliche Display.

»Sie sind hier«, stellte Desjani gelassen fest, auch wenn ihre Augen aus Vorfreude auf das bevorstehende Gefecht aufblitzten. »Aber nicht in unserer unmittelbaren Nähe.«

Geary zwang sich ruhig und gleichmäßig zu atmen, während auf seinem Display immer mehr Lichtpunkte aufleuchteten, die feindliche Schiffe darstellten. Die Hauptflotte der Syndiks, die ihre gewohnte Kastenformation eingenommen hatte, war fast vier Lichtstunden entfernt und hielt sich in einem Orbit um den Stern Heradao selbst auf. Eine zweite, deutlich kleinere Flotte befand sich mit rund fünf Lichtstunden noch etwas

weiter von den Allianz-Schiffen fort. Wie Desjani bereits gesagt hatte, konnte man nicht von einer unmittelbaren Nähe zu seiner Flotte reden. Selbst wenn die größere Syndik-Flotte sofort aufbrach und auf einen Abfangkurs zu den Allianz-Schiffen ging, würde immer noch mehr als ein Tag vergehen, ehe die beiden Streitkräfte sich einander so weit angenähert hatten, um den Kampf zu beginnen. »Ich dachte, wir würden hier auf mehr Verteidigungsanlagen stoßen, wo wir doch so dicht an der Grenze sind.«

Desjani machte eine vage Geste. »Ja und nein. Es war eigentlich zu erwarten, dass sie mehr und größere Kriegsschiffe in dieses System schicken, um uns aufzuhalten. Diese kleinere Flotte dürfte wohl die Streitmacht darstellen, die üblicherweise Heradao bewacht. Aber es wundert mich nicht, dass hier keine festen Verteidigungseinrichtungen zu entdecken sind. Wir sind noch immer zwei Sprünge von einem an der Grenze gelegenen Syndik-System entfernt. Die Grenzsysteeme haben bei der Verteidigung Vorrang. Ganz bestimmt würden die Syndiks auch die weiter von der Grenze entfernten Systeme besser ausstatten, aber sie stehen vor dem gleichen Problem wie wir: die nötigen Ressourcen und finanziellen Mittel fehlen.« Sie rief eine Anzeige auf, die ein riesiges Gebiet des Weltalls zeigte und in deren Zentrum der Grenzverlauf zu erkennen war. »Das ist umso problematischer, da man mit nur einem Sprung hinter die Grenze gleich die Auswahl zwischen verschiedenen anschließenden Systemen hat. Und die wird mit jedem weiteren System immer größer. Das sind schlichtweg zu

viele Sternensysteme, als dass es möglich wäre, sie alle mit gleichwertigen Verteidigungsanlagen auszurüsten.«

»Wir waren davon ausgegangen, dass Kalixa stärker verteidigt sein würde«, stimmte Geary ihr zu, »weil es dort ein Hypernet-Portal gibt und das System wohlhabender ist als Heradao.«

»Ja, und wenn wir Padronis erreichen, werden wir vermutlich feststellen, dass dort niemand auf uns wartet, weil es dort nichts gibt, was zu verteidigen sich lohnt. Atalia wird uns viel mehr abverlangen.« Desjani gab einen verärgerten Laut von sich, dann deutete sie auf ihr Display. »Ich habe den Kurs zum Sprungpunkt nach Padronis berechnet. Die Syndik-Verbände befinden sich in Umlaufbahnen, von denen aus es ihnen möglich ist, uns abzufangen, sobald wir den Sprungpunkt ansteuern.«

Geary stutzte, sein Verstand konzentrierte sich auf die Hauptstreitmacht. Während die Allianz-Flotte über zwanzig Schlachtschiffe und sechzehn Schlachtkreuzer verfügte, konnten die Syndiks mit dreiundzwanzig Schlachtschiffen und einundzwanzig Schlachtkreuzern aufwarten, zudem mit etlichen Schweren und Leichten Kreuzern sowie mit Zerstörern, sodass sie auch in dieser Hinsicht einen deutlichen Vorteil hatten. Die zweite feindliche Flotte war erheblich kleiner, sie setzte sich aus einem Dutzend Schwerer Kreuzer und einigen Leichten Kreuzern und Zerstörern zusammen. Die anstehende Konfrontation würde keine Leichtigkeit werden, und wenn er einen Fehler machte, konnte es schlimmer enden als bei Lakota und Cavalos. »Warum stört Sie das?«, fragte er Desjani. »Wir

haben damit gerechnet, dass sie versuchen werden uns daran zu hindern, das nächste System zu erreichen.«

»Weil sie uns in dieser Umlaufbahn nicht davon abhalten können, den Sprungpunkt nach Kalixa zu erreichen«, antwortete sie. »Wenn unsere Berechnungen der Verluste der Syndiks, die unsere Flotte ihnen in den letzten Monaten zugefügt hat, auch nur annähernd den Tatsachen entsprechen, dann dürfte das da so ziemlich alles sein, was sie noch aufzubieten haben. Warum stört es sie nicht, dass wir nach Kalixa springen könnten? So gut kann das System auch nicht geschützt sein.«

Dann wurde ihm klar, worauf sie hinauswollte. »Kalixa besitzt ein Hypernet-Portal. Vielleicht wollen sie es hochgehen lassen, sobald wir dort eintreffen.« Unwillkürlich zuckte er zusammen, als er sich vorstellte, ein weiteres bewohntes Sternensystem könnte durch ein kollabierendes Portal verwüstet oder sogar völlig ausgelöscht werden. Angesichts der Taktiken, zu denen die Syndik-Führung in der Vergangenheit gegriffen hatte, war nicht auszuschließen, dass genau das passieren würde.

»Könnte sein«, stimmte Desjani ihm widerstrebend zu. »Es wirkt fast so, als wollten sie, dass wir den Sprungpunkt nach Kalixa ansteuern. Dann könnten sie uns folgen und das beseitigen, was von der Flotte nach dem Kollaps des Hypernet-Portals noch übrig sein wird. Aber die Syndiks wissen auch, dass wir den Zusammenbruch des Portals bei Lakota ohne schwere Schäden überstanden haben, also können sie keine Gewissheit haben, dass ihre Taktik unsere Flotte tatsächlich kampfunfähig machen wird. Wenn

wir das überleben, dann wäre diese Flotte dort uns zwar dicht auf den Fersen, könnte uns aber nur einholen, wenn wir absichtlich trödeln. Warum sollten sie so ein Risiko eingehen?«

Sie dachte intensiv darüber nach, und was sie dann sagte, das glich erschreckend dem, was Geary durch den Kopf ging: »Was könnte bei Kalixa noch auf uns warten?«

»Keine Ahnung, aber wenn die Syndiks *wollen*, dass wir dorthin springen ...«

»Dann werden wir genau das erst recht nicht machen.« Hatten die Syndiks mit den Aliens gemeinsame Sache gemacht? Würden sie die Allianz-Flotte das Hypernet-Portal bei Kalixa benutzen lassen, weil sie wussten, die Aliens würden die Allianz-Kriegsschiffe im Hypernet unbemerkt umleiten, damit sie nicht zu Hause auskamen, sondern irgendwo tief im Syndik-Territorium? Diese Flotte konnte es sich nicht erlauben, noch einmal eine langwierige Reise durch von Syndiks kontrollierte Gebiete zu unternehmen. »Unter dem Strich sieht es so aus, dass unsere Überlegungen uns zusätzliche Argumente liefern, warum wir an diesen Schiffen vorbei nach Padronis gelangen sollten, anstatt den Sprung nach Kalixa anzutreten.«

»Ganz meine Meinung«, stimmte Desjani ihm zu. »Außerdem mag ich es nicht, auf Syndik-Schiffe zu treffen und sie unversehrt zurückzulassen. Übrigens ... deren Formation sieht diesmal ein wenig verändert aus.«

»Das ist mir auch aufgefallen.« Auch wenn die Syndiks ihre Schiffe insgesamt in einer Kastenformation

angeordnet hatten, setzte sich dieser Kasten aus fünf deutlich erkennbaren Unterformationen zusammen, jeweils eine an den vier vorderen Ecken, die fünfte in der Mitte. »Interessant.«

»Ich frage mich, wo sie das wohl gelernt haben«, merkte Desjani ironisch an.

»Die Frage ist, ob sie tatsächlich versuchen werden, diese fünf Unterformationen unabhängig voneinander manövrieren zu lassen, oder ob die sich wie eine geschlossene Formation bewegen werden.« Sollten die Syndiks Ersteres versuchen, dann sprach viel dafür, dass sie ein Fiasko erleben würden, weil man diese Flugmanöver nur durch hartes Training und viel Erfahrung zu beherrschen lernte. Es war unmöglich, dass die Syndiks sich dieses Können in der kurzen Zeit hätten aneignen können. Falls sie dagegen wie eine einzige Formation vorrückten, dann befanden sich die fünf Untergruppen nur noch so gerade eben in genügender Reichweite zueinander, um sich gegenseitig Rückhalt zu geben.

Er löste sich vom Anblick der Syndik-Flotten und wandte sich dem System als Ganzem zu. »Sie haben Wachposten aufgestellt«, sagte er und deutete auf die Sprungpunkte nach Padronis und Kalixa, wo die Sensoren Syndik-Jäger festgestellt hatten. Es würden noch einige Stunden vergehen, bevor einer der Jäger die Lichtwellen zu sehen bekam, die die Bilder von der eintreffenden Allianz-Flotte zeigten, doch sobald das geschah, würden sie zweifellos zum Sprung übergehen, um in den anderen Systemen von der Ankunft des Feindes zu berichten. »Ich schätze, so

nahe an der Grenze werden wir keine von den Billig-Korvetten zu sehen bekommen.«

»Vor Corvus hatte ich noch nie eine im Einsatz erlebt«, betonte Desjani.

Die Erwähnung des ersten Sterns, den sie bei ihrem Rückzug aus dem Syndik-Heimatsystem erreicht hatten, ließ Geary an diese Zeit zurückdenken, während sein Blick den Teil des Displays erfasste, der die Allianz-Flotte darstellte. Bei Corvus hatte er noch voller Entsetzen mitansehen müssen, wie seine Flotte förmlich zerfiel, da jedes Schiff auf eigene Faust losraste, um sich auf die schwächeren Syndik-Verteidiger zu stürzen. Doch diese Zeiten lagen weit hinter ihnen. Heute behielt die Flotte ihre Formation bei, da jeder wusste, dass der Gegner unter Gearys Kommando ausgelöscht werden würde. Unwillkürlich fragte er sich, inwieweit die kleinen Gesten wie die Wiedereinführung des Salutierens dazu beigetragen hatten, Disziplin einkehren zu lassen. Die Tapferkeit dieser Besatzungen hatte nie zur Diskussion gestanden, aber jetzt kämpften sie ebenso intelligent wie mutig.

Das Schlachtfeld, auf dem sie dem Feind diesmal gegenüberstehen würden, bestand zum größten Teil aus leerem Raum, und was den Rest anging, so war Heradao kein allzu außergewöhnliches bewohntes Sternensystem. Vier Planeten zogen im inneren System ihre Bahnen. Der innerste wies eine Nähe von nur gut zwei Lichtminuten zu seinem Stern auf und raste durch den Orbit, als würde er versuchen, der Hitze und Strahlung zu entkommen, die auf

ihn einwirkten. Die anderen drei Planeten waren drei, sieben und neuneinhalb Lichtminuten vom Stern entfernt. Angesichts der Intensität, mit der Heradao strahlte, wies die sieben Lichtminuten entfernte Welt zwar nicht ideale, aber erträgliche Bedingungen für menschliches Leben auf. Also hatten sich Menschen dort niedergelassen, obwohl die Strahlung, mit der der Stern sie bombardierte, hoch genug war, um gesundheitliche Probleme hervorzurufen. Städte und Dörfer übersäten die Planetenoberfläche, und obwohl Heradao vom Syndik-Hypernet ignoriert worden war, musste dieser dritte Planet interessant oder reich genug sein, um erstaunlich gut besiedelt zu sein. Noch überraschender für ein System, das nicht über ein Hypernet-Portal verfügte, war die Erkenntnis, dass auf der kalten vierten Welt mehr menschliche Aktivitäten zu verzeichnen waren als noch zu der Zeit, aus der die erbeuteten alten Unterlagen der Syndiks stammten, die sie bei Sancere in ihren Besitz gebracht hatten. »Finden sich irgendwelche Hinweise darauf, dass auf diesem dritten Planeten immer noch ein Arbeitslager existiert?«

Der Ablauf-Wachhabende nickte. »Jawohl, Sir. Es besteht noch, es wird noch benutzt, und nach den Übermittlungen zu urteilen, die wir empfangen können, befindet sich dort auch nach wie vor Allianz-Personal.«

»Dann sieht es so aus, dass wir dem dritten Planeten einen Besuch abstatten werden, wenn wir diese Syndik-Flotten erledigt haben.« Der mittlere Abschnitt des Systems war leer, wenn man von ein paar Asteroiden und einem Syndik-Schiff absah. Beim nächsten Planeten

handelte es sich um einen Gasriesen, der über drei Lichtstunden von der Sonne entfernt seine Bahn zog. Mit seinen zahlreichen Monden wirkte der Gasriese wie sein eigenes Sternensystem, zumal er fast schon groß genug war, um selbst zu einem braunen Zwerg zu werden. Offenbar hatte dieser Riese alles geschluckt, was sich einmal in den äußeren Regionen des Sternensystems befunden hatte. Geary fragte sich, ob die größeren Monde, die in einem weiten Orbit ihre Bahnen zogen, wohl Planeten gewesen waren, bevor der Riese sie an sich gerissen hatte.

Rund um den Gasriesen herrschte viel Aktivität durch die Syndiks, die sich in diesem Moment auf der von der Allianz-Flotte aus gesehen entlegenen Seite des Sterns befanden. Die Anzeigen deuteten auf orbitale Bergbau- und Produktionsanlagen hin, doch ein Umweg zum Gasriesen, um die Rohstoffe zu plündern und an Bord der Hilfsschiffe zu laden, hätte die Flotte zu weit vom Sprungpunkt nach Padronis abweichen lassen.

»Müssen wir kämpfen?«, fragte Rione plötzlich.
»Können wir nicht einfach an den Syndiks vorbeifliegen? Sie haben mir doch erzählt, dass Geschwindigkeiten über 0,2 Licht so große relativistische Verzerrungen mit sich bringen, dass die Zielerfassungssysteme der Allianz und der Syndiks das nicht ausreichend ausgleichen können, um noch Treffer zu landen. Wenn diese Flotte schnell genug zum Sprungpunkt nach Padronis fliegt, werden die Syndiks uns keinen Schaden zufügen können.«

»Und wir ihnen auch nicht«, murmelte Desjani so leise,

dass Rione davon nichts hören konnte.

Geary dachte kurz darüber nach, schüttelte dann aber den Kopf. »Das wäre zu einfach«, sagte er, und noch bevor sich Rione über seine Antwort ereifern konnte, deutete er auf das Display. »Die Syndiks wissen, dass wir um jeden Preis den Sprungpunkt nach Padronis erreichen wollen. Sie wissen auch, dass wir versuchen könnten, einfach an ihnen vorbeizufiegen, also konnten sie sich entsprechend vorbereiten.«

»Was sollen sie gemacht haben?«, wollte Rione wissen, kam dann aber selbst schnell auf die Antwort: »Minen?«

»Ja, Minen. Sehen Sie sich diese kleine Syndik-Flotte an, genau zwischen der Hauptgruppe und dem Sprungpunkt. Die befindet sich genau in der richtigen Position, um uns Minen in den Weg zu legen. Würden wir so schnell fliegen, dass die Zielerfassungssysteme der Syndiks uns nicht mehr wahrnehmen können, dann wären wir auch zu schnell, um die Minen oder irgendwelche anderen Hindernisse zu erkennen, die uns womöglich den Weg versperren. Sie könnten ihre Minen so dicht anordnen, dass wir keine Chance hätten und genau hineinrasen würden.«

Desjani machte eine nachdenkliche Miene. »So viele Minen dürften sie eigentlich gar nicht mehr haben. Allerdings könnten sie alle Bestände von den anderen Kriegsschiffen auf diese kleinere Flotte umverteilt haben.«

»Wenn wir in ein Minenfeld geraten, lässt sich nicht abschätzen, welche Schiffe getroffen werden«, ergänzte Geary. »Und die höhere Geschwindigkeit würde die

Sprengkraft der Minen noch erhöhen.«

Rione schaute einen Moment lang an ihm vorbei, die Stirn in Falten gelegt. Er musste nicht aussprechen, dass es auch die *Dauntless* sein konnte, die von einer solchen Mine getroffen wurde, und die *Dauntless* musste unbedingt nach Hause zurückkehren. »Und wie sieht Ihr Plan aus?«

»Ich habe noch keinen.«

»Ihnen war klar, dass wir sehr wahrscheinlich auf Syndiks stoßen würden, wenn wir hier eintreffen. Da werden Sie ja wohl irgendwas geplant haben.«

Geary verspürte einen allzu vertrauten Kopfschmerz, während Desjani neben ihm so die Augen verdrehte, dass Rione davon nichts sehen konnte. »Madam Co-Präsidentin, ich wusste, wir würden hier wahrscheinlich auf Syndiks stoßen, aber ich konnte nichts darüber wissen, in welcher Stärke sie vertreten sein und wo sie sich aufhalten würden. Hätten sie unmittelbar vor dem Sprungpunkt auf uns gewartet, wären wir sofort zum Angriff übergegangen. In allen anderen Fällen war mir klar, dass ich einen Plan erst ausarbeiten konnte, wenn ich ein Bild von der Situation bekam.«

»Und wie lange wird das dauern?«, hakte Rione nach.

»Madam Co-Präsidentin, hat Ihnen schon mal jemand gesagt, dass Sie manchmal sehr anstrengend sein können?«

Sie reagierte mit einem gespielt süßlichen Lächeln. »Danke für das Kompliment, aber wir reden im Moment über Ihren Plan, nicht über mich.«

»Ich werde Sie wissen lassen, wenn es so weit ist. Wir

haben noch Zeit zum Nachdenken, und die will ich nicht sinnlos vergeuden.« Er stand auf und nickte Desjani zu. »Wir bleiben auf Kurs zum Sprungpunkt nach Padronis. Ich muss mal ein paar Schritte gehen, um in Ruhe nachzudenken. Wenn Ihnen irgendwas einfällt oder wenn sich da draußen was tut, dann rufen Sie mich.«

»Jawohl, Sir.«

Geary musterte sie argwöhnisch, aber in diesem Fall schien ihr »Jawohl, Sir« nichts anderes zu bedeuten.

Er spazierte durch die Korridore der *Dauntless* und reagierte fast gedankenverloren, wenn ihm ein Matrose salutierte oder ihn grüßte. Das Grundproblem bestand darin, dass die Syndiks von seinen Taktiken gelernt und sich daran angepasst hatten. Er konnte nicht länger darauf hoffen, dass sie blindlings auf das Zentrum seiner Flotte zuhielten, was ihn in die Lage versetzt hatte, sie mühelos unter Beschuss zu nehmen.

Natürlich gab es Mittel und Wege, die Syndiks zu verwirren und ihnen auszuweichen, aber das würde die Brennstoffzellen seiner Schiffe noch schneller aufbrauchen. Eine Flotte sollte sich nicht in einer solchen Situation wiederfinden, aber wie bei so vielen Dingen, die nicht so sein sollten, wie sie waren, musste er sich auch in diesem Punkt damit abfinden, dass er sich an die realen Umstände halten musste.

Sein Weg führte ihn durch viele Korridore, vorbei an Wohnbereichen und an Höllenspeer-Batterien, aber die Eingebung wollte sich einfach nicht einstellen. Auch hörte er nichts von Desjani, was bedeutete, dass ihr auch keine

Lösung in den Sinn gekommen war. Er fand, dass sie in gewisser Weise viel zu sehr darauf baute, Black Jack Geary werde mit der Hilfe der lebenden Sterne schon etwas einfallen, um genau dann ein Kaninchen aus dem Hut zu zaubern, wenn dieses Kaninchen am dringendsten gebraucht wurde.

Schließlich blieb er stehen, orientierte sich kurz und machte sich dann auf den Weg zu jenem Ort, an dem er vielleicht auf weise Worte stoßen würde.

Hier unten, so tief im Inneren der *Dauntless* wie kein anderes Abteil und ebenso gut geschützt, befanden sich jene kleinen Räume, in denen man Trost und Führung finden konnte. So ganz genau wusste Geary nicht, warum er hergekommen war, doch es konnte nie schaden, wenn die Besatzung den Flottenkommandanten sah, wie der eine angemessene Pietät zur Schau stellte. Dennoch hatte er sich schon immer an allem gestört, was man als öffentliche Zurschaustellung von Anbetung hätte auslegen können. Außerdem konnte so ein Versuch nach hinten losgehen, wenn man in der Flotte den Schluss zog, dass er nicht gläubig, sondern verzweifelt auf der Suche nach einem Ratschlag war. Vor allem, weil da etwas Wahres dran war.

Geary schloss die Tür und setzte sich in einem der winzigen Räume auf die traditionelle Holzbank. Den Blick hielt er auf die flackernde Kerze gerichtet, die er angezündet hatte, um den Geistern seiner Vorfahren Wärme zu spenden. »Soweit ich weiß«, sprach er

schließlich laut, »war keiner von euch ein legendärer Befehlshaber des Militärs. Ich weiß noch immer nicht, wie ich eigentlich an diesen Titel geraten bin. Die Chancen stehen hier gegen uns. Die Brennstoffvorräte der Flotte sind so niedrig, dass ich mir keine großen Tricks leisten kann, um die Syndiks in eine Falle zu locken. Außerdem hat sich der Feind sehr genau angesehen, was ich im Gefecht mache, und jetzt versucht er, darauf zu reagieren. Ich fürchte, im besten Fall wird es hier zu einem Gemetzel kommen, aus dem diese Flotte als Sieger, aber auch erheblich dezimiert hervorgehen wird. Im schlimmsten Fall ...«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich benötige etwas Neues, etwas Unerwartetes. Das Einzige, was mir einfallen will und was unsere logistische Situation hergibt, ist ein Angriff in der Art, an den sich diese Flotte gewöhnt hat, nämlich mit aller Macht mitten in die Syndik-Flotte hinein. Aber selbst wenn das funktionieren würde, wäre der Preis dafür viel zu hoch. Meine Schlachtkreuzer sind bereits so in Mitleidenschaft gezogen, dass sie ein solches Gegenfeuer nicht überstehen. Außerdem habe ich nicht genug Schlachtschiffe, um einen Schild vor den Schlachtkreuzern aufzubauen.«

Eine Zeitlang saß Geary da und schaute zu, wie die Kerze herunterbrannte. »Zu schade, dass ich nicht einfach ein paar Schlachtschiffe auf die Syndiks hetzen kann, aber selbst die benötigen bei dieser feindlichen Feuerkraft irgendwelche Unterstützung von anderen Schiffen. Die Schlachtkreuzer müssten an ihrer Seite sein, auch wenn es

keinen Sinn ergibt, sie in ein solches Wespennest zu schicken. Allerdings habe ich bereits miterlebt, dass die Captains meiner Schlachtkreuzer so etwas entgegen meinen Befehlen dennoch machen, weil sie glauben, dass die Ehre das von ihnen verlangt. Ich muss verhindern, dass die Schlachtkreuzer unmittelbar auf den Feind losstürmen. Ich muss die Syndiks mit meinen Schlachtschiffen treffen. Schließlich muss ich dafür sorgen, dass die Syndiks weiterhin raten müssen, was ich als Nächstes machen werde. Aber wie soll ich das alles gleichzeitig bewerkstelligen, ohne die Schlacht dabei so kompliziert zu machen, dass ich sie nicht länger kontrollieren kann? Bei Cavalos habe ich die Übersicht verloren, und ich konnte zu lange keine Entscheidung treffen, weil das Gefecht zu komplex geworden war. Wenn mir das hier noch mal passiert, könnten die Folgen um einiges schlimmer sein. Ich muss das Ganze aus einer anderen Richtung angehen.«

Eine andere Richtung, aber welche sollte das sein? Welche Vorteile hatte er gegenüber dem Feind? Nicht die Zahl der Schiffe, nicht die Feuerkraft, nicht die Munition und auch nicht der Bestand an Brennstoffzellen. Keine uns freundlich gesinnten Raumbasen, die wir anfliegen könnten. Schiff für Schiff betrachtet, waren die Syndik-Kriegsschiffe in etwa mit denen der Allianz vergleichbar, auch wenn die Syndik-Jäger deutlich kleiner und leistungsschwächer waren als die Zerstörer der Allianz. Aber die Syndiks verfügten üblicherweise über eine überlegene Anzahl an Jägern, weil die kleiner und in der Produktion viel billiger

waren. Die Kriegsschiffe der Allianz waren mit erheblich besseren Möglichkeiten zur Schadenskontrolle und Reparatur ausgestattet, aber selbst das kostete Zeit, die irgendwie herausgeholt werden musste, bevor die Syndiks ein schwer beschädigtes Allianz-Schiff erneut beschossen.

Es dauerte einen Moment, bis er einen Vorteil der Allianz-Flotte gegenüber den Syndiks fand. *Meine Matrosen befinden sich auf einem außerordentlich hohen Niveau, sie haben mehr Erfahrungen gesammelt als der Durchschnitt, da in den vergangenen Jahrzehnten der Trend vorgeherrscht hatte, dass Schiffsbesatzungen bei einer Schlacht ums Leben kamen, bevor sie überhaupt Erfahrungen hatten machen können. Ich habe meine Matrosen überleben lassen.*

Jedenfalls die meisten von ihnen.

Sie kämpfen wie der Teufel, und sie kämpfen bis zum Tod. Einige meiner Untergebenen sind auch gute Führer. Alle Schiffskommandanten werden auf mich hören, ich kann darauf zählen, dass sie meine Befehle ausführen. Jedenfalls fast alle meine Befehle. Er hielt kurz inne und überlegte, welchen Vorteil er noch auf seiner Seite hatte. Dann musste er auf einmal an die Syndik-Wachschiffe denken, die das Hypernet-Portal bei Lakota zerstört hatten, als die Allianz-Flotte noch viele Lichtstunden entfernt war. *Und die Syndiks haben Angst vor mir. Gib es zu, das ist ein Vorteil für uns. Sie erwarten, dass ich das Unerwartete tue. Dass ich Dinge mache, zu denen niemand sonst in der Lage ist.*

Wie kann ich das ausnutzen? Welche Überraschungen kann ich ihnen noch bieten, wenn die Möglichkeiten meiner Flotte so eingeschränkt sind? Zu schade, dass ich keinen Weg kenne, wie ich die Flotte so kämpfen lassen kann, wie sie es vor meinem Kommando gemacht hat, als sie noch geradewegs auf den Feind losging. Nachdem sie von Kaliban bis Cavalos mitangesehen haben, wie ich eine Schlacht befehle, würden die Syndiks niemals erwarten, dass ...

Kann ich das machen?

Er sah, wie die Flamme tanzte, während Ideen durch seinen Kopf wirbelten. Es könnte eine Lösung geben. Die würde die Brennstoffzellen zwar nicht schonen, aber sie auch nicht so sehr beanspruchen wie die Alternativen. Vorausgesetzt, die Schiffe und die Steuersysteme kommen damit zurecht. Und vorausgesetzt, ich kann die entsprechenden Befehle formulieren, bevor wir die Syndiks erreichen.

Und vorausgesetzt, Desjani bringt mich nicht um, wenn ihr klar wird, was mein Plan für die Dauntless bedeutet.

Danke, Vorfahren, ich habe verstanden.

Geary stand auf, verbeugte sich vor der Kerze, dann blies er die Flamme aus und beeilte sich, um in sein Quartier zu kommen. Vor ihm lag noch viel Arbeit mit dem Simulator.

Es dauerte eine Weile. Er musste verschiedene Ansätze

versuchen, außerdem waren die Manöver für einen Menschen viel zu kompliziert, wenn er dabei nicht von den Gefechtsystemen des Schiffs unterstützt wurde. Als er sich die letztendlichen Steuerbefehle ansah, ergab das schwindelerregende Durcheinander aus Vektoren- und Geschwindigkeitsänderungen alles andere als ein geschlossenes Bild. Sobald er jedoch die Befehle durch den Simulator laufen ließ, funktionierte alles so, wie es sollte, auch wenn seine Erfahrungen und seine Ausbildung Geary zusammenzucken ließen, wenn er sich vorstellte, bei welchen Geschwindigkeiten die Schiffe ihren Kurs änderten, unmittelbar bevor es zum Kontakt mit dem Feind kam. Trotzdem bewegte sich alles im Rahmen der Möglichkeiten seiner Schiffe, was auch für die trägen Hilfsschiffe und die beschädigten Kriegsschiffe galt, die nur ein Minimum an Kurs- und Geschwindigkeitsveränderungen vornehmen mussten.

Er konnte sich gut vorstellen, wie seine alten Lehrer auf diesen Plan reagiert hätten. *Das Konzept ist viel zu simpel, die Ausführung viel zu kompliziert.* Sein Protest, es sei die beste Option, die ihm noch zur Verfügung stehe, hätte ermahnende Worte nach sich gezogen, er solle es doch vermeiden, in eine derartige Situation hineinzugeraten, wenn er so etwas als eine beste Option bezeichnete. Theoretisch oder in Friedenszeiten waren solche Ratschläge schön und gut, aber die Realität, ein Jahrhundert Krieg und der langwierige Rückzug aus dem Heimatsystem der Syndiks hatten dafür gesorgt, dass er sich nun in dieser Situation befand.

Er überprüfte die Zeit und die Positionen der Syndiks, wobei er diesmal ausnahmsweise für die langen Verzögerungen dankbar war, die durch die immensen Entfernungen im Weltall verursacht wurden. Desjani hatte sich bei ihm gemeldet. Kaum hatten die Syndiks entdeckt, dass die Allianz-Flotte den Sprungpunkt verlassen hatte, hatten sie einen Vektor eingeschlagen, der ihren Kurs kreuzen würde, falls sie unverändert auf den Sprungpunkt nach Padronis zuhielten. Eine Lichtstunde nach ihnen hatte auch die kleinere feindliche Flotte reagiert und war auf Abfangkurs gegangen. Beide Formationen waren mit 0,08 Licht unterwegs; die gleiche Geschwindigkeit, mit der sich auch die Allianz-Flotte vorwärtsbewegte. Das bedeutete, dass beide Seiten sich beständig einander näherten. Bei einer Gesamtgeschwindigkeit von 0,16 Licht würde es noch zwanzig Stunden dauern, ehe sich die Flotten endlich begegneten.

Der Nachteil an der Entscheidung der Syndiks, nicht schneller als mit 0,8 Licht vorzurücken, bestand darin, dass sie ganz offensichtlich versuchten, möglichst gut platzierte Treffer zu landen, wenn sie in Feuerreichweite gelangten. Sie waren tatsächlich bereit, geduldig abzuwarten, um der Allianz-Flotte maximale Schäden zuzufügen.

Geary setzte sich, rief die Gefechtsbefehle auf und sah sie sich noch einmal kritisch an, ehe er sich an die Brücke der *Dauntless* wandte: »Richten Sie bitte Captain Desjani aus, dass ich sie in meinem Quartier erwarte.«

Er wartete ab, beobachtete den Feind und überlegte, wie die Syndiks wohl manövrieren würden, wenn der

Kontakt erfolgt war. Plötzlich wurde die Türglocke betätigt, und er ließ Desjani eintreten.

Die richtete ihren Blick sofort auf das Display über dem Tisch. »Wie sieht der Plan aus?«, fragte sie. Nach ihrem Gesichtsausdruck zu urteilen, hatte sie ihre Neugier so lange gezügelt, wie es ihr nur irgend möglich gewesen war.

»Kompliziert.« Das entsprach den Tatsachen. Und richtig kompliziert würde es werden, wenn Desjani sah, wo sich die *Dauntless* aufhalten sollte, wenn die Flotten aufeinandertrafen.

»Ich kann es mir ansehen.«

»Dafür wäre ich Ihnen sogar dankbar.« Er verzog den Mund, unglücklich darüber, dass er wusste, wie sie reagieren würde. »Ich habe mal etwas Neues ausprobiert.« Dann verstummte er und betrachtete die Darstellung seiner Strategie.

»Gut, Sir«, erwiderte Desjani schließlich. »Das ist kein Problem. Aber wenn Sie meine Meinung hören wollen, dann muss ich das Manöver ganz sehen.«

Wenn Desjani einmal ein Ziel ins Auge gefasst hatte, dann ließ sie nicht mehr locker. Andererseits wollte er ja auch ihre Meinung wissen. Am besten war es, das Ganze schnell hinter sich zu bringen. »Okay, aber ich muss Sie noch mal warnen, dass das ein ganz anderer Ansatz ist.«

Sie war erkennbar verwirrt über seine Worte, also senkte er den Blick, seufzte und tippte die Befehle ein, mit denen die Simulation gestartet wurde. Desjani schaute sich an, was da ablief, und machte verwundert große Augen, als

sie sah, wie die Formation der Allianz-Flotte mit einem Mal in einen scheinbar wilden Haufen zerfiel, als der Feindkontakt erfolgte. Während sich die Kriegsschiffe im letzten Moment neu formierten, erstarrte plötzlich Desjanis Miene. »Sie ...« Es schien ihr den Atem verschlagen zu haben, denn erst nach einer Pause redete sie weiter, und das in einem fast stimmlosen Tonfall: »Sir, ich muss Sie respektvoll fragen, ob Sie Ihr Vertrauen in mich oder mein Schiff verloren haben.«

»Nein, keineswegs.«

»Sir, dieser Plan ...«

»... wird es den Schlachtschiffen erlauben, das zu tun, was sie am besten können.«

Desjanis Gesicht lief rot an. »Schlachtkreuzer ziehen nicht hinter anderen Schiffen ins Gefecht! Wir führen die anderen Schiffe an!«

»Diesmal nicht.« Ihm entging nicht, wie sie vor Wut die Fäuste ballte. »Captain Desjani, ich muss die Syndiks auf eine Weise treffen, mit der sie nicht rechnen. Und ich muss verhindern, dass dabei meine eigene Flotte ausgelöscht wird. Die Schlachtkreuzer sollen bei diesem Gefecht nicht in der zweiten Reihe verharren. Sehen Sie sich die nächsten Befehle an.«

Sie kam seiner Aufforderung nach, dann atmete sie tief durch. »Wie Sie schon sagten, das ist ein ungewöhnlicher Plan.«

»Das ist der Sinn der Sache.«

»Mir ist klar, warum Sie das den anderen Schlachtkreuzern nicht im Voraus mitteilen wollen. Die

werden allesamt sehr unzufrieden sein. So wie ich. Aber ich werde meine Befehle ausführen, Captain Geary.« Desjani wirkte ein klein wenig besänftigt, aber sie starrte noch immer finster vor sich hin.

»Vielen Dank, Captain Desjani. Ich möchte unter keinen Umständen auf einem anderen Schiff als der *Dauntless* sein.« Sie reagierte nicht auf seine Worte, und er überlegte, ob er mehr sagen sollte. Aber er hatte nur ausgesprochen, woran er glaubte. »Halten Sie den Plan für durchdacht?«

Er sah ihr an, dass sie versuchte, ihre Gefühle zu kontrollieren und sich auf den Plan wie auf etwas Abstraktes zu konzentrieren. »Wenn unsere Schiffe diese Manöver tatsächlich in der vorgegebenen Zeit ausführen können, werden die Syndiks sehr überrascht sein ... so wie auch einige von unseren eigenen Schiffen.«

»Die Steuersysteme sagen, es ist machbar.«

»Theoretisch ja.« Sie sah Geary ernst an. »Das muss komplett von den automatischen Steuerkontrollen erledigt werden. Kein Steuermann in der gesamten Flotte könnte solche Manöver ausführen, ohne dabei eine Katastrophe auszulösen.«

»Ich verstehe.«

»Sir, bitte! Die *Dauntless* kann weiter vorne platziert werden.«

»Das wird sie auch sein, wenn wir die Formation teilen. Tanya, es ist nur eine einzige lausige Angriffswelle. Wie viele Schlachten haben wir schon gemeinsam auf diesem Schiff ausgetragen? Wie oft hat dabei die *Dauntless* die

Flotte angeführt und den Mittelpunkt der Formation dargestellt, während die Syndiks auf uns gezielt haben?«

Desjani sah wütend nach unten. »Vermutlich hätte ich nicht davon ausgehen dürfen, dass Sie das verstehen würden.«

»Verdammt, Tanya, unter normalen Umständen würde ich Himmel und Erde in Bewegung setzen, um Sie glücklich zu machen. Ich habe aber eine Verantwortung gegenüber der Flotte und gegenüber der Allianz. Das wäre alles viel einfacher, wenn das hier ein anderes Schiff wäre und ich mit einem anderen Captain reden könnte. Aber ich darf nicht zulassen, dass meine persönlichen Gefühle diese Entscheidung beeinflussen.«

Desjani versteifte sich, und er presste die Lippen zusammen. Seine letzte Bemerkung konnte sich auf dienstlichen Respekt und Freundschaft beziehen, es mochte aber auch eine Anspielung auf etwas sein, zu dem keiner von ihnen sich bekennen konnte.

Geary richtete seine Argumentation auf die unpersönliche Realität aus. »Die *Dauntless* muss es nach Hause schaffen, weil sie den Hypernet-Schlüssel an Bord hat. Ich kann die *Dauntless* nicht in eine Position bringen, die ihre Zerstörung praktisch garantiert. Und ich muss das auch nicht, weil niemand auf die Idee kommen könnte zu behaupten, die *Dauntless* oder ihre Befehlshaberin hätten sich in irgendeinem Gefecht nicht ehrenhaft verhalten.«

Eine Weile schwieg Desjani, dann warf sie ihm einen Seitenblick zu. »Sie würden Himmel und Erde in

Bewegung setzen?«

Verdutzt nickte er. »Wenn ich es könnte.«

»Vielleicht werde ich Sie noch beim Wort nehmen.«

Dann straffte sie die Schultern und salutierte. »Die *Dauntless* wird ihrer Pflicht nachkommen, und das gilt auch für den Captain. Es ist ein guter Plan, Sir. Er wird den Feind verwirren, und was noch wichtiger ist: Er wird dem Feind wehtun.«

»Danke.« Er erwiderte den Salut und seufzte erleichtert, als Desjani gegangen war.

Allerdings machte er sich ein wenig Sorgen über ihre Bemerkung, ihn »beim Wort nehmen« zu wollen, da ihm nicht klar war, was genau sie damit meinte.

»Ich darf davon ausgehen, dass Sie jetzt einen Plan haben?«, fragte Rione.

Geary, der auf seinen Platz auf der Brücke der *Dauntless* zurückgekehrt war, drehte sich um und nickte ihr zu. »Es ist eine Überraschung.«

»Großartig. Aber so wie es aussieht, wollen Sie damit nicht nur den Feind, sondern auch Ihre eigenen Schiffe überraschen. Sehe ich das richtig?«

»In gewisser Weise.«

»Da es nur noch eine Stunde bis zum Kontakt ist, nehme ich an, dass wir in Kürze erfahren werden, was Sie sich ausgedacht haben.« Desjani verzog keine Miene, doch wie es schien, konnte Rione sogar daraus etwas herauslesen. »Natürlich nur diejenigen, die Sie nicht längst eingeweiht

haben.« Mit diesen Worten nahm Rione Platz und gab sich äußerlich völlig ungerührt.

Desjani wartete ein paar Minuten, dann beugte sie sich zu Geary, um innerhalb der Energieblase mit ihm zu reden, die nichts von ihrer Unterhaltung nach außen dringen ließ.

»Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen.«

»Nein, müssen Sie nicht. Um ehrlich zu sein, hatte ich mit einer noch viel heftigeren Reaktion gerechnet.«

»Das meine ich nicht.« Sie schaute an ihm vorbei zu Rione. »Ich hatte mich gefragt, ob Sie die *Dauntless* auf ihr Drängen hin zurückhalten wollten, damit der Schlüssel der Syndiks in Sicherheit ist. Mir hätte klar sein sollen, dass Sie so etwas nicht tun würden. Es tut mir leid, dass ich so etwas gedacht habe.«

»Ist schon in Ordnung. Jetzt konzentrieren Sie sich lieber auf das kommende Gefecht, Tanya. Das wird ziemlich hart werden, und ich brauche von Ihnen wirklich das Beste.«

»Sie bekommen immer mein Bestes, Sir«, meinte sie grinsend und lehnte sich auf ihrem Platz zurück.

Noch eine halbe Stunde bis zum Kontakt. Vor zwölf Stunden hatte Geary absichtlich die Allianz-Formation zu einem Spiegelbild der Syndik-Formation angeordnet, mit einer größeren und vier kleineren Unterformationen. Bald würde er eine erneute Umordnung vornehmen lassen müssen. Bald, aber jetzt noch nicht. Die Syndiks blieben auf ihrem Kurs und behielten ihre Geschwindigkeit bei, als wollten sie geradewegs mit der Allianz-Flotte kollidieren. Tatsächlich jedoch ging Geary davon aus, dass sie mit einer Änderung seiner Flottenvektoren in letzter Minute

rechneten.

»Möchten Sie ein paar Worte an die Flotte richten?«, fragte Desjani in einem Tonfall, der nahelegte, dass er das in der Tat so machen wollte, ob es ihm nun bewusst war oder nicht.

»Gute Idee.« Er hielt einen Moment inne, um seine Gedanken zu ordnen, dann öffnete er den Kanal, der ihn mit allen Schiffen verband. »An alle Schiffe der Allianz-Flotte, diese Syndik-Flotte blockiert unseren Weg zurück nach Hause. Was uns an Vorräten fehlt, werden wir durch Erfahrung und Kampfgeist wettmachen.« Er wollte damit nicht in die Fußstapfen von Captain Falco treten, der der Meinung gewesen war, die Erwähnung des »Kampfgeistes« würde die Gefechtsfähigkeiten einer Streitmacht wie von Zauberhand vervielfältigen. Aber es war wichtig. Es bewirkte etwas, solange man nicht dem Irrglauben erlag, damit mystischen Schutz gegen Feindbeschuss zu erlangen. Erfahrung dagegen konnte von entscheidender Bedeutung sein. »Diese Syndiks werden uns nicht aufhalten, weil wir am heutigen Tag einen weiteren Sieg erringen werden, der in die Annalen der Allianz-Flotte eingehen wird.«

Er beendete die Übertragung und verspürte angesichts solch hochtrabender Worte ein deutliches Unbehagen. Dann jedoch bemerkte er Desjanis zustimmenden Blick. »Vor einem Gefecht halten Sie immer gute Ansprachen, Sir. Kurz und knapp, direkt und kraftvoll.«

Tatsächlich? »Danke, Captain Desjani. Ich habe jedes Wort so gemeint, wie ich es gesagt habe.« Er fragte sich,

ob der Satz wie eine Rechtfertigung geklungen haben mochte.

Desjani schien das wohl so aufgefasst zu haben. »Aber natürlich. Das weiß jeder von uns, und Sie haben es bewiesen. Wir alle haben mehr als genug Erfahrung darin, uns lange Reden anhören zu müssen. Ich hatte dabei immer das Gefühl, wenn die Redner wirklich an das glaubten, was sie uns erzählten, dass sie es auch mit weniger Worten hätten ausdrücken können.«

»Damit könnten Sie recht haben.«

»Damit hat sie sogar recht«, warf Rione überraschend ein.

Ohne sich umzudrehen legte Desjani die Stirn in Falten, dann schaute sie zu Geary und bedeutete allen auf der Brücke, ruhig zu sein.

Er bekam davon kaum etwas mit, da er sich viel zu sehr auf die Bewegungen der feindlichen Flotte konzentrierte, die näher und näher kam. Die Steuersysteme ließen einen empfohlenen Countdown ablaufen, aber Geary verließ sich lieber auf seine Erfahrung und sein Gefühl, das ihm sagte, wann der richtige Moment gekommen war, die Steuerbefehle umzusetzen. Dabei berücksichtigte er auch die Zeit, die erforderlich war, um den Befehl an seine Schiffe zu senden, die das Datenpaket mit den automatischen Manövern alle längst erhalten hatten.

Noch immer ließen die Syndiks keine Änderung ihrer Taktik erkennen. So waren sie bei Cavalos auch vorgegangen. Womöglich war dem Befehlshaber der feindlichen Flotte bekannt, dass Geary in jenem System

damit Probleme bekommen hatte. Jedenfalls wandte er die gleiche Strategie an, um Geary bis zur letzten Sekunde zu ärgern.

Noch eine Minute bis zum empfohlenen Beginn der Flugmanöver. Er nahm den Countdown mit einem leichten Stirnrunzeln zur Kenntnis, da der Ablauf seiner Meinung nach zu knapp bemessen war. Er musste das richtig abpassen, auch wenn er die ganze Zeit über keine Ahnung hatte, wie der Syndik-CEO handeln würde. Allerdings hatte er inzwischen oft genug mit den Syndiks gekämpft, um sich auf seinen Instinkt verlassen zu können, wann der richtige Moment gekommen war. Also wartete er ab.

Und wartete.

Zehn Sekunden vor dem empfohlenen Zeitpunkt zuckte sein Daumen wie von selbst gelenkt vor und öffnete die Komm-Leitung. »Formation Indigo zwei, Formation Indigo drei, führen Sie sofort Befehlspaket eins aus.« Er wartete, dann wandte er sich wieder an die Flotte: »Formation Indigo eins, führen Sie sofort Befehlspaket eins aus.« Abermaliges Warten. Sekunden verstrichen, in denen sich der Bug der *Dauntless* nach oben bewegte. »Formation Indigo vier, Formation Indigo fünf, führen Sie sofort Befehlspaket eins aus.«

Auf dem Display konnte Geary sehen, wie die kleineren Unterformationen unterhalb und oberhalb der Hauptformation ihre Form verloren und in die Hauptformation zu stürzen schienen, die sich ihnen näherte, um sich mit ihnen zusammenzuschließen. Die Kriegsschiffe verließen ihre Position, als sie den Kurs änderten.

Der Syndik-CEO würde das alles mit ein paar Minuten Verzögerung auf seinem Display sehen können, da die Flotten noch immer weit voneinander entfernt waren. Er würde glauben, dass die Allianz-Flotte entweder über die Syndik-Kastenformation hinwegfliegen wollte, um sie von oben unter Beschuss zu nehmen, oder dass sie an der Spitze der Syndik-Flotte vorbeijagen würde. Der CEO wusste, dass ihm nur Minuten blieben, um zu entscheiden, ob er den Kurs seiner Schiffe auch leicht nach oben ausrichten sollte.

Womit er nicht rechnen würde, war eine erneute Kurskorrektur der Allianz-Flotte, um geradewegs auf das Zentrum der Syndik-Flotte zuzuhalten. Das war die Art von kopfloser Attacke, die auf beiden Seiten Einzug gehalten hatte, als zunehmend blutiger werdende Schlachten dafür sorgten, dass die Fähigkeiten in Vergessenheit gerieten, die notwendig waren, um komplexere Manöver zu fliegen. Befehlshaber, die nur diese Methode kannten, wandten auch nur diese Methode an und verließen sich dabei ganz auf den »Kampfgeist«, um die eigene Unterlegenheit und die feindliche Feuerkraft doch noch irgendwie zu überwinden. Mut und Ehre waren die Schlagwörter, die entsetzliche Gemetzel möglich machten, bei denen die eine oder andere Seite irgendwann den Sieg davontrug, dafür aber teuer mit Schiffen und Personal bezahlte.

Geary hatte das nie getan. Er hatte aus einem anderen Jahrhundert das Wissen mitgebracht, wie man komplexe Schlachten in den Weiten des Alls führte. Er wusste noch wie man die Bewegungen verschiedener Formationen auf

die Sekunde genau aufeinander abstimmte, auch wenn aufgrund ihrer Entfernung die Kommunikation um Sekunden, Minuten oder sogar Stunden verzögert wurde. Trotz des anfänglichen Widerstands hatte sich die Flotte schließlich seiner Denkweise angeschlossen; zumindest der größte Teil der Flotte. Nur einmal hatte er einen direkten Angriff auf den Feind befohlen, nachdem bei Lakota eine ganze Serie von Manövern die Syndiks so in Verwirrung gestürzt hatte, bis ihre Formation derart weit auseinandergezogen worden war, dass das Zentrum geschwächt und keine Flanken vorhanden waren, die zum Schutz hätten herbeieilen können.

Nein, die Syndiks wussten: Geary eröffnete kein Gefecht damit, dass er seine Schiffe mitten in die feindliche Formation fliegen ließ. Sie wussten, dass von allen verfügbaren Optionen er niemals zu dieser greifen würde.

Und genau deshalb machte er das jetzt.

Die Hauptformation und die beiden oberen Formationen lösten sich weiter auf und verschmolzen zusehends miteinander. Jedes Schiff gab dabei seine relative Position zur *Dauntless* auf und vollzog eine ganze Serie von Geschwindigkeits- und Vektorenwechseln, während sich der Rumpf mal nach oben und dann wieder nach unten bewegte. Die Hauptantriebseinheiten des Schlachtkreuzers erwachten kurz zum Leben und bremsen das Schiff ab, sodass andere Allianz-Kriegsschiffe auf der Seite in Position gehen konnten, die dem herankommenden Feind am nächsten war.

Unterhalb der *Dauntless* hatten sich die beiden anderen Unterformationen ebenfalls aufgelöst. Ihre Schiffe stiegen nun auf, um zur Hauptgruppe zu stoßen und dort eine neue Position einzunehmen.

»Bekommen wir das wirklich noch vor dem Kontakt hin?«, wollte Desjani mit tonloser Stimme wissen.

»Ich will es hoffen.«

»Warum glauben Sie, dass die Syndik-Flotte ihren Kurs nach oben ändern wird, um sich Ihrer scheinbaren Flugbahn in den Weg zu stellen?«, fragte Rione.

Gearys Blick war weiter auf die Bewegungen der Schiffe konzentriert, während er antwortete: »Das ist ein natürlicher menschlicher Instinkt. Wenn jemand Anstalten macht, sich vor uns aufzubauen, dann bauen wir uns ebenfalls auf, um auf gleiche Höhe zu gelangen oder um ihn noch zu überragen.« Selbst Menschen, die ausschließlich im All aufgewachsen waren, legten ein solches Verhalten an den Tag, obwohl die Frage danach, wo oben und unten war, nichts weiter als eine Vereinbarungssache ist. Was sich oberhalb der Ebene eines Sternensystems befindet, ist oben, alles darunter ist unten. »Wenn der CEO-Syndik sich von seinem Instinkt leiten lässt, dann haben wir ihn.«

Während die übrigen Schiffe der Flotte abbremsten, schoben sich die Allianz-Schlachtschiffe mit ihren gewaltigen Rümpfen zwischen ihnen hindurch, um eine leichte gewölbte Wand zu bilden, die die Flotte anführte und dabei von Schwärmen aus Zerstörern und Schweren Kreuzern umgeben war.

Rings um die *Dauntless* gingen weitere Schlachtkreuzer

in Stellung, deren Befehlshaber erst jetzt erkannten, dass sie sich ein ganzes Stück hinter den Schlachtschiffen befanden. Geary konnte sich gut die Entrüstung vorstellen, die auf diesen Kreuzern losbrach, aber keiner hatte vor dem Feindkontakt noch genug Zeit, um etwas dagegen zu unternehmen.

Gleich hinter den Schlachtkreuzern fanden sich die vier Hilfsschiffe, die ihrerseits von den vier am schwersten beschädigten Schlachtkreuzern, anderen in Mitleidenschaft gezogenen Kriegsschiffen und allen Schweren Kreuzern vor dem Feind abgeschirmt wurden.

»Geschätzte Zeit bis zum Kontakt zwanzig Sekunden. Eingehende Nachrichten für Captain Geary von der *Daring*, der *Victorious*, der *Illustrious*, der *Inspire*, der *Intrepid* ...«

Offenbar hatte er die Entrüstung seiner Captains ebenso unterschätzt wie deren Bedürfnis, ihren Zorn auf ihn zu entladen. Dass Desjani sich ein *Ich hab's ja gleich gesagt* verkniff, war ihr deutlich anzumerken. Er betätigte die Komm-Kontrollen, um alle Nachrichten abzuweisen, dabei ruhte sein Blick weiter auf der Syndik-Formation, die sich seinen Erwartungen entsprechend leicht nach oben gedreht hatte. Der Syndik-Commander hatte gehofft, die Allianz-Flotte massiv unter Beschuss zu nehmen, wenn die über seine Formation hinwegflog, wie Geary es schon so oft gemacht hatte. Doch diesmal hatten die Flugmanöver dafür gesorgt, dass die konzentrierte Allianz-Flotte auf einen Vektor eingeschwenkt war, der mitten ins Herz der Syndik-Formation zielte.

Und den Syndiks blieb keine Zeit mehr für eine Korrektur ihrer Entscheidung.

»An alle Einheiten: Keine zwanzig Sekunden mehr bis zum Kontakt mit dem Feind. Alle Schlachtschiffe konzentrieren ihr Feuer auf große feindliche Schiffe. Wir müssen deren Schilde zum Abschalten bringen. Die Schlachtkreuzer versetzen dann diesen Schiffen den Todesstoß. Wenn alle großen Schiffe in Feuerreichweite unschädlich gemacht worden sind, zielen Sie auf die nächstbesten feindlichen Schiffe. Aber gehen Sie mit den Phantomen sparsam um.« Gearys Blick zuckte zur Zeitanzeige. Er musste die nächsten Steuerbefehle erteilen, noch bevor die Flotte die feindliche Formation passiert hatte, auch wenn die Befehle erst danach zur Anwendung kommen sollten. »Alle Einheiten, führen Sie das Befehlspaket zwei bei Zeit eins vier aus.«

»Geschätzte Zeit bis zum Kontakt zehn Sekunden. Fünf Sekunden.«

Die Syndiks waren gerade noch voraus, und dann befanden sie sich bereits hinter ihnen, da der Kontakt nur einen unglaublich kurzen Moment dauerte. Automatische Zielerfassungssysteme feuerten auf den Gegner, der mit einer Gesamtgeschwindigkeit von fast 60 000 Kilometer pro Sekunde vorbeizuckte. Der Rumpf der *Dauntless* erzitterte, als feindliches Feuer die Schilde traf. Während Wachhabende Statusmeldungen riefen, versuchte Geary, sich auf das Gesamtbild zu konzentrieren.

Der Feind hatte Flugkörper und Kartätschen in großen Stückzahlen in die Richtung abgeschossen, wo sich die

Allianz-Flotte hätte befinden müssen, wäre sie dem angedeuteten Kurs tatsächlich gefolgt. Der größte Teil dieser Salven ging ins Leere, da die Allianz-Schiffe unter ihnen hinwegtauchten. Im Gegensatz dazu konnten die Kartätschen der Allianz ihre Ziele nicht verfehlen, als sie in den vergleichsweise schwachen Kern der Syndik-Flotte einschlugen. Auf die kurze Distanz und angesichts einer so kompakten Aufstellung der Allianz-Schiffe löschte das Sperrfeuer aus Stahlkugeln mühelos die Leichten Kreuzer und die Jäger aus, die in deren Flugbahn lagen. Aufquellende Feuerwolken zeugten vom Tod der Begleitschiffe. Weitere Lichtblitze zuckten durch die Schwärze des Alls, als die Kartätschen in die Schilde der Schweren Kreuzer, der Schlachtschiffe und der Schlachtkreuzer in der Mitte der Syndik-Formation einschlugen. Als die Kriegsschiffe beider Seiten einander passierten, bohrten sich die Höllenspeere in ihre Ziele. Zudem setzten die Schlachtkreuzer und Schlachtschiffe der Allianz die Null-Felder ein, um den Feind weiter zu dezimieren.

Die Syndiks hatten das Feuer erwidert und die gewaltigen Schilde und Panzerungen der Allianz-Schlachtschiffe bombardiert. Nachdem diese die ersten Salven absorbiert hatten, richtete sich der deutlich abgeschwächte, aber immer noch tödliche Beschuss der Syndiks auf die nachfolgenden Schiffe.

Das alles spielte sich im Bruchteil einer Sekunde ab, während die Menschen nichts weiter tun konnten als zu hoffen, dass die Schilde hielten, dass die automatischen

Zielerfassungssysteme präzise arbeiteten – und dass das Glück sie nicht im Stich ließ. Jetzt, da die beiden Flotten sich wieder voneinander entfernten, beobachtete Geary, wie die Flottensensoren die Folgen dieser Konfrontation bewerteten.

Den sieben Schlachtschiffen und drei Schlachtkreuzern im Zentrum der Syndik-Formation hatten dreißig Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer der Allianz gegenübergestanden. Angesichts einer solchen Übermacht und zudem mit den Null-Feldern konfrontiert – die der Allianz einen deutlichen Vorteil im Nahkampf gaben, wenn die Schilde der anvisierten Schiffe bereits geschwächt waren – hatten die Syndiks die unvermeidlichen Verluste erlitten. Alle drei Schlachtkreuzer waren explodiert, außerdem zwei Schlachtschiffe. Ein weiteres Schlachtschiff war in drei Teile zerbrochen, die verbliebenen vier trieben mit schweren Schäden durchs All. Löcher klafften dort, wo die Null-Felder sie getroffen hatten, und den Anzeigen zufolge arbeiteten nur noch wenige Systeme.

Die Liste der außer Gefecht gesetzten oder sogar zerstörten Syndik-Kreuzer und Jäger war erfreulich lang, und der zentrale Bereich der feindlichen Flotte hatte sich komplett aufgelöst.

»Ausführung des Befehlspakets zwei bei Zeit eins vier«, verkündete Desjani, deren Begeisterung für den Kampf jetzt endlich ihren Zorn auf Geary zu vertreiben begann.

Gleichzeitig überprüfte er den Flottenstatus und die Bewegungen der Syndik-Flotte. Die ließen ihre Formation

in einer Rechtskurve wenden, wobei alle vier Eckformationen fest an ihrem Platz verharrten. Vermutlich rechneten sie damit, dass die Allianz-Schiffe sofort den Sprungpunkt ansteuerten, doch stattdessen löste sich die Hauptformation abermals auf. Schlachtkreuzer, Leichte Kreuzer und viele Zerstörer ließen sich nach unten sinken, um eine neue Aufstellung anzunehmen, während Schlachtschiffe, Schwere Kreuzer, Hilfsschiffe, beschädigte Schiffe und die restlichen Zerstörer sich zusammenschlossen und nach oben bewegten.

Geary kam es vor, als würde ihm eine Kartätsche im Hals stecken, als auf seinem Display etliche Alarmleuchten aufblinkten, die auf schwere Schäden und Zerstörungen in der eigenen Flotte hinwiesen. Ein großes, grell leuchtendes Symbol gleich hinter der Allianz-Flotte kennzeichnete ein sich ausbreitendes Trümmerfeld, das aus den Überresten der *Exemplar*, dem letzten noch verbliebenen Scout-Schlachtschiff, bestand. Diese Schiffe, die kleiner als Schlachtschiffe und größer als Kreuzer waren, mussten zu der Zeit, als man ihren Bau in Auftrag gegeben hatte, irgendeinen Sinn ergeben haben, letztlich litten sie aber unter all den Kompromissen, die man bei ihrer Konstruktion hatte eingehen müssen. So wie ihre bei vorangegangenen Kämpfen zerstörten Schwesterschiffe war auch die *Exemplar* groß genug gewesen, um feindliches Feuer auf sich zu lenken, dem sie aber nicht genügend Widerstand bieten konnte.

Keines der Schlachtschiffe war flugunfähig geschossen worden, doch beim Anflug der Allianz-Schiffe hatten die

Syndiks ihren Beschuss auf die *Resolution* und die *Redoubtable* konzentriert, weshalb deren Bugbereiche nun besonders stark beschädigt waren. Außerdem hatten die Antriebseinheiten der *Resolution* einen Treffer abbekommen, was dem Schiff alles abverlangte, um nicht den Anschluss an die Flotte zu verlieren.

Hinter der Flotte trieb der Schlachtkreuzer *Incredible*, der die Hilfsschiffe beschützt und dabei weitere Schäden erlitten hatte. Einige Waffen funktionierten zwar noch, doch das Schiff saß förmlich auf dem Präsentierteller. Die Crew betete zweifellos dafür, dass sich die Gefechte von ihrem Schiff weg verlagerten, bis der Antrieb wiederhergestellt war.

Die Schweren Kreuzer *Tortoise*, *Breech*, *Kurtani* und *Tarian* hatten ebenfalls ihre Antriebe verloren, die beiden ersteren Schiffe waren nichts weiter mehr als Wracks. Die Leichten Kreuzer *Kissaki*, *Crest* und *Trunnion* waren zerstört worden, die Zerstörer *Barb*, *Yatagan*, *Lunge*, *Arabas* und *Kururi* existierten nicht mehr.

Für die weiteren Schadensberichte über kleinere Folgen des ersten Zusammentreffens beider Flotten fehlte Geary schlichtweg die Zeit.

Dort, wo die Formationen aufeinandergetroffen waren, wimmelte es von Rettungskapseln, sowohl von den zerstörten Allianz-Schiffen als auch von den Syndik-Schiffen, die den Beschuss nicht überlebt hatten.

Das Schlimmste von allem war aber, dass die Syndiks mit einer zweiten Salve im Augenblick des Passierens

ausgerechnet einem Schiff etliche schwere Treffer zugefügt hatten, auf das Geary am allerwenigsten verzichten konnte. »Alle Antriebseinheiten der *Goblin* sind ausgefallen«, meldete der Ablauf-Wachhabende. »Schwere Schäden am Heck, verursacht durch zwei oder drei Treffer mit Flugkörpern. Geschätzte Reparaturzeit, um wenigstens einen Teil der Antriebseinheiten benutzen zu können, liegt bei mindestens einer Stunde.«

Geary sah mit an, wie das Hilfsschiff durchs All trieb und den Wracks und Trümmerteilen folgte, ohne den Kurs ändern oder beschleunigen zu können. Dabei entfernte es sich beständig von den restlichen Allianz-Schiffen. Als er den Pfad der *Goblin* im Geiste weiterführte und dann sah, auf welchem Kurs sich die Syndiks bewegten, kam er nur zu einem einzigen, sehr unerfreulichen Schluss. »Die *Goblin* hat keine Chance. Kann mir jemand bestätigen, dass die Syndiks das Hilfsschiff wahrscheinlich in fünfundzwanzig Minuten erreichen werden?«

»Bestätigt, Sir«, antwortete der Ablauf-Wachhabende prompt. »Meine Schätzung liegt bei vierundzwanzig Minuten.«

Viel, viel weniger als die Stunde, die die *Goblin* benötigte, um wieder manövrieren zu können. Aber selbst wenn die Hälfte der Antriebseinheiten jetzt sofort wie durch ein Wunder wieder arbeiten würde, wäre das für das schwerfällige Hilfsschiff zu wenig, um sich noch zeitig in Sicherheit zu bringen. Aber die Allianz-Flotte war auch nicht in der Lage, sich so schnell schützend vor dem Hilfsschiff in

Position zu bringen, um die Syndiks abzuwehren. Seufzend betätigte Geary seine Kontrollen. »*Goblin*, hier spricht Captain Geary. Ich rate Ihnen, sofort mit der Evakuierung Ihres Schiffs zu beginnen und die Überhitzung des Antriebs so zu programmieren, dass sie in gut zwanzig Minuten erfolgt.« Er wollte dieses Gefecht gewinnen, doch der Ausgang war noch ungewiss, und er konnte es nicht riskieren, dass das Hilfsschiff den Syndiks in die Hände fiel.

Eine halbe Minute später kam die Antwort von der *Goblin*. »Sir, wir versuchen, die noch an Bord befindlichen Brennstoffzellen auf unsere Schweren Transportshuttles zu verladen. Mit etwas Glück können wir sie noch rausschicken. Unser Reparaturteam versucht, eine der Antriebseinheiten ans Laufen zu bekommen.«

Desjani schnaubte ungläubig. »Diese Shuttles können den Syndiks nicht entkommen. Selbst wenn sie leer sind, können sie nicht so schnell fliegen wie nötig.«

Von Geary kam ein zustimmendes Nicken. »*Goblin*, die Transportshuttles sind zu langsam und werden den Feindbeschuss wie Magnete anziehen. Sie können den Syndiks nicht entkommen, und alles, was Sie an Bord schaffen, wäre dann sowieso verloren. Mit einer funktionstüchtigen Antriebseinheit kommen Sie nicht von der Stelle, und die Flotte kann nicht schnell genug umkehren, um Sie zu schützen. Sie sind Ingenieur, Sie können sich ausrechnen, was das bedeutet. Schaffen Sie Ihre Leute vom Schiff, solange die Zeit reicht. Wenn es Ihnen die Entscheidung erleichtert, dann betrachten Sie

das als einen Befehl.«

Diesmal dauerte es noch länger, ehe von der *Goblin* eine Antwort kam, die resigniert klang: »Jawohl, Sir. Ich schicke jetzt alles Personal zu den Rettungskapseln. Überhitzung des Antriebs erfolgt in ... achtzehn Minuten.«

»Sir, der befehlshabende Offizier der *Incredible* teilt mit, dass er allem entbehrlichen Personal den Befehl gegeben hat, das Schiff zu verlassen.«

»Gut«, erwiderte Geary. Die Situation machte andere Entscheidungen unmöglich.

»Die *Resolution* kann nicht mit der Flotte mithalten, sie will sich zur *Incredible* begeben und sie unterstützen.«

»Einverstanden. Sagen Sie der *Resolution* und der *Incredible*, dass wir alles versuchen werden, um die Syndiks von ihnen abzulenken.« Geary konzentrierte sich auf den Feind und seine beiden eigenen Formationen. Alle drei Gruppen flogen ausholende Wendemanöver, die nicht kleiner ausfallen konnten, solange man mit einer Geschwindigkeit von gut 0,08 Licht unterwegs war. Als die Syndiks sich allmählich von rechts näherten, wurde die Lücke in der Mitte ihrer Flottenformation teilweise von anderen Schlachtschiffen geschlossen, die sich aber nicht ganz dem Zentrum näherten.

»Sie sind verwirrt«, meinte Desjani.

»Das sollen sie auch sein.«

Vom hinteren Teil der Brücke ertönte Riones Stimme: »Wieso sind sie verwirrt? Sie haben unsere Flotte nur in zwei Gruppen aufgeteilt, nicht wie zuvor in sechs.«

»Es hängt damit zusammen, wie die Formationen angeordnet sind«, erläuterte Geary. »Eine Formation besteht aus all unseren Schlachtschiffen, die schwerer und langsamer sind und die Aufgabe haben, sich wieder in das Herz der Syndik-Flotte zu bohren. In der anderen Formation stecken alle Schlachtkreuzer, die schnell und beweglich sind und die Ränder der Syndik-Flotte unter Beschuss nehmen sollen.«

»Verstehe.« Rione lächelte schief. »Sie wissen nicht, wo Sie zuschlagen werden, deshalb können sie sich nicht entscheiden, auf welche Formation sie ihre Feuerkraft konzentrieren sollen.«

»Ganz genau.« Als er die Syndiks beobachtete, schüttelte er den Kopf. Sie hatten damit gerechnet, dass die Allianz-Flotte kehrtmachen und den Sprungpunkt nach Padronis anfliegen würde. Stattdessen befanden sich nun die Schlachtschiffe auf der einen Seite über ihnen, während die Schlachtkreuzer sich auf der anderen Seite von unten näherten. »Ich glaube, ich sollte nicht wieder auf die Schlachtschiffe in der Mitte der Formation losgehen, jedenfalls noch nicht. Falls der Syndik-Commander schnell genug reagiert und seine Flotte rings um das Zentrum in sich zusammenfallen lässt, könnte er uns damit verdammt wehtun.«

Nach kurzem Überlegen nickte Desjani. »Das sehe ich auch so. Sollen die Schlachtkreuzer *diesmal* vorausfliegen, Captain Geary?«

»Ja. Captain Desjani, machen wir es so. In der Zwischenzeit lasse ich die Schlachtschiffe ihren Kurs

ändern, um die Syndiks aus einer anderen Richtung anzugreifen.«

»Captain Geary, die *Resolution* und die *Incredible* bitten darum, dass Sie ihnen noch genügend Syndiks übrig lassen.«

Desjani begann zu lachen, und selbst Geary konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Sagen Sie ihnen, das dürfte kein Problem sein, Lieutenant.«

Angeführt von Captain Tulev änderte die Zweite Schlachtkreuzerdivision mit ihren verbliebenen fünfzehn Schlachtkreuzern und den sie begleitenden Leichten Kreuzern und Zerstörern den Kurs nach oben und beschleunigte, während Geary den Schlachtschiffen befahl, nach links zu drehen und ebenfalls zu beschleunigen. Die Schlachtschiff-Formation kam nur träge voran, da die Schiffe selbst recht schwerfällig waren, aber auch, weil zu dieser Formation auch die drei überlebenden Hilfsschiffe gehörten. Er konnte nur hoffen, dass er diese Tatsache bei seinen Befehlen ausreichend berücksichtigt hatte.

Die Syndiks flogen weiter ihre Kurve, wobei sie sich ein wenig nach unten neigten. Sofort ließ Geary den Kurs der Schlachtkreuzer anpassen, um den Syndiks keinen Vorteil zu verschaffen. Dabei wurde der Winkel der Allianz-Schiffe noch steiler, sodass sie fast vertikal auf den Feind zuflogen.

Die Schlachtkreuzer kamen von der hinteren Ecke nach oben auf die Syndiks zu. »Sie bremsen!«, rief der Ablauf-Wachhabende im allerletzten Moment vor dem Kontakt, was viel zu spät war, um noch irgendwie reagieren zu

können. Bei den Geschwindigkeiten, mit denen die Flotten im All unterwegs waren, nahmen sie die veränderten Vektoren einfach nicht mehr früh genug wahr, um ein Ausweichmanöver in die Wege zu leiten.

Anstatt an der äußersten Ecke der Syndik-Flotte vorbeizufliegen, rasten die Allianz-Schlachtkreuzer mitten in die Formation hinein. Die automatischen Steuersysteme konnten zwar Kollisionen verhindern, bei denen die betroffenen Schiffe auf der Stelle restlos vernichtet worden wären, dennoch flogen die Schlachtkreuzer mit bedenklich geringem Abstand an den feindlichen Schlachtschiffen vorbei.

Die vier Syndik-Schlachtschiffe, die in dieser Ecke platziert waren, ließen ein Sperrfeuer aus Höllenspeeren auf die Allianz-Formation niedergehen, das die *Steadfast* in Stücke riss, die *Intrepid* durchlöchernte und auf die *Inspire* einprasselte. Die *Illustrious* erlitt neue Schäden, obwohl die im Gefecht bei Cavalos davongetragenen noch gar nicht vollständig behoben worden waren. Die *Courageous* trudelte unkontrolliert durchs All, nachdem die Allianz-Schiffe die Syndik-Formation hinter sich gelassen hatten.

»Die *Intrepid* glaubt, mit der Flotte mithalten zu können, allerdings sind alle Gefechtssysteme ausgefallen«, meldete der Gefechtswachhabende der *Dauntless*. »Die *Inspire* ist voll manövrierfähig, aber sie hat schwere Schäden an den Waffensystemen erlitten. Die Rettungskapseln, die wir sehen können, stammen von den Überresten der

Steadfast.«

»Was ist mit der *Courageous*?«, wollte Geary wissen.

»Kein Kontakt, Sir. Sie ist über das Flottennetz nicht zu erreichen. Die Sensoren zeigen an, dass alle Systeme ausgefallen sind.«

Wie viele Besatzungsmitglieder umgekommen waren, konnten die Sensoren noch nicht anzeigen.

»Roberto Duellos lässt sich nicht so leicht unterkriegen«, meinte Desjani.

»Wollen wir's hoffen.« Geary verdrängte seine Sorge um Captain Duellos und konzentrierte sich mit finsterner Miene auf die Syndik-Flotte. Die Schlachtkreuzer der Allianz hatten einige schmerzhaft Treffer abbekommen, doch es war ihnen auch gelungen, eine Ecke der Formation mit erheblicher Feuerkraft unter Beschuss zu nehmen. Die beiden Syndik-Schlachtkreuzer waren so schwer beschädigt worden, dass sie nicht weiterkämpfen konnten, und eines der Schlachtschiffe hatte so viele Treffer eingesteckt, dass es langsam aus der Formation herausfiel. Ein weiteres Schiff schien so in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein wie die *Intrepid*. Es konnte zwar noch manövrieren, sah aber sehr mitgenommen aus. Die meisten Leichten Kreuzer und Jäger an dieser Ecke der Formation waren entweder kampfunfähig geschossen oder komplett zerstört worden, auch etliche Allianz-Begleitschiffe befanden sich nicht mehr an ihrem Platz in der Formation. Von manchen war keine Spur zu sehen, andere verloren immer mehr den Anschluss an die Flotte.

Zum Glück hatte das Manöver der Syndiks, durch das

die Allianz-Schlachtkreuzer an ihrem geplanten Angriff gehindert worden waren, zugleich dafür gesorgt, dass die Schlachtschiffe sich in einer besseren Position befanden, um eine andere Ecke der Syndik-Formation zu attackieren. Dort waren die vier Schlachtschiffe nicht nur zahlenmäßig deutlich unterlegen, sondern sie standen auch Kriegsschiffen gegenüber, die besser gepanzert waren und durch stärkere Schilde geschützt wurden. Die *Gallant* und die *Indomitable* wurden vom Feind besonders massiv beschossen. Beide trugen schwere Schäden davon, da die Schilde an verschiedenen Stellen ausfielen und Kartätschen sowie Höllenspeere bis zur Schiffshülle vordrangen. Doch als sich die beiden Flotten abermals voneinander entfernten, waren drei der vier Syndik-Schlachtschiffe kampfunfähig geschossen worden, außerdem hatte es drei feindliche Schlachtkreuzer in Stücke gerissen.

»Damit ist das Kräfteverhältnis mehr als nur ausgeglichen«, stellte Desjani fest.

Der Rest der Syndik-Flotte nahm Kurs auf die *Goblin*, die einen Moment später in einem Feuerball verging, als der Countdown zur Selbstzerstörung ablief. Hinter der vormaligen Position der *Goblin* tauchten die *Resolution* und die *Incredible* auf, die die näher kommenden Syndiks mit allem beschossen, was ihnen zur Verfügung stand.

Unwillkürlich schloss Geary die Augen, als eine Ecke der Syndik-Flotte an der *Resolution* und der *Incredible* vorbeischoss. Als er die Augen wieder öffnete, stellte er zu

seinem Erstaunen fest, dass beide Allianz-Schiffe sich noch immer dort befanden, wo er sie eben erst gesehen hatte. »Die haben das überlebt? Das ist ja ...«

»Unglaublich?«, murmelte Desjani. »Die *Resolution* hat die *Incredible* abgeschirmt, so gut sie konnte. Sie hat zahlreiche Treffer abbekommen, und die *Incredible* wurde ebenfalls erneut getroffen, aber die Syndiks müssen weit genug entfernt gewesen sein, sonst hätten sie beide Schiffe zerstört.«

Das pure Glück hatte der *Resolution* und der *Incredible* zur Seite gestanden, aber im nächsten Moment wurden die Syndiks von den Kriegsgöttern begünstigt. »Verdammt«, brummte Desjani. »Das war die *Intrepid!*«

Beim letzten Vorbeiflug hatten die Syndiks Flugkörper abgefeuert, die auf den erwarteten Kurs der Allianz-Schlachtkreuzer ausgerichtet worden waren. Durch die Veränderung des Vektors in letzter Sekunde waren die Flugkörper viel zu weit von den Allianz-Schiffen entfernt gewesen, sodass sie nach dem verfehlten Ziel ihre Kreise durch das System zogen und den Allianz-Schiffen nachstellten. Viele Flugkörper waren bereits zerstört worden, da sie mit ihrer geringen relativen Geschwindigkeit für die Jäger ein leichtes Ziel waren. Einer hatte es jedoch geschafft, bis zur ohnehin schon stark beschädigten *Intrepid* vorzudringen. Der Kreuzer schien zusammenzuzucken, als das Geschoss in sein Heck raste und die Antriebssektion zertrümmerte. Dann drehte er sich zur Seite weg, wobei die Belastung durch den Treffer und

den abrupten Kurswechsel seiner geschwächten Struktur sehr zu schaffen machte. »Sie ist nicht mehr zu retten, Sir.«

Desjani schien der Verlust der beiden Schiffe nicht zu berühren, aber Geary wusste auch, dass sie in ihrer Karriere Schlimmeres zu Gesicht bekommen haben musste. »Wir werden sie rächen.« Er versuchte sich zu entspannen, während er die Flugbahnen der verschiedenen Schiffe mitverfolgte und dabei versuchte, die Zeitverzögerung von einigen Sekunden einzubeziehen, mit denen die Bilder der Realität hinterherhinkten. »Formation Indigo eins, drehen Sie bei Zeit fünf drei nach rechts zwei fünf Grad, nach unten eins sechs null Grad.« Die Allianz-Schlachtkreuzer folgten dem vorgegebenen Kurs und machten sich für einen weiteren Angriff auf den Gegner bereit.

Der Syndik-Befehlshaber versuchte, sich auf das zu konzentrieren, was von seiner Flotte noch übrig war, und ordnete seine Schiffe so an, dass sie sich abermals in einer Kastenform befanden, die jetzt allerdings erheblich kleiner war als noch zu Beginn des Gefechts. Gleichzeitig bemühte er sich, ein sehr enges Manöver durchzuführen, indem sich alle Schiffe in der Formation nach oben und nach links zugleich drehten, um sich auf die Schlachtkreuzer der Allianz auszurichten.

»Ein schlechter Zug.« Desjani grinste erfreut. »Wir sehen nach einer leichten Beute aus, aber wir sind schneller als er. Wir haben es mit keinem sehr erfahrenen Commander zu tun.«

»Das dürfte auch für einige seiner Captains gelten«,

merkte Geary an, der zusah, wie sich die Syndik-Schiffe bemühten, die Vektorenänderung auszuführen. Eines der Schlachtschiffe kollidierte dabei mit einem Schweren Kreuzer, der fast vollständig in einem gleißenden Lichtblitz verschwand, während das Schlachtschiff schwer beschädigt zurückwich. »Und wieder einer weniger.«

Die beabsichtigte kompakte Kastenformation driftete auseinander und geriet aus der Form, da die Syndik-Flotte nicht in der Lage war, die geforderten Manöver in die Tat umzusetzen.

»Formation Indigo eins, drehen Sie bei Zeit null sechs nach rechts zwei null Grad, nach oben eins fünf Grad.« Die Schlachtkreuzer hoben ein wenig den Bug an, als sie sich zur Seite drehten, um sich auf eine Seite der mit sich selbst ringenden Syndik-Flotte auszurichten. »Formation Indigo zwei, drehen Sie bei Zeit null acht nach rechts zwei acht fünf Grad, nach oben zwei eins null Grad.« Die Schlachtschiffe, die sich jetzt deutlich unter den Syndiks befanden, drehten sich nach oben, während die Schlachtkreuzer der Allianz sich abermals dem Feind näherten.

Da der gegnerische Captain diesmal die Übersicht über das Geschehen verloren hatte, konnte die Schlachtkreuzer-Formation in nahezu perfekter Reichweite an einer Ecke der feindlichen Flotte vorbeifliegen und damit ihre deutliche lokale Überlegenheit in Sachen Feuerkraft zum Tragen bringen.

Die *Dauntless* schüttelte sich nach dem Vorbeiflug heftig. »Ein Syndik-Flugkörper ist durchgekommen,

Captain. Schaden achtern. Höllenspeer-Batterie Sechs Bravo ausgefallen. Verminderte Leistungsfähigkeit der Hauptantriebseinheit Alpha.«

»Können wir mit den Flugmanövern der Formation mithalten?«, wollte Desjani wissen.

»Der Maschinenraum erhöht die Leistung der anderen Einheiten, Captain. Schadenskontrollteams verstärken momentan die beschädigten Hüllenabschnitte. Die Schadenskontrollzentrale bittet uns darum, in den nächsten zehn Minuten auf größere Flugmanöver zu verzichten.«

»Sagen Sie ihnen, sie haben fünf Minuten!«

»Jawohl, Captain, fünf Minuten.«

Die *Illustrious*, deren bei Cavalos erlittene Schäden noch immer nicht vollständig repariert worden waren, musste weitere Treffer einstecken, ebenso die *Valiant* und die *Daring*. Doch die in diesem Teil der Flotte hoffnungslos unterlegenen Syndiks hatten dafür drei weitere Schlachtkreuzer verloren.

»Was zum Teufel soll denn das?«, wunderte sich Geary, als die Syndiks ihr einmal begonnenes Flugmanöver fortsetzten und sich auf einer Bahn nach oben bewegten, die an einen Korkenzieher erinnerte.

»Keine Ahnung«, musste Desjani einräumen.

»Das ist doch immer wieder das Gleiche ... Moment mal, wir haben ihren CEO erwischt. Die befolgen immer noch ihren letzten Befehl, weil bislang niemand das Kommando übernommen hat, der ihnen sagen kann, dass sie aufhören sollen.«

»Wie nett«, schnurrte Desjani amüsiert, während sie zusah, wie sich die Schlachtschiff-Formation der Allianz durch die lichten Reihen des stark dezimierten Gegners fraß. Danach waren nur noch zehn Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer der Syndiks funktionstüchtig, allerdings musste die Allianz-Formation die *Gallant* hinter sich zurücklassen, als sie zu einer Kurve ansetzte, um den nächsten Angriff einzuleiten.

»Antriebsschaden auf der *Gallant*, aber sie kann sich noch selbst verteidigen. Sie konzentrieren das Feuer«, merkte Desjani ernst an. »Alles, was sie noch haben, feuern sie jetzt auf die Schlachtschiffe ab, die bereits am stärksten beschädigt sind. Sehen Sie sich nur an, wie sie die *Redoubtable* zugerichtet haben.«

»Wenigstens kann sie bei der Formation bleiben.«

Desjani drehte sich abrupt zu ihrem Maschinen-Wachhabenden um. »Die fünf Minuten sind um. Kann ich wieder manövrieren?«

»Noch eine Minute, Captain«, bat der Ingenieur sie.

»Ich habe aber keine Minute!«

»Zum Manövrieren bereit«, keuchte der erleichterte Wachhabende, als die Meldung einging.

»Gut«, sagte Geary. »Dann wollen wir mal.« Kaum hatte er ausgesprochen, änderte die Syndik-Flotte radikal ihren Kurs, indem sie kehrtmachte und sich abwärts bewegte. »Wohin ...?«

Geary ließ die Schlachtkreuzerformation eine enge Kehre in Richtung der Syndiks fliegen, während er zu erraten versuchte, auf welchen Vektor die letztlich

entschwenken würden. Minuten später wurde die Antwort darauf deutlich. »Die verfolgen die *Resolution* und die *Incredible*.«

»Bevor sie sie einholen, können wir sie mindestens noch einmal passieren und beschießen«, betonte Desjani. »Und die Schlachtschiffe ebenfalls.«

»Irgendwas Neues von der *Gallant*?«, wollte Geary wissen. Er hätte auf seinem Display selbst nach dieser Information suchen können, doch die Zeit benötigte er dringender, um sich auf das Gesamtgeschehen zu konzentrieren.

»Die *Gallant* meldet, dass die Hälfte der Gefechtssysteme noch funktionstüchtig ist«, meldete der Ablauf-Wachhabende. »Schilde sind geschwächt, erholen sich aber. Mehrere größere Hüllenrisse werden derzeit geschlossen. Geschätzte Zeit, bis die Steuerkontrolle zum Teil wiederhergestellt ist, liegt bei zwanzig Minuten.«

Geary kam zu dem Schluss, dass die *Gallant* für den Augenblick selbst auf sich aufpassen konnte, und ließ die Schlachtkreuzer geeignete Positionen einnehmen, um die Syndik-Flotte abzufangen. Dann korrigierte er die Flugbahn der Schlachtschiffe noch ein wenig, damit sie wieder genau auf den Feind ausgerichtet waren.

Diesmal verging die Zeit bis zum nächsten Kontakt quälend langsam. Die *Resolution* und die *Incredible* trieben hilflos im All. Beide Schiffe waren so sehr in Mitleidenschaft gezogen, dass sie einen weiteren Angriff der Syndiks nicht überstehen würden. Zudem waren so

viele ihrer Waffensysteme ausgefallen, dass sie dem Feind nicht einmal nennenswerte Verluste zufügen konnten. Die weiter zusammengeschrumpfte Kastenformation der Syndiks flog ihre Kurve so, dass sie von oben und links auf ihr Ziel zusteuerte. Etwas weiter links und noch ein wenig höher befanden sich die Allianz-Schlachtkreuzer, die auf die Syndiks zurasten, während sich auf fast gleicher Höhe von rechts die Schlachtschiffe näherten.

Den Syndiks musste bewusst geworden sein, dass sie nicht darauf hoffen konnten, der *Resolution* und der *Incredible* den Todesstoß zu versetzen, da sie zuvor zwischen die Fronten der beiden Allianz-Formationen geraten würden. Also tauchten sie plötzlich ab und gingen in einen Steilflug über, der sie zu der kleineren Syndik-Flotte führte, die sich bislang aus den Kämpfen herausgehalten hatte.

Geary rasselte in rascher Folge Befehle an die Schlachtkreuzer und die Schlachtschiffe herunter, um auf den Zug der Syndiks zu reagieren.

Als die Allianz-Schiffe auf ihre neuen Vektoren eingeschwenkt waren, ertönten Sirenen, die vor einer Kollision warnten. Geary blieb kaum Zeit, einen Blick auf die Warnmeldungen zu werfen, da die Schlachtkreuzer bereits von einer Seite kommend durch die Syndik-Flotte flogen, während fast im gleichen Moment die Schlachtschiff-Formation von der anderen Seite hinzukam.

Für Sekunden schossen zahlreiche Kriegsschiffe auf völlig verschiedenen Vektoren und mit hoher Geschwindigkeit aneinander vorbei. Automatische

Steuersysteme protestierten lautstark, während sie in diesem Mahlstrom aus Kriegsschiffen auf Hochtouren arbeiteten, um Zusammenstöße zu vermeiden. Gleichzeitig machten die automatischen Zielerfassungssysteme auf jedem Schiff eine Fülle von Zielen aus und begannen, in alle Richtungen das Feuer zu eröffnen.

Dann trennten sich die drei Formationen wieder voneinander. Geary atmete tief durch, da ihm auffiel, dass er während der letzten Sekunden gebannt die Luft angehalten hatte.

Sogar Desjani war bleich geworden. »Sir, haben Sie schon einmal die Möglichkeit in Erwägung gezogen, dass man auch zu gut darin sein könnte, die Feindbewegungen auszugleichen?«

»Bis gerade eben nicht.« Wieder atmete er durch, dann musterte er erstaunt sein Display. »Wir haben noch ein paar Zerstörer verloren, aber vermutlich durch Feindbeschuss. Keine Kollisionen?«

»Nein, aber das sollten wir trotzdem nicht noch mal machen, Sir.«

»Okay.« Die Kastenformation der Syndik-Flotte war unter dem massiven Beschuss von mehreren Seiten gleichzeitig komplett zerfallen. Zwei Schlachtschiffe schlepten sich noch auf dem Kurs voran, doch beide waren im Gefecht schwer beschädigt worden. Kein Schlachtkreuzer der Syndiks hatte überlebt, und die Begleitschiffe waren allesamt ausradiert worden. Bei so vielen möglichen Zielen gleichzeitig hatten die Syndiks im Gegenzug ihr Feuer nicht auf bestimmte Schiffe

konzentrieren können, weshalb die Allianz-Flotte von ein paar glücklosen Kreuzern und Zerstörern abgesehen keine weiteren ernsten Schäden mehr erlitten hatte.

Geary atmete erleichtert auf. »Formation Indigo zwei«, befahl er. »Formation auflösen, und dann schnappen Sie sich diese beiden Syndik-Schlachtschiffe. Formation Indigo eins, suchen Sie nach anderen Zielen, aber halten Sie sich von den zwei Schlachtschiffen fern, bis die von unseren Schiffen erledigt worden sind.«

Das Letzte, was er wollte, war ein weiterer Verlust wie die *Opportune*.

Zu seiner Verwunderung befahl Desjani nicht sofort, die *Dauntless* zu wenden, um nach einem Ziel zu suchen. Sie bemerkte seine Reaktion und zuckte mit den Schultern. »Das Einzige, was es noch zu töten gibt, sind diese beiden Schiffe. Außerdem«, sie deutete auf die Statusanzeige, »sind unsere Brennstoffzellen auf fünfunddreißig Prozent gesunken.«

»Fünfunddreißig Prozent?« In Friedenszeiten hätte man ihn vor ein Kriegsgericht gestellt, weil er zugelassen hatte, dass unter seinem Kommando die Brennstoffreserven auf ein solches Niveau gesunken waren.

»Ein Glück, dass wir die *Titan*, die *Witch* und die *Jinn* retten konnten«, stellte Desjani fest. »Wir werden jede Brennstoffzelle benötigen, die sie auf dem Weg nach Varandal produzieren können.«

Vier

Die Abrechnung nach der Schlacht war immer das Schlimmste. Geary las die Liste der Schiffsnamen durch. *Courageous, Intrepid, Exemplar, Goblin*, die Schweren Kreuzer *Tortoise, Breech, Kurtani, Tarian* und *Nodowa*, die Leichten Kreuzer *Kissaki, Crest, Trunnion, Inquarto* und *Septime*, die Zerstörer *Barb, Yatagan, Lunge, Arabas, Kururi, Shail, Chamber, Bayonet* und *Tomahawk*.

Insgesamt konnten sie aber von Glück reden. Im Fall einer Flucht aus dem System mit den Syndiks dicht auf den Fersen, hätten sie gut und gerne dreimal so viele Kreuzer und Zerstörer verlieren können, außerdem noch mehr Schlachtkreuzer und Schlachtschiffe. So aber blieb der Allianz-Flotte wenigstens Zeit, um die dringendsten Reparaturen zu erledigen, damit sie ihre Schiffe wieder in Bewegung setzen konnten.

Die *Resolution*, die zwar unter schweren Beschuss geraten war, würde dennoch mit der Flotte mithalten können. Allerdings wusste er nicht, ob sie die *Incredible* retten konnten. Die *Gallant* verfügte wieder über genügend Steuerkontrolle, um im Gefecht manövrieren zu können, jedoch waren nur wenige Waffen einsatzbereit.

Sie würden noch eine Weile hier zubringen müssen,

denn die Antriebseinheiten der beschädigten Schiffe mussten ebenso wiederhergestellt werden wie andere wichtige Systeme. Zudem hatten sie noch die Rettungskapseln der Allianz-Schiffe einzusammeln, die während des Gefechts evakuiert worden waren, und es musste auch noch der viel zu geringe Bestand an Brennstoffzellen verteilt werden, der seit dem Verlassen des Dilawa-Systems auf den Hilfsschiffen produziert worden waren.

Desjani war mürrisch. Geary folgte ihrem Blick, der auf die kleinere Syndik-Flotte gerichtet war. Die hatte sich nach der Zerstörung der größeren Flotte sofort auf den Weg zum Sprungpunkt nach Padronis gemacht. Inzwischen verteilten sich die Kreuzer und Jäger dieser kleinen Flotte auch auf die Sprungpunkte nach Kalixa und Dilawa. »Jetzt kriegen wir sie nicht mehr zu fassen«, beklagte sie sich. »Ich hatte gehofft, sie würden sich uns am Sprungpunkt nach Padronis in den Weg stellen, dann hätten wir sie da überrennen können.«

»Ich schätze, sie haben jetzt ihre Minen ausgelegt und machen sich auf den Heimweg, um zu berichten, was hier passiert ist«, meinte Geary.

»Die haben ihre Kameraden im Stich gelassen! Die haben nicht einmal versucht, einen Treffer zu landen, während wir uns mit der Hauptflotte befassten!«

Das war es also, was sie so ärgerte. Aus Desjanis Sicht hatten diese Syndiks sich nicht um ihre Kameraden gekümmert, und obwohl sie doch nur Syndik-Abschaum waren, sollten sie dafür bezahlen. »Tanya, ich wette, diese

kleine Flotte hatte den Befehl, sich nicht einzumischen, damit sie eine letzte Verteidigungslinie bilden konnte, falls wir versuchen würden, geradewegs auf den Sprungpunkt nach Padronis zuzuhalten.«

»Das ist kein Argument.«

»Immerhin kommen sie nicht auf die Idee, sich an unseren beschädigten Schiffen zu schaffen zu machen.«

Ehe Desjani etwas erwidern konnte, tauchte vor Geary auf dem Display ein Bild auf, das eine grinsende Captain Cresida zeigte. »Ich dachte mir, es würde Sie vielleicht interessieren, Sir, dass wir die Rettungskapseln der *Courageous* geborgen haben, darunter auch eine mit einem leicht ramponierten, aber immer noch funktionstüchtigen Captain Roberto Duellos.«

Geary grinste seinerseits so breit, dass ihm die Wangen schmerzten, dann drehte er sich zu Desjani um. »Duelos ist auf der *Furious* in Sicherheit.«

»Ich habe doch gesagt, dass er so leicht nicht kleinzukriegen ist«, meinte Desjani ganz ruhig, dann begann sie auch zu lächeln.

»Hier ist er, Captain Geary«, fuhr Cresida fort.

Ihr Bild wurde durch das von Duellos ersetzt, dessen Uniform stellenweise aufgerissen und angesengt war.

»Captain Duellos meldet sich zum Dienst, Sir.«

»Ich ...« Geary verstummte und sah Duellos einfach nur sekundenlang an. »Verdammt. Ich bin froh, dass es Ihnen gut geht. Das mit der *Courageous* tut mir leid, und mit der *Intrepid* genauso.«

»Vielen Dank.« Duellos schaute kurz betreten nach unten. »Es ist hart, wenn man ein Schiff verliert, aber damit kennen Sie sich ja genauso gut aus wie ich.«

»Ja, es tut verdammt weh. Lassen Sie sich untersuchen, und danach ruhen Sie sich ein wenig aus.«

»Ich muss mich um meine Crew kümmern, Sir.« Er machte eine vage Geste. »Ich muss sicherstellen, dass sie gut versorgt wird. Die Crews der *Courageous* und der *Intrepid* auf den Schiffen, von denen sie aufgelesen wurden.«

Geary wollte ihm sagen, Cresida werde das schon alles erledigen, doch dann hielt er sich davon ab. Er erinnerte sich an sein eigenes Gefühl der Hilflosigkeit nach der Zerstörung seines Kreuzers *Merlon*. An den Wunsch, irgendetwas tun zu können; vor allem dem, seiner Crew zu helfen, der er nicht mehr helfen konnte. Es war nur zu verständlich, dass sich Duellos selbst um solche Dinge kümmern wollte. Damit konnte er sich von den Gedanken an den Verlust seines Schiffs und jener Besatzungsmitglieder ablenken, die es nicht mehr geschafft hatten, die *Courageous* zu verlassen. »Natürlich, Captain Duellos. Lassen Sie mich wissen, wenn Sie oder Ihre Crew etwas benötigen.«

Gerade wollte Duellos die Verbindung unterbrechen, da hielt er noch einmal inne. »Sie wissen, was ich benötige, Captain Geary, und Sie wissen auch, dass Sie mir das nicht geben können. Aber trotzdem danke. Ich weiß, Sie verstehen das.«

Kaum hatte sich das Fenster geschlossen, überprüfte Geary erneut den Status seiner Flotte, nur um nicht wieder über den Verlust der *Merlon* nachdenken zu müssen. Bedauerlicherweise war die *Dauntless* nicht das einzige Schiff mit einem Bestand an Brennstoffzellen, der sich um die dreißig Prozent bewegte.

Da ihm für den Augenblick die Hände gebunden waren, rief er kurz entschlossen die *Incredible*. Ein Fenster öffnete sich und zeigte das Gesicht von Commander Parr. »Wie sieht es aus, Commander?«

»Könnte schlimmer sein«, erwiderte Parr und lächelte kurz, während er sich auf Geary konzentrierte. »So viele Syndiks hätten Sie uns nicht übrig lassen müssen, Sir.«

»Tut mir leid. Ich habe die aktuellen Daten der *Incredible* gesehen, aber ich würde gern Ihre persönliche Einschätzung hören. Können Sie Ihr Schiff bald wieder einsatzbereit haben?«

Parr zögerte. »Wie viel Zeit haben wir denn?«

»Vielleicht ein paar Tage. Mehr kann ich Ihnen nicht geben, und das auch nur, weil wir die Kriegsgefangenen vom dritten Planeten abholen wollen.«

Commander Parr schaute sich um, als könnte der Blick auf diesen kleinen Bereich seines Schiffs ihm die Antwort liefern. »Ich würde es gern versuchen, Sir.«

»Zwei Tage, Commander.«

»Ich glaube, das schaffen wir, Sir.« Auf Gearys fragenden Blick hin korrigierte er sich: »Ich weiß, dass wir das schaffen, Sir.«

»Okay, Commander. Geben Sie Bescheid, wenn ich in irgendeiner Weise behilflich sein kann.«

»Die *Titan* nähert sich uns bereits, Sir. Sie wird der *Incredible* und der *Resolution* helfen.«

Geary lächelte ihn aufmunternd an. »Sie könnten sich keine bessere Hilfe wünschen. Commander Lommand von der *Titan* ist ein guter Offizier. Er wird alles tun, was in seiner Macht steht. Ich freue mich schon darauf, die *Incredible* in zwei Tagen wieder einsatzbereit zu sehen.«

Nachdem das Gespräch beendet war, ließ Geary sich nach hinten sinken und rieb sich die Stirn.

Desjani sah ihn mitfühlend an. »Wird die *Incredible* es schaffen?«

»Wenn ich das wüsste. Sie verdient trotzdem eine Chance. Wann wird die *Intrepid* gesprengt?« Wie bereits befürchtet, hatte dieser Schlachtkreuzer so massive strukturelle Schäden erlitten, dass es nicht möglich war, ihn wieder so weit herzurichten, dass er mit der Flotte das System verlassen konnte. Also würde der Antrieb überhitzt werden, damit das Schiff durch die Explosion in so kleine Stücke gerissen wurde, dass auch die Syndiks damit nichts mehr anfangen konnten.

Desjani gab die Frage an ihren Maschinen-Wachhabenden weiter, der sofort antwortete: »Morgen, Captain. Irgendwann spät an diesem Tag. Man ist davon überzeugt, bis dahin alles von Bord geschafft zu haben, was sich zu bergen lohnt. Die beiden größten Trümmerteile der *Courageous* werden noch heute Abend gesprengt.«

»Sollten wir Duellos informieren?«, wollte Desjani wissen.

Er dachte kurz über ihre Frage nach. »Haben Sie schon mal ein Schiff verloren?«

»Einen Zerstörer bei Xaqui, einen Schlachtkreuzer bei Vasil, einen weiteren Zerstörer bei Gotha, einen Schweren Kreuzer bei Fingal ...«

»Waren Sie jedes Mal der befehlshabende Offizier?«

»Nur auf dem zweiten Zerstörer und dem Schweren Kreuzer, der dem Kreuzer bei Fingal folgte.«

Geary sah Desjani lange an. Sie hatte mit ihm ein wenig über ihre Gefechtserfahrung gesprochen, aber dabei war nie die Rede davon gewesen, was mit den Schiffen passiert war, auf denen sie gedient hatte. »Tut mir leid. Sie haben darüber noch nie viel geredet.«

»Nein«, gab sie zu. »Habe ich nicht. Wir kennen beide den Grund. Und das beantwortet auch meine Frage wegen Duellos und der *Courageous*, nicht wahr?«

»Ja. Die *Courageous* war sein Schiff. Er soll entscheiden, ob er ihre letzten Augenblicke miterleben will oder nicht.«

»Dann werde ich Cresida informieren.«

»Danke. Und falls Sie mal darüber reden wollen ...«, fügte er hinzu.

»Danke für das Angebot. Das gilt übrigens auch umgekehrt.«

»Ich werde es nicht vergessen.« Er veränderte den Maßstab seines Displays, um das gesamte Sternensystem überblicken zu können. Immer noch waren Handelsschiffe

der Syndiks auf der Flucht, um nach einem Ort zu suchen, an dem sie einigermaßen sicher waren. Es schien keine fest im Orbit um den Stern Heradao kreisenden Einrichtungen zu geben, allerdings rechnete er damit, beim dritten Planeten sehr wohl auf so etwas zu stoßen. Wie Desjani erwähnt hatte, war die Formation der kleinen Syndik-Flotte aufgelöst worden. Die Schiffe waren in verschiedene Richtungen unterwegs, aber keiner der Vektoren führte auch nur in die ungefähre Nähe der Allianz-Flotte.

An den Sprungpunkten hielten noch immer Syndik-Jäger Wache, aber die stellten erstens keine Gefahr dar, und zweitens würde es ohnehin nicht gelingen, sie zu fassen zu bekommen. Geary lehnte sich zurück und zwang sich zur Ruhe. Jetzt lag das schwerste Stück Arbeit hinter ihnen. Aber ... vielleicht war es noch nicht vorüber, was Heradao anging. Was hätten die Syndiks hier zurücklassen können, um die Heimkehr der Allianz-Flotte zu verhindern? Nein, das Schlimmste würde es sein, noch mehr Erinnerungen an explodierende Kriegsschiffe zu blockieren.

Der einzige noch verbleibende Kontakt mit dem Feind, den die Flotte zu erledigen hatte, war das, was sie tun mussten, um die Kriegsgefangenen aus dem Arbeitslager auf dem dritten Planeten zu befreien. Die Sensoren der Flotte hatten bestätigt, dass das Lager noch existierte und dass dort wohl immer noch einige tausend Angehörige der Allianz festgehalten wurden. Ihre Befreiung würde Unterhandlungen und sicher auch die eine oder andere Drohung erforderlich machen, aber das hatten sie schon

einmal mitgemacht. »Madam Co-Präsidentin«, wandte er sich an Rione. »Könnten Sie mit den Syndiks Kontakt aufnehmen und herausfinden, wie schwierig es sein wird, die Kriegsgefangenen vom dritten Planeten zu holen? Greifen Sie zu allen notwendigen Drohungen, und Sie können ihnen auch gern versprechen, dass wir ihren Planeten nicht bombardieren, wenn sie sich brav aufführen.«

Rione gab dem Komm-Wachhabenden ein Zeichen. »Stellen Sie bitte eine Verbindung zum Syndik-Kommandonetz her. Sobald die Verbindung steht, lasse ich ihnen eine erste Nachricht zukommen.« Dann lehnte sie sich zurück und wartete, dass sie mit den Syndik-Behörden in diesem System verbunden wurde.

Und wartete ... und wartete.

Schließlich mischte sich Desjani ein. Auch wenn sie Rione nicht leiden konnte, würde es ein schlechtes Licht auf ihr Schiff werfen, wenn ein Mitglied der Allianz-Regierung nicht die angemessene Unterstützung erhielt. »Wieso dauert das so lange? Warum haben Sie noch keine Verbindung hergestellt, damit die Co-Präsidentin ihre Mitteilung übertragen kann?«

»Captain, das Syndik-Netz, das wir seit der Ankunft in diesem System überwacht haben, scheint nicht mehr richtig zu funktionieren.« Der Komm-Wachhabende machte eine verdutzte Miene. »Es existiert noch, aber wir beobachten hier sehr seltsame Aktivitäten.«

»Seltsame Aktivitäten?«, forschte Desjani nach.

»Ja, Captain. Das Ganze ist irgendwie im Fluss, darum

lässt es sich so schwer bestimmen. Das ist fast so, als ob ...« Der Komm-Wachhabende kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. »Wir haben soeben eine Nachricht erhalten, die an uns gerichtet ist. Jemand, der sich als der Regierungsrat von Heradao bezeichnet, hat uns vom dritten Planeten eine Nachricht geschickt. Man besteht darauf, mit Captain Geary zu reden.«

Geary hielt eine Hand vor seine Augen, weil er sich im Moment nicht mit einem Syndik-CEO auf irgendein Wortgefecht einlassen wollte. »Sagen Sie ihnen, dass Captain Geary im Augenblick nicht der Sinn nach reden steht.« Der dritte Planet war derzeit noch etwas mehr als zweieinhalb Lichtstunden entfernt, und Unterhaltungen, bei denen man nach fünf Stunden eine Antwort auf seine Frage erhielt, hatten noch nie zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gezählt.

»Aber ... Sir, sie sagen, sie haben eine neue Regierung ins Leben gerufen, und sie wollen mit Ihnen über den Status dieses Sternensystems verhandeln.«

Er nahm die Hand runter, drehte sich um und sah verwundert den Wachhabenden an. Bevor er jedoch etwas sagen konnte, kam ihm Rione zuvor: »Diese Leute haben sich nicht als die Syndik-Befehlshaber in diesem System vorgestellt?«

»Nein, Madam Co-Präsidentin, sondern als der Regierungsrat von Heradao. So wurde auch die Übertragung identifiziert.«

»Und es gibt immer noch Übertragungen, die von den Syndik-Behörden im System kommen?«

»Ähm ... ja, Ma'am.« Der Wachhabende schüttelte verständnislos den Kopf. »Das System hat soeben eine weitere neue Nachricht identifiziert, diesmal von ... Sie stammt vom Freien Planeten von Heradao Vier, wer immer das nun sein mag. Captain Desjani, das Kommando- und Kontrollnetz der Syndiks scheint in Stücke gerissen zu werden. So etwas habe ich noch nie gesehen. Das ist ja ...«

Rione hatte sich zu dem Wachhabenden gestellt und sah sich die Anzeigen und Muster auf dem Komm-Display an. »Das ist so, als würde jeder versuchen, einen Teil für sich zu beanspruchen und aus dem Kommandonetz herauszubrechen.« Sie sah Geary an. »So etwas habe ich schon einmal gesehen. Dieses Sternensystem versinkt in einem Bürgerkrieg.«

»Wo wollen Sie denn so etwas schon einmal gesehen haben?«, fragte Desjani so entsetzt, dass sie entgegen ihrer Gewohnheit Rione direkt ansprach.

»Bei Geradin. Im Allianz-Gebiet«, ergänzte Rione ruhig. »Ich war nicht dabei, aber die Aufzeichnungen wurden dem Senat der Allianz überlassen, und ich habe mich mit ihnen beschäftigt.«

»Geradin?«, warf Geary ein. »Wo ist das?«

»Geradin ist ein abgelegenes System. Geringe Bevölkerung, ziemlich isolierte Lage. Und das noch mehr, seit das Hypernet eingerichtet wurde, was sie aber nicht davon abhielt, ihre Besten zum Allianz-Militär zu schicken.« Rione verzog angewidert den Mund. »Das veranlasste diejenigen, die nicht zu den Besten gehörten, schließlich

dazu, Ärger zu machen. Ein versuchter heimlicher Staatsstreich verwandelte sich in einen offenen Machtkampf und in der Folge zum Zusammenbruch der Autorität.« Sie wandte sich an Desjani: »Ich weiß, dass Sie noch nie davon gehört haben. Aus Sicherheitsgründen. Es wäre nicht gut, wenn die Menschen in der Allianz davon erfahren würden, was sich sogar in einem so kleinen System wie Geradin ereignen kann.«

»Der Zusammenbruch der Autorität«, murmelte Geary und musterte sein eigenes Display. »Gibt es Hinweise darauf, dass es zu Kämpfen unter den Syndiks gekommen ist?« Als niemand antwortete, betätigte er eine Taste. »Lieutenant Iger. Wir haben hier Hinweise darauf, dass die Behörden in diesem System zusammenbrechen oder dass ihre Autorität infrage gestellt wird. Ich benötige schnellstens eine Einschätzung und Berichte darüber, was auf jedem dieser Planeten los ist.«

»Jawohl, Sir. Wir arbeiten daran.«

Geary nahm sich die Informationen vor, die ihm sein Display anzeigte. Erfreut stellte er fest, dass weitere Rettungskapseln mit Allianz-Personal geborgen worden waren. Rings um die Allianz-Rettungskapseln wimmelte es von Kapseln der Syndiks, die auf der Suche nach einer Zuflucht waren. Er fragte sich, auf welche Seite sich die Überlebenden der Syndik-Flotte wohl schlagen würden. Würden sie sich hinter die Regierung stellen, deren Macht ins Wanken geraten war? Oder würden sie sich einer der beiden Rebellengruppen anschließen? Oder würden sie sogar versuchen, die Rebellion zu unterdrücken, bis

Verstärkung eintraf, die den Aufstand mit einem gezielten Bombardement niederschlagen würde?

»Sehr viele Kriegsschiffe besitzen die Syndiks nicht mehr«, sagte Geary zu sich selbst.

Desjani stutzte, dann nickte sie, als sie verstand, was er meinte. »Nicht mehr viele, die die Peitsche schwingen können. Wir haben eine Spur aus zerstörten Syndik-Schiffen hinterlassen, die zurückreicht bis in ihr Heimatsystem.«

»Richtig. Und offenbar sind wir nicht die Einzigen, denen das bewusst geworden ist.« Erneut betätigte er seine Kontrollen. »Lieutenant Iger, haben Sie schon was für mich?«

Ein Fenster öffnete sich, in dem Igers völlig perplex Miene auftauchte. »Sir, die Situation ist chaotisch.«

Geary wartete einen Moment, dann meinte er todernst: »Vielen Dank, Lieutenant. Darauf wäre ich ohne die Unterstützung meines Geheimdienstes nie gekommen.«

Iger lief vor Verlegenheit rot an. »Tut mir leid, Sir. Wir können Ihnen im Moment kein klareres Bild liefern, weil es das nicht gibt. Alles scheint zusammengebrochen zu sein. So wie ein Stoff, bei dem sich alle Maschen gleichzeitig lösen. Es gibt Hinweise darauf, dass die Bevölkerung auf dem vierten Planeten in den letzten Jahrzehnten angewachsen ist, weil Dissidenten dorthin umgesiedelt sind, die mit der Regierung unzufrieden waren. Wir haben keine Ahnung, wer momentan an der Macht ist oder wer wie viel zu sagen hat. Vermutlich weiß das niemand, nicht einmal die verschiedenen Gruppierungen, die um die

Kontrolle über Teile des Sternensystems streiten.«

»Es finden Kämpfe statt?«

»Ja, Sir. Wir haben Explosionen identifizieren können, Fahrzeugbewegungen, Signalverkehr und andere Hinweise darauf, dass auf dem dritten und vierten Planeten gekämpft wird. Wir wissen nicht, ob die Kämpfe heftiger werden. Da sich alles andere in unterirdischen Städten und auf Orbitalstationen abspielt, können wir nicht sagen, ob es dort auch zu Unruhen gekommen ist.« Iger hielt inne, schaute zur Seite, nickte knapp und wandte sich wieder an Geary. »Soeben haben wir eine massive Druckwelle auf einer der Syndik-Orbitalanlagen des dritten Planeten feststellen können, was dafür spricht, dass es dort auch zu Auseinandersetzungen kommt.«

Desjani hatte zugehört und zuckte nun mit den Schultern. »Nicht unser Problem, Sir. Wir sind keine Besatzungstreitmacht, die mit mehreren hunderttausend Mann starken Bodentruppen hergekommen ist.«

»Das wohl nicht«, pflichtete Geary ihr bei, bis er bemerkte, dass Iger nervös den Kopf schüttelte. »Ja, Lieutenant?«

»Das Arbeitslager, Sir. Das mit den Kriegsgefangenen auf dem dritten Planeten.«

Das hatte er einen Moment lang tatsächlich völlig vergessen, weil der Zusammenbruch der Syndik-Autorität seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte. »Das ist allerdings unser Problem.«

Iger las offensichtlich aktuelle Daten mit, da er berichten konnte: »Es gibt Hinweise auf Kämpfe vor dem

Arbeitslager, aber im Lager selbst finden sich keine Anzeichen für irgendwelche Unruhen. Am ehesten ist wohl davon auszugehen, dass die Wachen sich irgendwo verbarrikadiert haben, um sich selbst zu schützen.«

»Wird das Lager von irgendwem angegriffen, Lieutenant?«

»Es finden sich keine entsprechenden Hinweise dafür, Sir. Allerdings ist es auch noch recht früh.«

»Was ist mit der Möglichkeit eines nuklearen Bombardements aus dem Orbit?«, wollte Rione wissen. »Wir wissen, dass die Orbitalstationen in anderen Systemen mit Atombomben ausgestattet waren, um die Bevölkerung in Schach zu halten.«

»Wir können nicht sagen, ob sie hier über diese Möglichkeit verfügen, Madam Co-Präsidentin«, antwortete Iger. »Eingesetzt hat man sie bislang jedenfalls nicht.«

»Dann haben sie vielleicht keine.«

»Möglich, Ma'am. Oder es fehlt ihnen an einem geeigneten Ziel. Oder sie haben vorübergehend die Kontrolle über die Bomben verloren, weil das Kommando- und Kontrollnetz im Zerfall begriffen ist. Oder sie warten ab, dass sich die verschiedenen Rebellengruppen gegenseitig zerfleischen, ehe die Syndiks den großen Hammer hervorholen und zuschlagen.«

Nachdenklich trommelte Geary mit den Fingern auf die Armlehne seines Sessels. »Ich nehme an, diese Unruhen werden noch eine Weile anhalten. Aber wir haben keine Zeit zu vergeuden. Lieutenant Iger, ich muss in erster Linie wissen, welche Seite das Gebiet rund um das Arbeitslager

kontrolliert, und ich benötige von Ihnen eine möglichst präzise Einschätzung, welche Bedrohungen uns auf dem Planeten erwarten könnten. Ferner muss ich wissen, welche orbitalen und landgestützten Verteidigungsanlagen existieren, die erst noch ausgeschaltet werden müssen, bevor wir da reingehen können.«

»Jawohl, Sir.« Iger salutierte hastig, dann verschwand sein Bild.

Geary tippte auf eine andere Taste, und Colonel Carabali tauchte in dem Fenster auf. »Colonel, ist Ihnen bereits zu Ohren gekommen, was sich derzeit in diesem System und vor allem auf dem dritten Planeten abspielt?«

Carabali nickte. »Nach allem, was ich gehört habe, muss da unten der Teufel los sein, Sir.«

»Richtig. Trotzdem müssen wir die Allianz-Angehörigen aus diesem Arbeitslager befreien. Wir versuchen, derzeit jemanden zu finden, mit dem wir über die Freilassung unserer Leute verhandeln können, aber es spricht vieles dafür, dass auf Ihre Marines eine schwierige Aufgabe wartet.«

»Dafür hat diese Flotte schließlich ihre Marines, Sir. Wir kümmern uns um die schwierigen Aufgaben.« Carabali salutierte. »Ich arbeite einen Plan aus und gehe erst einmal davon aus, dass sich außerhalb des Lagers Unruhen abspielen und dass die Wachen im Lager Widerstand leisten.«

»Danke. Die Flotte wird Ihnen den Weg freimachen, selbst wenn wir das ganze Gebiet rund um das Lager mit Bombenkratern überziehen müssen.«

Desjani seufzte. »Bodenkämpfe, igitt. Mir sind Raumschlachten wirklich lieber.«

»Mir auch, aber hier bleibt uns nichts anderes übrig.« Wieder betrachtete er sein Display. »Kommen Sie, wir teilen die Flotte auf. Wir lassen genug Schiffe hier zurück, die die Schiffe beschützen können, die derzeit repariert werden, der Rest macht sich auf den Weg zum dritten Planeten. Madam Co-Präsidentin, sobald der Geheimdienst jemanden gefunden hat, mit dem Sie über das Arbeitslager und die Kriegsgefangenen reden können, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie die Unterhandlungen beginnen könnten.«

»Ich werde mein Bestes tun«, erwiderte Rione. »Angenommen, wir finden tatsächlich jemanden, der da unten etwas zu sagen hat, und er will nichts von einer Freilassung der Gefangenen wissen – was dann?«

»Dann werden Colonel Carabalis Marines bei dem Lager anklopfen, und dann möchte ich nicht derjenige sein, der versucht, ihnen den Zutritt zu verwehren.«

Gut vierundzwanzig Stunden später war Geary mit den jüngsten Statusberichten der Flotte befasst, als Rione ihn in seinem Quartier aufsuchte. »Es ist uns gelungen, direkten Kontakt mit dem Arbeitslager aufzunehmen. Die Wachen fürchten sich vor uns, und genauso fürchten sie sich vor den Rebellen vor ihrem Lager«, berichtete sie ihm. »Sie sehen in den Gefangenen das einzige As, das sie in der Hand haben, und sie wollen daraus möglichst viel Kapital

schlagen. Außerdem fürchten sie sich vor den Syndik-Behörden.«

»Obwohl alles um sie herum zerfällt und die Syndik-Flotte so gut wie ausgelöscht worden ist?«

»Da Leute auf dieser Ebene nichts davon wissen, welche Verluste die Syndik-Flotte hat hinnehmen müssen, ist das für sie ohne Bedeutung. Captain Geary, für sie ist die Gleichung eine ziemlich einfache: Wenn sie sich gegen uns wehren, dann müssen sie womöglich sterben. Wenn sie sich nicht wehren und die Syndiks erlangen die Kontrolle über das System zurück, dann müssen nicht nur sie mit dem Tod rechnen, sondern auch ihre Familien.«

»Also werden sie kämpfen.«

»Das war ihre Aussage.«

Er schaute auf das Display, das über dem Tisch schwebte. »Glauben Sie, wir können sie irgendwie umstimmen? Mit Drohungen? Mit Versprechungen?«

»Ich habe beides versucht«, sagte sie kopfschüttelnd und wirkte müde. »Normalerweise verbringe ich viel Zeit damit herauszufinden, was sich hinter dem verbirgt, das ein Syndik sagt. Meint er es ehrlich, oder will er mir eine Falle stellen? Das einzig Gute an unserer Situation ist, dass ich fest davon überzeugt bin, dass die Wachen die Wahrheit sagen.«

»Aber wie heftig werden sie sich tatsächlich zur Wehr setzen?«, fragte sich Geary. »Wird das ein Alibi-Widerstand oder eine Verbrannte-Erde-Schlacht werden? Oder irgendetwas dazwischen?«

Rione legte nachdenklich die Stirn in Falten. »Mein

Instinkt sagt mir, dass es auf jeden Fall deutlich mehr als ein Alibi-Widerstand werden wird. Die Wachen sind in großer Sorge, wie die Syndik-Behörden ihr Verhalten beurteilen werden. Aber auch wenn sie sich jetzt ins Zeug werfen, glaube ich trotzdem nicht, dass sie bereit sind zu sterben.«

»Also irgendwas dazwischen. Danke. Colonel Carabali wird mich in etwa einer Stunde über den Angriffsplan für die Marines informieren. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie ihr Ihre Beurteilung der Situation mitteilen könnten, damit sie Ihre Einschätzung in die Planung einbeziehen kann.«

»Tut mir leid, dass meine Einschätzung nicht besser ausgefallen ist.« Sie deutete auf das Display.

»Irgendwelche erfreulichen Neuigkeiten?«

»Ja, zum Teil. Commander Lommand von der *Titan* hat mich wissen lassen, dass er zuversichtlich ist, die *Incredible* weitestgehend instand setzen zu können, damit sie der Flotte folgen kann. Allerdings haben die Ingenieure bei der Begutachtung der *Intagliata* so schwere strukturelle Mängel festgestellt, dass wir diesen Leichten Kreuzer ebenfalls werden sprengen müssen.«

»Und die Versorgung mit Brennstoffzellen ist nach wie vor kritisch, nehme ich an?«

»Ja. Wenn wir alle Brennstoffzellen von den Hilfsschiffen und von allen Wracks geborgen und verteilt haben, bewegt sich die Flotte im Durchschnitt bei einer Reserve von knapp siebenunddreißig Prozent. Wir werden davon noch etwas verbrauchen, wenn wir in einen Orbit um den dritten Planeten eintauchen und wenn wir danach mit den befreiten

Gefangenen den Orbit verlassen. Das heißt, wenn wir Heradao verlassen, werden wir uns irgendwo kurz vor dreißig Prozent bewegen.«

»Können wir mit einer solchen Reserve nach Hause kommen?«, fragte Rione leise.

Geary zuckte mit den Schultern. »Was die vor uns liegende Strecke angeht, ist das kein Problem. Bis nach Varandal sollten wir auch keine weiteren Gefechte mehr austragen müssen.«

»Und falls doch?«

»Dann wird es kritisch werden.«

Sie sah auf das Display. »Es ist meine Pflicht, Sie einmal mehr auf Ihre Optionen für diesen Fall hinzuweisen.«

»Ich weiß.« Er war bemüht, sich nicht über ihre Bemerkung zu ärgern. »Wir können einige Schiffe aufgeben, die Besatzungen umverteilen und die Brennstoffzellen für die verbliebenen Schiffe verwenden. Aber das werde ich nicht machen. Wir sind auf jedes Schiff angewiesen. Die Allianz ist auf jedes Schiff und jeden Matrosen angewiesen.«

»Die Allianz ist auf *dieses* Schiff angewiesen, Captain Geary. Die Allianz benötigt den Hypernet-Schlüssel, der sich an Bord der *Dauntless* befindet.«

»Das werde ich niemals vergessen, Madam Co-Präsidentin. Wissen Sie, wir könnten unseren Bestand an Brennstoffzellen auch deutlich schonen, indem wir uns nicht um die Kriegsgefangenen auf dem dritten Planeten kümmern.«

Sie warf ihm einen stechenden Blick zu. »Ich schätze, das habe ich jetzt wohl verdient. Sie wissen, nicht mal ich würde vorschlagen, diese Leute sich selbst zu überlassen. Also gut, Captain Geary, tun Sie, was Sie für das Beste halten, und lassen Sie uns beten, dass die lebenden Sterne uns auch weiterhin bewachen. Ich werde mit Colonel Carabali Kontakt aufnehmen und ihr meinen Eindruck von der Haltung der Syndik-Wachen mitteilen. Und ich werde ihr sagen, dass ich jederzeit zur Verfügung stehe, wenn sie möchte, dass ich mit ihnen nochmals in Verbindung trete.«

»Vielen Dank, Madam Co-Präsidentin.«

Eine Stunde später stand die virtuelle Präsenz von Colonel Carabali in seinem Quartier und zeigte auf zwei Aufnahmen, die das Arbeitslager auf dem dritten Planeten zeigten. Beide Fotos waren mit Symbolen versehen, die die verschiedenen Pläne zur Befreiung der Gefangenen kennzeichneten. Von oben betrachtet war die Syndik-Einrichtung ein nahezu vollkommenes Achteck, wobei sich an jeder Ecke ein ausladender Wachturm befand. Zudem wurde jede der acht massiven Mauern aus verstärktem Beton von kleineren Wachposten gesäumt. Dreifache Reihen Stacheldraht folgten innen und außen. In den freien Bereichen zwischen zwei Reihen deutete alles auf Tretminen hin. Außerdem wurde zweifellos jede Ecke mit Kameras überwacht. Im Inneren des Achtecks fanden sich zahlreiche Gebäude, die als Kasernen für die Gefangenen, als Unterkünfte für das Wachpersonal, als Krankenstation,

Verwaltung und anderes gekennzeichnet waren. Die Lagermitte wurde von einem weitläufigen freien Platz beherrscht, auf dem Syndik-Shuttles landen und die Gefangenen sich aufstellen konnten.

Unwillkürlich stellte sich Geary vor, ohne jede Hoffnung auf Rettung an einem solchen Ort gefangen zu sein.

»Uns stehen zwei grundsätzliche Möglichkeiten zur Verfügung«, begann Carabali in ihrem üblichen, absolut ernstesten Besprechungstonfall. »Beide basieren auf der Tatsache, dass ich in dieser Flotte nur noch über etwas mehr als zwölfhundert einsatzfähige Marines verfüge. Das ist viel zu wenig, um eine Einrichtung von dieser Größe zu besetzen und vor Angreifern von außen zu verteidigen, und zwar sogar dann, wenn wir von den Wachen im Lager keinen Widerstand zu erwarten hätten. Wie ich allerdings von Co-Präsidentin Rione erfahren habe, werden die Wachen kämpfen wollen.«

Sie zeigte auf einen Teil des ersten Bildes. »Eine Option besteht darin, dass wir die Marines konzentrieren und uns Sektor für Sektor durch das Lager kämpfen, jeden Sektor besetzen, die Gefangenen rausbringen und dann zum nächsten Sektor vorrücken. Das hat den Vorteil, dass alle Marines dicht genug beisammenbleiben, um sich gegenseitig Feuerschutz zu geben und um gegen Angriffe besser geschützt zu sein. Der Nachteil ist, dass wir mehr Zeit am Boden verbringen müssen. Wenn der Feind dann erst einmal erkannt hat, nach welchem Prinzip wir vorgehen, kann er versuchen, die Gefangenen aus den Sektoren wegzubringen, bis zu denen wir noch nicht

vorgedrungen sind. Oder sie mischen sich unter die Gefangenen und benutzen sie als Geiseln. Diese Option kann ich daher nicht empfehlen.«

Dann wandte sich Carabali der anderen Darstellung zu. »Eine weitere Möglichkeit besteht darin, den Großteil der Marines entlang der Außenmauern zu positionieren und gleichzeitig eine Streitmacht in der Lagermitte abzusetzen, um den Landeplatz zu halten. Wir haben nicht genug Marines, um flächendeckend alles zu sichern, aber wir können sie an allen strategisch wichtigen Punkten positionieren. Dann rücken die Marines auf das Gelände vor, eliminieren jeden Widerstand, der sich ihnen in den Weg stellt, oder umgehen zu gut verteidigte Abschnitte. Dabei nehmen sie alle Gefangenen mit, auf die sie unterwegs stoßen. In der Lagermitte kommen sie dann von allen Seiten zusammen, von wo wir sie dann so schnell wie möglich mit den Shuttles herausholen. Der Vorteil liegt darin, dass der Feind keine Zeit hat, seine Leute zusammenzuziehen oder einige der Gefangenen aus dem Lager zu schaffen. Außerdem können sich unsere Leute umso besser gegenseitig unterstützen, je weiter sie vorrücken, weil dann die Lücken geschlossen werden. Der Nachteil ist der, dass unsere Leute gerade zu Beginn der Offensive sehr weit verstreut sein werden und sich nicht gegenseitig Feuerschutz geben können. Das Gleiche gilt für unsere Shuttles, weil sie unsere Leute weit voneinander entfernt absetzen werden.«

Geary betrachtete die Darstellungen und sah dann den Colonel an. Vor hundert Jahren war er in Einsätzen der

Marines ein wenig geschult worden, aber seine tatsächliche Erfahrung mit Bodeneinsätzen beschränkte sich auf das, was er als Befehlshaber dieser Flotte miterlebt hatte. Dazu hatten aber aber keine Operationen von solchen Ausmaßen gehört. Und doch war er in seiner Position gezwungen, die Marines zu befehligen und über deren Pläne zu entscheiden. Zum Glück kannte er Carabali inzwischen gut genug, um ihr und ihren Fähigkeiten zu vertrauen. »Auch wenn die Risiken größer sind, darf ich annehmen, dass Sie den zweiten Plan empfehlen werden, richtig?«

»Jawohl, Sir.«

»Wie schätzen Sie die Erfolgsaussichten der ersten Option ein?«

Carabali betrachtete die Darstellung dieses Plans, dachte kurz nach, dann sagte sie: »Wenn Sie Erfolg so definieren, dass alle Kriegsgefangenen befreit werden, dann würde ich sagen, dass die erste Option bei maximal fünfzig Prozent liegt, wahrscheinlich aber deutlich darunter, abhängig davon, wie die Syndiks reagieren. Bei dieser Option sind wir unter Umständen sehr verwundbar, je nachdem wozu die Syndiks sich entschließen.«

»Und die zweite Option?«

»Neunzig Prozent Erfolgsaussichten.«

»Aber bei der zweiten Option ist das Risiko für Ihre Marines und für die Shuttles höher«, wandte er ein.

»Richtig, Sir.« Carabali drehte sich zu ihm um und schaute ihn mit ausdrucksloser Miene an. »Die Mission lautet, die Kriegsgefangenen zu retten, Sir.«

Das brachte es auf den Punkt, wie Geary feststellen musste. Wenn er für die Rettung der Kriegsgefangenen das kleinste Risiko eingehen wollte, musste er gleichzeitig die Marines einem größeren Risiko aussetzen. Carabali wusste das, und wahrscheinlich wusste es auch jeder ihrer Marines. Und jeder akzeptierte es, weil es das war, was es bedeutete, ein Marine zu sein. »Also gut, Colonel. Ich bin mit Ihrer Empfehlung einverstanden, wir werden nach der zweiten Option vorgehen. Die Flotte wird Sie mit aller Feuerkraft unterstützen, die sie aufbieten kann.«

Carabali lächelte Geary flüchtig an. »In diesem Lager befinden sich viele Gebäude, und in einer solchen Umgebung sind die feindlichen Streitkräfte von den eigenen nie weit entfernt.«

»Wie groß soll die Sicherheitszone sein?«

»Hundert Meter, Sir, aber nageln Sie mich nicht darauf fest. Es könnte sein, dass wir unterstützendes Feuer in einer viel geringeren Entfernung benötigen.«

»Gut, Colonel.« Geary stand auf. »Sie können mit Ihrer Planung und der Ausführung dieser Mission fortfahren. Geben Sie mir Bescheid, wenn Sie irgendetwas brauchen.«

»Jawohl, Sir.« Sie salutierte, dann löste sich ihr Bild auf.

Die Darstellungen der beiden Strategien waren noch einen Moment länger zu sehen. Geary betrachtete sie und wusste, seine Entscheidung würde für manche der Marines den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmachen. Aber so wie Carabali war auch ihm klar, dass er eigentlich keine andere Wahl hatte.

»Die Kämpfe scheinen sich auf dem dritten und vierten Planeten deutlich ausgeweitet zu haben«, meldete Lieutenant Iger, als die Allianz-Flotte über der dritten Welt in einen Orbit einschwenkte. Eine Orbitalfestung, die probiert hatte, die herannahenden Schiffe unter Beschuss zu nehmen, war von mehreren kinetischen Projektilen in Fetzen gerissen worden, und seitdem hatte nichts und niemand mehr versucht, sich der Allianz-Flotte in den Weg zu stellen.

Alle im Sternensystem noch verbliebenen Schweren Kreuzer der Syndiks hatten Heradao durch einen der Sprungpunkte verlassen, die restlichen Leichten Kreuzer und Jäger hielten sich unverändert in deren Nähe auf. Keines der Schiffe hatte versucht, sich der Region zu nähern, wo Geary die am schwersten beschädigten Schiffe zusammen mit den Hilfsschiffen und einer schlagkräftigen Eskorte zurückgelassen hatte. »Noch immer keine Gruppierung feststellbar, die da unten die Oberhand bekommt?«

»Nein, Sir«, erwiderte Iger. »Es werden zwar von allen möglichen Seiten Erklärungen verbreitet, aber wir können keine Belege dafür entdecken, dass diese Behauptungen den Tatsachen entsprechen.«

»Das Wachpersonal im Lager reagiert nicht länger auf unsere Übermittlungen«, fügte Rione hinzu. »Entweder können sie nicht mit uns verhandeln, oder sie wollen es nicht.«

Geary betrachtete das Display, das das Lager darstellte und mit Symbolen aller Art übersät war. An ein paar Punkten hatte man größere Ansammlungen von Syndik-Wachen ausmachen können, aber insgesamt schien es so, als hätten sich die meisten von ihnen in Luft aufgelöst. »Haben wir irgendwelche Wachen dabei beobachten können, wie sie das Lager verlassen haben?«, wollte er von Iger wissen.

»Nein, Sir, sie befinden sich alle noch irgendwo im Lager.«

»Und die Kriegsgefangenen?«

»Die scheinen in ihren Kasernen zu sein. Vermutlich sind sie dort eingeschlossen.«

Argwöhnisch musterte Rione das Display. »Wenn sie kämpfen wollen, warum nehmen sie dann nicht unsere Leute als Geiseln?«

»Gute Frage.« So unangenehm es ihm auch war, Untergebene zu behelligen, die sich auf einen Kampfeinsatz vorbereiteten, fand Geary doch, dass Carabali dazu wohl gern ein paar Worte sagen würde.

Carabali nickte nur, als würde dieser Bericht sie gar nicht überraschen. »Die Wachen machen sich zum Kampf bereit. Wenn Sie die geschätzte Anzahl an Gefangenen der geschätzten Anzahl an Wachleuten gegenüberstellen, Sir, dann werden Sie sehen, dass es ein Vielfaches an Gefangenen gibt. So wie wir nicht genug Leute haben, um das ganze Lager zu besetzen, fehlt ihnen Personal, sodass sie nicht gleichzeitig ihre Gefangenen bewachen und gegen uns kämpfen können. Also schließen sie die

Gefangenen ein. Auf diese Weise können sie sie immer noch als Geiseln benutzen, und sie haben die Gewissheit, dass sich die Gefangenen nicht gegen sie wenden, wenn klar wird, dass wir in das Lager einmarschieren. Unser Plan sollte allerdings verhindern, dass sie die Gefangenen für ihre Zwecke missbrauchen.«

»Ich verstehe nicht, Colonel. Das klingt so, als wüssten die Syndik-Wachen, dass sie nicht gewinnen können. Wenn ihnen klar ist, dass sie nicht gleichzeitig ihre Gefangenen bewachen und sich mit uns Gefechte liefern können, warum kapitulieren sie dann nicht einfach?«, fragte Geary.

»Vermutlich haben sie den Befehl, jeden Befreiungsversuch zu unterbinden, Sir.«

Ganz so, wie Rione es vermutet hatte. Sie mussten den Kampf gegen die Marines wählen und das Risiko eingehen, dabei getötet zu werden, wenn sie verhindern wollten, von den Syndik-Behörden ganz sicher getötet zu werden, weil sie ihren Pflichten nicht nachgekommen waren. »Sieht so aus, als müssten wir das auf die harte Tour durchziehen, Colonel.«

»Richtig, Sir. Ich bitte darum, dass die Flotte das vorbereitende Bombardement dem Plan entsprechend ausführt.«

»Wird erledigt. Viel Glück, Colonel.«

»Die Marines wollen gar kein so weit gefächertes Bombardement«, stellte Desjani erstaunt fest, nachdem Carabalis Bild verschwunden war.

»Bislang konnten noch nicht allzu viele Ziele identifiziert

werden.« Geary zeigte auf die Echtzeitbilder aus dem Lager weit unter der *Dauntless*, die gemeinsam mit dem Rest der Flotte um den dritten Planeten kreiste. »Wir können nicht einfach das gesamte Lager bombardieren, weil wir nicht wissen, in welchen Gebäuden Gefangene untergebracht sind. Das erste Bombardement richtet sich auf fest installierte Verteidigungsanlagen, und es dient dem Zweck, den Feind massiv in Verwirrung zu stürzen, damit er nicht schnell genug auf unseren Angriff reagieren kann.« Er warf einen Blick auf den Zeitplan, der neben dem Display angezeigt wurde. Es wurde Zeit, die Marines in ihren Shuttles loszuschicken. Und die Evakuierungsshuttles zu starten. Und die Bombardierung zu beginnen.

Die aerodynamischen Metallblöcke, die offiziell als kinetische Projektilen bezeichnet wurden, reichten zurück bis zu den frühesten Waffen der Menschheit. Von ihrer Stromlinienform abgesehen, hatten sie die gleiche Funktionsweise wie große Steine, weshalb sie im Flottenjargon oft auch nur als Steine bezeichnet wurden. Anders jedoch als echte Steine, die man mit Muskelkraft auf ein Ziel schleudert, wurden diese kinetischen Geschosse aus einem hohen Orbit abgeworfen und sammelten mit jedem Meter, die sie durch die Atmosphäre stürzten, mehr Energie an. Wenn sie dann an ihrem Zielpunkt einschlugen, war die Wirkung die gleiche wie bei einer großen Sprengladung in einer Bombe. Hatte man diese Steine, die eine simple, billige und doch todbringende Waffe darstellten, erst einmal auf den Weg geschickt, war es so gut wie unmöglich sie aufzuhalten.

»Die Marines-Shuttles starten«, meldete der Ablauf-Wachhabende.

Auf seinem Display ließ Geary sich die Starts anzeigen, wobei die Umrisse der Shuttles bei der Darstellung hervorgehoben wurden, damit sie besser zu erkennen waren. »So viele habe ich noch nie auf einmal starten sehen«, bemerkte er an Desjani gerichtet.

»Sir, Sie hätten bei Urda mit dabei sein müssen. Tausende von Shuttles im Landeanflug. Ein überwältigendes Bild.« Einen Moment lang legte sich ein verklärter Glanz über ihre Augen. »Und dann eröffneten die Syndiks das Feuer.«

»Schwere Verluste?«

»Verheerend.« Sie rang sich zu einem Lächeln durch. »Hier wird es nicht so kommen.«

Er erwiderte das Lächeln, während er sich wünschte, Desjani hätte Urda nicht erwähnt.

»Die erste Welle der Evakuierungsshuttles wird gestartet.«

»Auf der Planetenoberfläche registrieren wir Feindbewegungen. Gepanzerte Objekte bewegen sich auf das Gefangenenlager zu.«

Auf Gearys Display wurde die Reihe aus Panzerfahrzeugen hervorgehoben, die sich dem Lager näherten. Nach gründlicher Abwägung markierte er die Kolonne als Ziel, bat das Gefechtssystem um eine Ziellösung, die im nächsten Moment auf seinem Display angezeigt und wiederum einen Moment später von Geary genehmigt wurde. Aus drei Allianz-Schiffen wurden Steine

ausgeworfen, die durch die Atmosphäre der Planetenoberfläche entgegenschossen. Das Ganze hatte nicht einmal zehn Sekunden in Anspruch genommen.

»Einleitendes Bombardement beginnt.«

Eine ganze Welle aus Steinen wurde abgefeuert, jedes dieser Projektils zielte dabei auf einen bestimmten Punkt im Arbeitslager. Da die Shuttles viel langsamer in die Atmosphäre eintauchten, würden die kinetischen Geschosse gleichzeitig auch noch den Luftraum für die Marines freimachen.

»Bumm«, murmelte Desjani, als die gepanzerte Kolonne unter einer Wolke aus Trümmerstücken und Staub verschwand, die beim Einschlag der Steine im Zielgebiet hochgewirbelt wurde.

»Vielleicht sehen sie ja ein, dass es keine gute Idee ist, sich gegen uns zur Wehr zu setzen«, überlegte Geary.

»Darauf würde ich nicht zählen, Sir.«

»Sir, von fünf Positionen auf der Planetenoberfläche feuern Partikelstrahl-Batterien auf uns!«, rief der Ablauf-Wachhabende. »*Splendid* und *Bartizan* nur knapp verfehlt.«

Geary markierte auf dem Display jene fünf Batterien, bekam eine Feuerlösung angezeigt und startete ein weiteres Bombardement. »Ein Glück, dass ich die Flotte bereits angewiesen hatte, Ausweichmanöver zu fliegen.«

Der erste Bombenteppich hatte den Planeten erreicht. Manche Steine schlugen einfach an Stellen ein, an denen man Verteidigungsanlagen vermutete, die meisten trafen aber als feindliche Positionen identifizierte Einrichtungen

sowie sämtliche Wachtürme. Innerhalb von Sekunden war von diesen Wachtürmen nur noch Schutt übrig, und die ursprünglich so massive Mauer rings um das Lager war an etlichen Stellen eingestürzt.

»Glauben Sie, in den Wachtürmen haben sich noch Leute aufgehalten?«, wollte Desjani wissen.

»Wohl eher nicht. Colonel Carabali war der Ansicht, dass die Wachen unsere Leute von den Türmen aus mit ferngelenkten Waffen unter Beschuss nehmen würden, also haben wir die Türme beseitigt.«

Der Ablauf-Wachhabende rief eine weitere Meldung: »Noch zwei Minuten bis zur Landung der Marines-Shuttles.«

Augenblicke später wurden die fünf Partikelstrahl-Batterien auf dem Planeten getroffen und in eine hoch aufsteigende Staubwolke verwandelt.

»Shuttles gelandet, Marines auf dem Boden.« Die Operation besaß von weit oben betrachtet eine gewisse Schönheit, wenn man mitverfolgen konnte, wie die Shuttles rings um das Lager und in dessen Mitte kreisten, wie sie zur Landung ansetzten, wie die Marines aus den dicht über dem Boden schwebenden Fahrzeugen sprangen, und wie Lichtblitze umherzuckten, als der Gegner auf die Shuttles oder die Marines schoss. Im Gegensatz zu gewöhnlichen Shuttles waren die der Marines mit defensiven Gefechtssystemen ausgestattet, die sofort Granatenbeschuss und automatisches Feuer auf jene Positionen losließen, von denen aus die Syndiks geschossen hatten. Die Marines fielen in das Sperrfeuer

ein und ließen alles in die Luft gehen, was dem Feind als Unterschlupf dienen mochte. Rings um das Lager und an ein paar Stellen nahe dem Landeplatz in der Mitte kam es zu heftigen Schusswechseln und Explosionen.

»Wir wissen nicht, wo die Gefangenen festgehalten werden«, protestierte Rione plötzlich, »und diese Marines gehen einfach hin und legen das ganze Lager in Schutt und Asche!«

Geary schüttelte den Kopf. »Diese Marines kennen jeden Punkt im Lager, an dem sich Gefangene aufhalten sollten. Und was den Rest angeht, müssen wir darauf vertrauen, dass sie ein Ziel erst identifizieren, bevor sie schießen.« Er öffnete den Feed zu den Marines.

»Der Feind hat sich verschanzt«, meldete einer der Offiziere. »Heftiger Widerstand rings um die Landezone.«

»Das wird hässlich werden«, prophezeite Desjani leise.

Fünf

»Konventionelle Bodenartillerie feuert aus Positionen dreißig Kilometer östlich und zwanzig Kilometer südlich auf das Lager!«

Geary markierte weitere Ziele und feuerte Steine auf sie ab. Sein Hauptdisplay glitt zur Seite und zeigte ihm die Lage in einem großen Bereich auf dem Planeten unter ihnen ebenso an wie jene orbitalen Positionen, die der Flotte gefährlich werden konnten. Auf der anderen Seite fand sich die Draufsicht auf das Arbeitslager. Symbole bewegten sich dort hin und her, um anzuzeigen, wo Freund und Feind sich gerade aufhielten. Direkt vor sich hatte Geary eine ganze Reihe von Fenstern geöffnet, die aus verschiedenen Blickwinkeln das Geschehen auf dem Planeten zeigten, das ihm von den Kameras in den Panzeranzügen der Marines übertragen wurde. Er musste sich selbst bremsen, zu sehr auf diese Bilder zu achten, da er sonst Gefahr lief, sich auf Ereignisse zu konzentrieren, die nur einen winzigen Ausschnitt betrafen. Auch wenn diese Bilder von den einzelnen Marines ihm ein gutes Gefühl vermitteln konnten, wie der Einsatz aus der Perspektive dieser Leute aussah, durfte er doch nicht den Überblick über die Flotte als Ganzes verlieren.

Im Augenblick war es allerdings schwer, überhaupt einen Überblick zu bekommen, ganz gleich welche Darstellung er sich ansah. Auf der Gesamtanzeige waren Marines-Züge und -Kompanien zu sehen, die kontinuierlich ins Innere des Lagers vorrückten. Ringsum flammten in rascher Folge Symbole für befreite Kriegsgefangene auf, sobald sie den Zugang zu einer weiteren Kaserne aufgeschossen und die Gefangenen herausgeholt hatten. In anderen Bereichen kamen die Marines nur langsam voran, da sie aus den umliegenden Gebäuden fast ohne Unterbrechung von Syndiks beschossen wurden. Evakuierungsshuttles landeten in der Mitte des Lagers, obwohl während des Landeanflugs immer wieder vereinzelt Schüsse auf sie abgefeuert wurden. Auf dem Landeplatz kamen immer mehr befreite Gefangene zusammen, die noch benommen wirkten, während sie zu den ersten wartenden Shuttles gebracht wurden. Der Kommando-Feed der Marines quoll vor Berichten und Warnungen regelrecht über.

»Shuttles Victor Eins und Victor Sieben durch Beschuss vom Planeten schwer beschädigt. Kehren zu den Basisschiffen zurück.«

»Erfasse Gebäude fünf eins eins! Getroffen!«

»Links sind sie auch. Kleine Gebäude Richtung null zwei eins und null zwei drei.«

»Minen! Wir sind in ein Feld geraten. Zwei Marines getroffen. Alle Einheiten auf Minen achten!«

»Kann nicht mal jemand was gegen diese verdammte Artillerie unternehmen?«

»Die Flotte kümmert sich drum. Bomben schlagen jetzt ein.«

»Feuern Sie auf den Bunker da!«

Desjani, die ebenfalls zuhörte und sich die übertragenen Bilder ansah, schüttelte schwach den Kopf. »Gewinnen wir?«

»Ich glaube schon.« Geary drehte sich um, als sich der Gefechtssystem-Wachhabende zu Wort meldete.

»Sir, hier gehen laufend Bitten von den Marines ein, Objekte zu bombardieren ...«

»Alle Bitten, die Bombardements außerhalb der Sicherheitszone von hundert Metern rund um unsere Leute betreffen, sollten doch automatisch genehmigt werden«, gab Geary etwas gereizt zurück.

»Stimmt, Sir. Aber wir könnten etwas schneller auf sie reagieren, wenn sie zu hundert Prozent von den automatischen Systemen erledigt würden, so wie es auch der Fall ist, wenn wir gegen Schiffe kämpfen.«

Geary schüttelte den Kopf. »Lieutenant, wir könnten ein paar Sekunden Reaktionszeit gewinnen, wenn wir so vorgehen. Aber die Marines haben ausdrücklich darum gebeten, dass ein Besatzungsmitglied sich erst noch mit eigenen Augen davon überzeugt, dass die richtige Stelle anvisiert wird. Ich werde mich in diesem Fall nicht über einen solchen Wunsch der Marines hinwegsetzen.« Der Lieutenant schien über diese Antwort nicht sehr glücklich zu sein, also nahm sich Geary einen Moment Zeit, um zu erklären: »Wenn wir auf Kriegsschiffe der Syndiks treffen, dann bleibt uns gar keine andere Wahl, als das Abfeuern

unserer Waffen komplett den Schiffssystemen zu überlassen. Es ist für einen Menschen körperlich unmöglich, bei den extremen Geschwindigkeiten der verschiedenen Objekte schnell genug zu reagieren. Aber auf dem Planeten da unten bewegen sich weder die Syndiks noch unsere Marines mit Beinahe-Lichtgeschwindigkeit, und da können wir es uns erlauben, einen Menschen zwischenschalten. Falls Sie Berichte empfangen, dass von der Bitte bis zum Bombardement zu viel Zeit vergeht, dann lassen Sie mich das wissen. Glauben Sie mir, die Marines werden die Ersten sein, von denen wir hören, wenn sie nicht zufrieden sind.«

»Ja, Sir.« Der Lieutenant, der nur ein wenig verlegen wirkte, widmete sich wieder seinen Aufgaben.

»Sie sind mit Lieutenants ziemlich nachsichtig«, stellte Desjani fest, ohne den Blick von ihrem Display abzuwenden.

»Ich war selber mal einer. Und Sie übrigens auch.« So wie Desjani war auch Geary fast völlig auf die Entwicklungen auf dem Planeten konzentriert, dennoch war er über alles froh, was die Anspannung ein wenig linderte. Er vermutete, dass sie ihm angemerkt hatte, wie angespannt er war, und dass sie versuchte, ihn mit ihrer Bemerkung abzulenken.

»Ich nicht«, widersprach sie. »Ich bin schon als Befehlshaber eines Schlachtkreuzers zur Welt gekommen.«

»Das muss aber für Ihre Mutter eine schmerzhafteste Geburt gewesen sein.«

Sie grinste ihn an. »Mom ist hart im Nehmen, allerdings gefiel ihr die Ehrengarde im Kreißsaal nicht.« Schlagartig wurde sie ernst, da eine dringende Meldung über das Marines-Netz hereinkam.

»Die Dritte Kompanie sitzt fest!«

Geary tippte verschiedene Fenster an, bis er den Lieutenant gefunden hatte, der diese Einheit befehligte. Das Bild, das von dessen Kamera übertragen wurde, zeigte teilweise eingestürzte Wände, die unter dem Beschuss durch die Syndiks erzitterten und weiter in Trümmer gesprengt wurden. »Schwere Geschützstellungen und verborgene Bunker«, berichtete der Lieutenant weiter. »Wir müssen auf eine Art von Zitadellengebiet gestoßen sein. Wir werden von allen Seiten beschossen, und wir haben bereits erhebliche Verluste zu beklagen.«

Colonel Carabalis Stimme ertönte: »Können Sie sich schrittweise zur Lagermitte zurückziehen, Lieutenant?«

»Negativ, Colonel, negativ!« Das Bild verwischte, als eine Explosion erfolgte, die genug Wucht besaß, um einige Marines durch die Luft zu wirbeln. »Wir können uns nicht von der Stelle rühren, ohne sofort beschossen zu werden. Bitte um alles verfügbare Feuer von der Flotte!« Geary sah mit an, wie eine taktische Darstellung der Umgebung auf dem Display des Lieutenants aktiviert wurde, der daraufhin in rascher Folge rings um die Position seiner Marines der Dritten Kompanie etliche Ziele markierte. »Erbitte Unterstützung durch Bombardierung der folgenden Koordinaten. Feuer so schnell wie möglich eröffnen!«

»Sir«, meldete der Gefechtssystem-Wachhabende.

»Wir haben eine weitere Bitte um Feuerschutz, aber die Ziele liegen innerhalb des Sicherheitsbereichs.«

»Wie weit innerhalb?« Geary las die Angaben und stieß schnaubend den Atem aus, als er die Entfernungen sah.

Während Geary noch die Zahlen auf sich wirken ließ, tauchte in einem neuen Fenster Colonel Carabalis Gesicht auf. »Captain Geary, meine Dritte Kompanie benötigt Unterstützung, und zwar sofort.«

»Colonel, die meisten angegebenen Ziele sind nur fünfzig Meter von Ihren Marines entfernt, einige sogar weniger als fünfundzwanzig.«

»Ich weiß, Captain Geary. Genau da hält sich der Feind auf.«

»Colonel, wir werfen Geschosse ab, aber ich kann Ihnen nicht garantieren, dass die nicht unsere eigenen Marines treffen werden!«

»Das wissen wir, Sir«, erklärte Carabali. »Der Lieutenant weiß das auch. Aber es ist nötig. Er ist vor Ort der ranghöchste Offizier. Er hat angegeben, dass diese Ziele zerstört werden müssen, auch wenn dadurch seine eigenen Leute gefährdet werden. Ich bitte darum, den Feuerbefehl möglichst schnell zu erteilen, Sir.«

Geary sah ihr tief in die Augen. Auch Carabali wusste um die Risiken, aber sie akzeptierte die Einschätzung ihres Commanders, der am Ort des Geschehens war. Als Flottenbefehlshaber würde er es nicht anders handhaben. »Gut, Colonel, Hilfe ist unterwegs.« Er wandte sich zu Desjani um. »Wie können wir auf der Stelle die Treffgenauigkeit der kinetischen Bomben erhöhen?«

Desjani spreizte die Hände. »Durch die Atmosphäre und den Müll hindurch, den wir bereits auf sie geworfen haben? Dazu muss das betreffende Schiff in einen möglichst niedrigen Orbit gehen, aber dabei wird es möglichem Beschuss vom Boden ausgesetzt.«

»Okay.« Ein Blick auf das Display ergab schnell den idealen Kandidaten. Ein Schlachtschiff verfügte über genügend Feuerkraft und war am ehesten in der Lage, Feindbeschuss zu überleben. »*Warspite*, begeben Sie sich in den niedrigstmöglichen Orbit und führen Sie schnellstens folgenden unterstützenden Beschuss durch.«

»*Warspite* verstanden. Wir sind unterwegs.«

»Sir, wir beobachten Flugzeuge, die auf dem Weg zum Gefangenenlager sind. Die Flugzeuge sind militärischen Typs, sie verwenden maximale Tarnfähigkeit.«

»Halten Sie sie auf«, befahl Geary.

Höllenspeere zuckten aus dem Orbit und bildeten ein Geflecht aus hochenergetischen Partikeln rund um die Syndik-Flugzeuge. Angesichts der vielen Allianz-Kriegsschiffe, die um den Planeten kreisten, hatten die Flugzeuge keine Chance. So schwer sie mit dem bloßen Auge auch zu erkennen waren, genügte es doch, dass ein Höllenspeer sie streifte. »Alle Flugzeuge werden als zerstört gemeldet. Die *Warspite* eröffnet das Feuer.«

Auf dem Bild, das vom Lieutenant der Dritten Kompanie übertragen wurde, konnte man sehen, wie Mauern weggesprengt wurde und der Boden anhaltend bebte, als Höllenspeere und kleinere kinetische Projektile einschlugen und ihre Ziele zerstörten. Der Feed des

Lieutenants wurde schwächer, je länger das Bombardement anhielt, je dichter die aufsteigenden Staubwolken wurden und je mehr geladene Partikel die Luft um sie herum erfüllten. Schließlich war nur noch statisches Rauschen zu sehen und zu hören.

»Keine Verbindung mehr zur Dritten Kompanie«, rief der Komm-Wachhabende. »Die Luft ist voller störender Partikel, da kommt kein Signal mehr durch. Wir versuchen, die Verbindung wiederherzustellen, aber das dürfte wohl ein paar Minuten dauern.«

War da unten überhaupt noch jemand, mit dem man Kontakt aufnehmen konnte? Geary hatte den Gedanken gerade erst zu Ende formuliert, da meldete sich ein anderer Wachhabender zu Wort.

»Raketen werden aus der Syndik-Orbitaleinrichtung Alpha Sigma abgefeuert. Drei Flugkörper mit Nuklearsprengköpfen. Der Kurs führt zum Arbeitslager. Die Gefechtssysteme empfehlen, den Leichten Kreuzer *Octave* und die Zerstörer *Shrapnel* und *Kris* auf die Flugkörper auszurichten, um sie zu vernichten. Außerdem wird empfohlen, mit kinetischen Salven von der *Vengeance* die Abschussbasis zu zerstören.«

»Genehmigt. Führen Sie die Befehle aus.« Geary sah zu Rione. »Dann haben sie also doch Atombomben im Orbit.«

»Die drei Flugkörper sind womöglich nicht die Einzigen«, warnte sie ihn.

»Weitere Flugzeuge nähern sich dem Arbeitslager, allesamt militärischen Typs.«

»Abfangen«, befahl Geary knapp.

»Bodengestützte ballistische Mittelstreckenraketen werden gestartet. Flugbahn führt zum Arbeitslager. Gefechtssysteme empfehlen, die Raketen mit Höllenspeeren abzufangen. Die *Relentless* soll die Abschussbasis bombardieren.«

»Genehmigt.«

»Die Sechste Kompanie meldet, dass sie in einen mit Sprengfallen gespickten Bereich geraten ist. Etliche Opfer.« Ein Alarmsignal gellte los. »Die *Warspite* ist von einer planetaren Partikelstrahl-Batterie getroffen worden. Sie vollzieht Ausweichmanöver und bombardiert die Batterie. Die *Warspite* meldet, dass die Feuerunterstützung für die Dritte Kompanie abgeschlossen ist.«

Von der Kompanie war noch immer nichts zu hören.

»Mittelstreckenraketen und Abschussbasis zerstört. Die *Octave* hat zwei der Nuklearflugkörper zerstört, der dritte wurde von der *Shrapnel* abgeschossen. Die *Warspite* meldet, dass die Partikelstrahl-Batterie zerstört wurde. Geschätzte Zeit des Einschlags der kinetischen Geschosse in der Orbitalstation drei Minuten.«

Wieder tauchte Carabalis Gesicht auf. »Sir, wir haben zwei Konvois entdeckt, die sich dem Lager nähern. Durch die von den Bombardements aufgewirbelten Staubwolken haben wir sie bislang nicht sehen können.« Neben ihr öffnete sich ein weiteres Fenster, in dem die Konvois zu sehen waren. »Unsere Aufklärungsdrohnen, die unter den

Staubwolken hindurchfliegen, haben bei beiden Konvois Uniformen und Waffen identifizieren können. Danach wurde eine Drohne abgeschossen.«

»Verstanden, Colonel. Wir kümmern uns um diese Konvois.« Geary leitete die Daten an das Gefechtssystem weiter, das ihm im nächsten Moment eine Feuerlösung anbot. Er genehmigte den Vorschlag, und gleich darauf wurden aus verschiedenen Kriegsschiffen der Allianz kinetische Geschosse abgeworfen. »Schön, dass die kinetischen Bomben so billig und so zahlreich vorhanden sind«, sagte er zu Desjani. Hatten sich so die Götter der Antike gefühlt, wenn sie Tod und Verderben auf die Menschen und ihre Bauwerke niedergehen ließen?

»Bomben schlagen auf der Syndik-Orbitaleinrichtung Alpha Sigma ein.«

Geary sah, wie ein Schwarm Rettungskapseln die dem Untergang geweihte Station verließ, dann rissen die kinetischen Bomben sie in Stücke, und nur Augenblicke später trieb an ihrer Stelle nur noch ein Trümmerfeld.

»Kontakt zur Dritten Kompanie wiederhergestellt.«

Das Bild, das nun wieder – wenn auch von Störungen begleitet – übertragen wurde, zeigte eine fast völlige Verwüstung. Als der Lieutenant sich zu Wort meldete, klang er verblüfft. »Feindbeschuss hat aufgehört.«

»Ziehen Sie sich sofort auf Route eins null fünf zurück. Ich schicke Ihnen Verstärkung«, befahl ihm Carabali.

»Colonel, unsere Toten ...«

»Die holen wir später. Bringen Sie sich und Ihre Verwundeten in Sicherheit, *sofort!*«

»Verstanden, Colonel. Wir sind unterwegs.«

Unsere Toten. Ihre Verletzten. Geary rief die Statusanzeigen der Dritten Kompanie auf. Achtundneunzig Marines waren gelandet, einundsechzig von ihnen lebten noch, vierzig davon hatten in unterschiedlichem Maß Verletzungen erlitten.

Die Geschosse, die auf die beiden Konvois abgefeuert worden waren, erreichten ihr Ziel. Zwei Straßenabschnitte mitsamt umgebendem Gelände wurden in den Himmel geschleudert, als die Wucht der Allianz-Projektile das Zielgebiet zerfetzte.

»Sir«, meldete Carabali. »Wir haben Hinweise, dass die Dritte Kompanie auf ihrem Rückzug vom Feind verfolgt wird.«

»Danke, Colonel, wir kümmern uns darum.« Geary leitete die Koordinaten des Zielgebiets an die *Warspite* weiter. Nachdem er gesehen hatte, wie viele Marines bereits gefallen waren, verspürte er kein Interesse mehr, einem Feind gegenüber humanitäre Gesten zukommen zu lassen, der seine Leute tötete. »Machen Sie das Gebiet dem Erdboden gleich, *Warspite*.«

»*Warspite* verstanden. Das wird uns ein Vergnügen sein, Sir.«

Während die *Warspite* die Planetenoberfläche erneut unter Beschuss nahm, wandte sich Geary der Gesamtansicht zu. Das Gebiet rund um das Arbeitslager war in eine kochende Wüste aus Kratern und Staubwolken verwandelt worden. An anderen Stellen waren Krater zu

erkennen, wo kinetische Salven Abschussbasen oder Geschützstellungen ausgelöscht hatten. Hier und da waren verwüstete Flächen zu sehen, verursacht von den Höllenspeeren, die auf die Syndik-Flugzeuge gerichtet gewesen waren, die aber auch alles andere in der Schusslinie Befindliche zerstört hatten. Teile der Stadt in unmittelbarer Nähe zum Arbeitslager standen in Flammen, doch es brannte auch in anderen Vierteln, und noch während Geary sich dieses Bild ansah, wurden durch eine gewaltige Explosion in einer der größten Städte auf dem Planeten gleich ganze Stadtviertel ausgelöscht. »Haben die sich das gerade selbst zugefügt?«, fragte er irritiert.

»Ja, entweder absichtlich oder durch einen Unfall«, bestätigte Desjani.

»Weitere Flugzeuge nähern sich.«

»Wenn es Militär ist, halten Sie sie auf. Jedes Militärflugzeug, das sich dem Lager nähert, ist abzuschießen.«

»Jawohl, Sir.«

Rione starrte bleich auf das Display. »Man sollte meinen, dass sie inzwischen gemerkt haben müssten, wie sinnlos jede Gegenwehr ist. Egal, was sie versuchen, alles wird von uns unterbunden, und in den meisten Fällen führt es auch noch zu zusätzlichen Zerstörungen auf der Oberfläche.«

»Wenn das Kommando- und Kontrollnetz noch immer so zerstückelt ist, wie es den Anschein hat, dann dürfte es da unten keinen Syndik geben, der einen Überblick über die gesamte Situation hat«, machte Geary ihr deutlich. »Wir

wissen nicht mal, wer in diesen Einheiten die Befehlsgewalt hat. Ein paar von ihnen könnten eigenmächtig handeln. Oder sie befolgen den Dauerbefehl, sich gegen jede Streitmacht zur Wehr zu setzen, die den Planeten angreift.«

Sein Blick wanderte zu dem Fenster, das die Perspektive des Lieutenants der Dritten Kompanie zeigte. Je weiter diese Marines sich von dem Gebiet entfernten, das von der *Warspite* beschossen worden war, umso geringer wurden die Verwüstungen. Während Geary dem Geschehen dort folgte, wurde das Fenster auf einmal dunkel, einen Moment später kehrte es zurück und zeigte das gleiche Areal, allerdings aus einer anderen Perspektive. »Lieutenant Tillyer wurde getroffen«, sagte jemand. Der Text im Fenster identifizierte den neuen Sprecher als Sergeant Paratnam. Ein Gebäude in unmittelbarer Nähe stürzte ein, als die Marines das Feuer eröffneten. »Wir haben den Scharfschützen.«

»Verstanden«, erwiderte Carabali. »Ich sehe, Sie sind hundertfünfzig Meter von Angehörigen der Fünften Kompanie entfernt. Haben Sie sie auf Ihrem Display?«

»Ja, Colonel, ich habe sie.« Paratnam hörte sich sehr erleichtert an. »Wir machen uns auf den Weg dorthin.«

Geary betätigte eine Kontrolle und ließ sich die Lebensfunktionen der Marines der Dritten Kompanie anzeigen. Die von Lieutenant Tillyer standen alle auf null. »Hundertfünfzig Meter«, murmelte er.

»Sir?«, fragte Desjani.

»Ist doch eigenartig, nicht wahr? Bei einer

Raumschlacht sind hundertfünfzig Meter eine zu geringe Entfernung, um sich darüber irgendwelche Gedanken zu machen. Bei 0,1 Licht legen wir diese Strecke im winzigsten Bruchteil einer Sekunde zurück. Für die Zielerfassung der Waffensysteme machen hundertfünfzig Meter den Unterschied zwischen einem Volltreffer und einem Fehlschuss aus. Und für einen Marine auf einem Planeten können hundertfünfzig Meter zwischen Leben und Tod entscheiden. Dieser Lieutenant geht das Risiko ein, bei unserem Feuer auf seine Position umzukommen. Er überlebt es und führt seine Einheit aus der Gefahrenzone, und dann, kurz bevor er sich in Sicherheit bringen kann, wird er getötet.«

Desjani schaute einen Moment lang zur Seite. »Die lebenden Sterne entscheiden über unser Schicksal. Es kommt einem oft willkürlich vor, aber es gibt immer einen tieferen Sinn.«

»Glauben Sie das wirklich?«

Ihre Blicke trafen sich, und Geary glaubte, in ihren Augen zu sehen, wie sich dort jeder Tod widerspiegelte, den Desjani in diesem Krieg miterlebt haben musste, jeder Verlust eines Freundes oder eines Angehörigen. »Würde ich das nicht tun«, erwiderte sie leise, »dann könnte ich nicht weitermachen.«

»Ja, ich verstehe.« Es war nicht das erste Mal, dass er sich vor Augen halten musste, dass all diese Menschen mit dem Krieg aufgewachsen waren. So wie schon ihre Eltern. Er konnte nicht annähernd den Schmerz nachvollziehen, den sie alle erdulden mussten, stets in dem Bewusstsein,

dass kein Ende absehbar war und es nur immer neue Opfer gab.

»Das war aber nicht immer der Fall«, sagte sie und lächelte ihn traurig an. »Anfangs konnten Sie nicht mal kleinere Verluste hinnehmen. Heute können Sie das und sind in der Lage, gleich wieder nach vorn zu sehen. Aber ich konnte Ihre Traurigkeit spüren, als ich Ihre Reaktion auf den Verlust eines einzigen Schiffs sah. Ich wünschte, ich wäre in einer Zeit geboren, in der solche Unschuld noch möglich war.«

»Ich kann mich gar nicht erinnern, wann jemand das letzte Mal im Zusammenhang mit mir das Wort Unschuld benutzt hat. Da muss ich noch ein Ensign gewesen sein.« Geary atmete einmal tief durch. »Also gut, dann wollen wir diese Schlacht endlich hinter uns bringen und zusehen, dass wir so wenig Opfer wie möglich zu beklagen haben.«

Die Wachhabenden und die automatischen Gefechtssysteme würden ihn auf alles aufmerksam machen, was von Bedeutung war, dennoch warf Geary einen letzten prüfenden Blick auf die Gesamtansicht, ehe er sich wieder dem Geschehen im Lager zuwandte.

Ein Schwarm Menschen drängte sich inzwischen nahe dem Bereich in der Lagermitte, der freigehalten wurde, damit die Allianz-Shuttles dort landen und die befreiten Gefangenen an Bord nehmen konnten, um gleich darauf wieder zu starten. Von oben betrachtet bekam man den Eindruck, dass diese Evakuierung in aller Ruhe und völlig geordnet ablief. Dann rief Geary die Übertragung von der Kamera eines Marines auf, der die Rettung der Befreiten

überwachte, und bekam ein viel chaotischeres Bild zu sehen. Der Himmel war von Rauch und Staubwolken verhangen, Leute rannten hierhin und dorthin, Shuttles landeten in aller Eile, nahmen hastig so viele Allianz-Angehörige an Bord, wie Platz fanden, und stiegen sofort wieder auf. Es dauerte ein paar Sekunden, dann erst wurde offensichtlich, dass hinter diesem scheinbaren Chaos ein ausgeklügeltes System steckte.

Die befreiten Offiziere hielten offenbar die übrigen Gefangenen in Gruppen zusammen, bis der Moment gekommen war, sie zum nächsten freien Shuttle zu bringen. Die Marines kümmerten sich um sichtlich desorientierte Gefangene, während sie immer wieder lautstark von allen verlangten, Disziplin zu wahren. Auf einer Seite entdeckte er Colonel Carabali, die neben einem Marines-Shuttle kauerte. Um sie herum standen mehrere Soldaten, die auf sie aufpassten, während sie sich wahrscheinlich mit den Bewegungen ihrer Einheiten befasste.

»Ich möchte wissen«, überlegte Desjani, »was die befreiten Gefangenen jetzt gerade denken. Ist ihnen klar, dass sie gerettet werden, oder meinen sie, der Weltuntergang sei gekommen?«

»Möglicherweise beides. Colonel Carabali, wenn Sie einen Moment erübrigen können, würde ich gern Ihre Einschätzung der Operation hören.«

Augenblicklich tauchte ihr Bild vor ihm auf. »Besser als befürchtet, Sir. Wir haben auf dem Weg zur Lagermitte zwar in fast jeder Einheit Verluste erlitten, aber nur die Dritte Kompanie hat es richtig schlimm erwischt. Offenbar

sind sie in einen Bereich geraten, in dem sich die Syndiks besonders konzentriert aufgehalten haben. Die Evakuierung der Gefangenen verläuft reibungslos. Ich schätze, in vierzig Minuten ist auch der letzte Gefangene in einem Shuttle. Dann brauchen wir noch mal gut zwanzig Minuten, bis das letzte Marines-Shuttle abheben wird.«

»Danke, Colonel. Wir werden versuchen, Ihnen die Syndiks so lange vom Hals zu halten.«

Plötzlich stutzte Carabali, und erst nach ein paar Sekunden wurde Geary klar, dass sie nicht auf seine Äußerung reagiert hatte, sondern über einen anderen Kanal etwas hörte. »Sir, wir haben hier Wachleute und ihre Familien, die kapitulieren wollen, wenn sie im Gegenzug freies Geleit erhalten.«

»Familien?« Sein Magen verkrampfte sich, als er daran dachte, womit sie das Lager bombardiert hatten.

»Ja, Sir. Gesehen haben wir auch keine. Einen Moment, Sir.« Carabali drehte sich zur Seite und unterhielt sich kurz mit einigen befreiten Gefangenen, dann wandte sie sich wieder an Geary. »Wie ich höre, haben die Familien bislang außerhalb des Lagers gewohnt. Offenbar wurden sie ins Lager gebracht, um sie in Sicherheit zu bringen, nachdem die Kämpfe auf dem Planeten begonnen hatten.«

»Und dann fordern sie uns heraus, damit wir uns mit ihnen eine Schlacht liefern?«, rief Geary fassungslos.

»Richtig, Sir. Von den Gefangenen haben wir erfahren, dass es im nördlichen Teil des Lagers weitläufige unterirdische Lagerräume gibt. Sie vermuten, dass die Wachen dort ihre Familien untergebracht haben.«

Geary betrachtete die Darstellung des Lagers und stellte fest, dass der angesprochene nördliche Lagerbereich weitestgehend unversehrt geblieben war. »Den lebenden Sternen sei Dank, dass sie klug genug waren, sich in der Ecke nicht unseren Marines zu widersetzen. Was verstehen sie unter freiem Geleit? Wohin wollen sie?«

»Augenblick, Sir.« Wieder gab Carabali die Frage weiter, die dann an die Syndiks geleitet wurde. »Sie wollen den Planeten verlassen«, antwortete sie, als die Reaktion bei ihr eingetroffen war.

»Unmöglich.«

»Sie sagen, wenn sie hier bleiben müssen, dann ist das ihr Todesurteil. Die Aufständischen in der Stadt haben gefordert, dass sie ihnen die Kriegsgefangenen überlassen. Aber die Wachen haben sich geweigert, weil es keinen entsprechenden Befehl gibt. Sie behaupten, sie hätten die Aufständischen bis zu unserem Eintreffen daran gehindert, in das Lager vorzudringen, aber nachdem das nun weitestgehend zerschossen ist und sie so viele Verluste erlitten haben, glauben sie nicht, dass sie sich noch länger gegen die Aufständischen behaupten können.«

»Verdammt.« Geary schilderte Rione und Desjani, was er erfahren hatte. »Irgendwelche Vorschläge?«

»Wenn sie sich nicht gegen uns zur Wehr gesetzt hätten«, ereiferte sich Desjani, »dann wären sie auch in der Lage, sich weiter zu verteidigen, wenn wir dieses System längst verlassen haben. Außerdem können wir sie nicht mitnehmen. Keines unserer Schiffe ist auf so viele Gefangene eingestellt. Und ich möchte auch noch

anmerken, dass wir ihnen keinen Gefallen schulden, nachdem sie sich alle Mühe gegeben haben, unsere Marines zu töten. Sie haben sich selbst in diese Lage gebracht.«

Rione wirkte unzufrieden und nickte dennoch zustimmend. »Im Moment wüsste ich nicht, wie wir diesen Leuten helfen könnten, Captain Geary.«

»Ja, aber wenn sie weiterkämpfen, verlieren wir umso mehr Leute.« Geary saß da und starrte eine Weile nachdenklich auf das Gebäude, während er nach möglichen Optionen suchte. Plötzlich kam ihm ein Gedanke, und er rief wieder Carabali. »Colonel, machen Sie ihnen folgendes Angebot: Die Wachen stellen das Feuer ein, und wir hören auf, sie zu töten. Sobald unsere Leute den Planeten verlassen haben, bombardieren wir alle Zufahrtswege aus der Stadt, während die Wachen sich zusammen mit ihren Familien in die andere Richtung zurückziehen. Wenn jemand versucht, sie anzugreifen, solange wir noch in Reichweite sind, werden wir ihnen Feuerschutz geben. Mehr als das kann ich nicht anbieten.«

»Verstanden, Sir. Ich gebe das weiter und lasse Sie ihre Antwort wissen.«

Fünf Minuten später, in denen eine weitere Formation aus Syndik-Flugzeugen mitten im Flug zerstört worden war und es zwei neuerliche Bombardements gegeben hatte, um noch eine Partikelstrahl-Batterie und eine Raketenabschussbasis unbrauchbar zu machen, meldete sich Carabali wieder bei ihm. »Sie sind einverstanden, Sir. Sie sagen, sie werden umgehend all ihren Kameraden

sagen, dass sie das Feuer einstellen und sich mit ihren Familien an den Ostrand des Lagers begeben sollen. Sie bitten darum, dass wir sie nicht in weitere Kämpfe verwickeln.«

»Einverstanden, Colonel. Es sei denn, einer von ihnen eröffnet das Feuer.«

»Ich werde ihnen sagen, dass Waffenruhe vereinbart worden ist. Trotzdem werden wir sie sehr wachsam im Auge behalten.«

Im Verlauf der nächsten Minuten veränderte sich die Art, wie die Marines in Richtung Lagermitte vorrückten. Manche bewegten sich zügig weiter, andere wichen von ihrem bisherigen Weg ab, um eine Verteidigungslinie zwischen dem Landeplatz und den feindlichen Symbolen zu schaffen, die plötzlich auftauchten, als die Wachen ihre Deckung verließen und sich nach Osten zurückzogen. Geary zoomte das Bild heran und sah durch die Staubschichten in der Luft Infrarot-Anzeigen, die für Gruppen standen, die aus ihren Verstecken kamen und den Rückzug antraten. Er veränderte die Darstellung auf seinem Display, bis er wieder eine Fülle kleiner Bilder vor sich hatte, die das Geschehen aus dem Blickwinkel der Marines zeigten. Dort war zu erkennen, wie die Syndiks vor ihnen zurückwichen. Zielerfassungslösungen tanzten über die Displays der Marines, sobald sie den Gegner zu sehen bekamen. Die Syndiks, die selbst nur leicht gepanzert waren, führten gänzlich ungeschützte Zivilisten durch das Lager. Die Marines hatten die Waffen angelegt, doch die Syndiks verhielten sich der Abmachung gemäß, während sie in

Richtung Osten eilten.

Geary hielt inne, als er die Stimme eines Sergeants hörte: »Denken Sie nicht mal drüber nach, Cintora.«

»Ich habe nur Zielübungen gemacht«, protestierte Cintora.

»Wenn Sie den Abzug betätigen, stelle ich Sie vors Kriegsgericht.«

»Sarge, sie haben Tulira und Patal auf dem G ...«

»Runter mit der Waffe, und zwar *sofort!*«

Geary verharrte noch einen Moment auf dem Kanal, aber offenbar hatte Cintora eingesehen, dass der Sergeant es ernst gemeint hatte. Man benötigte nicht viel Fantasie, um sich auszumalen, was sich als Nächstes abgespielt hätte, wäre der Sergeant nicht so wachsam gewesen, oder hätte der den gleichen Zorn auf die Syndiks verspürt wie dieser Cintora.

Eine weitere dringende Nachricht ließ Geary wieder auf die Gesamtdarstellung blicken. »Unsere Drohnen haben einen weiteren Konvoi entdeckt, der sich aus Nordwesten dem Lager nähert, außerdem ist aus Südwesten eine Gruppe zu Fuß dorthin unterwegs«, berichtete Colonel Carabali. »Ich bitte darum, dass die Flotte beide Ziele unter Beschuss nimmt.«

Er betrachtete die von den Gefechtssystemen vorgeschlagene Feuerlösung, genehmigte sie und verfolgte mit, wie eine weitere Ladung kinetischer Projektile von den Schiffen ausgestoßen wurde.

»Sir, der Regierungsrat Freies Heradao bittet um eine Waffenruhe.«

»Freies Heradao? War das nicht vorhin noch der Regierungsrat von Heradao?«

»Ähm ... ja, Sir. Sie senden auf der gleichen Frequenz mit der gleichen Kennung.«

Geary sah zu Rione. »Irgendeine Idee, was diese Namensänderung bedeuten könnte?«

»Vermutlich nicht viel«, meinte sie frustriert. »Vielleicht haben sie sich mit einer anderen Gruppe zusammengeschlossen und von ihr das ›frei‹ übernommen. Oder sie finden, so klingt es besser. Oder es gab eine Veränderung in der Führungsriege. Auf jeden Fall würde ich nicht davon ausgehen, dass die Namensänderung für uns von Bedeutung ist.«

»Sie haben schon mit ihnen gesprochen. Sind sie es wert, sich noch mal mit ihnen zu unterhalten?«

»Nein.«

Überrascht zog Desjani eine Augenbraue hoch. »Eine kurze, klare Antwort von einem Politiker?«, sagte sie so leise, dass Rione sie nicht hören konnte. »Die lebenden Sterne haben uns ein Wunder geschickt.«

»Danke, Captain Desjani«, raunte Geary ihr zu. »Madam Co-Präsidentin, lassen Sie den Regierungsrat Freies Heradao bitte wissen, dass wir auf jede Bedrohung reagieren werden, die sich gegen unsere Schiffe oder gegen unser Personal auf der Planetenoberfläche richtet, wozu auch jegliche Streitkräfte gehören, die sich dem Arbeitslager nähern. Wenn sie von derartigen Bedrohungen absehen, werden wir nicht schießen.«

»Sir, wir haben hier noch ein Problem.« Colonel

Carabali blickte missmutig drein, was ein Hinweis darauf war, dass es sich um etwas Ernstes handeln musste.

»Meine Leute, die den westlichen Bereich des Lagers beobachten, empfangen Hinweise darauf, dass sich Spezialkräfte der Syndiks in Tarnkleidung dem Lager nähern, um an meinen Marines vorbei ins Innere vorzudringen. Die Signale sind flüchtig und nur minimal, aber wir schätzen, dass wir es hier mit einem Trupp dieser Spezialkräfte zu tun haben.«

»Welche Art von Bedrohung stellen sie dar? Sollen sie das Gelände auskundschaften?«

»Nach ihrem Missionsprofil zu urteilen und mit Blick auf das, was unsere Geräte feststellen konnten, ist es denkbar, dass sie Hupnums mit sich führen.«

Hupnums?«, wiederholte Geary verwundert das Wort, das wie der Name irgendeiner Märchenfigur klang.

»Humanportable nukleare Munition«, erklärte Carabali.

Kein Wunder, dass sie so missmutig dreinschaute. Geary überprüfte den Zeitplan. »Colonel, so wie es aussieht, sind Sie dicht davor, den Planeten verlassen zu können. Selbst wenn diese Spezialeinheit durchkommen sollte, müssen sie erst mal einen Zeitzünder stellen, damit sie selbst sich in Sicherheit bringen können, bevor diese Sprengladungen hochgehen. Warum sollten wir es nicht schaffen, lange vor den Detonationen das Feld zu räumen?«

Carabali schüttelte ernst den Kopf. »Sir, ich bin an Hupnums der Allianz ausgebildet worden, und jeder in meiner Gruppe, sogar die Ausbilder, war davon überzeugt,

dass dieser Zeitzünder nur eine Attrappe ist. Sehen Sie, wenn ein Ziel es wert ist, eine Nuklearbombe hineinzuschmuggeln, dann wäre doch das Risiko viel zu groß, dass der Zeitzünder versagt oder der Feind die Bombe noch entschärfen kann und sie in seine Gewalt bringt.«

»Soll das heißen, Sie sind davon ausgegangen, dass die Bombe in dem Moment hochgeht, in dem Sie sie scharf machen?«

»Oder unmittelbar danach. Ja, Sir. Ich denke, die Syndiks neigen sogar noch etwas stärker zu einer solchen Logik. Wir müssen daher davon ausgehen, dass diese Waffen gezündet werden, sobald sie scharf sind.«

Damit war Gearys Zeitplan mit einem Schlag hinfällig geworden. »Was empfehlen Sie, Colonel?«

»Ich habe zwei Shuttles auf dem Rückflug kurz umgeleitet, damit sie zwei Persische Esel an Bord nehmen können. Mit denen ...«

»Persische Esel, Colonel?«

Carabali sah ihn erstaunt an, weil er mit dem Begriff nichts anfangen konnte. »Gruppensimulatoren vom Typ 24.«

»Und wozu sind die gut?«

»Die ... die simulieren große Personengruppen. Jeder Persische Esel arbeitet mit verschiedenen aktiven Maßnahmen, um die Illusion zu erzeugen, dass sich an einer bestimmten Stelle etliche Personen aufhalten. Seismische Stampfer erzeugen Bodenvibrationen, die einer in Bewegung befindlichen Menschenmenge

entsprechen. Infrarotkäfer erzeugen entsprechende Wärmesignaturen, andere sorgen für eine Geräuschkulisse. Transmitter simulieren Nachrichtenübertragungen und Sensoraktivitäten, wie sie zu einer militärischen Streitmacht passen und so weiter. Jemand, der aus großer Entfernung mit nichtvisuellen Sensoren arbeitet, wird glauben, dass sich in dem betreffenden Gebiet zahlreiche Personen aufhalten.«

Jetzt verstand er. »Sie wollen diese Spezialeinheit glauben machen, dass die Evakuierung noch lange nicht abgeschlossen ist, und wenn sie schließlich zuschlagen wollen, haben Sie den Planeten bereits verlassen.«

»Richtig, Sir. Aber ich muss ein paar Leute zurücklassen, die das Gelände abtasten, und wenn der Moment gekommen ist, in dem alle anderen starten können, wird diese Spezialeinheit nicht mehr weit entfernt sein. Wir können ihr Vorrücken verlangsamen, aber wir können sie nicht stoppen.« Auf Gearys Display tauchte Carabalis taktischer Plan auf. »Ich platziere die Esel hier und hier, damit den Syndiks aus der Richtung, aus der sie kommen, der Weg versperrt ist. Hier, hier und hier werde ich mehrere Züge meiner Marines aufstellen müssen.« Grobe Linien, die sich aus Marines-Symbolen zusammensetzten, leuchteten auf. »Gleich nachdem das letzte Evakuierungsshuttle gestartet ist, werden drei meiner Shuttles am Rand des Landebereichs aufsetzen. In dem Moment müssen diese letzten drei Züge loslaufen wie die Weltmeister, um zu den Shuttles zu gelangen. Die Esel werden so programmiert, dass sie sich gleich darauf selbst

zerstören.«

Geary betrachtete den Plan und nickte bedächtig.

»Bleibt diesen letzten Shuttles noch genug Zeit, um sich in Sicherheit zu bringen, falls die Syndiks merken, was da läuft, und ihre Bomben sofort zünden?«

»Ich weiß es nicht, Sir. Vermutlich nicht, aber einen besseren Weg sehe ich nicht.«

»Warten Sie kurz, Colonel.« Er wandte sich zu Desjani um und erklärte ihr die Situation. »Was meinen Sie? Können wir irgendwas gegen feindliche Truppen mit Nuklearbomben unternehmen, die unseren Evakuierten dicht auf den Fersen sind?«

Desjani dachte angestrengt nach, dann sah sie Geary an. »Ich wüsste da etwas, das wir versuchen könnten. Ich war da noch Junioroffizier, aber soweit ich mich erinnern kann, hat es im Calais-System funktioniert. Die Situation war ganz ähnlich, der Feind war den letzten Shuttles dicht auf den Fersen.«

»Und was haben Sie gemacht?«

Sie verzog den Mund zu einem humorlosen Lächeln. »Wir haben ein massives Bombardement begonnen, das genau auf die Flugbahnen der Shuttles abgestimmt war und das in dem Moment auf der Oberfläche aufschlug, als die Shuttles ausreichend an Höhe gewonnen hatten, um aus dem Gefahrengelände zu entkommen.«

»Sie machen Scherze, oder? Sie haben so eine Masse an Steinen durch den gleichen Luftraum geschickt, den Ihre Shuttles durchqueren mussten? Was haben denn die Shuttlepiloten dazu gesagt?«

»Die haben sich natürlich schrecklich aufgeregt. Die Evakuierten waren auch nicht davon begeistert. Aber wir können genauso vorgehen wie damals, indem wir das Bombardierungsmuster und die vorgesehenen Flugbahnen aller Projektile an die Autopiloten der Shuttles senden. Theoretisch kann der Autopilot einen Weg zwischen den Steinen hindurch berechnen und die Atmosphäre verlassen, noch bevor die ersten Geschosse einschlagen und eine kilometerhohe Staubwolke aufsteigen lassen.«

Er dachte darüber nach und kam zu dem Schluss, dass es ihm nicht gefiel. Allerdings ... »Bei Calais hat das funktioniert, sagen Sie?«

»Ja, Sir. Jedenfalls größtenteils. Nicht jeder Stein bleibt beim Eintauchen in die Atmosphäre exakt auf der vorausberechneten Flugbahn. Aber bei Calais mussten wir viel mehr Shuttles zwischen den Geschossen hindurchmanövrieren als hier.«

Größtenteils hatte es funktioniert. Geary wandte sich wieder an Carabali. »Colonel, wir wüssten da einen Weg, wie wir Sie bei den letzten Shuttles unterstützen könnten.« Er beschrieb ihr, was Desjani vorgeschlagen hatte. »Es liegt an Ihnen, ob wir es wagen sollen.«

Wie es schien, hatte er es endlich geschafft, Carabali in Erstaunen zu versetzen. Falls ihr Gesichtsausdruck nicht als blankes Entsetzen zu deuten war. Schließlich aber stieß sie den angehaltenen Atem aus und nickte zustimmend.

»Wenn wir das nicht versuchen, Sir, dann laufen wir Gefahr, alle drei Vögel und alle Marines an Bord zu verlieren. So stehen die Chancen wenigstens etwas besser. Ich werde

die Piloten der letzten drei Shuttles darüber informieren, was wir machen werden.«

»Geben Sie mir Bescheid, wenn einer von ihnen das nicht freiwillig machen möchte, damit ich in der Flotte herumfragen kann, wer sich dafür meldet.«

Carabali legte die Stirn in Falten. »Sir, diese Piloten haben sich bereits freiwillig gemeldet. Sie sind Marines. Lassen Sie mich bitte wissen, wenn Sie mir Details zum Bombardement geben können.«

»Wird erledigt.« Er unterbrach die Verbindung, lehnte sich zurück und atmete tief durch. »Also gut. Wir werden Captain Desjanis Plan ausführen. Das Bombardement muss so exakt wie nur irgend möglich abgestimmt werden, damit diese Shuttles auch eine Chance haben durchzukommen.«

»*Mein* Plan war das eigentlich nicht«, murmelte Desjani, dann wandte sie sich an ihre Crew. »Lieutenant Julesa, Lieutenant Yuon, Ensign Kaqui, rufen Sie den Evakuierungsplan der Marines auf, den Colonel Carabali zuletzt abgesegnet hat, dann arbeiten Sie mithilfe der Gefechtssysteme einen Bombardierungsplan aus. Wir benötigen etwas, das den Bereich, von dem aus die Shuttles starten, völlig unter sich begräbt, und es muss mit dem Zeitplan der Marines so abgestimmt sein, dass die ersten Steine fünf Sekunden nach dem Verlassen der Gefahrenzone einschlagen.«

»Captain«, fragte Lieutenant Yuon. »Was ist, wenn es bei einem Shuttle zu irgendwelchen Problemen kommt und es mit Verzögerung startet?«

»Gehen Sie nicht von Verzögerungen aus. Die drei letzten Vögel müssen alle exakt zur vorgegebenen Zeit starten, sonst werden die Syndiks sie töten. Ich brauche das Bombardierungsmuster vorgestern.«

Die Wachhabenden traten in Aktion, während Geary sein Display betrachtete. Auf dem Teil, der die Übersicht über die Bodengefechte zeigte, blinkten immer wieder kurz feindliche Symbole auf, wenn die Sensoren der Marines irgendwelche Spuren der Spezialeinheit wahrnahmen. Die Marines feuerten, sobald sie einen Anhaltspunkt hatten, wo sich der Feind aufhielt. Doch offenbar landeten sie keine Treffer, da sich die ohnehin nur schwer zu treffenden Ziele durch eine Umgebung bewegten, die genügend Möglichkeiten bot, um sich hinter irgendwelchen Objekten zu verstecken. Da die Syndiks immer weiter vorrückten, waren die Marines gezwungen, sich langsam zurückfallen zu lassen, wobei sie gleichzeitig versuchten, einen Schutzschild zwischen dem Feind und der Lagermitte zu bilden.

Dort bestiegen soeben die letzten Kriegsgefangenen die Shuttles, und Carabali rief ihre übrigen Marines zu sich. Die beiden Persischen Esel waren auf dem Display zu sehen, wie sie eine große Menschenmenge in der Nähe des Landeplatzes simulierten.

Viele Dinge würden in den nächsten Minuten genau nach Plan verlaufen müssen. Geary konnte es nicht ausstehen, wenn das Gelingen einer Operation von Faktoren abhing, auf die er keinen Einfluss hatte.

»Schon eigenartig, nicht wahr?«, meinte Desjani. »Das

ist so wie bei Corvus, wo wir es auch mit Syndik-Spezialkräften auf einem Himmelfahrtskommando zu tun hatten.«

»Ich schätze, es ist in etwa vergleichbar«, räumte Geary ein.

»Die Syndiks bei Corvus haben Sie nicht getötet.« Sie warf ihm einen fragenden Blick zu. »Aber hier haben sie keine Chance.«

»Ich weiß. Bei Corvus wollte ich unterstreichen, wie sinnlos ihr Unterfangen war, und ich wollte nicht, dass sie zu Märtyrern werden konnten. Hier ...«, Geary zeigte auf das Display, »... sollen sie ruhig zu Märtyrern werden, aber ihre Mission werden sie nicht erfüllen. Ganz im Gegensatz zu uns. Wir werden unsere Mission erfüllen, auch wenn sie uns noch so viele Knüppel zwischen die Beine werfen, und das wird ihren Tod sinnlos machen. Und abgesehen davon gibt es ohnehin keinen anderen Weg, diese Syndik-Einheit zu stoppen.«

»Captain!«, rief Lieutenant Julesa. »Der Bombardierungsplan ist fertig.«

»Zu mir und zu Captain Geary.«

Geary sah sich das Ergebnis an und verdrängte seine Bedenken, als er die Flugbahnen von über hundert kinetischen Geschossen betrachtete, die den Kurs der drei Shuttles kreuzten und in dem Moment einschlugen, als die Shuttles gerade eben die Gefahrenzone verließen. »Tja, Captain Desjani, dann wollen wir hoffen, dass Ihr Plan funktioniert.«

»Sie können ihn als meinen Plan bezeichnen, wenn er

funktioniert hat«, wandte sie ein.

Geary schickte den Plan an Colonel Carabali, damit sie ihn an ihre Shuttles weiterleiten konnte. Außerdem verteilte er ihn an die Schiffe, die die Aufgabe hatten, sich genau zum richtigen Zeitpunkt an der richtigen Position zu befinden, um das Bombardement zu beginnen.

Augenblicke später kam von der *Relentless* die Frage: »Sir, ist das der richtige Plan?«

»Ja, das ist er. Wir müssen ihn exakt so umsetzen.«

»Verstanden, Sir. Und die Marines sind damit einverstanden?«

»Die sind einverstanden!«

»Gut, Sir. Wir schicken die Steine los, sobald sie an der Reihe sind, und sorgen dafür, dass sie im richtigen Moment ihr Ziel erreichen.«

»Danke. *Reprisal*, bei Ihnen irgendwelche Probleme?«

Der befehlshabende Offizier der *Reprisal* antwortete zehn Sekunden später: »Nein, Sir. Wir übertragen soeben die Manöver und die Feuerbefehle auf unsere Systeme. Wir sind bereit.«

Betrübt schaute Geary auf sein Display. Colonel Carabali bestieg soeben mit den letzten Marines eines der letzten Shuttles auf dem Landeplatz. Die drei Züge waren weiter auf dem Rückzug und versuchten, die Syndiks aufzuhalten, damit sie sich nicht zu schnell dem Landefeld näherten. Die sekundenlang aufblitzenden Symbole zeigten an, dass die Spezialeinheit längst viel zu weit vorgerückt war.

»Hier kommen die letzten Shuttles«, merkte Desjani an.

Im nächsten Moment rief der Ablauf-Wachhabende:

»Die letzten Shuttles mit Evakuierten landen in fünf Sekunden, vier, drei, zwei, eins. Sie sind gelandet.«

Alle Marines der letzten drei Züge machten wie ein Mann kehrt und rannten los. Geary fragte sich, wie lange die Syndiks wohl brauchten, ehe ihnen klar wurde, was soeben passiert war.

»Die *Relentless* und die *Reprisal* beginnen mit dem Bombardement«, meldete der Gefechtssystem-Wachhabende.

Geary saß da und sah mit an, wie die Steine auf den Planeten zurasten, um genau dort einzuschlagen, wo jetzt noch die drei Shuttles standen. Die Marines erreichten sie in diesem Moment und sprangen hinein. Auf einer Seite des Displays liefen zwei Countdowns ab, einer für die Shuttles, wann sie starten mussten, einer für den Moment, da die kinetischen Geschosse ihr Ziel erreicht hatten. Der Unterschied zwischen beiden Zahlen war für Gearys Geschmack viel zu klein.

Auf der Brücke der *Dauntless* herrschte gebanntes Schweigen, da alle abwarteten, wie dieses Spiel auf Leben und Tod ausgehen würde.

»Die Shuttles müssen in den nächsten zehn Sekunden starten«, meldete Desjani.

»Ja, ich weiß.« Er sah, wie die allerletzten Marines zu ihrem Shuttle sprinteten.

»Shuttle eins gestartet, maximaler Steilflug«, gab der Ablauf-Wachhabende bekannt. »Vom Boden aus wird auf

die Shuttles geschossen. Die Syndiks verlassen ihre Deckung und feuern, die Verteidigungssysteme der Shuttles erwidern das Feuer und ergreifen Gegenmaßnahmen. Shuttle drei ist gestartet. Shuttle zwei meldet ein Problem mit der Hauptluke.« Geary stockte der Atem. »Shuttle zwei startet mit offener Luke. Geschwindigkeit und Schutz werden dadurch beeinträchtigt.«

Er sah mit an, was sich unten abspielte. Die Syndiks schossen auf die startenden Shuttles. Die erwiderten das Feuer und mussten dabei auf die Positionen zielen, von denen aus sie attackiert wurden. Die Syndiks waren in ihrer Tarnkleidung noch immer so gut wie unsichtbar.

Von oben kommend rasten über hundert kinetische Projektile durch den Luftraum, in dem die Shuttles unterwegs waren. Nur noch Sekunden blieben, um in Sicherheit zu gelangen.

Es war schon eigenartig, wie lange sich ein paar Sekunden hinziehen konnten.

Sechs

Die Flugbahnen der Shuttles und der kinetischen Geschosse verschmolzen für einen Moment, dann trennten sie sich wieder voneinander. Die Shuttles bemühten sich, so schnell wie möglich an Höhe zu gewinnen, während die Steine noch das letzte Stück auf ihrem Sturz auf die Planetenoberfläche zurücklegten. Geary hörte, wie die Shuttlepiloten ihren Unmut über das Kommandonetz kundtaten.

»Eins von diesen verdammten Dingen hätte mir fast ein Ohr abgerissen!«

»Schwere Turbulenzen! Versuche, auf Kurs zu bleiben!«

»Wir haben unsere Hauptluke verloren!« Das war Shuttle zwei. »Achtet darauf, dass die Marines angeschnallt sind und dass ihre Panzerung versiegelt ist. Die ist das Einzige, was sie vom Vakuum trennt.«

Unter den fliehenden Shuttles verging der gesamte zentrale Bereich des Arbeitslagers in einer gigantischen Wolke aus Staub und Trümmern, die kilometerweit hochgewirbelt wurden, als die kinetischen Projektile alle gleichzeitig einschlugen. Die Wolke schoss so schnell in die Höhe, als würde eine riesige Hand versuchen, nach den Shuttles zu greifen, um sie zurückzuhalten.

Dann erfolgte eine weitere Explosion inmitten der Überreste des Lagers, und noch eine, stärker sogar. Eine pilzförmige Wolke stieg bis in den Himmel auf.

»Eine der Syndik-Bomben ist explodiert«, meldete der Ablauf-Wachhabende.

»Kommt schon!«, spornete Desjani die Shuttles im Flüsterton an, die vor den Schockwellen und Trümmern davonflogen.

»Wir sind getroffen! Schaden an Antriebseinheit an Steuerbord! Bleiben auf Kurs, Maximalgeschwindigkeit um zwanzig Prozent gesunken!«

»Verlassen jetzt die Gefahrenzone.«

»Mehrere Treffer an der Unterseite. Zwei Durchschläge. Schalten um auf Reservesteuerkontrolle.«

Geary war sich nicht sicher, welches der genaue Zeitpunkt war, an dem er die Krisensituation als ausgestanden bezeichnen konnte. Doch irgendwann war der Moment gekommen, da er wusste, dass sie es geschafft hatten.

»Alle Shuttles aus der Gefahrenzone. Die *Colossus* nähert sich Shuttle zwei für ein Notfall-Andockmanöver. Shuttle eins und zwei fliegen wie vorgesehen zur *Spartan* und zur *Guardian*.«

»Okay«, meinte Desjani grinsend. »Jetzt können Sie sagen, es war *mein* Plan.«

»Mit Vergnügen«, stimmte Geary ihr zu und hätte vor Erleichterung fast gelacht. Er öffnete den Kommandokanal. »An *Relentless* und *Reprisal*: hervorragende

Treffsicherheit: Alle Schiffe haben ausgezeichnete Arbeit geleistet. Jeder Marine und jedes Shuttle haben weit mehr geleistet, als es die Pflicht von ihnen verlangen kann. Sobald das letzte Shuttle an Bord gebracht worden ist, wird die Flotte sich zum Sprungpunkt nach Padronis begeben.«

Weit unter der Flotte rührten die einzigen Bewegungen in den Überresten des Arbeitslagers von den Trümmern her, die vom Himmel herabregneten, während an einer Seite der Rauchpilz immer noch anwuchs. Unwillkürlich musste Desjani lächeln. »Den Selbstmordteil ihres Auftrags haben diese Syndiks zumindest erfolgreich ausgeführt.«

Geary dachte darüber nach, was diese Spezialeinheit seinen Marines, seinen Shuttles und den Tausenden befreiter Gefangener hätte antun können, wäre auch der restliche Auftrag erfüllt worden, dann nickte er zustimmend.

Die nächste halbe Stunde verlief nach der vorangegangenen Hektik fast einschläfernd ereignislos, da die Shuttles damit beschäftigt waren, zu ihrem eigentlichen Mutterschiff zurückzukehren. Auf dem Planeten unter ihnen trafen derweil die Rebellen und Syndik-Treuen aufeinander und lieferten sich heftige Gefechte. Keiner von beiden Seiten stand offenbar der Sinn danach, sich noch weiter um die Allianz-Flotte zu kümmern. »Müssen wir noch länger diese Wachen beschützen, die mit ihren Familien geflohen sind?«, wollte Geary wissen.

»Es gibt keine Hinweise darauf, dass sie verfolgt werden, Sir. Wahrscheinlich werden die meisten Leute glauben, dass sie in den Trümmern des Lagers den Tod

gefunden haben.«

»Gut.« Nach der Aufregung rund um die Befreiung der Kriegsgefangenen brannte Geary jetzt darauf, der Flotte endlich den Befehl geben zu können, in Richtung Sprungpunkt aufzubrechen. Während er nervös abwartete, ging ihm eine Frage durch den Kopf, und er sah Desjani an. »Warum nennen die Marines diese Täuschungsvorrichtung eigentlich Persischer Esel?«

Sie antwortete mit einem fragenden Gesichtsausdruck. »Es gibt bestimmt einen Grund dafür. Lieutenant Casque, Sie haben doch im Augenblick nichts zu tun. Sehen Sie mal in der Datenbank nach, ob Sie da eine Erklärung finden können.«

»Und wer ist bloß auf die Idee gekommen, eine Atomwaffe als Hupnum zu bezeichnen? Das klingt nach irgendwelchen niedlichen Fabelwesen.«

Diesmal hob Desjani hilflos die Hände, da sie abermals um eine Erklärung verlegen war. »Darauf hat man sich bestimmt einfach so geeinigt. Irgendwer hat den Begriff geprägt, und andere haben ihn übernommen. Wie hießen Hupnums denn in ... äh ... in der Vergangenheit?«

Geary fragte sich, was Desjani eigentlich hatte sagen wollen, um seine Zeit vor einem Jahrhundert zu beschreiben. »Wir nannten sie PNW. Portable Nuklearwaffen. Kurz und knapp.«

»Aber portabel sind alle Nuklearwaffen«, wandte Desjani ein. »Auch wenn sie sich in einem Flugkörper oder auf einem Schiff befinden, sind sie immer noch portabel.«

Er warf ihr einen giftigen Blick zu. »Sagen Sie, haben

Sie irgendwann mal als Lektorin in der Literaturagentur Ihres Onkels gearbeitet?«

»Ein paar Mal. Aber was hat das jetzt mit den Nuklearwaffen zu tun?«

»Gefällt Ihnen der Begriff Hupnum, Captain Desjani?«

»Nein! Wir in der Flotte bezeichnen sie üblicherweise als NBMs, Nuklear bewaffnete Marines.«

»NBMs?« Warum gab es in dieser Welt kein Handbuch, das einem all diese Dinge beschreiben konnte? Aber wenn er jetzt so darüber nachdachte, konnte er sich daran erinnern, dass er vereinzelt mitbekommen hatte, wie Matrosen dieses Kürzel benutzten.

»Ja.« Desjani machte eine entschuldigende Geste.

»Nuklear bewaffnete Marines, das ist ein geflügeltes Wort unter Matrosen für etwas, das sie für keine gute Idee halten.«

Geary hatte Mühe, ernsthaft zu bleiben. »Manche Dinge ändern sich wohl nie. Glauben Sie, es gab jemals eine Zeit, in der Marines und Matrosen gut miteinander ausgekommen sind?«

»Wir kommen gut miteinander aus, wenn planetarische Streitkräfte uns das Leben schwer machen wollen«, betonte sie. »Und wenn es eine Mission zu erledigen gilt.«

»Und in Kneipen?«

»Das läuft üblicherweise nicht ganz so gut. Es sei denn, in der Kneipe tummeln sich auch ein paar Leute von den planetarischen Streitkräften.«

»Ganz wie früher«, meinte Geary.

»Captain?«, meldete sich Lieutenant Casque zu Wort.

»Die Datenbank sagt, dass die Persischen Esel ihren Namen aus einer antiken Geschichte haben. Diese Leute, die sogenannten Perser, überfielen ein anderes Volk, gerieten dabei aber in eine Falle. Der Feind war mobiler als sie selbst, sodass sie sich nachts zurückziehen mussten, damit man sie nicht bemerkte. Diese Perser hatten diese Objekte bei sich, diese Esel. Der Feind hatte noch nie Esel gesehen, die sehr viel Lärm machten. Also ließen die Perser ihre Esel zurück, damit der Feind glaubte, sie säßen immer noch in der Falle. Ich vermute, bei diesen Eseln handelte es sich um eine Art primitive Täuschungsvorrichtung.«

Lieutenant Yuon schaute Casque mit gequälter Miene an. »Esel sind Tiere.«

»Oh, Captain, ich höre gerade, Esel sind ...«

»Danke, das weiß ich.« Desjani machte einen skeptischen Eindruck, als sie nachhakte. »Wie alt ist diese Geschichte genau, Lieutenant Casque? Was bedeutet ›antik‹?«

»Captain, die Quelle ist gekennzeichnet als ›antikes Buch – Erde‹. Älter geht es also nicht. Ich schätze, die Marines haben in diesem Buch darüber gelesen.«

»Hervorragende Annahme, Lieutenant.« An Geary gerichtet beschrieb sie eine Geste, die so viel wie »Wer hätte das gedacht?«, bedeuten sollte. »Da ist Ihre Antwort, Sir. Die Marines haben von dieser alten Geschichte gehört. Vielleicht haben sie sich damit beschäftigt, weil es der erste dokumentierte Fall eines Täuschungsmanövers in einem Krieg war. Nein, das dürfte die Sache mit dem

hölzernen Pferd gewesen sein, von der ich mal gelesen habe. Egal, auf jeden Fall ist es eine sehr alte Geschichte.«

»Die sogar noch älter ist als ich«, gab Geary zurück. »Jedenfalls bin ich mir ziemlich sicher, dass sich diese Dinge ereignet haben, noch bevor ich mich zur Flotte gemeldet habe.« Niemals hätte er es für möglich gehalten, darüber Witze zu machen, wie lange seine Zeit zurücklag. In Anbetracht der Hektik rund um die Rettung der Kriegsgefangenen war es ihm aber mit einem Mal gar nicht mehr wichtig, sich über Dinge aufzuregen, an denen er ohnehin nichts ändern konnte.

»Sir«, meldete der Ablauf-Wachhabende. »Alle Shuttles sind zu ihren Schiffen zurückgekehrt.«

»Bestens.« Geary erteilte den Befehl an die Flotte, sich in Bewegung zu setzen und dorthin zurückzukehren, wo die reparierten Kriegsschiffe, die Hilfsschiffe und die Eskorten auf sie warteten. Sobald die Flotte wieder komplett war, konnte sie sich auf den Weg zum Sprungpunkt nach Padronis machen. »Mir kommt da gerade ein Gedanke. Uns war bekannt, welche Verluste wir den Syndiks in der letzten Zeit beschert haben. Aber woher wussten die Rebellen in diesem System davon? Sie haben sich in dem Moment gegen die Syndiks erhoben, als wir die gegnerische Flotte hier bei Heradao geschlagen hatten.«

Rione antwortete in nachdenklichem Tonfall: »Unter den Bürgern der Syndikatwelten müssen schon längst Gerüchte kursieren, wie es um die Flotte der Syndiks bestellt ist. Das wahre Ausmaß der Verluste kann aber nur den Senioroffizieren und den CEOs bekannt sein. Das

wiederum bedeutet, dass einige aus diesem Kreis Teil jener Kräfte sein müssen, die versuchen, Heradao der Kontrolle durch die Syndiks zu entreißen. Es gärt also unter der Oberfläche.«

»Dann könnte sich so etwas in vielen Systemen wiederholen, wenn sich die Neuigkeit herumspricht«, folgerte Geary.

»Vielleicht. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Syndiks durchaus noch in der Lage sind, in einzelnen Sternensystemen die Kontrolle auszuüben. Ein Zusammenbruch der Syndikatwelten wird lange Zeit in Anspruch nehmen, ehe er sich von System zu System vorgearbeitet hat.«

»Lange Zeit? Zu schade«, murmelte Desjani und sah auf ihr Display. »Die Shuttles, die einige der befreiten Kriegsgefangenen zur *Dauntless* gebracht haben, sind jetzt bereit, ihre Passagiere aussteigen zu lassen.«

Sofort sprang Geary auf. »Gehen wir hin und heißen sie an Bord willkommen.«

»Ja«, stimmte Rione ihm zu. »Sofern der befehlshabende Offizier der *Dauntless* nichts gegen meine Anwesenheit einzuwenden hat.«

»Selbstverständlich nicht, Madam Co-Präsidentin«, entgegnete Desjani ohne eine Gefühlsregung in ihrer Stimme.

Sie erreichten den Shuttlehangar, als der erste Vogel die Luke öffnete und die ehemaligen Gefangenen die Rampe herunterkamen. Sie stellten sich ein Stück vom Shuttle entfernt auf und sahen sich freudig und immer noch

ein wenig ungläubig um. In ihren zerlumpten alten Uniformen und in der abgetragenen Zivilkleidung erinnerten sie verblüffend an die Gefangenen, die die Flotte lange zuvor im Sutrah-System befreit hatte. Selbst die Atmosphäre und die Gefühle waren genau wie bei Sutrah.

»Ich nehme an, man kann noch so viele Gefangene befreien, aber man verspürt immer diesen wohligen Schauer«, murmelte Desjani und sprach aus, was Geary durch den Kopf ging.

In diesem Moment rief ein Mann laut über das Deck: »Vic? Vic Rione?« Ein großer, dürrer Mann mit den Abzeichen eines Commanders auf seinem alten Mantel schaute in ihre Richtung und riss dabei die Augen ungläubig auf.

Victoria Rione musterte den Mann nachdenklich, dann stockte ihr kurz der Atem. Schnell hatte sie sich wieder im Griff und erwiderte: »Kai! Kai Fensin!«

Sie lief ihm entgegen, während er sich aus der Gruppe löste und auf sie zulief. Einige der Matrosen, die die Befreiten zur Krankenstation führen sollten, machten Anstalten, den Mann aufzuhalten, aber Rione gab ihnen ein Zeichen, dass sie sich keine Sorgen machen mussten. »Vic?«, wiederholte Fensin, als er vor ihr stand. »Wann bist du zur Flotte gegangen? Du bist ja keinen Tag älter geworden.«

»Vic?«, raunte Desjani gerade laut genug, dass Geary sie hören konnte.

»Immer schön lächeln«, gab er zurück, dann folgte er Rione.

Die schüttelte gerade den Kopf und machte einen verlegenen Eindruck. »Ich fühle mich aber viel älter, und ich bin nicht zur Flotte gegangen, Kai. Darf ich dir den Flottenbefehlshaber vorstellen, Captain Geary?«

»Geary.« Commander Fensin lächelte ihn ungläubig an. »Auf dem Weg hierher hat man uns gesagt, wer diese Flotte befehligt. Wer sonst hätte mit der Flotte herkommen sollen, um uns zu befreien?« Plötzlich schien er zu erschrecken, dann nahm Fensin Haltung an. »Es ist mir eine Ehre, Sir, eine große Ehre.«

»Rühren, Commander«, befahl Geary. »Entspannen Sie sich. Sie werden noch früh genug wieder strammstehen müssen.«

»Ja, Sir«, pflichtete Fensin ihm bei. »Ich habe einmal mit einem anderen Geary gedient. Michael Geary. Ein Großneffe von Ihnen. Wir waren beide als Junioroffiziere an Bord der *Vanquish*.«

Geary merkte, wie sein Lächeln erstarrte. Fensin entging das nicht, besorgt fragte er: »Verzeihen Sie. Ist er tot?«

»Möglicherweise.« Er fragte sich, wie sich wohl jetzt gerade seine Stimme anhörte. »Sein Schiff wurde im Heimatsystem der Syndiks zerstört, als er der Flotte Rückendeckung gab, damit sie entkommen konnte.«

»Er hat einen Geary hingelegt?«, platzte Fensin heraus. »Ausgerechnet er? Ich meine ...« Fensin erschrak über seine verbalen Fehltritte.

»Ich verstehe schon«, sagte Geary beschwichtigend. »Er hielt nicht viel von Black Jack, nachdem er in dessen Schatten hatte aufwachsen müssen. Aber gegen Ende

schien er mich besser zu verstehen, als er sich in der gleichen Situation befand wie ich.« Es wurde Zeit, das Thema zu wechseln und über etwas hoffentlich Angenehmeres zu reden. »Woher kennen Sie Co-Präsidentin Rione?«

»Co-Präsidentin?« Fensin sah Rione erstaunt an.

Sie nickte knapp. »Co-Präsidentin der Callas-Republik. Und damit auch Mitglied des Senats der Allianz. Ich ging in die Politik, um der Allianz zu dienen, nachdem Paol ...« Sie hielt inne und zwinkerte ein paar Mal. »Man hatte mir gesagt, er sei tot, aber vor Kurzem habe ich herausgefunden, dass er noch lebte, als man ihn gefangen nahm. Weißt du irgendetwas?«

Kai Fensin kniff sekundenlang die Augen zu. »Ich war auf dem gleichen Schiff wie Vics Ehemann«, erklärte er an Geary gerichtet. »Entschuldigung, ich meine natürlich Co-Präsidentin Riones ...«

»Für dich bin und bleibe ich Vic, Kai. Also: Weißt du etwas?«

»Kurz nach unserer Gefangennahme wurden wir getrennt«, fuhr er leise fort. »Paol war schwerverletzt. Jemand hatte mir gesagt, er sei auf dem Schiff umgekommen, deshalb war ich sehr erstaunt, als ich sah, dass er doch noch lebte. Dann brachten die Syndiks die Schwerverletzten weg, angeblich um sie zu behandeln. Aber ...« Er verzog den Mund. »Du weißt ja, was manchmal mit Gefangenen geschieht.«

»Sie haben ihn umgebracht?«, fragte Rione im Flüsterton.

»Das weiß ich nicht. Bei meinen Vorfahren, Vic, ich weiß es nicht. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört, und auch nicht von den anderen, die fortgebracht wurden.« Er zuckte mit den Schultern und schaute betrübt drein.

»Von unserem Schiff waren noch ein paar andere in diesem Lager. Ich glaube, keiner von ihnen wurde auf die *Dauntless* gebracht, aber wir haben uns viel unterhalten. Reden war so ziemlich das Einzige, was man im Lager machen konnte, wenn die Syndiks einen nicht gerade dazu zwangen, Gräben auszuheben oder Steine zu klopfen. Keiner wusste irgendetwas darüber, was mit Paol geschehen ist. Ich wünschte, ich könnte dir noch seine letzten Worte weitergeben, aber als die Syndiks uns trennten, war er eigentlich gar nicht ansprechbar.«

Rione brachte ein Lächeln zustande. »Ich weiß, welche Worte er gesagt hätte.«

Nach kurzem Zögern sah Fensin wieder Geary an. »Im Shuttle wurde viel erzählt. Jeder wollte das Neueste erfahren. Da war auch die Rede davon, dass da etwas zwischen einer Politikerin und einem Flottenkommandanten läuft.«

»Captain Geary und ich hatten vorübergehend eine Affäre«, erklärte Rione ohne zu zögern.

»Die in dem Moment endete, als sie erfuhr, dass ihr Ehemann womöglich noch lebt«, fügte Geary hinzu. Das war zwar nicht die ganze Wahrheit, aber es kam ihr nahe genug, dass er verantworten konnte, es zu sagen.

Commander Fensin nickte. Mit einem Mal wirkte er viel hagerer. »Ich hätte Vic daraus keinen Vorwurf gemacht,

Sir. Vielleicht noch, bevor ich in dieses Arbeitslager kam. Als ich noch dachte, dass Ehre nur ein paar simple Regeln kennt. Jetzt weiß ich, wie es ist, wenn man glaubt, jemanden niemals wiederzusehen, weil der Krieg kein Ende nimmt. Man sieht die Leute im Arbeitslager sterben; Leute, die fast ihr ganzes Leben dort zugebracht haben, und man denkt sich, dass es einem selbst irgendwann ganz genauso ergehen wird. Viele Gefangene haben in diesem Lager neue Partner gefunden, weil sie davon überzeugt waren, nicht mehr zu ihren früheren Lieben zurückkehren zu können. Verheiratete Menschen, die neue Beziehungen begonnen haben. Wenn sie heimkehren, wird das für alle Beteiligten eine schmerzhafte Sache werden.« Er sah Rione an. »Mir ist es auch so ergangen.«

Riones Gesichtsausdruck war so sanft, wie Geary es noch nie erlebt und auch nicht für möglich gehalten hatte. Es war, als hätte die Begegnung mit diesem Mann aus ihrer Vergangenheit die Erinnerungen an bessere Zeiten erwachen lassen. »Ist sie mit auf dieses Schiff gekommen?«

»Sie ist tot. Sie starb vor drei Monaten. Die Strahlung auf diesem Planeten verursacht manchmal Probleme, und die Syndiks geben kein Geld für kostspielige Behandlungen ihrer Gefangenen aus.« Fensins Augen nahmen einen leidenden Ausdruck an. »Mögen die lebenden Sterne mir verzeihen, aber das hat mir alles viel leichter gemacht. Ich weiß nicht, ob meine Frau noch lebt, aber jetzt stehe ich wenigstens nicht vor einer Wahl. Ich bin kein Ungeheuer, Vic, aber ich muss immer wieder daran

denken, was mir so erspart geblieben ist.«

»Ich verstehe, was du meinst«, erwiderte Rione und griff nach Commander Fensins Arm. »Komm, ich begleite dich in die Krankenstation, damit du so wie die anderen untersucht werden kannst.« Dann gingen sie los, während Geary ihnen nachsah.

Desjani räusperte sich leise und murmelte: »Bei der Gnade unserer Vorfahren.«

»Ja, das ist schon so eine Sache.«

»Schön zu sehen, dass sie auch menschlich sein kann«, fügte sie hinzu. »Ich rede von Vic.«

Er sah Desjani ein wenig skeptisch an. »Ihnen ist doch klar, wie sie reagieren wird, wenn *Sie* sie so anreden.«

»Das kann ich mir lebhaft vorstellen«, gab sie zurück. »Aber keine Sorge, Sir, ich werde den richtigen Moment dafür gut auswählen.«

Geary schickte ein Stoßgebet zu den Vorfahren und hoffte darauf, sich nicht in der unmittelbaren Nähe der beiden aufzuhalten, wenn Desjani ihre Ankündigung wahr machte. »Wie viele der befreiten Gefangenen werden in der Lage sein, Ihre Crew zu verstärken?«

»Das weiß ich noch nicht, Sir. Das ist so wie bei Sutrah. Wir reden mit jedem Einzelnen von ihnen, dann bewerten wir, welche Fähigkeiten sie besitzen oder wie eingerostet sie sind. Danach wird das Personalverwaltungssystem uns dabei helfen zu entscheiden, wer wo am besten aufgehoben ist.«

»Könnten Sie ...«

»Commander Fensin bleibt auf jeden Fall an Bord der *Dauntless*, Sir«, erklärte sie und warf ihm einen kühlen Blick zu. »Ich will doch hoffen, dass dieser Commander die Politikerin für sich beansprucht, damit wir sie vom Hals haben.«

»Wissen Sie, Sie dürfen nette Dinge auch tun, um einfach nur nett zu sein, sogar ihr gegenüber.«

»Tatsächlich?« Desjanis Miene verriet keine Regung, als sie zu den befreiten Gefangenen schaute. »Ich muss die anderen auf der *Dauntless* willkommen heißen, Sir.«

»Haben Sie was dagegen, wenn ich sie bei der Gelegenheit auch in der Flotte willkommen heiße?«

»Natürlich nicht, Sir.« Sie sah ihn betrübt an. »Ich weiß, wie wenig Sie die Reaktionen mögen, die das nach sich ziehen wird.«

»Tja, aber es gehört nun mal zu meinen Aufgaben, diese Leute zu begrüßen.«

Es war eigenartig, zwischen den Reihen aus ehemaligen Gefangenen hindurchzugehen, die zum Teil Jahrzehnte im Arbeitslager verbracht hatten, und dabei zu wissen, dass jeder von ihnen lange nach ihm zur Welt gekommen war. Bei der Crew der *Dauntless* hatte er dieses Gefühl nicht mehr. Dort war es ihm gelungen, diese Tatsache zu vergessen. Aber durch die befreiten Gefangenen kamen diese Gefühle nun alle wieder und ihm wurde vor Augen geführt, dass ein jeder in einem Universum aufgewachsen war, in dem Black Jack Geary bereits als Legende galt.

Eine Unteroffizierin, die viele Dienstjahre hinter sich

hatte, sprach ihn plötzlich an. »Ich kannte jemanden von der *Merlon*, Sir. Als ich noch ein Kind war.«

Geary verspürte ein sonderbar hohles Gefühl, als er stehen blieb, um ihr zuzuhören. »Von der *Merlon*?«

»Ja, Sir. Jasmin Holaran. Sie war ... ähm ...«

»Sie war der Höllenspeer-Batterie Eins Alpha zugeteilt gewesen.«

»Genau, Sir!« Die Frau strahlte ihn an. »Als sie im Ruhestand war, lebte sie in unserer Nachbarschaft. Wir besuchten sie, damit sie uns Geschichten erzählte. Sie sprach immer davon, dass alles stimmt, was die Legenden über Sie sagen, Sir.«

»Tatsächlich?« Er konnte sich an Holarans Gesicht erinnern. Er wusste noch, dass er die junge Matrosin einmal hatte warnen müssen, nachdem sie bei einem Landurlaub in eine Schlägerei geraten war. Er sah sie vor sich bei der Beförderungszeremonie, und ihm kam ins Gedächtnis, wie er die Höllenspeer-Batterie, zu der auch Holaran gehört hatte, wegen ihrer überragenden Ergebnisse beim Bereitschaftstest gelobt hatte. Sie war eine fähige Matrosin gewesen, die sich hin und wieder Ärger einhandelte, nicht mehr und nicht weniger. Sie hatte zu jenen Leuten gehört, deren Leistungen als durchschnittlich bezeichnet werden, die ihre Arbeit erledigen und die tagtäglich dafür sorgen, dass ein Schiff funktioniert.

Batterie Eins Alpha war beim Kampf gegen die Syndiks schon früh funktionsunfähig geschossen worden, aber

Geary hatte nie erfahren, wer von der Besatzung den Angriff überlebt hatte. Holaran war also unter den Überlebenden gewesen, und sie hatte es geschafft, die *Merlon* zu verlassen. Und auch die nachfolgenden Jahre im Kriegsdienst hatte sie überlebt, was so vielen anderen nicht vergönnt worden war. Dann hatte sie als Rentnerin neugierigen Kindern ihre Geschichte erzählt, und als sie schließlich in hohem Alter starb, da trieb er noch immer im Kälteschlaf durchs All.

»Sir?« Desjani stand neben ihm und sah ihn besorgt an. »Ist alles in Ordnung, Sir?«

Er fragte sich, wie lange er wohl schweigend dagestanden hatte, und benötigte noch einen Moment, um die Gefühle in den Griff zu bekommen, die auf ihn einstürmten. »Ja, ja, danke, Captain Desjani.« Er konzentrierte sich wieder auf die Matrosin vor ihm. »Und Ihnen danke ich, dass Sie mir von Jasmin Holaran erzählt haben. Sie war eine gute Matrosin.«

»Sie sagte, Sie hätten ihr das Leben gerettet. Ihr und vielen anderen«, ergänzte die ältere Frau hastig. »Dank den lebenden Sternen für Geary, sagte sie immer. Hätten Sie sich nicht geopfert, dann wäre sie bei Grendel gestorben und hätte so viel versäumt. Ihr Ehemann war zu der Zeit zwar schon tot, und ihre Kinder waren alle zur Flotte gegangen.«

»Ihr Ehemann?« Er war sich sicher, dass Holaran nicht verheiratet gewesen war, als sie auf der *Merlon* diente. Durch sein Handeln hatte sie überleben und ein langes, erfülltes Leben führen können, ein Leben mit einem Mann

und Kindern.

»Sir?« Desjani meldete sich wieder zu Wort, diesmal etwas drängender als gerade eben.

Offenbar hatte er wieder schweigend dagestanden, während ihm all diese Dinge durch den Kopf gingen. »Ja, es ist alles in Ordnung.« Er atmete tief durch, da er das Gefühl hatte, als wäre ihm eine große Last von den Schultern genommen worden, die ihm bislang so gar nicht bewusst gewesen war. »Ich habe etwas bewirkt«, flüsterte er so leise, dass nur Desjani ihn hören konnte.

»Natürlich haben Sie das.«

»Es ist mir eine Freude, Sie kennenzulernen«, versicherte Geary der ehemaligen Gefangenen. »Dass ich einem Menschen begegne, der noch jemanden von meiner Crew gekannt hat.« Überrascht stellte er fest, dass er das völlig ernst meinte. Der Augenblick, vor dem er sich seit seinem Erwachen aus dem Kälteschlaf gefürchtet hatte, nahm ihm in Wahrheit etwas von dem Schmerz, den er wegen seiner verlorenen Vergangenheit mit sich herumtrug. »Ich werde keinen von ihnen jemals vergessen, und durch Sie habe ich jetzt die Verbindung zu einem meiner Besatzungsmitglieder zurückgewonnen.«

Die Frau strahlte ihn freudig an. »Das ist das Mindeste, was ich tun kann, Sir.«

»Es ist etwas sehr Großes, was Sie damit getan haben«, ließ er sie wissen. »Für mich. Daher danke ich Ihnen aus tiefstem Herzen.« Geary nickte Desjani zu. »Es ist alles in Ordnung«, versicherte er ihr.

»Ja, das ist es«, meinte sie lächelnd. »Wenn man

Kriegsgefangene befreit, weckt man damit jede Menge Geister.«

»Ja, aber wenn wir diesen Geistern ins Gesicht sehen, dann bringen sie uns vielleicht auch Frieden.« Nachdem er sich noch einmal bei der älteren Frau bedankt hatte, ging er weiter und sprach mit anderen Befreiten. Das hohle Gefühl in seinem Inneren hatte sich unterdessen in angenehme Wärme verwandelt.

Die hielt jedoch nicht lange an. Als er mit Desjani den Shuttlehangar verließ, wurde er von der Brücke gerufen.

»Captain Geary?«, ertönte die Stimme der Ablauf-Wachhabenden, die blechern aus dem Komm-Pad klang. »Es scheint da ein Problem mit den ehemaligen Kriegsgefangenen zu geben.«

So viel zu den Augenblicken der Entspannung. »Was ist denn los?«

»Die ranghöchsten Senioroffiziere bestehen darauf, auf die *Dauntless* gebracht und in Schutzhaft genommen zu werden.« Nach dem Tonfall zu urteilen, konnte die Wachhabende selbst nicht glauben, was sie da sagte.

Einen Moment lang sah er nur stumm auf sein Komm-Pad. »Die bitten mich darum, festgenommen zu werden?«

»Ja, Sir. Möchten Sie mit ihnen reden, Sir?«

Eigentlich nicht. Trotzdem aktivierte er die am nächsten gelegene große Komm-Einheit und winkte Desjani zu sich. »Kommen Sie, das sollten Sie sich auch anhören.«

Geary sah zwei Frauen und einen Mann. Eine der Frauen und der Mann trugen die Abzeichen eines Flottencaptains auf Zivilkleidung, die die Syndiks ihnen

überlassen hatten. Die andere Frau hatte den Rang eines Colonels der Marines inne. Alle drei sahen bereits älter aus, was Geary vor die Frage stellte, wie lange sie bereits Gefangene der Syndiks gewesen waren. »Ich bin Captain Geary. Was kann ich für Sie tun?«

Es dauerte einen Moment, ehe eine Antwort kam, da die drei ihn so anstarrten, wie es inzwischen normal war, auch wenn er sich niemals daran würde gewöhnen können. Schließlich erwiderte die Frau: »Wir bitten darum, so schnell wie möglich in Schutzhaft genommen zu werden, Captain Geary.«

»Wieso? Wir haben Sie gerade aus der Gefangenschaft geholt, warum sollten Sie sich freiwillig in eine Zelle auf einem Schiff der Flotte begeben?«

»Wir haben Feinde in den Reihen unserer Mitgefangenen«, sagte der Captain. »Wegen unseres Dienstrangs und unserer Dienstzeit hatten wir das Sagen über die Gefangenen. Einige Leute waren sehr unzufrieden mit den Entscheidungen, die wir im Lauf der Jahrzehnte getroffen haben.«

Geary sah zu Desjani, die die drei Offiziere skeptisch betrachtete. »Ich bin Captain Desjani, befehlshabender Offizier der *Dauntless*. Welche Entscheidungen haben zu solchen Problemen geführt, dass Sie auf mein Schiff kommen wollen?«

Die drei sahen sich kurz an, dann antwortete der Colonel: »Kommandoentscheidungen. Wir waren gezwungen, die Konsequenzen aller Entscheidungen in

Erwägung zu ziehen, die die Gefangenen betrafen.«

Selbst Geary war längst klar, dass die drei keine Einzelheiten verlauten lassen wollten. Desjani beugte sich vor. »Tun Sie, was die drei wollen. Nehmen Sie sie fest. Wir sollten sie unter Kontrolle haben, bis wir wissen, was da gelaufen ist.«

Er nickte, ließ die Geste aber so wirken, als gelte sie den drei ehemaligen Kriegsgefangenen. »Also gut. Wir müssen uns mit Ihrer Situation noch eingehender befassen, aber bis dahin komme ich Ihrer Bitte nach.« Er sah sich die Daten neben dem Bild an. »Sie sind alle auf der *Leviathan*? Dann werde ich Captain Tulev befehlen, dass er Sie in Ihren Quartieren unter Arrest stellt.«

»Sir, wir wären lieber Ihrer direkten Kontrolle unterstellt.«

»Captain Tulev ist ein zuverlässiger und vertrauenswürdiger Offizier dieser Flotte. Sie sind bei ihm nicht schlechter aufgehoben als bei mir.«

Wieder tauschten die drei vielsagende Blicke aus. »Wir benötigen Wachen, Captain Geary.«

Das wurde ja immer befremdlicher. »Captain Tulev wird den Befehl erhalten, Marines vor Ihren Quartieren zu postieren. Können Sie mir sonst noch etwas sagen?«

Nach kurzem Zögern antwortete die eine Frau: »Wir bereiten einen umfassenden Bericht über unser Handeln vor.«

»Danke, den würde ich gern lesen. Geary Ende.« Er beendete die Verbindung, dann rief er Tulev. »Captain, da spielt sich etwas ganz Eigenartiges ab.«

Tulev hörte sich an, was Geary zu berichten hatte, ohne

dass er eine Miene verzog. »Ich werde Wachen aufstellen, Captain Geary. Ich wurde bereits von anderen ehemaligen Gefangenen angesprochen, die mich aufgefordert haben, ihnen zu sagen, wo die drei Senioroffiziere untergebracht sind.«

»Aufgefordert?«

»Ja, und deshalb hatte ich bereits beschlossen, diese Offiziere isoliert einzuquartieren und dem Grund für diese offene Feindseligkeit auf die Spur zu kommen.«

Desjani mischte sich ein: »Haben diese Leute irgendeinen Grund für ihre Forderungen genannt?«

»Nein, sie schweigen sich darüber aus. Allerdings handelt es sich bei ihnen durchweg um Offiziere. Aber ich werde dieser Sache schon auf den Grund gehen. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden, ich muss die Marines für den Wachdienst anfordern.«

Nachdem das Gespräch beendet war, sah Geary Desjani an. »Irgendeine Ahnung, was da los sein könnte?«

Desjani verzog das Gesicht. »Das eine oder andere kommt mir schon in den Sinn. Die drei fürchten um ihr Leben, also muss es etwas viel Schwerwiegenderes sein als bloße Meinungsverschiedenheiten über bestimmte Entscheidungen.«

»Und warum sagen die anderen Gefangenen uns dann nicht, was vorgefallen ist? Sie waren alle im gleichen Lager, warum sollen die übrigen Gefangenen dann nicht in der Lage gewesen sein ...« Er unterbrach sich und nahm Kontakt mit Colonel Carabali auf. »Colonel, sind Sie im Arbeitslager diesen drei Senioroffizieren der Allianz

begegnet?«

Carabali sah vom jüngsten Einsatz mitgenommen aus, ihre Uniform war durchgeschwitzt. Während sie antwortete, straffte sie die Schultern. »Zwei Captains und ein Colonel? Ja. Die kamen uns entgegen, als wir gelandet sind. Ich glaube, wir haben sie mit dem ersten Shuttle rausgeflogen. Jedenfalls kann ich mich nicht daran erinnern, dass ich sie nach der Begegnung noch mal gesehen habe. Ich weiß, dass andere Gefangene nach ihnen gesucht haben.« Carabali machte eine kurze Pause. »Allerdings habe ich ihre Quartiere gesehen. Abgesondert von den anderen Unterkünften. Die hatten was von einem Bunker an sich. Vor den Quartieren muss ein Syndik-Posten Wache gehalten haben, aber als wir eintrafen, hatte der bereits die Flucht ergriffen. Es war eigenartig, aber mir blieb keine Zeit, um mich näher damit zu befassen, Sir.«

»Verstanden, Colonel. Vielen Dank.« Geary beugte den Kopf nach vorn und versuchte nachzudenken. »Wie bekommen wir Antworten, Tanya, bevor irgendetwas passiert?«

Sie hatte ebenfalls konzentriert überlegt und lächelte ihn flüchtig an. »Vielleicht sollten wir beide uns unter sechs Augen mit Commander Fensin unterhalten.«

»Fensin?« Er musste daran denken, wie entgegenkommend und hilfsbereit der Mann gewirkt hatte. Und er neigte dazu, das auszusprechen, was ihm gerade durch den Kopf ging. »Das könnte funktionieren, wenn wir Rione dabei haben, damit sie ihm gut zuredet.«

»Muss das sein? Ach, vermutlich haben Sie recht. Sie

können wir gebrauchen, falls er den Mund nicht aufmachen will.«

»Sie hören sich an, als wüssten Sie schon, was los ist«, meinte Geary.

»Ich weiß es nicht, Sir, aber ich *fürchte*, dass ich es wissen könnte, und wenn Commander Fensin nicht reden will, dann könnte ich in der Lage sein, ihn zum Reden zu bringen.« Sie tippte auf ihr Komm-Pad. »Brücke, stellen Sie fest, wo sich Co-Präsidentin Rione und Commander Fensin aufhalten. Sie sollten zusammen unterwegs sein, vermutlich auf der Krankenstation. Captain Geary und ich müssen sofort mit den beiden im Konferenzraum reden.«

Zögerlich gab der Wachhabende zurück: »Sollen wir Co-Präsidentin Rione den Befehl erteilen, sich in den Konferenzraum zu begeben?«

Desjani warf Geary einen mürrischen Blick zu, während sie antwortete: »Nein, informieren Sie sie, dass Captain Geary dringend darum bittet, mit ihr und Commander Fensin im Konferenzraum zu reden. Das dürfte wohl diplomatisch genug sein.«

Commander Fensin lächelte, als er im Konferenzraum Platz nahm. Rione saß neben ihm und zeigte keine Regung, beobachtete aber ganz genau, wie Desjani die Luke schloss.

Geary kam sofort auf den Grund für die Unterredung zu sprechen. »Commander Fensin, was hat es mit diesen drei Senioroffizieren auf sich, die zu den befreiten Gefangenen

gehören?«

Das Lächeln verschwand von den Lippen des Mannes, auf dessen Gesicht sich alle möglichen Gefühlsregungen abzeichneten, ehe er sich in den Griff bekam. »Was soll es mit ihnen auf sich haben?«

»Wir wissen, es gibt Probleme. Welchen Grund haben die drei, sich vor ihren Mitgefangenen zu fürchten?«

»Ich verstehe nicht, was Sie von mir wollen.«

»Vielleicht verstehen Sie ja ein anderes Wort besser«, mischte sich Desjani ein. »Wie wäre es mit ›Verrat‹?«

Fensin saß plötzlich reglos da, dann schaute er Desjani an. »Wie haben Sie davon erfahren?«

»Ich bin Befehlshaberin eines Schlachtkreuzers«, entgegnete sie. »Was genau haben die drei gemacht?«

»Ich habe einen Eid abgelegt ...«

»Lange davor haben Sie einen Eid gegenüber der Allianz abgelegt, Commander«, fiel sie ihm ins Wort. »Als Ihr vorgesetzter Offizier erwarte ich, dass Sie einen umfassenden Bericht erstatten.«

Geary wurde bewusst, dass Desjani die Kontrolle über das Verhör an sich gerissen hatte, aber da sie offenbar auf dem besten Weg war, dem Mann Antworten zu entlocken, gab es für ihn keinen Grund zu protestieren.

Ganz im Gegensatz zu Rione. »Ich hätte gerne eine Erklärung für diese Vorgehensweise. Commander Fensin hat seine medizinische Untersuchung noch nicht einmal abgeschlossen.«

»Ich denke«, warf Geary ein, »Sie bekommen eine Erklärung, wenn Commander Fensin Captain Desjanis

Fragen beantwortet.«

Fensin hatte Desjani schweigend angesehen, nun sank er in sich zusammen und rieb mit beiden Händen über sein Gesicht. »Mir hat das sowieso nie gefallen. Sollten wir es irgendwie schaffen, aus dem Lager rauszukommen, dann würden alle den Mund halten, bis wir die drei zu fassen bekommen; so lautete die Übereinkunft. Als wären wir eine Gangsterbande und nicht Angehörige des Allianz-Militärs. Je mehr Zeit verstrich, umso überzeugender wurde es aber, so zu verfahren. Wir würden niemals gerettet werden. Wir würden niemals wieder in Freiheit gelangen. Wir würden tun müssen, was getan werden musste, damit Gerechtigkeit geschieht. Uns als wir gerettet wurden, änderten sich die Regeln nicht. Wir waren uns einig, es zu tun, sobald sich die Gelegenheit dazu ergab.«

Rione griff nach Fensins Hand. »Was war geschehen?«

»Was nicht hätte geschehen dürfen.« Fensin starrte das gegenüberliegende Schott an, sein Blick war in die Ferne gerichtet. »Sie haben uns verraten, Vic. Diese drei haben uns verraten.«

»Und wie?«, wollte Geary wissen.

»Es gab einen Plan. Wir wollten ein Versorgungsschuttle der Syndiks kapern, zum Raumhafen fliegen und dort ein Raumschiff in unsere Gewalt bringen. Nur gut zwanzig Leute hätten es schaffen können, aber sie hätten der Allianz jede Menge Informationen mitbringen können. Wer im Lager ist, was wir über die Situation im Syndik-Gebiet wissen und so weiter.« Fensin schüttelte den Kopf.

»Vermutlich war es eine völlig verrückte Idee. Die Chancen

standen vielleicht eins zu einer Million, wenn überhaupt. Aber einige von uns fanden, dass das immer noch besser war als ein Leben im Arbeitslager. Diese drei Offiziere sagten uns, wir sollten das sein lassen. Wir aber wiesen auf den Befehl der Flotte hin, im Fall einer Gefangennahme jeden erdenklichen Widerstand zu leisten. Also erzählten sie es den Syndiks. Sie sagten, das sei der einzige Weg, um diesen Plan zu verhindern, weil die Syndiks sonst die restlichen Gefangenen dafür büßen lassen würden. Schließlich hätten sie sich einverstanden erklärt, uns in Zaum zu halten, weil die Syndiks dann allen im Gegenzug gewisse Privilegien gewähren würden. Ha! Privilegien! Genug Essen, medizinische Versorgung – also nur das, wozu die Syndiks aus humanitärer Notwendigkeit ohnehin verpflichtet waren!«

Fensin kniff die Augen zu. »Als die Syndiks von dem Plan erfuhren, verhörten sie uns so lange, bis sie zehn Gefangene identifiziert hatten, die das Shuttle entführen wollten. Alle zehn wurden daraufhin erschossen.«

»War das ein einzelner Vorfall?«, fragte Geary. »Oder ein typisches Verhaltensmuster?«

»Es war ein Verhaltensmuster, Sir. Ich könnte den ganzen Tag hier sitzen und ein Beispiel nach dem anderen liefern. Sie machten das, was die Syndiks verlangten, und dann erzählten sie, sie würden das für uns tun. Seid ruhig, verhaltet euch unauffällig, und ihr werdet dafür belohnt. Leistet Widerstand, und die Syndiks werden auf euch einprügeln.«

Desjani machte ein Gesicht, als wollte sie angewidert

ausspucken. »Die drei haben sich nur auf einen Aspekt ihrer Mission konzentriert, auf das Wohlergehen ihrer Mitgefangenen. Aber alle übrige Verantwortung haben sie einfach vergessen.«

Fensin nickte bestätigend. »Das ist richtig, Captain. Manchmal konnte ich es sogar fast nachvollziehen. Immerhin waren die drei zusammengerechnet schon mehr als ein Jahrhundert Kriegsgefangene.«

»Ein Jahrhundert ist nicht lange genug, um die wirklich wichtigen Dinge zu vergessen«, konterte Desjani und sah zu Geary.

Der schlug mit der Faust auf den Tisch, um Fensins Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ihm behagte nicht, was Desjani gesagt hatte, obwohl – oder gerade weil? – es der Wahrheit entsprach. »Was ist das Ziel dieser Verschwörung des Schweigens? Warum hat uns niemand sofort gesagt, was diese drei verbrochen haben?«

»Wir wollten sie selbst umbringen«, antwortete Fensin ganz selbstverständlich. »Wir beriefen heimlich ein Kriegsgericht ein und kamen in allen drei Fällen zu dem Urteil, dass sie Verrat begangen hatten. Die Strafe für Verrat in Kriegszeiten ist der Tod. Wir wollten sicherstellen, dass diese Urteile vollstreckt werden, bevor es den dreien gelingen konnte, sich einen Anwalt zu nehmen, um eine formelle Anklage zu erreichen und dabei auf geringfügigere Vergehen zu plädieren. Und ehrlich gesagt wollten wir auch diejenigen rächen, die ihretwegen gestorben waren.« Er sah sich im Konferenzraum um. »Sie können sich nicht vorstellen, was für ein Gefühl das ist. Ich ... Haben wir hier

Zugriff auf Bilder des Lagers? Bevor Sie uns rausgeholt haben?«

»Ja, natürlich.« Desjani tippte ein paar Befehle ein. Über dem Tisch tauchte eine Draufsicht des Arbeitslagers auf dem dritten Planeten auf, wie es ausgesehen hatte, bevor es beim Kampf um die Befreiung der Gefangenen in einen Trümmerhaufen verwandelt worden war. Als das Bild vergrößert wurde, fiel Geary ein weitläufiges freies Feld auf, auf dem teilweise Steinblöcke in langen Reihen angeordnet waren. »Ein Friedhof.«

»Ja«, bestätigte Fensin. »Dieses Arbeitslager existierte rund achtzig Jahre lang. Eine ganze Generation Gefangener ist dort alt geworden und gestorben. Allzu viele ältere Insassen gab es nicht, dafür waren die Bedingungen zu rau und die medizinische Versorgung zu schlecht.« Sein Blick ruhte auf den Grabsteinen. »Wir alle waren davon überzeugt, dass jeder von uns früher oder später dort enden würde. Es fand nie ein Gefangenenaustausch statt, warum sollten wir also damit rechnen, der Krieg könnte jemals ein Ende nehmen? Nach fünf, zehn oder zwanzig Jahren bleibt selbst von der festesten Überzeugung nichts anderes übrig als Resignation. Wir würden niemals unsere Familien wiedersehen, wir würden niemals heimkehren. Wir hatten nur noch einander – und das, was wir als Mitglieder des Allianz-Militärs noch an Würde vorweisen konnten.«

Er schaute Rione eindringlich an, als sei sie diejenige, die er vor allem überzeugen wollte. »Und das haben sie verraten. Uns haben sie verraten. Es war alles, was wir

noch hatten, und sie nahmen es uns. Da ist es doch klar, dass wir sie umbringen wollten.«

Eine Weile saßen sie alle schweigend da, schließlich deutete Desjani auf das Bild, das immer noch über dem Tisch schwebte. »Haben die Marines Aufzeichnungen über diese Gräber bekommen, als sie unten waren? Die Namen derjenigen, die dort beerdigt wurden?«

»Das bezweifle ich.« Fensin tippte mit einem Finger an seine Stirn. »Das war auch nicht nötig. Jeder von uns musste sich einen Teil der Namen merken. Meine Aufgabe war es, alle Namen auswendig zu lernen, die mit F anfangen. Die Liste der Toten steckt in unseren Köpfen. Wir konnten sie nicht mit nach Hause nehmen, weil sie sich bereits den Vorfahren angeschlossen hatten. Aber wir werden ihre Namen zu ihren Familien mitnehmen.«

Einen Moment lang stellte sich Geary lebhaft vor, wie diese Gefangenen penibel die Namen derer durcharbeiteten, die gestorben waren, wie sie die Listen untereinander abglichen, wie sie sich die Namen auf die einzige Weise einprägten, die ihnen zur Verfügung stand. Jahr um Jahr wurden die Listen länger und länger, und keiner wusste, ob jemals irgendjemand in der Allianz all diese Namen zu hören bekommen würde. Und dennoch lernten sie sie weiter auswendig. Geary konnte sich nur zu gut vorstellen, wie die Gefangenen sich in diesem Lager gefühlt haben mussten. Sie hatten allen Grund, davon auszugehen, dass dieses Lager ihr Grab werden würde. Und genauso verstand er ihr Bedürfnis nach Ritualen und ihr Gefühl, verraten worden zu sein. »Also gut.« Geary sah

Rione fragend an.

Sie senkte den Blick und nickte schließlich. »Ich glaube ihm.«

»Ich auch«, fügte Desjani prompt hinzu.

Geary berührte die Komm-Kontrolle. »Captain Tulev, setzen Sie die drei Senioroffiziere in ein Shuttle mit Marines als Bewacher. Bringen Sie sie zur ...« Er zögerte, da er ein Schiff benötigte, auf dem sich keine ehemaligen Kriegsgefangenen von Heradao befanden, doch die waren auf alle Kriegsschiffe verteilt worden.

Genau. Alle Kriegsschiffe.

»Zur *Titan*. Bringen Sie sie zur *Titan* mit dem Befehl, dass sie bis auf Weiteres in ihrem Quartier bleiben und bewacht werden müssen. Alle drei stehen unter Arrest.«

Tulev nickte, da ihn diese Mitteilung nicht zu überraschen schien. »Wie lautet die Anklage? Wir sind verpflichtet, ihnen den Grund zu nennen, wenn wir sie unter Arrest stellen.«

»Verrat und Pflichtversäumnis im Angesicht des Feindes. Die drei hatten mir angekündigt, dass sie einen Bericht zusammenstellen wollten. Sorgen Sie dafür, dass ihnen die Mittel zur Verfügung stehen, um diesen Bericht verfassen zu können. Ich will ihn lesen.« Das stimmte allerdings nicht so ganz, denn wenn Commander Fensin die Wahrheit gesagt hatte, dann wollte er eigentlich nicht lesen, wie diese Offiziere ihr Verhalten rechtfertigten. Andererseits war es seine Pflicht, sich mit dem auseinanderzusetzen, was sie zu ihrer Verteidigung vorbrachten.

Nachdem Tulev die Verbindung beendet hatte, wandte sich Geary wieder an Fensin. »Vielen Dank, Commander Fensin. Ich glaube, wenn Ihre Schilderung von Ihren ehemaligen Mitgefangenen bestätigt wird, dann kann ich wohl versprechen, dass ein Kriegsgericht der Allianz zum gleichen Urteil kommen wird.«

»Müssen wir so lange warten?«, fragte Fensin mit erschreckender Gelassenheit. »Sie könnten doch ihre Erschießung sofort anordnen.«

»So verfare ich nicht, Commander. Wenn Ihre Aussagen zutreffen, dann werden die drei sich mit ihrem eigenen Bericht keinen Gefallen tun, weil dann niemand die Notwendigkeit anzweifeln wird, dass das Urteil nur so und nicht anders lauten kann.«

»Aber Captain Gazin ist schon so alt«, wandte Fensin ein. »Möglicherweise überlebt sie die Rückkehr ins Allianz-Gebiet nicht, und dann entgeht sie ihrem verdienten Schicksal.«

Desjani antwortete darauf in ihrem energischen Befehlston: »Wenn sie stirbt, dann werden die lebenden Sterne über sie urteilen, Commander. Diesem Urteil kann sich niemand entziehen. Sie sind Offizier der Allianz-Flotte, Commander Fensin. Daran haben Sie während Ihrer Gefangenschaft festgehalten, und jetzt, da Sie zurück in der Flotte sind, sollten Sie es nicht vergessen.«

Riones Miene war wie versteinert, aber Fensin sah Desjani nur sekundenlang an, dann nickte er. »Ja, Captain. Verzeihen Sie mir.«

»Es gibt nichts, was Ihnen verziehen werden müsste«,

versicherte sie ihm. »Sie sind durch die Hölle gegangen, und Sie haben Ihre Pflicht erfüllt, indem Sie uns die Wahrheit gesagt haben. Tun Sie weiter Ihre Pflicht, Commander. Sie waren immer ein Teil der Flotte, aber jetzt sind Sie tatsächlich wieder bei ihr.«

»Ja, Captain«, wiederholte er und setzte sich etwas gerader hin.

Rione hob den Kopf und blickte Geary an. »Wenn sonst nichts mehr ist, würde ich gern etwas Zeit mit Commander Fensin verbringen und mich dann darum kümmern, dass seine medizinische Untersuchung abgeschlossen wird.«

»Ja, natürlich.« Geary und Desjani standen gleichzeitig auf und verließen den Konferenzraum. Als sich die Luke hinter ihnen schloss, drehte sich Geary um und sah noch, dass Rione nach wie vor Fensins Hand hielt. »Verdammt«, murmelte er.

»Verdammt«, wiederholte Desjani bestätigend. »Und wir sollen sie wirklich nicht jetzt schon erschießen? Ganz sicher?«

Also hatte sie sich auch versucht gefühlt, aber vor den anderen nichts gesagt, damit nicht der Eindruck entstand, sie könnte seine Position untergraben. »Ganz sicher? Nein, das nicht. Aber es muss ordentlich verhandelt werden. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass ein Lynchmob seinen Willen durchgesetzt hat. Das haben Sie übrigens gut gemacht, wie Sie Fensin zum Reden gebracht haben. Woher wussten Sie, dass Sie Verrat ins Spiel bringen mussten?«

Sie verzog den Mund. »Aus einigen Unterhaltungen mit

Lieutenant Riva. Er sprach ein paar Mal von solchen Dingen, aber da verstand ich eigentlich nicht so richtig, um was es ging. Allerdings konnte ich mich daran erinnern, wie wütend er wurde, wenn die Rede auf jemanden kam, der seiner Meinung nach zu sehr auf die Syndiks hörte. Das war mir im Gedächtnis geblieben.« Sie schaute den Korridor entlang und fügte ein wenig tonlos hinzu: »Es ist nicht so, als würde ich an Riva denken. Für gewöhnlich überhaupt nicht.«

»Verstehe.« Zu seinem Erstaunen verspürte Geary einen Anflug von Eifersucht. Er musste das Thema wechseln. »Ich frage mich, ob ich nicht vielleicht auf diesen Irrweg geraten wäre, hätten die Syndiks mich gefangengenommen.«

Desjani warf ihm einen missbilligenden Blick zu. »Nein, das wären Sie nicht. Ihnen sind die Leute wichtig, die Ihnen unterstellt sind, aber Sie kennen auch die Risiken, die sie einzugehen haben. Sie waren bislang immer in der Lage, diese beiden Dinge im Gleichgewicht zu halten.«

»Die Leute sind mir so wichtig, dass ich sie in den Tod schicke«, gab er zurück und bemerkte, welch verbitterter Tonfall sich dabei eingeschlichen hatte.

»Das ist richtig. Bei zu viel Kaltblütigkeit werden ihre Leben vergeudet, aber bei zu viel Vorsicht sterben sie auch, und zwar ohne dass sie etwas erreicht haben. Ich will gar nicht erst so tun, als könnte ich verstehen, warum die Dinge so sind, aber Sie wissen das.«

»Ja.« Er spürte, dass seine momentane schlechte Laune sich prompt besserte, und lächelte sie an. »Danke,

dass Sie hier sind, Tanya.«

»Es ist nicht so, als könnte ich irgendwo anders sein als hier.« Sie erwiderte sein Lächeln, dann aber wurde sie ernst und salutierte. »Ich muss mich um mein Schiff kümmern, Sir.«

»Dann will ich Sie davon nicht abhalten.« Er salutierte ebenfalls und sah ihr nach, wie sie wegging.

Sie musste sich um ihr Schiff kümmern und er musste die *Titan* rufen, um Commander Lommand wissen zu lassen, welch unerfreuliche Fracht zu ihm unterwegs war. Die Last des Kommandos wog mal schwerer und mal nicht so schwer, aber sie war immer da.

Am nächsten Morgen fühlte er sich besser. Der dritte Planet von Heradao war angenehm weit entfernt, die Flotte war wieder mit den zurückgelassenen Einheiten vereint, und inzwischen war der gesamte Tross auf dem Weg zum Sprungpunkt nach Padronis. Sogar der alte Syndik-Verpflegungsriegel, den er zum Frühstück ausgewählt hatte, schien gar nicht so schrecklich zu schmecken wie sonst üblich.

Auf einmal summt die Komm-Einheit in seinem Quartier. »Sir, wir haben hier eine dringende Bitte um ein Gespräch mit Ihnen. Sie kommt von Commander Vigory.«

»Commander Vigory?« Vergeblich versuchte er, den Namen einem Gesicht oder einem Schiff zuzuordnen, also schlug er in der Datenbank nach. Ein weiterer ehemaliger Kriegsgefangener von Heradao. Kein Wunder, dass er mit

dem Namen nichts anfangen konnte. Er war auf die *Spartan* gebracht worden, und nach der Zusammenfassung in der Datenbank hatte er eine ziemlich routinemäßige Karriere hinter sich gebracht, als er in Syndik-Gefangenschaft geraten war. »Na gut, dann stellen Sie ihn durch.«

Der schmale, hagere Commander Vigory sah aus wie viele andere Gefangene auch, die sie aus dem Arbeitslager befreit hatten. »Captain Geary«, begann er in förmlichem Tonfall. »Ich möchte mich bei Ihnen melden, um dem Befehlshaber der Flotte den gebührenden Respekt zu erweisen.«

»Vielen Dank, Commander.«

»Und ich möchte Sie davon in Kenntnis setzen, dass ich immer noch auf ein neues Kommando warte.«

Immer noch? Geary sah auf die Uhr. Nicht mal ein Tag war vergangen, seit die Flotte den Orbit um den dritten Planeten verlassen hatte. Erst dann wurde ihm bewusst, was Vigory noch gesagt hatte. »Ein neues Kommando?«

»Jawohl, Sir.« Vigory schaute ihn mit einem fordernden Ausdruck in den Augen an. »Eine Durchsicht der Flottenaufzeichnungen hat ergeben, dass zahlreiche Schiffe dieser Flotte für einen Offizier von meinem Dienstgrad geeignet sind, aber derzeit von Offizieren befehligt werden, die jünger sind als ich.«

»Sie erwarten von mir, dass ich irgendeinem meiner Offiziere das Kommando entziehe, damit Sie sein Schiff bekommen können?«

Diese Frage schien für Vigory völlig überraschend zu

kommen. »Ja, natürlich, Sir.«

Geary kämpfte gegen den Wunsch an, diesen Mann so zusammenzustauchen, dass ihm Hören und Sehen verging. Er versuchte, so ruhig wie möglich zu klingen. »Wie würden Sie sich fühlen, wenn man Ihnen unter solchen Umständen Ihr Schiff wegnehmen würde, Commander?«

»Das ist ohne Bedeutung, Sir. Das hier ist eine Frage der Ehre und der angemessenen Würdigung meines Dienstgrads und meiner Position. Ich habe nicht den geringsten Zweifel, dass jedes Schiff in der Flotte von meinen Erfahrungen und meinen Kommandofähigkeiten profitieren würde.«

O ja, Vigory hatte wahrscheinlich in seinem ganzen Leben noch nie an etwas gezweifelt, was seine Person anging, überlegte Geary, während er das Gesicht des Mannes betrachtete. Laut Datenbank war Vigory vor fünf Jahren in Gefangenschaft geraten. Er war das Produkt einer Flotte, in der die individuelle Ehre Vorrang vor allem anderen hatte und in der Schiffe ins Gefecht zogen, ohne einer halbwegs brauchbaren Taktik zu folgen. Vielleicht war dieser Mann trotzdem ein ganz brauchbarer Offizier, aber Geary konnte sich nicht die Zeit nehmen, in dieser Phase des Rückflugs den Befehlshaber eines seiner Schiffe erst noch umzuerziehen – ganz zu schweigen davon, dass das gegenüber jedem befehlshabenden Offizier in dieser Flotte äußerst unfair gewesen wäre.

»Commander, ich werde Ihnen das jetzt so erklären, wie ich kann. Jeder Befehlshaber in dieser Flotte begleitet mich seit dem Heimatsystem der Syndiks, jeder von ihnen

hat sich in zahlreichen Gefechten mit dem Feind bewährt und seinen Mut und seine Ehre unter Beweis gestellt.« Das war zwar in einigen Fällen völlig übertrieben, aber auf solche Feinheiten schien Vigory ohnehin nicht zu achten. »Ich werde keinem meiner momentanen Befehlshaber das Kommando entziehen, solange er kein grobes Fehlverhalten an den Tag legt. Diese Flotte ist auf dem Weg ins Allianz-Gebiet. Wenn wir dort angekommen sind, können Sie darum bitten, das Kommando über ein neugebautes Kriegsschiff zu erhalten oder ein vorhandenes Schiff zu übernehmen, dessen Befehlshaber auf einen anderen Posten versetzt wird.«

Vigory schien nicht zu begreifen, was Geary gesagt hatte. »Sir, ich erwarte, dass ich in allernächster Zeit ein Kommando in dieser Flotte zugeteilt bekomme, das meinem Dienstgrad und meinen Fähigkeiten angemessen ist.«

»Dann muss ich Ihnen leider mitteilen, dass sich Ihre Erwartungen nicht erfüllen werden.« Geary versuchte, nicht wütend zu werden, doch er merkte, dass sein Tonfall energischer wurde. »Sie werden den Dienst verrichten, den die Allianz von Ihnen einfordert, so wie jeder Offizier in dieser Flotte.«

»Aber ... ich ...«

»Vielen Dank, Commander Vigory. Ich weiß Ihre Bereitschaft zu schätzen, den Dienst zu verrichten, den die Allianz benötigt.«

Nachdem das Gespräch beendet war, lehnte sich Geary zurück und legte eine Hand über seine Augen. Im nächsten

Moment wurde die Türglocke zu seinem Quartier betätigt. *Na, wunderbar. Kann dieser Morgen noch schlimmer werden?* Er ließ die Luke öffnen und setzte sich etwas gerader hin, als Victoria Rione eintrat. »Captain Geary.«

»Madam Co-Präsidentin.« Sie waren in genau diesem Raum viele Male körperlich intim gewesen, doch diese Zeit lag hinter ihnen. Sie würden beide nicht versuchen, aus dieser früheren Beziehung noch irgendeinen persönlichen Nutzen zu ziehen.

»Ich hoffe, ich störe nicht«, sagte sie.

»Nein, überhaupt nicht. Ich habe nur gerade überlegt, weshalb ich eigentlich diese Kriegsgefangenen retten wollte«, gestand er ihr.

Rione lächelte flüchtig. »Weil Sie die lästige Angewohnheit haben, unbedingt das Richtige tun zu wollen, auch wenn der gesunde Menschenverstand etwas ganz anderes sagt.«

»Besten Dank. Was führt Sie zu mir?«

»Die befreiten Kriegsgefangenen von Heradao.«

Es gelang ihm nicht, ein Aufstöhnen zu unterdrücken.

»Was ist denn jetzt schon wieder?«

»Das könnten gute Neuigkeiten sein, oder zumindest nützliche.« Rione deutete mit einer Kopfbewegung in Richtung des Konferenzraums. »Nachdem Sie gestern gegangen waren, gestand mir Commander Fensin, das Beste, was man ihm hatte sagen können, sei das gewesen, was Ihr Captain ihm an den Kopf geworfen hat. Sie wissen schon, dass sie ihn an seine Verantwortung als

Allianz-Offizier erinnert und ihn aufgefordert hat, dieser Verantwortung gerecht zu werden.« Einen Moment lang hielt sie inne. »Nach allem, was Kai Fensin gesagt hat, sieht es so aus, dass ihm und den anderen Gefangenen eine feste Hand gefehlt hat, jemand, den sie respektieren konnten und der ihnen sagte, was zu tun war. Er ist der Ansicht, dass sie alle von einem Verhalten profitieren würden, wie Ihr Captain es ihm zuteil werden ließ.«

Geary widerstand der Versuchung zu betonen, dass sein »Captain« einen Namen hatte und dass Desjani ohnehin nicht »sein« Captain war. »Das klingt logisch. Sie sind es nicht gewöhnt, ihre vorgesetzten Offiziere zu respektieren oder sich um deren Befehle zu kümmern.«

»Kai schlug vor, dass Sie andere in der Flotte davon in Kenntnis setzen, damit alle wissen, wie sie mit den Gefangenen umgehen sollten. In dieser Hinsicht sind diese Leute nicht so wie die, die wir bei Sutrah befreit haben.«

»Danke«, sagte er. »Ich glaube, er hat damit recht.«

»Ja, und Ihr Captain hatte ebenfalls recht. Mein Instinkt, Commander Fensin zu beschützen, war ein Irrtum.«

»Machen Sie sich deshalb keine Vorwürfe. Desjani und Fensin gehören beide zur Flotte.« Rione nickte nur stumm. »Wie geht es Ihnen?«

Sie sah ihn forschend an. »Warum fragen Sie?«

»Sie scheinen sehr glücklich darüber zu sein, dass Sie Commander Fensin gefunden haben.«

Riones Augen blitzten auf. »Wenn Sie damit andeuten wollen ...«

»Nein, nein!« Geary hob entschuldigend die Hände

hoch. »Das habe ich damit nicht gemeint. Ich habe nur das Gefühl, dass das Wiedersehen mit ihm Ihnen gut getan hat.«

Ihr Ärger verschwand so rasch wieder, wie er hochgekocht war. »Ja. Er erinnert mich an viele Dinge. An das Leben, das ich einmal hatte.«

»Das habe ich gemerkt.« Er hielt es für das Beste, wenn er nicht erwähnte, dass Desjani es ebenfalls bemerkt hatte.

»Tatsächlich?« Sie ließ den Kopf ein wenig sinken. »Manchmal frage ich mich, was geschehen wird, falls mein Mann noch lebt und wir beide wieder vereint werden. In all den Jahren, seit er weg ist, habe ich mich in vieler Hinsicht verändert. Ich ... ich bin nicht mehr die Frau, die er gekannt hat.«

»Ich habe diese Frau gesehen, als Sie mit Kai Fensin auf dem Hangardeck redeten.«

»Wirklich?« Rione seufzte. »Dann gibt es ja doch noch Hoffnung für mich. Vielleicht ist sie ja gar nicht tot.«

»Das ist sie nicht, Victoria.«

Sie sah ihn an und setzte ein schiefes Lächeln auf. »Das ist eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen Sie mich noch immer so anreden dürfen, John Geary. Ich danke Ihnen. Ich musste das hören, was Sie mir zu sagen hatten.« Sie ging zur Luke, blieb aber noch einmal stehen und fügte an, während sie ihm den Rücken zuwandte: »Danken Sie bitte auch Ihrem Captain in meinem Namen für das, was sie zu Commander Fensin gesagt hat. Ich bin ihr dafür wirklich dankbar.« Dann verließ sie sein Quartier, und die Luke schloss sich hinter ihr.

Er schrieb eine Nachricht an die Captains seiner Flotte, die ehemaligen Kriegsgefangenen von Heradao nicht mit Samthandschuhen anzufassen und ihnen schnellstmöglich irgendwelche Aufgaben zuzuweisen, damit sie sich sinnvoll betätigen konnten. Nachdem er die Nachricht abgeschickt hatte, lehnte sich Geary zurück und betrachtete wieder das Sternendisplay.

Nur noch etwas mehr als zwei Tage, dann erreichte die Flotte den Sprungpunkt nach Padronis. In dem System sollten keine Überraschungen auf sie lauern, war doch nichts über eine Präsenz der Syndiks bekannt. Das Gleiche sollte auch für Atalia gelten, das letzte Syndik-System, das sie durchqueren mussten, auch wenn sich dort Menschen angesiedelt hatten. Wenn die Geheimdienstinformationen der Allianz annähernd zutrafen, dann hatten die Syndiks so gut wie alles gegen die Allianz-Flotte aufgeboten und verloren. Demnach konnten sie über keine ausreichend große Zahl an Kriegsschiffen mehr verfügen, um sie seiner Flotte in den Weg zu stellen.

Sollte er sich tatsächlich endlich entspannen können?

Fünf Minuten später meldete sich Lieutenant Iger vom Geheimdienst mit einer sehr dringenden Mitteilung.

Sieben

Wenn Lieutenant Iger aus der Geheimdienstabteilung sich meldete, hatte er meistens etwas Interessantes und manchmal etwas sehr Überraschendes zu bieten. Gearys Erfahrungen sagten ihm, dass es nie angenehme Überraschungen waren. Aber was er zu vermelden hatte, entpuppte sich oft als entscheidende Information.

Da Iger keine glückliche Miene machte, als Geary bei ihm eintraf, konnte er sofort davon ausgehen, dass es wieder eine von den unangenehmen Überraschungen werden würde. »Sagen Sie mir bitte, dass der Bürgerkrieg in diesem System uns keinen weiteren Ärger bereiten wird, Lieutenant.«

»Oh ... ja, Sir. Der Bürgerkrieg sollte für uns keine weiteren Konsequenzen nach sich ziehen, Sir. Mir geht es um ein ganz anderes Problem.«

»Ah, wunderbar. Ein großes Problem?«

»Ja, Sir, ein sehr großes.«

Geary rieb sich den Nacken und merkte, wie ein leichter Kopfschmerz begann. »Also gut, dann lassen Sie mal hören.«

»Wir haben den Funkverkehr der Syndiks in diesem Sternensystem überwacht, Captain Geary«, begann Iger.

»Damit beziehe ich mich auf die Nachrichten, die bereits gesendet worden waren, als wir hier eintrafen. Das ist eine standardmäßige Vorgehensweise, um wichtige Mitteilungen aufzufangen und sie so schnell wie möglich zu entschlüsseln. Zuerst fiel uns dabei auf, dass eine deutlich überdurchschnittliche Zahl an Übermittlungen der höchsten Priorität gesendet wurde. Dabei muss ich noch einmal betonen, dass das bereits vor dem Zusammenbruch der Syndik-Kontrolle über das System so war.«

Geary nickte. Die Grenzen, die die Lichtgeschwindigkeit mit sich brachten, stellten für gewöhnlich ein Problem dar – nur dann nicht, wenn man versuchte, Nachrichten abzufangen, die bereits vor Stunden oder Tagen gesendet wurden, also lange vor dem Moment, da irgendjemand wissen konnte, dass die Allianz-Flotte in diesem speziellen System auftauchen würde. Diese Nachrichten bewegten sich noch immer mit Lichtgeschwindigkeit durch das System und ließen sich empfangen, wenn man wusste, was zu tun war. »Und können Sie etwas zum Inhalt sagen? Die Syndiks haben sich gedacht, wir könnten hier auftauchen, und das würde dieses hohe Aufkommen eigentlich erklären.«

»Aber das gilt nicht für alle, Sir. Wir waren in der Lage, einige der aufgefangenen dringenden Nachrichten zu entschlüsseln.« Iger drehte sich um und betätigte ein paar Tasten, dann tauchten auf einem Display mehrere Textzeilen auf. »Die hier stammen aus Stimmübertragungen und verschiedenen Textübertragungen. Solche informellen Kommunikationen

sind üblicherweise die nützlichsten, weil die Leute reden, ohne nachzudenken. Es gibt mehrere Verweise auf eine Sache, von der wir bislang nie etwas gehört haben. Und zwar hier, hier und dort unten.«

Geary las die hervorgehobenen Zeilen und stutzte. »Reserveflotte? Davon haben die Syndiks bis jetzt noch nie gesprochen?«

»Nein, Sir. Eine Suche in unseren Datenbanken hat in den letzten Jahrzehnten nur drei Verweise auf den Begriff in Berichten über die Syndiks ergeben. Es existieren keine tatsächlichen Daten, sondern nur die Identifizierung des Worts ›Reserveflotte‹ ohne irgendeinen Hinweis auf die Bedeutung.« Iger zeigte auf eine andere Zeile. »Das dort ist eine Vorratsanforderung. Wir haben einen Großteil dieser Nachricht entschlüsseln können, weil wir wissen, wie die Syndiks diese Anforderungen formatieren. Dadurch ist klar, was bestimmte Abschnitte bedeuten müssen. Dies hier sind Segmente der kompletten Anforderung, das da stellt den Anteil dar, den Heradao dazu beisteuern sollte. Typisch für die Syndiks ist eine äußerst strikt geregelte Logistik. Wenn man einen Schlachtkreuzer der D-Klasse mit Lebensmittelvorräten für sechzig Tage bestücken will, dann fordert man die Menge X von dieser Speise und die Menge Y von jener Speise an und so weiter und so fort.«

»Ich sehe da Heerscharen von X und Y«, merkte Geary an, als er die abgefangene Anforderung durchlas.

»Ja, Sir.« Iger atmete gedehnt aus. »Unter der Annahme, dass es sich um die Vorräte für sechzig Tage handelt, was bei den Syndiks der Regelfall ist, würde man

mit dieser Anforderung eine Streitmacht versorgen können, die sich aus je fünfzehn bis zwanzig Schlachtschiffen und Schlachtkreuzern sowie aus hundert bis zweihundert Schweren und Leichten Kreuzern und Zerstörern zusammensetzt.«

Geary saß wie erstarrt da. Wie konnte eine so große Syndik-Streitmacht immer noch existieren? Seine Flotte hatte heldenhaft gekämpft und schwere Verluste hinnehmen müssen, aber jetzt hatte es so ausgesehen, als sei der Weg nach Hause endlich frei. Bis zu diesem Moment. »Und das hat ganz sicher nichts mit der Flotte zu tun, die wir hier zerstört haben?«

»Nein, Sir, ganz sicher nicht. Diese Nachricht wurde aus dem Sternensystem gesendet.«

»Dann würden Sie sagen, dass eine Syndik-Flotte von der von Ihnen beschriebenen Größe existiert und sich in einem Sternensystem aufhält, das nicht allzu weit von hier entfernt ist?«

»Ja, Sir.« Das musste man Iger lassen: Er versuchte nie, um den heißen Brei herumzureden, wenn er schlechte Neuigkeiten zu verkünden hatte.

»Wie ist das möglich? Wie können die Syndiks noch immer über eine so große Flotte verfügen, von der unsere Geheimdienstquellen nichts wissen?«

»Da können wir nur raten, Sir, aber ich glaube, damit liegen wir gar nicht so sehr daneben.« Abermals deutete Iger auf die angezeigten Nachrichten. »Wir glauben, dass ein Teil der Nachrichten, die diese Reserveflotte erwähnen, in die Syndik-Systeme Surt und Embla geschickt wurden.«

»Surt? Embla?« Die Namen kamen ihm irgendwie bekannt vor, aber er konnte sich nicht an den Zusammenhang erinnern, in dem er sie gehört hatte. »Ich wüsste auf Anhieb nicht, wo die liegen sollen.«

»Das hängt damit zusammen, dass sie weit vom Allianz-Gebiet entfernt liegen.« Iger wechselte zum Sternendisplay. »Hier, an den Grenzen des Syndik-Territoriums, die am weitesten von der Allianz entfernt sind.«

In diesem Moment ergab alles einen Sinn. »Eine Reserveflotte an der Grenze zu den Aliens als Schutz für den Fall, dass die sie angreifen.«

»Richtig, Sir«, stimmte Iger ihm zu. »Das ist die überzeugendste Erklärung. Eine Flotte, die so weit von der Allianz entfernt ist, dass wir keine Hinweise darauf finden konnten und somit auch nichts von ihrer Existenz wussten. Aber jetzt fürchten die Syndiks, wir könnten mit einem ihrer Hypernet-Schlüssel nach Hause gelangen. Also bringen sie die Reserveflotte ins Spiel, um uns aufzuhalten.«

»Verdammt. So was können wir nun wirklich nicht gebrauchen.«

»Ich weiß, Sir.«

»Irgendeine Ahnung, wo diese Flotte jetzt ist?«, fragte er mit Blick auf das Sternendisplay.

»Nicht weit von hier entfernt. Ein Sternensystem, das mit ein oder zwei Sprüngen zu erreichen ist. Zumindest dürften sie vor Kurzem dort gewesen sein.«

»Kalixa? Das war ein mögliches Ziel, das wir von Dilawa aus hätten ansteuern können. Dort hätten sie das Hypernet-Portal verteidigen können, und das Portal würde

ihnen ermöglichen, schnell den Standort zu verändern, sollten wir dort nicht eintreffen.«

Iger nickte. »Durchaus möglich, Sir. Aber die Wachschiffe, die uns beobachtet haben, werden in Kürze Kalixa erreichen und sie davon in Kenntnis setzen, dass wir uns für Heradao entschieden haben. Also werden sie wahrscheinlich in ein Sternensystem wechseln, in dem sie uns aufhalten können.«

Also noch eine weitere große Schlacht, und das vermutlich gegen eine erfahrene Streitmacht, die über reichlich Brennstoffzellen und Munition verfügte. Seine Wut über diese Wendung des Schicksals ließ etwas nach, als Geary sich ausmalte, was hätte geschehen können, wären sie dieser Flotte ohne Vorwarnung in die Arme geflogen. »Lieutenant Iger, Sie und Ihre Leute haben hervorragende Arbeit geleistet. Das sind extrem wichtige Informationen. Vielen Dank.«

Iger strahlte ihn an. »Danke, Sir. Ich werde dafür sorgen, dass jeder in dieser Abteilung erfährt, was Sie gesagt haben.« Dann aber ließ der Offizier Unbehagen erkennen. »Sir, ich weiß, unsere vorrangige Aufgabe ist es, uns Gedanken über die möglichen Konsequenzen zu machen. Aber wenn die Syndiks die ganze Zeit über eine so große Streitmacht an der Grenze zu diesen Aliens stationiert hatten, dann muss es doch einen Grund geben, die Aliens zu fürchten. Was, wenn die Aliens nun merken, dass diese Streitmacht abgezogen wurde?«

»Gute Frage, Lieutenant. Allerdings bin ich mir sicher, dass sie das bereits wissen. Wenn diese Aliens Schiffe im

Hypernet umleiten können, dann sind sie immer auf dem Laufenden, sobald das Netz benutzt wird. Die Reserveflotte kann von so weit entfernt nur das Hypernet benutzen, wenn sie eine Chance haben will, uns aufzuhalten. Das heißt, die Aliens haben längst mitbekommen, was los ist.«

»Dann wissen sie auch, dass sich ihnen jetzt eine günstige Gelegenheit für einen Schlag gegen die Syndiks bietet.« Iger biss sich auf die Lippe. »Und wenn wir diese Reserveflotte zerstören, was wir machen müssen, wenn wir ihr begegnen, dann wird das für die Aliens eine noch bessere Gelegenheit.«

Geary betrachtete die Darstellung der Syndikatwelten auf dem Display und malte sich aus, was passieren könnte, wenn die Syndik-Führer abtrünnige Sternensysteme nicht schnell wieder unter ihre Kontrolle brachten, wenn ihre Flotte vorübergehend zu geschwächt war, um das eigene Territorium zu verteidigen, und wenn die Aliens diesen Moment nutzten und angriffen. Eine unumstößliche Lehre aus der die Geschichte war die Erkenntnis, dass ein Imperium nur so stark war, wie seine Fähigkeit, das Volk im Zaum zu halten. Geht diese Fähigkeit verloren, dann neigt jedes Imperium dazu, sehr schnell zu zerfallen.

Er musste diese Reserveflotte vernichten, wenn er seine eigene Flotte nach Hause bringen wollte. Doch damit löste er womöglich eine Entwicklung aus, durch die viele von den Syndiks kontrollierte Systeme so enden würden wie Heradao.

»Sir?«, riss Iger ihn aus seinen Gedankengängen. »Ist irgendetwas über die Absichten dieser Aliens bekannt?«

»Nein, Lieutenant. Es gibt nur Mutmaßungen, die auf zu wenigen Fakten beruhen. Von den Absichten einmal abgesehen, wissen wir ja nicht mal, wozu sie fähig sind. Im Grunde genommen wissen wir überhaupt nichts über sie. Lieutenant Iger, wenn wir auf diese Reserveflotte stoßen, müssen wir so viele Senioroffiziere wie möglich festnehmen, um sie zu verhören. Ganz sicher werden sie Informationen darüber besitzen, was die Syndiks über die Aliens herausgefunden haben.«

»Sehr wahrscheinlich, Sir«, bestätigte Iger, fügte dann aber hinzu: »Allerdings würde es Sie wohl überraschen, wie oft jemand so völlig darauf konzentriert ist, ein Geheimnis für sich zu behalten, dass er die wichtigsten Informationen nicht mal denjenigen überlässt, die sie dringend benötigen, nur weil er Angst hat, irgendetwas davon könnte gegen ihn verwendet werden.«

»So was kommt immer noch vor? Ach, natürlich tut es das. Vermutlich gab's das schon, als die echten persischen Esel Lärm gemacht haben.«

Es war wieder einmal Zeit für eine Flottenkonferenz. Sie waren Geary längst nicht mehr so zuwider wie zu Beginn, aber er hatte auch nicht vergessen, dass einige der virtuell anwesenden Offiziere hinter seinem Rücken Pläne gegen ihn schmiedeten. Allerdings machten die meisten Teilnehmer einen gut gelaunten Eindruck, da nach dem letzten Sieg einer Heimkehr nichts mehr im Weg zu stehen schien.

Bedauerlicherweise würde er mit der neuesten Feststellung des Geheimdienstes dieser guten Laune ein jähes Ende bereiten. »Ich habe Lieutenant Iger vom Geheimdienst gebeten, bei dieser Konferenz anwesend zu sein, damit er Sie alle über etwas unterrichten kann, was er bereits mit mir besprochen hat.« Er deutete auf Iger und setzte sich hin. Da er wusste, was der Lieutenant zu berichten hatte, konzentrierte er sich stattdessen darauf, die Reaktionen der anderen Offiziere zu beobachten.

Die gute Laune verwandelte sich in Unglauben, dann folgte Wut.

Captain Armus fasste die Stimmung als Erster in Worte: »Wie kann sich unser Geheimdienst so völlig irren?«

»Wie Lieutenant Iger bereits erklärt hat«, antwortete Geary, »war diese Reserveflotte so weit vom Allianz-Gebiet entfernt stationiert, dass wir keine Hinweise auf ihre Existenz feststellen konnten.«

»Wieso?«, warf der befehlshabende Offizier der *Daring* ein. »Das sind sehr viele Schiffe, und ich weiß, dass die Syndiks sie in der Vergangenheit bei vielen Gelegenheiten hätten einsetzen können. Warum halten sie sie so weit weg in einem entlegenen System an der gegenüberliegenden Grenze zurück?«

»Über die Gründe können wir nur spekulieren«, erwiderte Geary. Genau genommen war das auch die Wahrheit, denn alles, was die Aliens auf jener Seite des Syndik-Systems anging, war die reine Spekulation. »Tatsache ist, dass sich die Flotte dort aufhielt, und jetzt sieht es so aus, dass sie den Befehl erhalten hat, uns zu

stoppen.«

»Und wo ist die Flotte jetzt?«, wandte sich der Befehlshaber der *Dragon* an Iger.

»Wir glauben, dass sie sich in einem System aufhält, das ein oder zwei Sprünge von Heradao entfernt ist.«

Geary vergrößerte das Sternendisplay, um diese Region anzeigen zu lassen. »Als wir Heradao erreicht hatten, da haben Captain Desjani und ich uns gewundert, warum die hier wartende Syndik-Flotte uns den Weg nach Kalixa freihält. Wären wir nach Kalixa geflogen, dann wären sie uns gefolgt, und wir hätten uns zwischen ihnen und der Reserveflotte wiedergefunden.«

»Ein typischer Syndik-Trick«, meinte Captain Badaya. »Wie lange werden die bei Kalixa auf uns warten?«

Desjani zeigte auf das Display. »Nachdem wir die Flotte hier geschlagen hatten, hat sich ein Syndik-Jäger sofort auf den Weg nach Kalixa gemacht. Ein weiterer Jäger wartet in der Nähe des Sprungpunkts, um zu sehen, welche Richtung wir einschlagen. Und natürlich warten zwei weitere Jäger nahe dem Sprungpunkt nach Padronis.«

Nachdem er sich das Display genauer angesehen hatte, nickte Badaya. »Atalia. Sie erfahren es, wenn wir nach Padronis springen. Sie wissen, dass wir von Padronis nicht nach Kalixa kommen, also werden sie Kurs auf Atalia nehmen und versuchen, uns dort zu stoppen, weil wir den Sprung in dieses System machen müssen.«

»Eine gute Einschätzung«, stimmte Geary zu. »Zu diesem Schluss sind Lieutenant Iger und ich auch gekommen.«

»Wir scheinen hier über einige grobe Fehlleistungen hinwegzusehen«, wandte Captain Kila in einem sanften Tonfall ein, der im Widerspruch zu ihren Worten stand.

»Jemand hat eine Syndik-Flotte *übersehen*, die unter anderem aus zwanzig Schlachtschiffen und zwanzig Schlachtkreuzern besteht?« Lieutenant Iger, der sich sichtlich unbehaglich fühlte, setzte zu einer Erwiderung an, aber sie redete weiter: »Nein, *Lieutenant*, ich will mir keine Ausflüchte anhören. Wären Sie ein Frontoffizier, dann würde man Sie jetzt wegen Pflichtverletzung vom Dienst ...«

»Captain Kila.« Gearys Tonfall ließ Kila abrupt innehalten. »Lieutenant Iger dient unter mir, nicht unter Ihnen. Ohne seine Anstrengungen und die seiner Untergebenen wüssten wir jetzt noch immer nicht, dass diese Flotte existiert.«

Kila drehte sich zu ihm um. »Nur damit es keine Missverständnisse gibt, Captain Geary. Sie halten es nicht für richtig, Leute für ihr Fehlverhalten zur Verantwortung zu ziehen?«

Ihr Tonfall ließ ihn die Beherrschung verlieren. »Würde ich das machen, Captain Kila, dann würde ich Sie wegen des Verlustes des Schlachtkreuzers *Opportune* zur Verantwortung ziehen.«

Totenstille machte sich breit.

Aus dem Augenwinkel bemerkte Geary Desjanis warnenden Blick. Er wusste sofort, was sie am liebsten laut ausgesprochen hätte: *Sie können keinem Offizier dieser Flotte einen Vorwurf daraus machen, dass er zu aggressiv*

handelt. Keiner Ihrer Offiziere wird das akzeptieren – auch jetzt noch nicht.

Kila schien noch nach der passenden Erwiderung zu suchen, doch bevor sie etwas sagen konnte, ging Captain Caligo dazwischen: »Wir müssen uns auf das konzentrieren, was vor uns liegt, nicht auf die Vergangenheit. Nicht die Kameraden sind unsere Feinde, sondern die Syndiks.«

Die Bemerkung sagte eigentlich etwas ganz Selbstverständliches aus, aber sie bewirkte, dass die Anspannung sich legte.

»Caligo hat recht«, erklärte der Captain der *Warspite*. »Es ist völlig egal, woher diese Reserveflotte kommt. Tatsache ist, dass wir bei Atalia auf sie treffen werden, und das ist das Einzige, was mich interessiert.«

Geary atmete tief durch. »Ganz genau. Bevor wir von Padronis nach Atalia springen, werden wir unsere endgültige Gefechtsformation einnehmen. Im schlimmsten Fall müssen wir bei Verlassen des Sprungraums sofort kämpfen, aber es sieht so aus, als hätten die Syndiks diese Taktik aufgegeben. Sobald wir Gelegenheit hatten, ihre Position und Formation zu analysieren, werden wir vorrücken und ihnen wehtun.«

»Der Bestand unserer Brennstoffzellen wird sehr niedrig sein«, gab Tulev zu bedenken. »Der Verlust der *Goblin* ließ sich nicht verhindern, aber das hat die Lage nur noch ernster gemacht.«

»Ich weiß. Das bedeutet, dass wir dieser logistischen

Problematik zum Trotz gewinnen müssen.« Das mochten zwar anfeuernde Worte sein, aber letztlich waren sie völlig nutzlos. Dennoch wollte ihm nichts Besseres einfallen.

»Wir sind besser als die Syndiks«, meldete sich Desjani zu Wort. »Wir können härter und klüger kämpfen als sie.« Einzelnen Offizieren ringsum am Tisch schienen diese Aussagen Mut zu machen, und Badaya nickte ihr zustimmend zu, auch wenn Desjani das nicht zu bemerken schien. Kila sah sie verächtlich an, doch das ignorierte sie ebenso. »Wir werden wieder gewinnen, weil diese Flotte einen Befehlshaber hat, mit dem es kein Syndik aufnehmen kann.«

Das kam ausgesprochen gut an und entlockte sogar Tulev ein flüchtiges Grinsen. »Ich kann Captain Desjani nicht widersprechen. Ich habe vollstes Vertrauen in Captain Geary. Seine bisherige Bilanz im Kampf gegen den Feind spricht Bände.«

»Vielen Dank«, sagte Geary. »Nun wissen Sie alle, was uns erwartet. Wir werden uns diese Syndik-Flotte vornehmen, wie wir es mit all ihren Vorgängern auch gemacht haben. Ich halte die Chancen, dass die Reserveflotte schon bei Padronis auf uns wartet, für sehr gering, dennoch werden wir auch gefechtsbereit sein, wenn wir dort eintreffen. Bei Padronis sehe ich Sie alle wieder.«

Als alle virtuellen Teilnehmer verschwunden und Lieutenant Iger erleichtert über das Ende der Konferenz aus dem Raum gestürmt war, wandte sich Geary zu Desjani um und zuckte entschuldigend mit den Schultern. »Tut mir leid. Ich weiß, bei Kila ist mein Temperament mit

mir durchgegangen.«

»Genau das will sie ja erreichen«, machte Desjani ihm klar. »Sie ist Ihr Feind, Sir, und Sie müssen Ihr gegenüber nach den gleichen Regeln vorgehen, wie Sie es bei den Syndiks machen. Lassen Sie sich nicht von ihr in einen Hinterhalt locken.«

»Okay, schon klar. Wenn ich das nächste Mal irgendetwas Dummes sagen will, dann verpassen Sie mir einen Tritt gegen das Schienbein.«

Desjani zog die Augenbrauen hoch. »Das würde mir bestimmt eine ganze Reihe von neugierigen Blicken einbringen. Die ernte ich in letzter Zeit sowieso, sobald ich nur den Mund aufmache.«

»Oh. Na ja, vielleicht sollten Sie mir stattdessen einfach diesen Blick zuwerfen, der sagt: ›Das sollten Sie lieber nicht sagen.««

»Habe ich so einen Blick?«

»Verdammt, ja. Tun Sie nicht so, als wüssten Sie nicht, wovon ich rede.«

»Ich habe keine Ahnung.« Desjani ging auf die Luke zu. »Achten Sie nur darauf, was Sie in Kilas Gegenwart sagen. Sie lauert darauf, dass sich ihr eine Gelegenheit bietet, Ihnen in den Rücken zu fallen.«

»Ach, da wäre noch was.« Desjani blieb wieder stehen und wartete, dass Geary weiterredete. »Co-Präsidentin Rione hat mich gebeten, Ihnen ihren Dank dafür auszurichten, wie Sie mit Commander Fensin verfahren sind. Das hat ihm sehr geholfen.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Ich habe nur meine Pflicht

getan, Sir, aber es freut mich, dass ich ihm behilflich sein konnte.«

»Soll ich Co-Präsidentin Rione irgendetwas von Ihnen ausrichten?«, hakte er nach, da er hoffte, so vielleicht die eisige Atmosphäre zwischen den beiden ein wenig zum Tauen zu bringen.

»Nein, Sir. Sie sollen sich nicht verpflichtet fühlen, meinerwegen mit ihr reden zu müssen.«

Er sah ihr nach, wie sie den Raum verließ. Dass das böse Blut zwischen den beiden Frauen zum Teil sein Fehler war, wusste er nur zu gut. Allerdings hatte er keine Ahnung, was er dagegen unternehmen sollte.

Bevor die Flotte Heradao verließ, gab es noch eine Sache zu erledigen. Es hatte sich in jedem Sternensystem abgespielt, in dem es zum Kampf gegen die Syndiks gekommen war, doch das machte einem die Angelegenheit nicht leichter. Geary trug seine Galauniform und stand mit gestrafften Schultern vor einer Ehrengarde aus Marines und Matrosen, die gleichfalls in Galauniform erschienen waren. Schwarze, mit Goldborte abgesetzte Armbinden schmückten den linken Arm eines jeden Anwesenden.

Geary räusperte sich und versuchte, mit ruhiger Stimme zu sprechen. »Jeder Sieg fordert seinen Preis. Viele unserer Kameraden sind in diesem Sternensystem gefallen, als sie für ihr Zuhause, ihre Familie und für ihre Überzeugung eintraten. Nun müssen wir uns von den

sterblichen Überresten jener verabschieden, die in dieser Schlacht eines ehrenhaften Todes gestorben sind. Möge alle Ehre ihrem Andenken zuteil werden, und möge jenen Trost gespendet werden, die sie hinterlassen. Ihr Geist hat sich bereits ihren Vorfahren angeschlossen, und nun wird ihr Körper sich zu einem der Leuchtfeuer begeben, die uns die lebenden Sterne gewähren. Unsere Gebete und unser Dank werden sie begleiten.«

Captain Desjani trat mit ernster Miene vor und drehte sich zu den Marines um. »Bereit.« Die Marines legten ihre Waffen an. »Feuer.« Die Waffen, die auf die niedrigste Entladung eingestellt waren, erzeugten über ihnen helle Lichter. »Feuer.« Weitere Lichter. »Feuer.«

Desjani kehrte an ihren ursprünglichen Platz zurück.

Geary drehte sich zu ihr um. »Schicken Sie die sterblichen Überreste der geehrten Toten auf ihre letzte Reise.«

Desjani salutierte, wandte sich ab und gab den Befehl weiter an jedes Schiff in der Flotte, das Verluste zu beklagen hatte.

Hunderte von Kapseln mit Leichen verließen die Schiffe und flogen wie eine Flotte der Toten auf den Stern Heradao zu.

Geary hörte, wie Desjani flüsternd betete, und auch die anderen murmelten leise etwas. Er selbst wartete respektvoll ab, schickte ein paar Worte an seine Vorfahren und rief dann den letzten Befehl: »Weggetreten.«

Marines und Matrosen zogen sich so wie alle, die zur Zeremonie gekommen waren, langsam zurück, während

Geary schweigend dastand und ein großes Display betrachtete, auf dem zu sehen war, wie die Kapseln mit den Toten sich zielstrebig von der Flotte entfernten.

Desjani stellte sich neben ihn. »Das ist immer das Schwierigste«, sagte sie, »der Abschied.«

»Ja. Ich wünschte, wir könnten sie nach Hause mitnehmen, damit jeder auf seiner Heimatwelt beigesetzt wird.«

»Das ist nicht machbar«, meinte sie kopfschüttelnd. »Wir müssten die Toten an der Außenhülle unserer Schiffe festmachen, und das wäre einfach nur pietätlos. Auf diese Weise erhalten sie die ehrenvollste Bestattung, die wir ihnen geben können. Wir übergeben sie der Umarmung eines Sterns.«

»Weltraumbestattungen waren zu meiner Zeit die Ausnahme«, erklärte Geary. »Allerdings hatten wir es auch nicht mit so vielen Toten zu tun.«

»Es ist die bestmögliche Ruhestätte«, beteuerte Desjani und legte eine Hand auf ihr Herz. »Alles, woraus wir geschaffen wurden, kommt von den Sternen. Jetzt kehren diese Toten zu den Sternen zurück, und eines Tages werden diese Sterne die in ihnen befindlichen Elemente herausschleudern, so wie sie es von Anbeginn an gemacht haben, und im Lauf der Zeit werden diese Elemente neue Sterne bilden, neue Welten und neues Leben. ›Von den Sternen kommen wir, zu den Sternen kehren wir zurück‹«, zitierte sie. »Das ist ein gutes Schicksal, eine ehrliche letzte Ehre, die wir denen erweisen können, die an unserer Seite gestorben sind.«

»Ja, Sie haben recht.« Selbst der militanteste Agnostiker konnte nichts gegen die Wahrheit einwenden, die Desjani ausgesprochen hatte. Und auch wenn Geary den Zeitraum, der dafür notwendig war, für unerträglich lang hielt, tröstete es ihn dennoch, Teil eines ewigen Kreislaufs zu sein, den die Goldborte an den beiden Rändern der Armbinde symbolisierte. Licht, Dunkel, Licht. Das Dunkel war nur ein Intervall.

»Und Sie dürfen nicht vergessen«, ergänzte Desjani, »dass ohne Sie längst jeder Mann und jede Frau in dieser Flotte tot wäre – oder zumindest in einem Arbeitslager der Syndiks, wo sie nichts anderes erwarten würde als der ewige Tod fernab von allen, die sie liebten.«

»Ich habe das nicht allein geschafft. Ohne den Mut und die Anstrengungen aller Angehörigen dieser Flotte wäre das niemals möglich gewesen. Trotzdem vielen Dank. Sie geben mir Kraft, wenn ich sie am nötigsten habe.«

»Gern geschehen.« Ihre Hand ruhte für einen kurzen Moment auf seinem Arm, dann verließ Desjani ihn ohne ein weiteres Wort.

Er blieb noch eine Weile und beobachtete die Kapseln, wie sie ihren Weg zum Stern fortsetzten.

Etliche Stunden später ging die Allianz-Flotte zum Sprung nach Padronis über, während hinter ihr auf den Welten von Heradao der Bürgerkrieg weitertobte.

Padronis war ein weiteres von der Menschheit aufgegebenes System, das der Allianz nichts von Nutzen

bieten konnte. Geary schüttelte den Kopf, als er sah, wie die Flottensensoren das bewerteten, was die Syndiks auf einer kleinen Rettungsstation zurückgelassen hatten, als sie sich aus diesem System zurückzogen. Hier konnte es nichts geben, was es wert gewesen wäre, die Fahrt auch nur eines Schiffs zu verlangsamen.

Allerdings hatten sie auch nicht erwartet, in irgendeiner Weise fündig zu werden. Padronis war ein weißer Zwerg, der allein in der Leere des Alls vor sich hin strahlte, ganz ohne die Ansammlung von Planeten und Asteroiden, die üblicherweise um einen Stern kreisten. So wie jeder weiße Zwerg sammelte sich in der äußersten Hülle zu viel Helium an, woraufhin er zur Nova wurde und diese Hülle abstieß, um dann für kurze Zeit viel heller zu leuchten. Diese gelegentlichen Novae bewirkten, dass alle Welten und Felsbrocken, die sich jemals im Orbit befunden hatten, längst zertrümmert und in die Dunkelheit zwischen den Sternen geschleudert worden waren. Nur die noch relativ neue und nun verlassene Orbitaleinrichtung der Syndiks zog noch ihre Bahn um den Stern. Eines Tages würde Padronis wieder zur Nova werden und auch dieser Station ihr Ende bereiten. Die Sensoren hatten die Hülle des Sterns analysiert und den Schluss gezogen, dass dieses Ereignis noch lange nicht eintreten würde.

»Stellen Sie sich vor, Sie hätten zu der Besatzung auf dieser Station gehört«, sagte Geary zu Desjani. »Hier war eine Notfallstation erforderlich, immerhin sind hier zurzeit des Sprungantriebs etliche Schiffe durchgeflogen. Aber das Personal der Station muss sich schrecklich isoliert

gefühlt haben. Das hier ist das reinste Nichts.«

Sie verzog den Mund und nickte. »Schlimmer könnte es nur sein, in einem System mit einem Schwarzen Loch festzusitzen, aber das dürfte ja ohnehin nur Wissenschaftsfreaks widerfahren. Ich möchte wetten, die Syndiks haben die Station mit Kriminellen besetzt. Sie haben sie bestimmt vor die Wahl gestellt, für ein paar Jahre ins Arbeitslager zu gehen oder hierher nach Padronis zu kommen. Ich frage mich, wie viele wohl dem Arbeitslager den Vorzug gaben.«

»Ich glaube, das hätte ich auch gemacht«, sagte Geary und wollte gerade noch etwas anfügen, da begann sein Display zu flackern und erlosch gleich darauf komplett, während die Brückenbeleuchtung dunkler wurde.

»Was ist passiert?«, wollte Desjani von ihrer Brückencrew wissen, während sie auf ihr eigenes Display tippte. Das aber war genauso tot wie Gearys.

»Notfallabschaltung der Systeme«, meldete ein Wachhabender erschrocken. »Soweit ich das feststellen kann, hat sich auf dem Schiff alles abgeschaltet, ausgenommen die Notfallreserven.«

»Wieso?«

»Ursache unbekannt, Captain. Ich ... Warten Sie. Der Maschinenraum benutzt das lautgesteuerte Komm-System, um uns auf dem Laufenden zu halten. Sie sagen, der Hauptantrieb hat einen Notfallabsturz vorgenommen. Sie analysieren momentan jedes System, bevor sie es wieder hochfahren.«

Desjani ballte die Fäuste. »Was kann diesen

Notfallabsturz ausgelöst haben?«

Der Maschinenraum-Wachhabende wirkte in der schwachen Notbeleuchtung leichenblass. »Bislang nicht bekannt. Den lebenden Sternen sei Dank, dass der Antrieb sich noch abschalten konnte, Captain. Alles, was einen Notfallabsturz bewirken kann, ist sehr ernst.«

Geary sprach in die sich anschließende Stille: »Das heißt, wir sind gerade eben nur knapp einem Versagen des Hauptantriebs entgangen?«

»Sieht so aus, und zwar einem verheerenden Versagen.« Mit mürrischer Miene wandte sich Desjani ihren Wachhabenden zu. »Ich will schnellstens von allen Abteilungen einen Statusbericht sehen, außerdem brauche ich eine Schätzung vom Maschinenraum, wie lange es dauern wird, den Antrieb neu zu starten.«

»Können wir mit dem Rest der Flotte Kontakt aufnehmen?«, wollte Geary wissen.

»Die Notsysteme sind aktiv, Sir. Nur Sprache, keine Daten.«

»Teilen Sie dem Rest der Flotte mit, was gerade passiert ist.«

»Jawohl Sir.« Dann hielt der Komm-Wachhabende inne, lauschte und schnappte erschrocken nach Luft. »Sir, die *Daring* meldet, dass es auf der *Lorica* in dem Moment, als sich unsere Systeme abschalteten, zu einem Versagen des Hauptantriebs gekommen ist. Die *Lorica* wurde vollständig zerstört, keine Anzeichen für Überlebende.«

Ein einzelner Zwischenfall dieser Art war ein zwar sehr seltenes, aber nicht unmögliches Ereignis. Zwei solche

Zwischenfälle zur gleichen Zeit konnten nur mit Sabotage erklärt werden. Derjenige, der für die Verbreitung der Würmer in den Flottensystemen verantwortlich war, hatte wieder zugeschlagen.

»Bastarde«, hauchte Desjani mit verbissener Miene. Als sie lauter weiterredete, fand Geary, dass sie sich erstaunlich gut unter Kontrolle hatte. »Informieren Sie den Maschinenraum, dass ein Wurm in den Betriebssystemen der wahrscheinliche Grund für den Notfallabsturz ist.«

Alle Wachhabenden sahen sie erschrocken an, dann reagierte der Maschinenraum-Verantwortliche hastig: »Jawohl, Captain.«

»Captain Geary«, rief der Ablauf-Wachhabende. »Die *Daring* fragt an, welche Anweisungen sie an den Rest der Flotte weiterleiten soll. Sollen alle Schiffe ihre relative Position zur *Dauntless* auch dann beibehalten, wenn sie vom Kurs abdriftet?«

Das war wenigstens eine relativ leichte Frage. Ein einzelnes Schiff in seine alte Position innerhalb der Flotte zurückzubringen, verbrauchte wesentlich weniger Energie, als wenn die gesamte Flotte nun eine Kurskorrektur vornahm, um in der Nähe der *Dauntless* zu bleiben, solange die weder über Antriebs- noch Steuersysteme verfügte. »Sagen Sie der *Daring*, sie soll unsere Rolle als Führungsschiff übernehmen, bis die *Dauntless* wieder da ist.«

Nach nicht einmal zwanzig Minuten rief der Offizier für Systemsicherheit die Brücke, aber für Geary waren das die

längsten zwanzig Minuten seines Lebens gewesen. Er vergaß schnell, wie sehr er sich daran gewöhnt hatte, sein Display zu benutzen, um alle Informationen zu erhalten, die er benötigte – bis dieses Display auf einmal nicht mehr dort war und er nichts weiter sehen konnte als den Ausschnitt der Brücke, der sich vor seinem Kommandosessel befand. Natürlich gab es keine Fenster, weder hier tief im Inneren der *Dauntless* noch in der Außenhülle. Das Fehlen von Fenstern trug schließlich erheblich zur Stabilität und Integrität der Hülle bei. Aber in Augenblicken wie diesem wäre sogar ein winziger Sehschlitz wünschenswert gewesen, um den Rest der Flotte wenigstens sehen zu können.

»Wir haben ihn gefunden«, meldete der Systemoffizier, der sich über die lautgesteuerte Notverbindung seltsam weit entfernt anhörte. »Der Wurm hat versucht, ein Versagen des Hauptantriebs herbeizuführen, aber unsere Sicherheitssysteme waren schneller und haben einen Notfallabsturz ausgelöst.«

»Können Sie sich erklären, warum das bei der *Lorica* nicht funktioniert hat?«, fragte Desjani.

»Da kann ich nur raten, Captain. Betriebssysteme sind extrem komplex, deshalb unterscheiden sie sich zwischen den Schiffen in Feinheiten voneinander, selbst wenn sie eigentlich identisch sein sollten. Bei den Sicherheitssystemen der *Lorica* könnte es solche Abweichungen gegeben haben. Oder der Befehl zur Überladung erfolgte genau in dem Teil einer Millisekunde, als unsere Systeme nach etwas Derartigem Ausschau

hielten, während ihre Systeme anderweitig aktiv waren. Ich will nicht schlecht über die Toten reden, aber denkbar ist auch, dass die Verantwortlichen auf der *Lorica* ihren Systemschutz nicht auf den allerneuesten Stand gebracht hatten. All dies ist möglich, aber wir werden wahrscheinlich nie erfahren, was geschehen ist. Ich nehme an, dass von der *Lorica* nicht genug übrig geblieben ist, um uns noch eine Antwort geben zu können.«

Desjani schloss die Augen, ihre Lippen bewegten sich in einem stummen Gebet. Geary konnte nachempfinden, wie sie sich in diesem Moment fühlen musste. Die *Dauntless* war nur um Haaresbreite der Vernichtung entgangen. »Sind Sie sich ganz sicher«, wollte sie dann von ihrem Offizier wissen, »dass in den Systemen nicht noch was lauert?«

»Wir haben nichts gefunden, Captain.«

»Danach habe ich nicht gefragt.«

»Ja, Captain! Das heißt ... nein, Captain! Wenn es weitere Würmer gäbe, hätten wir sie gefunden. Darauf verwette ich mein Leben.«

Sie verzog den Mund zu einem humorlosen Lächeln. »Genau das tun Sie gerade! Stellen Sie sicher, dass der Wurm vollständig eliminiert worden ist, und durchsuchen Sie alle Systeme nach anderen Bedrohungen. Geben Sie mir Bescheid, wenn Sie und der Chefsingenieur es vertreten können, den Hauptantrieb wieder einzuschalten.«

»Jawohl, Captain. Geschätzte Zeit noch einmal fünfzehn Minuten.«

Sie ließ sich nach hinten in ihren Sessel sinken und sah sich auf der Brücke um. »Sie können alle eine Viertelstunde entspannen. Halten Sie sich bereit, sofort in Aktion zu treten, sobald die Energie wieder da ist.«

Geary startete das nächstbeste Schott an, da ihm die Ablenkung fehlte, sich mit den Problemen befassen zu können, mit denen Desjani und ihre Leute zu tun hatten. »Wir müssen die Verantwortlichen ausfindig machen«, raunte er schließlich Desjani frustriert zu. »Diesmal haben sie es geschafft, eines unserer Schiffe zu zerstören.«

»Aber wieso die *Lorica*?«, fragte sie sehr leise. »Haben Sie irgendeine Idee?«

»O ja.« Commander Gaes hatte das Kommando über die *Lorica* gehabt, und von ihr hatte er auch die ursprüngliche Warnung vor einem Wurm in der Flotte erhalten. Sie hatte etwas gewusst, und offenbar war das schon zu viel für diejenigen gewesen, die für den Wurm verantwortlich waren.

Desjani nickte, während sie Geary beobachtete. »Gaes hatte sich zwar zunächst Falco angeschlossen, aber nach der Rückkehr zur Flotte hat sie sich ganz auf Ihre Seite geschlagen. Ihre Kontakte zu abtrünnigen Offizieren müssen für Sie doch nützlich gewesen sein.«

»Das waren sie auch, und so wie es aussieht, habe ich nicht als Einziger so gedacht.«

»Wir werden die Verantwortlichen finden, Captain Geary«, versprach sie ihm. »Jemand wird wissen, wer das getan hat, und jetzt wird er bestimmt nicht länger schweigen.«

Davon war er nicht so überzeugt. Würmer, die zu dem Zweck entwickelt worden waren, Allianz-Schiffe zu zerstören, hätten Widerspruch ausgelöst, wenn mehr als nur eine Hand voll Leute eingeweiht gewesen wäre. Und diese Hand voll Leute war sich jetzt im Klaren darüber, dass ein Erschießungskommando auf sie wartete, sobald sie ihr Wissen offenbarten.

Den Rest der Wartezeit verbrachten sie schweigend. Da nur die Notbeleuchtung funktionierte, war es auf der Brücke recht düster, weshalb Geary sie mit einem Mal als erdrückend klein und eng empfand. Gleichzeitig fragte er sich, ob die Temperatur tatsächlich so stark angestiegen war, wie es die Einbildung ihm weismachen wollte, und ob die Luft abgestanden war. Er wusste, dass die Notfallsysteme die wichtigsten Funktionen eines Schiffs viel länger aufrechterhalten konnten als nur für den Zeitraum, der seit dem Notfallabsturz verstrichen war. Also zwang er sich dazu, sich zu entspannen und einen sorglosen Eindruck zu machen.

»Hauptantriebssysteme sind gesäubert«, ging schließlich die erlösende Meldung ein. »Der Wurm ist erfolgreich getilgt worden. Erbitte Erlaubnis, den Hauptantrieb neu zu starten.«

»Machen Sie schon«, fauchte Desjani. Wenige Minuten darauf wurde die Brückenbeleuchtung heller, und die Ventilatoren der Lüftungssysteme surrten wieder etwas lauter. Nicht mal eine Minute später schalteten sich auch die Displays ein. »Bringen Sie uns auf unsere alte Position zurück«, befahl sie dem Steuer-Wachhabenden.

»Vermutlich sind wir ein wenig abgedriftet. Orientieren Sie sich an der *Daring*, dann übernehmen wir wieder die Führung über die Flotte.«

Das Wiederauftauchen seines Displays war sehr hilfreich. Geary hatte gegen die irrationale Sorge ankämpfen müssen, es könnten mehr Schiffe als nur die *Lorica* zerstört worden sein. Jetzt bekam er die Bestätigung, dass alle übrigen Schiffe noch vorhanden waren. So gut diese Erkenntnis auch war, so ernüchternd wirkten die Meldungen von den Schiffen, die sich in der Nähe der *Lorica* aufgehalten hatten, als die explodiert war. »Keine Überlebenden«, murmelte er.

»Es hätte nur jemand überleben können, der vor der Explosion in einer Rettungskapsel das Schiff verlassen hätte«, betonte Desjani. »Wenn die Befehlshaber der anderen Schiffe dessen gewahr geworden wären, hätten die Überlebenden nicht mehr lange zu leben gehabt.«

Natürlich hatte sie recht, doch das half ihm jetzt auch nicht weiter. Er atmete tief durch, öffnete ein Kommunikationsfenster und wandte sich an die ganze Flotte: »Hier spricht Captain Geary. Die *Dauntless* und ihre Besatzung sind unversehrt. Wir untersuchen die Ursache für das Versagen des Antriebs der *Lorica* und den Grund für den Notfallabsturz auf der *Dauntless*. Wer Informationen über diesen Vorfall besitzt, wird gebeten, sich unverzüglich mit mir in Verbindung zu setzen.«

Eine Untersuchung der Ursache. Was für eine hochtrabende Bezeichnung für einen Vorgang, der

wahrscheinlich keinerlei Ergebnisse liefern würde. Wenn die Verantwortlichen für diesen Wurm genauso gründlich vorgegangen waren wie beim letzten Mal, dann würde es auch dieses Mal keine Möglichkeit geben, den Wurm zu seinem Verursacher zurückzuverfolgen. Diese Erkenntnis war so frustrierend, dass Geary sich zwingen musste, sitzen zu bleiben, anstatt zum nächsten Schott zu eilen und es mit den Fäusten zu traktieren.

Er rief den Nachrichteneingang auf, ohne damit zu rechnen, dort die Antworten zu finden, die er benötigte. Aber zumindest würde er sich so ein wenig ablenken können. Er stutzte, als er lauter Nachrichten aufblinken sah, die alle mit der höchsten Prioritätsstufe versehen waren. Sie mussten ins Flottennetz geschickt worden sein, als die *Dauntless* ohne Systeme im All trieb, was bedeutete, dass keine von ihnen eine Reaktion auf seine Nachricht an alle Schiffe sein konnte. Es würde eine Ewigkeit dauern, sie alle durchzulesen, zumal er schon jetzt vermutete, dass es sich wahrscheinlich um die Fragen »Was ist passiert?« und »Alles in Ordnung?« in allen denkbaren Varianten handelte.

Plötzlich hielt er inne. Eine der Nachrichten kam von der *Lorica*.

»Captain Desjani, können Sie die genaue Zeit angeben, als die *Lorica* zerstört wurde?«

Sie reagierte mit einem verwunderten Blick und fragte sich wohl, was an dieser Information so wichtig sein sollte. »Unser eigener Hauptantrieb erlitt um 1412 seinen Notfallabsturz. Laut den Systemaufzeichnungen, die wir

vom Rest der Flotte erhalten haben, explodierte die *Lorica* 2,7 Sekunden nach 1412.«

Geary überprüfte die Nachricht noch einmal. »Ich habe hier eine Nachricht von der *Lorica*, die mir um 1415 geschickt wurde.«

»Sir?« Desjani stellte sich zu ihm und beugte sich über seine Schulter, um auf sein Display zu schauen, dann tippte sie auf verschiedene Tasten gleich neben seiner Hand. »Das Komm-Netz der Flotte listet die Nachricht so auf, dass sie nach 1414 zum Senden empfangen wurde. Gesendet wurde sie dann zur nächsten vollen Minute.« Sie richtete sich auf und sah ihren Komm-Wachhabenden an. »Wie kann das Komm-System eine Nachricht von der *Lorica* empfangen, wenn das Schiff bereits nicht mehr existiert hat?«

»Das kann es nicht, Captain. Selbst wenn die Weiterleitung mit Verzögerung stattfindet, listet das System auf, wann die Nachricht tatsächlich gesendet wurde.« Der Wachhabende war einen Moment lang verblüfft, schließlich nickte er verstehend. »Die Nachricht müsste im System geparkt und versteckt worden sein. Die Leute sollen das eigentlich nicht machen, aber es gibt verschiedene Wege, wie man das hinkriegt. Die *Lorica* oder jemand auf der *Lorica* hat die Nachricht zu einem früheren Zeitpunkt ins Komm-System geschickt, sie aber unter einem Protokoll versteckt, das die Nachricht bis zu einem bestimmten Ereignis für das System unsichtbar macht. Beispielsweise bis eine bestimmte Uhrzeit erreicht ist.«

Geary schüttelte den Kopf. »Warum sollte die *Lorica* so was machen?« Er konnte sich viele Gründe vorstellen, dass jemand eine Nachricht mit einer anderen Zeit versehen wollte, etwa wenn er irgendwas verbockt hatte und sich rauszureden versuchte. Aber warum das jemand auf der *Lorica* getan haben sollte leuchtete ihm nicht ein. Er rief die Nachricht auf und überflog sie, konnte aber nichts damit anfangen, da der Inhalt offenbar verschlüsselt worden war. »Captain Desjani, wer kann mir sagen, was das hier sein soll?«

Sie sah sich die Zeichen an, dann tippte sie wieder etwas ein. »Mit Ihrer Erlaubnis werde ich das erst mal an meinen Offizier für Systemsicherheit schicken, bevor das irgendwie an Bord gelangt, Sir. Wir wissen nicht, was da drinsteckt.«

»Könnte das der Wurm sein, der uns fast umgebracht hätte?«, fragte er mit einer Mischung aus Angst und Wut.

»Selbst wenn, würde er nicht auf diesem Weg verschickt werden«, gab sie kopfschüttelnd zurück. »Die Filter und die Firewall in diesem Teil des Komm-Systems lassen nichts Aktives passieren. Den Wurm auf diese Weise zu verschicken, wäre in etwa das Gleiche, als würde man uns ein Foto einer Rakete zeigen, anstatt tatsächlich eine Rakete auf uns abzufeuern. Meine Systemfachleute sollten in der Lage sein, das da zu identifizieren.«

Die Antwort kam recht schnell. In dem kleinen Fenster auf ihrem und Gearys Display tauchte das Gesicht von Desjanis Offizier für Systemsicherheit auf. Der Lieutenant Commander machte einen verdutzten Eindruck. »Sir,

Captain, ich ... ähm ... diese Nachricht von der *Lorica*. Das ist der Code für den ersten Wurm, der uns beinahe Probleme beim Sprungantrieb beschert hätte.«

»Der Wurm kam von der *Lorica*?« Geary verspürte tiefe Enttäuschung. Er hatte Commander Gaes vertraut, ihr eine zweite Chance gegeben, und trotzdem ...

»Nein, Sir. Die Nachricht ist eine Kopie des ersten Wurms, allerdings mit allen Informationen, um den Wurm zurückzuverfolgen, und der Angabe der Identität des Schiffs, von dem der Wurm stammt. Ich habe keine Ahnung, wie die *Lorica* an diese Kopie gelangt ist.« Der Offizier schluckte nervös. »Laut dieser Übertragung hat der Wurm auf der *Inspire* seinen Ursprung.«

Acht

Geary spürte, wie sich eisige Kälte in ihm ausbreitete.

»Ganz sicher? Da gibt es keinen Zweifel?«

»Nicht, wenn diese Nachricht echt ist, Sir. Sie könnte gefälscht sein, aber es wäre äußerst schwierig, einen so authentisch aussehenden Pfad zu konstruieren. Für mich sieht das danach aus, dass jemand auf der *Lorica* entdeckt hat, woher der Wurm kam. Dann hat er eine Nachricht mit dieser Information mit einer Totmannfunktion im Kommunikationssystem platziert, das sie erst senden sollte, wenn der Kreuzer als zerstört registriert wurde.«

Also hatte Commander Gaes den Verantwortlichen gekannt, aber diese Information aus Gründen zurückgehalten, die nun niemand mehr herausfinden würde. Allerdings hatte sie auch dafür gesorgt, dass die Wahrheit ans Licht käme, sollte sie jemand zum Schweigen bringen.

Desjani hatte vor Wut einen hochroten Kopf bekommen.

»Das genügt als Grund, um Kila in einen Verhörraum zu sperren und herauszufinden, was sie tatsächlich weiß.«

»Ja«, stimmte Geary ihr zu und dachte an den Tod der *Lorica*, während er im Geiste bereits den Feuerbefehl für das Erschießungskommando formulierte, vor das Captain Kila würde treten müssen. Als er gerade nach seinen

Kontrollen greifen wollte, um den Marines auf der *Inspire* den Befehl zur Verhaftung zu geben, legte sich eine andere Hand auf seine, und Victoria Rione sagte eindringlich zu ihm: »Warten Sie. Sie wollen doch Gewissheit haben, dass Sie sie auch kriegen.«

Geary sah Rione an und wunderte sich, wann sie auf die Brücke gekommen war, dass sie die Unterhaltung zwischen ihm und Desjani hatte mithören können. Bevor er jedoch etwas erwidern konnte, kam Desjani ihm zuvor.

»Wenn wir die Gewissheit haben wollen, sie zu kriegen, dann müssen wir so schnell wie möglich handeln!«, zischte sie aufgebracht. »Diese Frau hat versucht, mein Schiff zu zerstören!«

»Ich weiß, was sie versucht hat!«, gab Rione im gleichen Tonfall zurück. »Hören Sie mir zu! Kila hat hervorragende Arbeit darin geleistet, ihre Spuren zu verwischen. Wer so umsichtig handelt, der hat auch Vorbereitungen getroffen, um jederzeit belastende Beweise und Zeugen verschwinden zu lassen. Das haben wir gesehen, als bei Lakota dieses Shuttle mit jenen zwei Offizieren an Bord zerstört wurde. Wenn wir ihr nicht eine raffinierte Falle stellen, wird sie uns zuvorkommen und unsere Bemühungen zunichte machen.«

Geary kämpfte gegen sein Sinnen auf sofortige Rache an, da er erkannte, dass Rione völlig recht hatte. »Was schlagen Sie vor? Wir können sie doch nicht einfach weitermachen lassen.«

»Natürlich nicht.« Rione dachte kurz nach. »Eine Stunde. Mehr brauchen wir nicht, um unsere Falle aufzustellen.

Berufen Sie in einer Stunde eine Flottenkonferenz ein. Dann wird Kila glauben, dass Sie immer noch keine Ahnung haben, wer hinter den Anschlägen auf die *Lorica* und die *Dauntless* steckt. Sie wird meinen, dass Sie nochmals einen Appell an jeden richten wollen, keine Informationen zurückzuhalten. Wenn es uns gelingt, diesen Beweis bis dahin geheimzuhalten, dann können wir sie in eine Falle locken, aus der es keinen Ausweg mehr gibt.«

Desjani sah Rione finster an, doch Geary konnte erkennen, wie sie intensiv nachdachte. Plötzlich nickte sie. »Das ist eine gute Idee. So würde ich es machen, Sir.«

Rione erwiderte den wütenden Blick. »Herzlichen Dank für so viel Vertrauen in mich.«

»Sie sollten sich mal beide vor Augen halten, wer der eigentliche Feind ist«, knurrte Geary, der Mühe hatte sich zu beherrschen. Die Wachhabenden auf der Brücke mussten längst bemerkt haben, dass da etwas Ungewöhnliches zwischen ihm, ihrem Captain und Rione ablief. Er musste den Tratsch nutzen, um von der Nachricht abzulenken, die ihn so stutzig hatte werden lassen. »Also gut, Madam Co-Präsidentin. Arbeiten Sie Ihre Falle aus und lassen Sie mich wissen, wenn Sie irgendetwas brauchen. Aber erst einmal werden Sie Captain Desjani einen langen, zornigen Blick zuwerfen und dann die Brücke so aufgebracht verlassen, als hätten Sie beide sich wieder mal gestritten.«

»Wir haben uns doch auch gestritten. Das sollte sogar *Ihnen* aufgefallen sein.« Rione lächelte Geary kühl an, dann

sah sie zu Desjani und wich einen Schritt zurück.

»Verzeihen Sie, dass ich an Ihren Entscheidungen beteiligt werden möchte«, sagte sie leise, doch die Wachhabenden hatten sie vermutlich noch hören können. »Ich dachte, ich sollte darüber informiert sein, was den Energieverlust auf Ihrem Schiff verursacht hat.«

Desjani reagierte mit einem höflichen Lächeln, das aufgesetzter nicht hätte sein können. »Wenn ich mehr herausfinde, werde ich sicherstellen, dass Sie davon erfahren. Vielen Dank, Madam Co-Präsidentin.«

Rione machte abrupt kehrt und stürmte von der Brücke, während Geary von seinem Platz aufstand und seinen erneut aufquellenden Frust gar nicht erst simulieren musste. Er wollte Kila auf der Stelle in eine Arrestzelle stecken, und noch lieber wollte er sie vor ein Erschießungskommando stellen, aber er durfte nichts überstürzen. Rione hatte recht, was die Falle anging, die sie ihr stellen mussten. Kila durfte keine weitere Gelegenheit bekommen, Beweise zu vernichten oder potenzielle Zeugen zu eliminieren. Damit die Wachhabenden, die möglicherweise ihre Unterhaltung belauschten, auch das Richtige zu hören bekamen, sagte er klar und deutlich: »Captain Desjani, geben Sie mir sofort Bescheid, wenn es irgendwelche neuen Erkenntnisse über den Verlust der *Lorica* und über die Probleme auf der *Dauntless* gibt.«

»Mein Offizier für Systemsicherheit arbeitet daran, Sir«, erwiderte Desjani, deren Stimme vor unterdrückter Wut bebte. Genau das würde ihre Crew auch von einem Captain erwarten, dessen Schiff nur knapp der Vernichtung

entgangen war. Und falls irgendjemand einen anderen Grund für ihre Verärgerung suchte, war der in dem anhaltenden Streit zwischen Desjani und Rione schnell gefunden.

Geary schickte eine Nachricht an die befehlshabenden Offiziere seiner Flotte, um die Konferenz einzuberufen. Als er danach die Brücke verließ, entging ihm nicht, dass die Wachhabenden sich alle Mühe gaben, nicht Captain Desjanis Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, die mürrisch auf ihr Display blickte. Einen Moment lang blieb er stehen und dachte zurück an seine Zeit als Junioroffizier, als es ohne Rücksicht auf das Schiff oder den Captain zur Routine gehörte, ein Gefühl für die Laune eines Vorgesetzten zu entwickeln und zu wissen, wann man besser einen großen Bogen um ihn machte.

In seiner Zeit hätte man es als Insubordination ausgelegt, wenn jemand in aller Öffentlichkeit einem Flottenbefehlshaber widersprach. Völlig undenkbar wäre es auch gewesen, dass ein Flottencaptain gegen diese Befehlshaber eine Verschwörung anzettelte, die so weit ging, dass man eines der eigenen Schiffe mitsamt seiner Besatzung opferte, um seine Ziele durchzusetzen. So viel hatte sich in den letzten hundert Jahren verändert, und alles war eine Folge dieses scheinbar niemals endenden Kriegs. Gleich geblieben war auch in hundert Jahren Kälteschlaf nur die Erkenntnis, dass man einem schlecht gelaunten Captain besser aus dem Weg ging. Vermutlich hatte sich daran sogar in den letzten tausend Jahren nichts geändert. Offenbar gab es Traditionen und Erkenntnisse,

die zu allen Zeiten Gültigkeit besaßen.

Nicht all diese Traditionen und Erkenntnisse waren auch zwangsläufig gut, dennoch empfand er es als tröstend, dass sich nicht alles verändert hatte.

Eine Stunde später war Geary in den Konferenzraum zurückgekehrt. Die Atmosphäre war wie üblich angespannt. Er stand am Kopfende des Tisches und versuchte, nicht auf die Stelle zu sehen, an der gleich Captain Kilas Bild auftauchen würde. Nach und nach wurden die Stühle besetzt, und der Tisch wuchs, um allen Anwesenden Platz zu bieten.

Desjani betrat den Raum und war damit außer Geary als Einzige real anwesend. Sie nahm neben ihm Platz, bemerkte seinen Blick, nickte kurz und schaute dann auf den Tisch. Er konnte ihre Anspannung spüren, wie bei einer Raubkatze, die sich auf ihre Beute stürzen wollte, aber wusste, dass sie sich noch eine Weile gedulden musste. Genauso verhielt sie sich kurz vor einem Angriff auf ein Syndik-Kriegsschiff, nur dass ihr Ziel diesmal ein Offizier aus den Reihen der Allianz war.

Zu Gearys Verwunderung und Erleichterung tauchte neben Captain Cresida das Bild von Captain Duellos auf. Seine Uniform war gereinigt und geflickt worden, und von seinen leicht steifen Bewegungen abgesehen, konnte man ihm kaum anmerken, was er in letzter Zeit durchgemacht hatte.

Inmitten der Captains der Callas-Republik und der Rift-

Föderation nahm das Bild von Co-Präsidentin Rione Gestalt an. Sie sah zu Geary und nickte, was in ihrem Fall auch bedeutete, dass die Falle bereit war zuzuschnappen. Aber in ihren Augen konnte er auch eine Warnung ablesen. *Sie sind ein mieser Schauspieler und ein noch schlechterer Lügner*, Captain Geary, hatte Rione ihm noch vor nicht einmal einer halben Stunde vorgehalten. *Sie werden wütend sein, aber Sie müssen versuchen, diese Wut so aussehen zu lassen, als richte sie sich gegen jemanden, dessen Identität Ihnen nicht bekannt ist. Kommen Sie nicht auf den ersten Wurm zu sprechen, spekulieren Sie auch nicht darüber, woher die Würmer gekommen sein könnten, bis Sie die Anzeichen dafür empfangen, dass die Falle bereit ist. Wenn Sie nicht über die Dinge reden, die wir wissen, dann müssen Sie auch nicht lügen, und dann hören Sie sich auch nicht so an, als würden Sie lügen.*

Es gab Schlimmeres als ein schlechter Lügner zu sein, fand er, während er darauf wartete, dass auch die anderen Schiffskommandanten zur Konferenz erschienen. Außerdem hatte er ja Rione dabei, die einspringen konnte, wenn er doch noch lügen musste. Er stellte sich vor, wie die Flottenoffiziere einfach nur wissend nicken würden, sollten sie erfahren, dass er die Hilfe einer Politikerin benötigte, damit er erfolgreich um die Wahrheit herumredete.

Colonel Carabali erschien so ungerührt wie immer, nickte aber Geary scheinbar zum Gruß zu, obwohl sie in Wahrheit bestätigte, dass ihre Marines einsatzbereit

waren.

Die letzten Offiziere trafen ein, die meisten davon junge Männer und Frauen von den kleinsten und damit am weitesten entfernten Schiffen der Flotte, die sich leicht dabei verrechnet hatten, mit welcher zeitlichen Verzögerung ihr Bild auf der *Dauntless* zu sehen sein würde. Alle saßen schweigend da, während Geary aufstand und mit mühsam beherrschter Stimme zu reden begann.

»Einer unserer Schweren Kreuzer, die *Lorica*, wurde zerstört und die Crew ermordet. Verantwortlich dafür sind Individuen, die ihre politischen Ziele höher einstufen als das Leben des Flottenpersonals.« Rione hatte genau diese Einleitung vorgeschlagen, um die Attentäter mit jeder Art von Politik in Verbindung zu bringen, die von der Flotte verabscheut wurde. »Die *Dauntless* ist nur knapp dem gleichen Schicksal entgangen.«

Captain Badaya schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, an dem er an Bord seines Schiffs saß. Die Konferenzsoftware ergänzte aufmerksam das Geräusch, sodass es so wirkte, als hätte er auf den gemeinsamen Konferenztisch geschlagen. »Hinterhältige Bastarde! Wie kann irgendjemand in dieser Flotte etwas über diese Dinge wissen und trotzdem schweigen?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Geary und musterte ein Gesicht nach dem anderen. Ihm fiel auf, dass Kila mit erboster Miene von links nach rechts schaute, damit sie ihm nicht in die Augen sehen musste. »Das hier ist die letzte Chance für jeden, der etwas weiß, sein Wissen zu offenbaren. Wer jetzt weiter schweigt, obwohl er

Informationen besitzt, wird mit der gleichen Härte bestraft werden wie die Verschwörer selbst.«

Niemand sagte etwas.

»Ich weiß, in dieser Flotte ist nicht jeder mit meinen Entscheidungen einverstanden«, ergänzte Geary. »Nun, es ist eine Sache, eine gegenteilige Meinung zu haben. Kameraden zu ermorden und Kriegsschiffe zu zerstören, ist eine ganz andere Sache. Ich glaube, ich habe inzwischen jedem bewiesen, dass ich zu meinem Wort stehe.

Diejenigen, die die *Lorica* vernichtet haben, sind ganz sicher auch für die Zerstörung des Shuttles im Lakota-System verantwortlich, bei der Captain Casia und Commander Yin ums Leben kamen. Diese beiden Offiziere wurden auch ermordet, um sie zum Schweigen zu bringen. Jeder, der etwas über die Hintergründe weiß, sollte sich vor Augen halten, dass sein Leben in der Hand von Leuten liegt, die morden, nur um nicht entlarvt zu werden. Wer jetzt vortritt, wird von uns vor diesen Leuten geschützt werden.«

Es schloss sich ein noch längeres Schweigen an.

Duellos verzog das Gesicht, als hätte er etwas Verdorbenes runtergeschluckt. »Meiner Ansicht nach müssen die Drahtzieher in völliger Anonymität vorgehen, da ich mir nicht vorstellen kann, dass nicht irgendjemand, der früher ihre Sache unterstützt hat, spätestens jetzt Namen nennen würde.«

»Würde jemand auf eine Fährte stoßen, die zu diesen Drahtziehern führt«, warf Captain Tulev ein, »dann wäre es mit der richtigen Entschlossenheit früher oder später auch

möglich, diese Leute zu identifizieren, selbst wenn sie ihre Spuren noch so gut verwischen.«

»Vielleicht musste Commander Gaes ja deswegen zusammen mit der *Lorica* sterben«, gab Captain Cresida zu bedenken. »Sie hatte sich zwischendurch Falco angeschlossen, also hatte sie eine Weile mit den Leuten engen Kontakt, die gegen Captain Geary als Befehlshaber dieser Flotte eingestellt sind. Seit der Rückkehr zur Flotte war sie allerdings loyal. Möglicherweise hat sie diese Kontakte bemüht, um die Hintermänner ausfindig zu machen.« Geary hatte mit Cresida nicht über diese Dinge gesprochen, aber sie war intelligent genug, um die Zusammenhänge selbst zu erkennen, nachdem die *Lorica* zerstört worden war.

Der befehlshabende Offizier der *Daring* schüttelte den Kopf. »Das sind alles nur Spekulationen. Wir brauchen Fakten. Wir brauchen handfeste Beweise!«

»Wirklich?«, gab Cresida zurück. »Im Verhörraum würde die Wahrheit auch ans Licht kommen. Ich melde mich hiermit freiwillig, um mich über mein Wissen zu diesen Würmer befragen zu lassen, und ich lege allen befehlshabenden Offizieren ans Herz, meinem Beispiel zu folgen.«

Captain Armus von der *Colossus* legte die Stirn in Falten. »Das ist ein sehr großer Schritt, den Sie da von uns erwarten. Indirekt stellen Sie damit alle Offiziere dieser Flotte unter Generalverdacht. Wenn wir uns einverstanden erklären, uns verhören zu lassen, dann legen wir die Frage

sehr großzügig aus, welche Handlungen gegen andere Offiziere zulässig sind, auch gegen Offiziere, die nicht mal im Entferntesten eines Verbrechens verdächtigt werden.«

Zahlreiche Offiziere nickten zustimmend, und sogar Geary lehnte Cresidas Vorschlag reflexartig ab. Wenn sie einen Präzedenzfall schufen, durch den es möglich wurde, jeden beliebigen Offizier zu verhören, auch wenn der gar keines Verbrechens verdächtigt wurde, dann schossen sie damit wahrscheinlich weit übers Ziel hinaus.

Aber würde er womöglich genauso denken, wäre ihm nichts von der Nachricht bekannt, die von der *Lorica* eingegangen war? Oder würde er von Wut und Frust getrieben Cresida zustimmen und damit ein entscheidendes Element dieser Flotte unterhöhlen? Es hatte ihn entsetzt zu sehen, wie sich die Prinzipien der Allianz im Laufe von hundert Jahren Krieg verändert hatten, doch in Augenblicken wie diesen konnte Geary nachvollziehen, wie leicht es war, Kompromisse einzugehen und wichtige Prinzipien zu beschneiden oder ganz auszuhebeln – aber natürlich »nur dieses eine Mal, weil es unbedingt nötig ist«.

»Co-Präsidentin Rione hat sich auch freiwillig einem Verhör unterzogen, als sie unter Verdacht stand«, gab ein Captain der Callas-Republik zu bedenken.

»Von einem Politiker kann man wohl kaum erwarten, dass seine Vorstellung von Ehre mit der eines Flottenoffiziers vergleichbar ist«, platzte Armus heraus, dann lief er rot an, als er gewahr wurde, dass Rione an der Konferenz teilnahm.

»Angesichts der Tatsache, dass sie eine Allianz-Senatorin ist«, betonte Duellos, »war das durchaus ein vergleichbarer Akt.«

»Außerdem«, ließ Captain Desjani in einem trügerisch neutralen Tonfall verlauten, »sind hier doch viele der Ansicht, dass Politiker fürchten müssten, bei einem solchen Verhör jeden Fehltritt zu enthüllen, den sie sich in ihrer Karriere erlaubt haben. Von daher war Co-Präsidentin Riones Einverständnis von viel größerer Bedeutung, als wenn ein Offizier der Flotte einem Verhör zustimmt.«

»Vielen Dank, Captain Desjani«, gab Rione äußerst frostig zurück.

Geary hatte zugelassen, dass die Diskussion so ausuferte, weil er Zeit schinden musste. Jetzt bemerkte er, wie Colonel Carabali den Kopf drehte, um auf etwas zu schauen, das nur sie sehen konnte. Dann nickte sie Geary zu. Die Falle war bereit.

Er klopfte auf den Tisch, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. »Wir müssen nicht die Ehre eines jeden Offiziers infrage stellen, und wir müssen auch keine Massenverhöre durchführen, die der Struktur und Disziplin dieser Flotte schaden würden.« Alle sahen ihn an und fragten sich, was er als Nächstes sagen würde. Sogar Desjani brachte es fertig, eine ratlose Miene zu machen. »Stattdessen werden wir die Toten sprechen lassen.«

Den Gesichtern der versammelten Offiziere war teilweise Erschrecken, teilweise Erstaunen anzusehen, während Geary mit einem Finger auf die Tischplatte tippte. »Die Befehlshaberin der *Lorica* war in der Lage,

unmittelbar vor der Zerstörung ihres Schiffs eine wichtige Nachricht über eine Entdeckung zu versenden, auf die sie gestoßen war. So wie Captain Cresida bereits in Erwägung gezogen hatte, spricht alles dafür, dass die Verräter vermutet haben, Commander Gaes wisse zu viel und müsse deshalb ausgeschaltet werden.« Mit Gewissheit konnte er das nicht sagen, schließlich wusste er nicht, wie lange Gaes bereits bekannt gewesen war, von welchem Schiff dieser neue Wurm stammte. Sie hatte ihn vor dem ersten Wurm gewarnt, aber sie hatte nie ein Wort über die Drahtzieher gesagt. Deshalb war gar nicht klar, ob ihr deren Identitäten bekannt gewesen waren oder nicht. Auf jeden Fall war sie in Erfüllung ihrer Dienstpflicht gestorben, und sie hatte ihn mit der Information versorgt, die für ihn so wichtig war. Allein aus dem Grund verdiente sie es, dass er nur das Beste über sie dachte.

Er gab einen Befehl auf den Tasten ein, dann erschien die Nachricht von der *Lorica*, die im Konferenzraum über dem Tisch schwebte und die von der Software so dargestellt wurde, dass jeder Teilnehmende sie vor sich sah und den Inhalt lesen konnte. »Sie erinnern sich sicher noch an den ersten Wurm, der so programmiert und in die Betriebssysteme der Flotte eingeschleust worden war, dass er den Sprungantrieb der meisten Schiffe außer Funktion gesetzt hätte – mit Ausnahme weniger Schiffe wie der *Dauntless*, die dazu verdammt gewesen wäre, für alle Ewigkeit durch den Sprungraum zu treiben.« Er deutete auf die angezeigte Nachricht. »Dort findet sich der Hinweis,

den wir so lange gesucht haben. Dort steht, von welchem Schiff der Wurm verbreitet wurde.« Alle starrten ihn an, während er seinen Blick zu Kila wandern ließ. »Captain Kila, der Wurm stammt von der *Inspire*.«

Kila schien erschrocken auf diese Neuigkeiten zu reagieren. »Sind Sie sich ganz sicher?«

»Ja, Captain Kila. Würden Sie uns bitte erklären, wieso Ihr Schiff eine Quelle schädlicher Software ist, die sich gegen Ihre Kameraden in dieser Flotte richtet?«

»Ich verbitte mir diesen unterstellenden Tonfall, Captain Geary!«, fuhr Kila ihn an.

»Wir sollten unverzüglich den Befehl an die *Inspire* geben, alle zu verhaften, die damit zu tun haben könnten«, drängte Badaya. »Tun Sie es sofort, bevor diejenigen davon erfahren!«

Kila drehte sich zu Badaya um. »Diese Nachricht ist nicht mal auf ihre Echtheit hin überprüft worden. Stammt sie überhaupt wirklich von der *Lorica*? Und falls ja, ist sie echt oder gefälscht? Ich versichere jedem Offizier hier: Wenn ich davon gewusst hätte, wäre ich auf der Stelle persönlich gegen diejenigen vorgegangen, die sich das da ausgedacht haben. Was Ihren Vorschlag angeht, Captain Badaya, so bin ich auch ohne Ihre Hilfe in der Lage, die betreffenden Offiziere verhaften zu lassen und dafür zu sorgen, dass sie alles verraten, was sie wissen.«

Wäre er von Rione nicht darauf hingewiesen worden, dann hätte Geary wohl kaum darauf geachtet, wie Kilas Hand aus dem Erfassungsbereich der Software verschwand, um irgendwelche Tasten zu bedienen. »Jeder,

der es wünscht, kann diese Nachricht auf ihre Echtheit überprüfen«, gab er zurück und wahrte einen ruhigen Tonfall, obwohl er Kila am liebsten angebrüllt hätte. »Jeder Kommunikations- und Sicherheitsoffizier, der sich bislang mit dieser Nachricht beschäftigt hat, konnte bestätigen, dass sie von der *Inspire* stammt. Ihnen war nicht bekannt, dass der Wurm von Ihrem Schiff aus verschickt worden ist?«

»Natürlich nicht!« Kila schaute sich wütend um, dann sah sie zu Duellos. »Das haben Sie eingefädelt, wie? Der vor langer Zeit verschmähte Liebhaber hat sich endlich rächen können!«

Für Duellos war es kein Problem, eine Unschuldsmiene aufzusetzen, als er den Kopf schüttelte. Er war nicht vorab über die Existenz dieser Nachricht informiert worden, dennoch sah man ihm deutlich an, wie wenig er diese Frau leiden konnte. »Ich hätte eigentlich gedacht, dass ein befehlshabender Offizier in einer solchen Situation weniger an sich selbst denkt und mehr darum besorgt ist, die Quelle dieses Wurms auf seinem Schiff ausfindig zu machen.«

»Die Verantwortlichen werden dafür zur Rechenschaft gezogen werden!« Kila stand auf. »Ich muss die Suche nach diesen Verschwörern auf meinem Schiff in die Wege leiten, bevor sie von dieser Information erfahren. Vorausgesetzt natürlich«, fügte sie hastig an, »diese angeblich von der *Lorica* stammende Nachricht ist überhaupt echt.«

Geary sah zu Colonel Carabali, die sich etwas anhörte,

was nicht auf der Konferenz wiedergegeben wurde, dann nickte sie ein letztes Mal, und Geary wandte sich mit einem finsternen Lächeln an Kila. »Anfangen sollten wir wohl mit Ihrem Offizier für Systemsicherheit, meinen Sie nicht auch, Captain Kila? Und mit dem Komm-Offizier und dem XO?«

»Ja, natürlich!«, antwortete Kila. »Wenn Sie mich jetzt mit den Ermittlungen anfangen lassen würden? Ich will sicherstellen, dass keiner von ihnen von diesem möglichen Beweis erfährt, damit sie keine Zeit hab ...«

»Die Ermittlungen haben bereits begonnen«, wurde sie von Geary unterbrochen. »Colonel Carabali, könnten Sie uns bitte auf den neuesten Stand bringen?«

Carabali mied es, Kila anzusehen, während sie mit regloser Miene zu berichten begann: »Auf Befehl von Captain Geary haben meine auf der *Inspire* befindlichen Marines bis zum Beginn dieser Konferenz gewartet, dann haben sie den XO, den Komm-Offizier sowie den Offizier für Systemsicherheit dieses Schiff heimlich in Schutzhaft genommen.«

Die virtuell anwesenden Befehlshaber der Flotte sahen entweder Carabali, Geary oder Kila an, wobei Geary hoffte, dass sich kein triumphierender Ausdruck auf sein Gesicht geschlichen hatte. Kila ließ keine Regung erkennen.

»Diese Offiziere«, fuhr Carabali fort, »wurden in Hochsicherheits-Isolationszellen untergebracht, während man sie durchsucht hat, ob sie Objekte oder Substanzen am Körper tragen, mit denen sie sich oder der *Inspire* Schaden zufügen können. Die Kommunikation wird durch den Austausch von schriftlichen Mitteilungen geführt, die

durch eine Reihe von Schleusen geleitet werden.« Colonel Carabali hielt kurz inne. »Vor ungefähr drei Minuten ergab die Untersuchung des Offiziers für Systemsicherheit und des Komm-Offiziers das Vorhandensein von INBNDs. Vor einer Minute stellten die Sensoren rund um die Sicherheitszellen eine Serie von Signalen fest, die für kodierte Hochsicherheitsübermittlungen benutzt werden. Diese Signale, die von den Sensoren neutralisiert wurden, können ihren Ursprung nur an Bord der *Inspire* haben.«

»INBNDs?«, fragte Tulev, als eine kurze Pause entstand.

»Injizierte nanobasierte Neuraldisruptoren«, erklärte sie, »die gemeinhin auch als ›Hirntoaster‹ bezeichnet werden, weil das dem Effekt entspricht, den sie auf das Nervensystem haben, sobald sie erst einmal ausgelöst worden sind. Sie können unbemerkt in den Körper einer Person injiziert werden, wenn diese Person abgelenkt ist. Die abgefangenen Signale scheinen dem Zweck gedient zu haben, die ›Hirntoaster‹ auszulösen.«

Diesmal folgte ein noch längeres Schweigen. »Dann hat jemand gerade eben versucht, diese drei Offiziere zu ermorden?«, fragte Captain Badaya ungläubig.

»Auf jeden Fall den Offizier für Systemsicherheit und den Komm-Offizier. Derzeit wird der XO noch untersucht, ob bei ihm auch INBNDs zu finden sind.« Carabali wandte den Blick nicht von Kila ab. »Wie gesagt, die Quelle hatte das Signal irgendwo auf der *Inspire*.«

Desjanis Blick ruhte auf Kila, als wollte sie jeden

Moment eine ganze Batterie Höllenspeere auf sie abfeuern. »Wie eigenartig, dass jemand versucht, diese Offiziere zu töten, kaum dass sich bei dieser Besprechung herausstellt, dass der Wurm von der *Inspire* verschickt wurde. Wer auf der *Inspire* sollte wohl gewusst haben, dass man diese drei Offiziere verhören würde?«

Duellos nickte und schaute finster drein. »Es wird sicher interessant sein, wen diese Offiziere belasten werden, wenn man sie davon in Kenntnis versetzt, dass jemand versucht hat, sie umzubringen. Warum? Um sie zum Schweigen zu bringen? Oder um es so aussehen zu lassen, als seien sie die einzigen Schuldigen? Wir hätten mit zwei oder drei toten Offizieren dagestanden, vielleicht auch noch mit einem überzeugenden Hinweis darauf, dass sie Selbstmord begangen haben, nachdem ihnen klar geworden war, dass sie als Verdächtige angesehen wurden.«

Kilas beharrliches Streben, in der Flotte Karriere zu machen, hatte dazu geführt, dass sie unter ihresgleichen kaum Freunde oder gar Bewunderer hatte. Ein Blick in die Runde genügte Geary, um zu sehen, dass jeder hier anwesende Offizier Kila angewidert oder wütend ansah. Sogar Caligo schien fassungslos.

»Captain Kila«, erklärte Geary mit einer Ruhe, die ihn selbst mit Bewunderung erfüllte. »Angesichts der Ereignisse und der uns vorliegenden Beweise entziehe ich Ihnen hiermit das Kommando, während die Situation auf der *Inspire* weiter untersucht wird. Colonel Carabali, schicken Sie bitte Ihre Marines los, damit sie Captain Kila

zu einem Shuttle eskortieren, das sie zur *Illustrious* bringen wird.«

Kila blickte sich voller Verachtung um, dann hob sie den Arm in einer dramatischen Geste, ehe sie etwas auf dem Tastenfeld eintippte, das sich auf der *Inspire* auf dem Tisch vor ihr befand. »Tut mir leid, Colonel, aber Ihren Marines wird es nicht gelingen, in mein Quartier zu gelangen. Die Allianz wird diesen Krieg verlieren, weil sie schwach ist und weil die Offiziere ihrer Flotte schwach sind. Keiner von Ihnen taugt dazu, diese Flotte zu befehligen, und Sie erst recht nicht, *Captain* Geary. Ihnen sind die Syndiks wichtiger als die Bürger der Allianz!«

Mit unglaublich tiefer Stimme grollte Badaya: »Sie verdammtes Miststück! Wie können Sie es wagen zu behaupten, Ihnen seien die Bürger der Allianz wichtig, wenn Sie die Crew der *Lorica* ermorden und versuchen, das Gleiche mit den Besatzungen der *Illustrious*, der *Dauntless* und der *Furious* zu tun!«

Kila bleckte die Zähne und konterte: »Wir haben alle einen Eid geleistet, notfalls auch für die Allianz zu sterben. Das unglückliche Opfer dieser Besatzung hätte der höchsten Sache gedient, der Allianz. Es wäre nichts anderes gewesen, als im Kampf gegen diejenigen zu fallen, die die Allianz schwächen und vernichten wollen. Wenn wir uns gegenseitig vorhalten wollen, wer denn nun der wahre Verräter ist, dann bin ich bereit. Was hat Geary Ihnen versprochen, wenn er erst einmal die Kontrolle über die Allianz an sich gerissen hat? Sie bezeichnen sich als

loyal? Sie sind jämmerlich und korrupt, Sie verkaufen sich an jemanden, der an die Macht kommen will, aber Sie tun nichts, was erforderlich ist, um die Allianz zu retten.«

Duellos konterte in einem so frostigen Tonfall, wie Geary ihn von ihm noch nie gehört hatte: »Die Allianz tut seit hundert Jahren das, was einige Leute für »erforderlich« gehalten haben, und trotzdem sind wir einem Sieg keinen Schritt näher gekommen.«

»Weil diese erforderlichen Dinge nur halbherzig und zögerlich in Angriff genommen werden!«, hielt Kila dagegen. »Immer wird vor dem zurückgeschreckt, was notwendig ist. Der Feind verdient keine Gnade. Nicht mal eine Prise Gnade. Er verdient den Tod, und erst wenn er sieht, dass wir willens sind, jeden Einzelnen von ihnen zu töten, wird er aufgeben.«

»Und wenn der Feind dann immer noch nicht aufgibt?«

Kila machte eine wegwerfende Geste. »Dann werden sie eben alle getötet, und der Krieg nimmt so sein Ende.«

»Ich habe so wie jeder das Recht, dazu etwas zu sagen«, äußerte sich Tulev mit tonloser Stimme. »Ich weiß nicht, was die Syndiks verdienen, aber nur weil sie die Bevölkerung der Allianz töten, hat sich auf unserer Seite niemand zu einer Kapitulation veranlasst gesehen. Selbst wenn Ihre Idee die Fähigkeiten der Allianz nicht überstiege und es möglich wäre, deren ganze Bevölkerung auszulöschen, würde ein Massenmord die Syndiks auch nicht dazu veranlassen, sich unserem Willen zu beugen und zu kapitulieren.«

»Ihr Kampfgeist ist bei Elyzia gestorben«, erwiderte Kila

und Tulevs rot anlaufendes Gesicht verriet deutlich seine so selten zur Schau gestellten Gefühle. »Ich fürchte mich nicht davor, die Wahrheit auszusprechen. Aber keiner von Ihnen will die Wahrheit hören. Keiner von Ihnen will sich seinen eigenen Schwächen stellen. Sie hätten einen Führer haben können, der getan hätte, was nötig war, doch stattdessen sterben Sie lieber Stück für Stück. Sie sind nur jämmerliche Schatten von dem, was Flottenoffiziere einmal waren.«

Geary schüttelte den Kopf. »Flottenoffiziere haben noch nie daran geglaubt, dass es in Ordnung ist, Kameraden zu töten, um den eigenen Ehrgeiz zu stillen.«

Kila sah ihn herablassend an. »Ehrgeiz? Meinen Sie, ich war so verblendet zu glauben, eine Schafsherde wie diese hier würde mich als ihren Anführer akzeptieren? Ihre jämmerlichen Egos hätten das niemals akzeptieren können. Ich hatte jemanden, der zuhört und der von Ihnen allen akzeptiert worden wäre, auch wenn ihm jetzt der Mut fehlt, um zu mir zu stehen.« Sie drehte sich um und schaute geradewegs Captain Caligo an. »Wollten Sie es ihnen nicht sagen? Diesmal hilft es Ihnen nicht weiter, wenn Sie sich in den Hintergrund zurückziehen. Ich habe nicht die Absicht, mich in mein Schwert zu stürzen, während Sie so tun, als hätten Sie mit nichts etwas zu schaffen.«

Hastig schüttelte Caligo den Kopf. »Ich weiß nicht, was ...«

»Wir waren uns darin einig, dass wir bereit waren, für die Allianz zu sterben, schon vergessen?«, zog Kila ihn auf. »Ich habe Ihr Gesicht gesehen, ich habe erkannt, dass Sie bereit waren, sich wieder unauffällig zu geben und das zu

sein, was die anderen in Ihnen sehen wollen. Was glauben Sie, was die jetzt gerade in Ihnen sehen?«

Caligo war kreidebleich geworden. »Sie lügen. Nichts davon können Sie beweisen!«

»Haben Sie etwa geglaubt, ich wäre so dumm, Ihnen zu vertrauen?« Kila stand in Habachthaltung da und ließ ihren verächtlichen Blick durch den Raum schweifen, dann beugte sie sich vor und tippte irgendwelche Befehle ein.

»Sie wollen Beweise sehen, Captain Geary? Ich habe Ihnen gerade genügend Beweise gesendet, die zeigen, dass Caligo mit allem einverstanden war.« Sie sah nun Geary eindringlich an. »Meine Feinde haben immer versucht, mich aus Neid niederzumachen. Ach, wären Sie tatsächlich Black Jack, dann hätte ich Sie unterstützt! Ich hätte zu dem wahren Mann stehen können, aber dieser wahre Mann starb im Kälteschlaf und ließ Sie zurück, diese leere Hülle. Sie verdienen nichts Besseres als diese ehrlose Politikerin und diese einfältige Schiffskommandantin. Ich hoffe nur, dass einer von ihnen irgendwann die Augen aufgehen und sie Ihnen ein Messer in den Leib jagt. Das ist nämlich das Einzige, was Sie verdienen.«

Duellos mischte sich in einem bedauernden, dennoch unnachgiebigen Tonfall ein: »Sie scheinen ja sehr genau zu wissen, was alle anderen verdient haben. Doch Ihr Urteilsvermögen ist in Wahrheit armselig. Sie haben sich Feinde gemacht, Sandra, und Ihr Ehrgeiz hat Sie geblendet. Und nun bekommen Sie das Erschießungskommando, das Sie verdienen.«

»Sie haben kein Recht, über mich zu urteilen.«

»Aber die Crew der *Lorica* hat das Recht, nicht wahr, Kila?«, mischte sich Captain Armus ein. »Schon bald werden Sie sich ihr stellen müssen, und ich an Ihrer Stelle würde jetzt schon mal damit anfangen, um Verzeihung zu bitten. Niemand von diesem Schiff hat überlebt, um Sie sterben zu sehen, aber wir werden diesen Augenblick für diese Toten miterleben.«

Kila musterte ihn abfällig. »Ich werde keinem von Ihnen die Genugtuung geben, mich sterben zu sehen. Wir sehen uns in der Hölle wieder, denn genau dorthin lassen Sie alle sich führen.« Dann schlug sie auf die Kontrollen auf dem Tisch an Bord der *Inspire*, und ihr Bild löste sich auf.

»Colonel?«, rief Geary.

Carabali hörte sich eine Meldung an, dann verzog sie das Gesicht. »Meine Marines können das Schloss zu Captain Kilas Quartier nicht überwinden. Sie haben ...« Sie hielt inne, schaute zur Seite und nickte jemandem zu, dann sah sie wieder Geary an. »Meine Marines melden eine schwere Explosion in Captain Kilas Quartier.«

»Wie stehen die Überlebenschancen für jemanden, der sich in dem Raum aufhält?«

»Angesichts der Wucht der Detonation sind die Chancen gleich null.«

Im Konferenzraum machte sich Schweigen breit, alle sahen auf die Stelle, an der sich eben noch Captain Kilas Bild befunden hatte. Die Stille wurde schließlich von dem Hinweiston beendet, der den Eingang einer Nachricht der höchsten Priorität ankündigte. »Ist diese Nachricht geprüft

und freigegeben worden?«, wollte Geary wissen.

Desjani sprach hastig in ihre Dateneinheit, dann nickte sie. »Sie ist sauber.«

Geary öffnete die Nachricht und stellte fest, dass sie aus etlichen Dateien und archivierten E-Mails bestand. Nach dem Zufallsprinzip klickte er mal hier, mal dort an, nur um lesen zu müssen, wie voller Hass und Verachtung über ihn geschrieben wurde. »Das sind die Beweise, von denen Captain Kila vorhin gesprochen hatte«, ließ er die anderen Offiziere wissen und öffnete eine der alten E-Mails auf dem Display über dem Tisch, damit jeder sie lesen konnte.

Als Erster meldete sich Tulev zu Wort: »Von Captain Caligo, der seine Zusicherung bestätigt, Captain Kilas Anweisungen zu befolgen, was sie belohnen will, indem sie sich dafür einsetzt, dass er Flottenbefehlshaber werden kann. Können wir davon ausgehen, dass diese Dokumente echt sind?«

Badaya warf Caligo einen finsternen Blick zu. »Auf jeden Fall bieten sie genug Anlass für ein Verhör. Wenn Captain Caligo mit den Anschlägen auf die Kriegsschiffe der Allianz und mit der Zerstörung der *Lorica* nichts zu tun hat, dann wird er sicher nichts dagegen haben, seine Unschuld zu beweisen.«

»Als meine Kameraden«, begann Caligo, nachdem er zunächst angestrengt geschluckt hatte, »werden Sie sich doch sicher an die Prinzipien halten, an die die Flotte glaubt.«

»War das jetzt ein Ja oder ein Nein?«, fragte Duellos.

»Jeder Offizier hat das Recht, dass seine sämtlichen

Leistungen in Betracht gezogen werden und seine Ehre nicht ohne guten Grund angezw ...« Caligo verstummte, als er endlich erkannte, dass gerade dafür sehr gewichtige Gründe vorlagen.

Desjani beugte sich vor und schaute Caligo mit einer so todernten Miene an, wie Geary sie bei ihr noch nie beobachtet hatte. »Es gibt nur einen einzigen Weg, der Ihnen einen ehrenvollen Tod gewähren könnte und nicht den eines Verräters und Feiglings. Sagen Sie uns alles, was Sie wissen, und nennen Sie jeden Namen, der daran beteiligt ist. Wir bekommen das so oder so heraus, und wenn wir Ihnen die Namen aller Besatzungsmitglieder der gesamten Flotte vorlesen müssen, um jedes Mal Ihre Reaktion im Verhörraum festzustellen. Aber wir sparen viel Zeit und bewahren womöglich weitere Schiffe vor der Zerstörung, wenn Sie freiwillig den Mund aufmachen.« Sie sah sich am Konferenztisch um. »Kila könnte versucht haben, einen weiteren Wurm zu aktivieren. Solange wir nicht alle Zusammenhänge und Namen kennen, müssen wir davon ausgehen, dass die Gefahr noch nicht vorüber ist.«

Diesmal richteten sich besorgte und bedrohliche Blick auf Caligo. Er zuckte zusammen und schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Ich schwöre es.«

»Wissen Sie, welche Teile des Flottennetzes Kila benutzt hat, um die Würmer zu verschicken? Sind Ihnen irgendwelche Kennungen bekannt? Wissen Sie, wer sie geschrieben hat?«

»J-ja.«

Colonel Carabali empfing einen weiteren Bericht und

meldete sich zu Wort: »Meine Marines haben die Luke zu Captain Kilas Quartier aufgesprengt und sind eingedrungen. Sie bestätigen, dass sie tot ist. Sie suchen das Quartier nach Sprengfallen ab und empfehlen, dass Software-Experten der Flotte sorgfältig nach möglichen Auslösern in diesem Raum suchen, die weitere zerstörerische Würmer aktivieren könnten.«

»Gibt es jemanden auf der *Inspire*, dem wir diese Aufgabe anvertrauen können?«, fragte Geary die versammelten Offiziere.

»Schicken Sie ein Team von der *Valiant* hin«, schlug Cresida vor. »Die dürfte die besten Software-Fachidioten der ganzen Flotte haben.«

Commander Landis von der *Valiant* lächelte flüchtig. »Mein Software-Sicherheitsteam ist gut. Ich werde sie per Shuttle zur *Inspire* bringen lassen. Ich empfehle, dass alle Systeme der *Inspire* komplett gesäubert werden. Das wird eine Weile dauern.«

»Schaffen Sie das noch vor unserem Sprung nach Atalia?«, fragte Geary.

»Ja, Sir. Auf jeden Fall wird die *Inspire* vor dem nächsten Sprung sauber sein.«

»Vielen Dank, Commander Landis. Erledigen Sie das sofort.« Geary wandte sich Captain Caligo zu, der völlig reglos dasaß, wie ein Kaninchen, das auf freiem Feld von einem Jäger ertappt worden war und sich nun nicht rührte, um bloß nicht auf sich aufmerksam zu machen. Es war ziemlich deutlich, dass von ihm im Gegensatz zu Kila keine

spektakuläre Selbsttötung zu erwarten war. »Captain Caligo, ich entziehe Ihnen mit sofortiger Wirkung das Kommando. Sie werden in Haft genommen und auf die *Illustrious* gebracht. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie wie versprochen alle Informationen liefern, und ich erwarte auch, dass die ersten dieser Informationen bei mir eintreffen, noch bevor Sie die *Illustrious* erreicht haben.«

Caligo erwiderte nichts, sondern starrte nur vor sich auf den Tisch.

»Captain Caligo, haben Sie mich verstanden?«, fragte Geary so schroff, wie er nur konnte.

»Ja, Sir.« Caligo ließ den Kopf sinken und begann leise in ein Diktiergerät in seinem Quartier zu sprechen. Er war immer noch damit beschäftigt, als die Marines der *Brilliant* zu ihm kamen und ihn aus der Konferenzsoftware entfernten.

Danach saßen zunächst alle wie benommen da und schwiegen, bis Captain Armus erklärte: »Captain Geary, ich habe mich nie zurückgehalten, den Mund aufzumachen, wenn ich anderer Meinung war als sie. Aber jetzt möchte ich mich für alles entschuldigen, was ich gesagt oder getan haben mag, das Kila und Caligo zu der Überzeugung gebracht hat, dass ihr Handeln gerechtfertigt sein könnte.«

»Vielen Dank, Captain Armus. Ich war nicht immer glücklich über Ihre Einwände, aber ich sehe ihre Notwendigkeit ein und begrüße Ihre Bereitschaft, Ihre Meinung auszusprechen. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf für das, was Kila und Caligo getan haben.« Er schaute sich am Tisch um und konnte seinen Offizieren ansehen, wie

erschütternd die Geschehnisse der letzten Minuten auf sie gewirkt hatten. »Etwas Schreckliches ist vorgefallen. Zwei unserer Offiziere haben sich von uns losgesagt und ihren Treueeid verraten. Sie sind womöglich nicht die Einzigen, aber wir haben Beweismaterial, das uns notfalls auch zu anderen Beteiligten führen wird. Mein Vertrauen in Sie alle ist ungebrochen. Ich habe es schon zuvor gesagt, und ich möchte es jetzt wiederholen, dass niemand sich so geehrt fühlen kann wie ich, diese Flotte zu führen und an der Seite so hervorragender Offiziere zu dienen, wie Sie es alle sind. Ich danke Ihnen für Ihre Arbeit, Ihre Loyalität und alle Opfer, die Sie gebracht haben. Ich werde mein Bestes tun, um der Ehre gerecht zu werden, die mir unter Ihnen zuteil wird.«

Wie sie reagieren würden, vermochte er nicht vorherzusagen, doch einer nach dem anderen stand auf und salutierte wortlos. Geary erwiderte den Salut und fühlte sich schlichtweg überwältigt. »Vielen Dank. Die Ermittlungen werden zwar weitergehen, aber für den Augenblick sollten wir diese hässliche Episode auf sich beruhen lassen, damit wir uns auf die Schlacht bei Atalia vorbereiten können.«

Daraufhin brach allgemeiner Jubel aus, anschließend verschwand ein virtuell Anwesender nach dem anderen, jedoch langsamer als üblich, da alle nach vorne drängten, um sich persönlich von Geary zu verabschieden. Dann erst war er allein im Konferenzraum, lediglich Desjani und die virtuelle Rione waren noch bei ihm.

Desjani salutierte ebenfalls und betrachtete ihn voller Stolz.

»Was ist?«, fragte er.

»Eines Tages werde ich es Ihnen erklären«, erwiderte sie lächelnd. »Wenn ich mich dann entfernen darf, Sir.«

»Aber sicher, Captain Desjani.«

Nachdem sie gegangen war, wandte er sich Rione zu, die dasaß und die Hände vors Gesicht gelegt hatte.

»Stimmt was nicht?«, wollte er wissen.

»Ich habe Sie unterschätzt«, antwortete sie leise.

»Inwiefern?«

Sie nahm die Hände runter. »Sie sind noch gefährlicher, als ich gedacht hatte. Die anderen fressen Ihnen aus der Hand, das konnten Sie gerade eben selbst sehen. Sogar ich begann zu überlegen, was ich tun würde, wenn Sie sich jetzt zum Führer der Allianz erklären würden.«

»Seien Sie nicht albern. Sie wissen genau, was Sie tun würden.«

»Vermutlich ja.« Sie erhob sich von ihrem Platz. Sie müssen unbedingt mit Badaya reden. So schnell wie möglich. Ansonsten könnte die Bewegung, die Sie zum Diktator machen will, nicht mehr aufzuhalten sein.«

»Ich werde mit ihm reden, bevor wir Padronis verlassen.«

»Gut. Es gibt in der Geschichte der Menschheit nur wenige Leute, die eine Macht abgelehnt haben, wie sie für Sie zum Greifen nahe ist, John Geary.«

»Ich lehne sie ab«, beharrte er, »weil ich nicht dafür geeignet bin, mit solcher Macht umzugehen.«

»Und ironischerweise ist es ausgerechnet diese Einstellung, die uns in Versuchung bringt, Ihnen eben diese

Macht anzuvertrauen.« Sie beugte sich vor. »Halten Sie an Ihrem Eid fest, Captain Geary. Nur Ihr vorbildliches Verhalten kann die Allianz noch retten.« Dann löste sich auch ihr Bild auf.

Auf dem Weg zurück zu seinem Quartier wurde ihm klar, dass er zwei weitere Entscheidungen zu treffen hatte und dass ihm dafür nicht mehr viel Zeit blieb. Kaum hatte er an seinem Tisch Platz genommen, rief er die Brücke. »Captain Desjani, machen Sie bitte Captain Duellos ausfindig und sagen Sie ihm, er soll sich umgehend bei mir melden.«

Dann lehnte er sich zurück, um erst einmal in Ruhe zu verarbeiten, was sich in den letzten Stunden abgespielt hatte. Er konnte noch immer nicht so ganz glauben, dass die gefährliche Opposition in den eigenen Reihen nicht länger existierte.

Die Türglocke wurde betätigt, und Geary schaute gereizt zur Luke. *Kann ich nicht mal fünf Minuten Ruhe haben, um das zu verarbeiten?* Aber er wusste nicht, wie wichtig dieser Besucher womöglich sein würde. »Ja, herein.«

Co-Präsidentin Rione trat ein und machte eine fragende Geste. Er verstand, was sie meinte, und aktivierte die höchste Sicherheitsversiegelung seines Quartiers. »Was gibt es?«

»Ich wollte Sie wissen lassen, dass meine Agenten in der Flotte keine Hinweise auf weitere Widersacher gefunden haben. Sie haben die Reaktionen auf die Neuigkeit von Kilas Tod beobachtet. Es gibt keine

Anzeichen für weitere Würmer, und niemand hat in irgendeiner Weise Mitgefühl für Kila oder Caligo geäußert.«

»Gut zu wissen.« Sollte er sich tatsächlich nicht länger um derartige Dinge kümmern müssen? Konnte es sein, dass er seine eigenen Offiziere nicht weiterhin im Auge behalten musste, weil sie möglicherweise eine Bedrohung für die Flotte darstellten? »Viel besser werde ich mich allerdings erst fühlen, wenn die Spezialisten von der *Valiant* die *Inspire* auf den Kopf gestellt haben.«

»Ja, natürlich.«

Ein beharrliches Summen ließ Geary wissen, dass jemand versuchte, ihn mit Kommandopriorität zu erreichen. »Entschuldigen Sie, Madam Co-Präsidentin, aber das Gespräch werde ich wohl annehmen müssen.« Als er die Leitung öffnete, tauchte auf der Komm-Einheit das Gesicht von Captain Desjani auf.

»Kein Problem«, erklärte Rione. »Ich habe gesagt, was ich sagen wollte. Ich möchte Sie nicht bei Ihrem Rendezvous mit Ihrer besonderen Freundin stören.«

Geary suchte immer noch nach einer angemessenen, besonnenen Erwiderung, doch Rione hatte sein Quartier bereits verlassen.

Desjani machte auf dem Komm-Schirm eine finstere Miene. »Ich schwöre Ihnen, Sir, ich bin so dicht davor, dieser Frau wehzutun!«, zischte sie, während sie Daumen und Zeigefinger nur ein paar Millimeter voneinander entfernt hochhielt.

»Das wäre ein Verstoß gegen Allianzgesetze und

Flottenvorschriften«, ließ er sie gelangweilt wissen.

»Nur, wenn man mir nachweisen kann, dass ich vorsätzlich gehandelt habe. Ich könnte sie an irgendeinem dunklen Örtchen zusammenschlagen und behaupten, ich hätte sie nicht erkannt.«

In diesem Augenblick hörte sich der Gedanke ziemlich verlockend an, und Geary hatte Mühe, ihn aus seinem Kopf zu vertreiben. »Nein, wir brauchen sie noch.«

»Darf ich sie verprügeln, wenn wir sie nicht mehr brauchen?«, fragte sie. »*Bitte!*«

Wieder diese Versuchung. »Ich kann es Ihnen nicht versprechen, auch wenn ich's gern machen würde. Was gibt es denn?«

»Captain Duellos möchte mit Ihnen sprechen. Sie haben alle eingehenden Nachrichten mit einer Sicherheitssperre belegt, deshalb konnte er Sie nicht erreichen«, fügte sie ein wenig vorwurfsvoll an.

»Entschuldigen Sie. Ich werde die Sperre wieder aufheben. Danke.«

»War mir ein Vergnügen, Sir«, erwiderte sie spitz, dann verschwand ihr Bild.

Geary seufzte und wartete auf Duellos' Erscheinen auf dem Monitor. Im nächsten Moment war er zu sehen, sein virtuelles Bild schien in Gearys Quartier zu stehen. »Sie wollten mich sprechen, Captain Geary?«, fragte Duellos.

»Ja, aber nehmen Sie doch erst Platz.« Duellos nickte dankbar und setzte sich an Bord der *Furious* auf einen Stuhl, was von dem Komm-Programm in Gearys Quartier nachgeahmt wurde.

»Ich muss wissen, wie es Ihnen geht. Bei der Konfrontation machten Sie einen guten Eindruck, aber wie fühlen Sie sich wirklich?«

Duellos zog eine Augenbraue hoch. »Es geht mir so gut, wie man es von jedem Captain erwarten kann, der kein Schiff mehr hat.«

»Wollen Sie ein Schiff haben?«, fragte Geary ohne Umschweife. »Ich hätte da zwei Schlachtkreuzer, auf denen momentan eine Stelle als Captain zu vergeben ist.«

»Die *Brilliant* und die *Inspire*, nehme ich an.« Duellos atmete tief durch. »Welche soll es sein?«

»Mit welcher kommen Sie klar? Ich glaube, die *Brilliant* bringt keine nennenswerte Probleme mit sich, außer dass die Crew unter Schock stehen dürfte.«

Duellos verzog den Mund zu einem humorlosen Grinsen. »Aber Sie benötigen mich auf der *Inspire*, richtig?«

»Richtig.« Geary nahm gegenüber von Duellos Platz. »Auf der *Inspire* brauche ich den besten Captain, den ich bekommen kann. Ich habe keine Ahnung, wie übel es auf diesem Schiff aussieht, aber es könnte eine richtiggehende Schlangengrube sein. Der befehlshabende Offizier ist tot, der XO, der Offizier für Systemsicherheit und der Komm-Offizier sitzen jeweils in der Arrestzelle, und die übrigen Offiziere müssen erst noch durchleuchtet werden.«

»Eine echte Gelegenheit, um sich zu beweisen«, murmelte Duellos mit mehr als nur einem Anflug von Sarkasmus. »Viele meiner Offiziere haben es von der *Courageous* geschafft, und wenn ich die Erlaubnis hätte,

ein paar von ihnen mitzunehmen ...«

»Erlaubnis erteilt. Nehmen Sie so viele Crewmitglieder der *Courageous* mit, wie Sie wollen. Die *Inspire* hat ohnehin eine ganze Reihe von Besatzungsmitgliedern verloren, weil Kila eigenmächtig auf den Feind losgehen musste.«

Duellos dachte kurz nach, dann nickte er. »Die Crew der *Inspire* muss von Grund auf neu aufgebaut werden. Ich werde mein Bestes geben.«

»Danke. Ich könnte mir keinen besseren Offizier für diesen Posten wünschen. Die *Inspire* selbst benötigt übrigens auch einige Reparaturen. Man hat sie ziemlich übel zusammengeschossen.«

»Es mag für die Moral der Besatzung ganz nützlich sein, sich auf die Reparatur ihres Schiffs zu konzentrieren.«
Duellos lächelte flüchtig. »In solchen Zeiten kann es sehr viel ausmachen, wenn man sieht, wie man gemeinsam etwas erreicht. Ich nehme an, Sie möchten, dass ich meinen Dienst auf der *Inspire* schon vorgestern antrete.«

»Eigentlich ja«, stimmte Geary ihm zu. »Aber lassen Sie sich Zeit, um die Leute auszuwählen, die Sie von der *Courageous* mitnehmen werden. Wie ich schon sagte, Sie können so viele von Ihren Leuten haben, wie Sie wollen. Ich bringe die *Inspire* in der Nähe der Hilfsschiffe in Position, damit sie die Reparaturarbeiten unterstützen können.«

»Ein neues Schiff, und sofort bin ich zurück bei den Hilfsschiffen? Das könnte mir noch den Ruf einbringen, ein ›Unglücksbringer‹ zu sein.« Duellos lächelte ironisch.

»Danke, dass Sie mich nicht darum bitten, die *Orion* zu übernehmen.«

»Was ich mit der *Orion* machen soll, weiß ich beim besten Willen nicht.«

»Lassen Sie doch Numos das Schiff übernehmen«, schlug er vor. »Er wird schon dafür sorgen, dass es beim nächsten Gefecht zerstört wird.«

»Wenn die Crew sich nicht endlich zusammenreißt, werde ich vielleicht genau das machen.« Er sah nach oben, als würde er sich an die lebenden Sterne wenden. »Das ist natürlich nur ein Witz.« Dann sah er wieder Duellos an und deutete auf das Display, das den Flottenstatus anzeigte. »Die Erste Schlachtkreuzerdivision besteht nur noch aus einem Schiff, nämlich der *Formidable*, und die Siebte verfügt bloß noch über die *Brilliant* und die *Inspire*. Ich habe überlegt, ob ich nicht beide Divisionen zu einer neuen Ersten Division zusammenlegen soll.«

Duelos schüttelte den Kopf. »Grundsätzlich ist das eine gute Idee, aber es zeigt leider auch, wie groß unsere Verluste sind.« Dann hielt er inne und nickte nachdrücklich. »Ja, es ist eine gute Idee. Die *Formidable* wäre dann nicht mehr so einsam, und die *Inspire* und die *Brilliant* hätten einen neuen Kameraden und einen symbolischen Neustart. Wem wollen Sie die *Brilliant* geben?«

»Wenn ich das wüsste. Captain Baccade von der *Intrepid* wurde schwer verletzt, sie ist noch nicht in der Verfassung, wieder ein Kommando zu übernehmen.«

»Wie ich hörte, sucht Commander Vigory nach einem

Schiff«, warf Duellos scheinbar arglos ein.

Geary reagierte mit einem verärgerten Blick. »Er war gerade erst aus dem Arbeitslager heraus, da wollte er von mir schon ein Schiff haben. Von seinen bisherigen Leistungen bin ich nicht sehr beeindruckt, und ich habe auch keine Zeit, einem neuen befehlshabenden Offizier beizubringen, wie ich kämpfe.«

»Ich dachte nur, ich erwähne es mal, weil er viel Zeit damit verbringt, sich über Ihre Entscheidungen zu beschweren. Die eine, die ihn betrifft, und noch viele andere mehr.« Duellos grinste ironisch. »Ich hatte ihn im Auge behalten, da ich feststellen wollte, ob die Verschwörer ihn ansprechen, um ihn für ihre Sache zu gewinnen. Aber dann kam das mit Kila und Caligo dazwischen, und selbst wenn noch andere mit den beiden gemeinsame Sache gemacht haben, werden sie sich jetzt hüten, in Erscheinung zu treten.«

»Nicht jeder, der gegen mich eingestellt ist, ist deshalb auch ein Verschwörer«, grummelte Geary. »Ich werde dafür sorgen, dass er Beschäftigung hat, aber Vigory bekommt von mir weder die *Brilliant* noch irgendein anderes Schiff. Ich glaube, er ist einfach zu sehr von sich eingenommen. Selbstbewusstsein ist wichtig, aber nicht in dem Maß, dass man nur noch sich selbst wahrnimmt.«

»Was uns erst vor Kurzem sehr drastisch vor Augen geführt wurde.« Duellos schien kurz nachzudenken. »Wir haben bei Heradao die *T a r i a n* verloren. Ihr Befehlshaber Jame Yunis hat einen guten Ruf.«

Geary rief Yunis' Akte auf und überflog sie. »Sieht ganz

gut aus. Glauben Sie, er ist der Aufgabe gewachsen?«

»Ja.«

»Okay, ich werde ihn mir genauer ansehen, und vor dem Sprung nach Atalia werde ich mich entscheiden.« Er atmete gedehnt aus. »Würde es Ihnen etwas ausmachen, noch ein paar Minuten hierzubleiben, während ich Captain Desjani zu uns kommen lasse, damit wir uns gemeinsam etwas ansehen können? Ich wüsste gern Ihre Meinung, weil ich nur einmal die Gelegenheit bekomme, es richtig zu machen. Allerdings muss ich Sie darum bitten, zu niemandem ein Wort darüber zu verlieren.«

Duellos musterte ihn lange. »Ich kann nichts versprechen, was gegen meinen Eid verstoßen würde.«

»Das ist hier nicht der Fall, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.«

Desjani benötigte nur wenige Minuten, um zu ihnen zu stoßen. Geary trug ihnen beiden sein Anliegen vor, dann wartete er ab. Wie so oft dachte Duellos erst in aller Ruhe nach, ehe er schließlich nickte. »Ich wüsste nicht, wie man das noch verbessern könnte. Aber Ihnen ist klar, dass Sie sich damit auf einem schmalen Grat bewegen, nicht wahr?«

»Das können Sie laut sagen«, stimmte Geary ihm zu.

»Wenn Sie jetzt gleich mit Badaya reden wollen, dann kann ich gern noch ein bisschen bleiben und den Eindruck erwecken, als würde ich ... na ja, das ›unterstützen‹, was Sie eigentlich nicht machen.«

Desjani nickte bekräftigend. »Das ist eine gute Idee. Duellos gilt in weiten Teilen der Flotte als ein besonderer

Vertrauter. Es würde Badaya gefallen, ihn hier anzutreffen.«

»Was für Sie ebenfalls gilt«, gab Duellos zurück.

Sie verzog den Mund. »Muss das sein? Er wird irgendwas sagen, das weiß ich ganz genau, und dann muss ich so tun, als hätte ich es nicht gehört.«

»Nur für ein paar Minuten, Tanya«, versuchte Duellos sie zu überreden. »Dann können wir uns zurückziehen, und Badaya bekommt seine Unterredung mit Black Jack.«

»Roberto, Sie wissen ganz genau, dass Captain Geary und ich nicht ...«

Er hob die Hand, um ihren Redefluss zu stoppen.

»Natürlich weiß ich das. Alle Ihre Freunde wissen das, Tanya. Sie würden mit Ihrem vorgesetzten Offizier nichts anfangen, ganz egal, wie sich die Umstände gestalten.« Desjani schaute nach unten. »Ich kann mir vorstellen, dass es kein Vergnügen ist, mit solchen Gerüchten zurechtkommen zu müssen.«

»Es gibt einiges, mit dem nicht leicht zurechtkommen ist«, murmelte sie. »Ich kriege das schon hin.«

Duelos sah Geary an, während er antwortete: »Davon bin ich überzeugt, Tanya. Na, dann wollen wir mal Badaya herzitieren und die Sache hinter uns bringen. Was soll eigentlich sein, wenn Sie ihn nicht überzeugen können?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht muss ich dann diese Sache publik machen und vor der ganzen Flotte erklären, dass ich keinen Staatsstreich gegen die Allianz-Regierung mitmachen werde. Aber ich fürchte, einige Leute werden das so deuten, dass ich das Thema nur zur Sprache bringe, weil ich mich in Wahrheit doch zum Diktator

aufschwingen möchte und so herausfinden kann, wie viel Rückhalt ich in der Flotte habe.«

»So würden es diejenigen, die einen Sturz der Regierung anstreben, zweifellos auslegen«, stimmte Duellon ihm zu. »Hoffen wir, dass es Ihnen gelingt, Badaya und seine Gesinnungsgenossen in eine Richtung zu lenken, mit der wir alle leben können. Ansonsten könnte sich der Triumph der heimkehrenden Flotte in die größte Niederlage verwandeln, die die Allianz je erlitten hat.«

Neun

Wie Duellos ganz richtig vermutet hatte, machte Badaya einen sehr erfreuten Eindruck darüber, dass er zu einer Konferenz eingeladen worden war, an der außer ihm nur Geary, Duellos und Desjani teilnahmen. »Sie bekommen die *Inspire*, Duellos? Hervorragend. Nur zu schade, dass Sie sich das Schiff noch eine Weile mit Kilas Überresten teilen müssen.«

»Ich dachte, wir verabschieden uns hier von ihren sterblichen Überresten«, wunderte sich Geary. »Warum warten wir damit bis Atalia?«

Badaya sah Geary überrascht an. »Sind Sie nicht mit den Vorschriften der Flotte vertraut, wie man mit den Leichen von Verrätern zu verfahren hat?«

»Nein. Ich bin davon ausgegangen, sie würde ohne jede Zeremonie im All bestattet.«

»Sie verdient keine ehrenvolle Beisetzung«, mischte sich Desjani ein.

»Genauer gesagt«, ergänzte Badaya, »verbieten die Vorschriften so etwas. Stattdessen sind die Leichen von Verrätern dem Sprungraum zu überantworten. Ohne Ausnahme, ohne Alternativen.«

Geary sah ihn und dann Desjani und Duellos an, die

beide ernst nickten. »Ich gebe zu, ich bin erstaunt. Jemanden bis in alle Ewigkeit dem Sprungraum zu übergeben, ist die grausamste Behandlung, die ich mir vorstellen kann. Wie konnte eine solche Maßnahme abgesegnet werden?«

Duellos strich mit einer Hand über den Tisch, an dem er saß, und erklärte ungewohnt ernst: »Die Antwort darauf findet sich in einer sehr hässlichen Geschichte aus einer Zeit, als Sie im Kälteschlaf lagen, Captain Geary. Das dürfte gut fünfzig Jahre her sein, nicht wahr?« Desjani und Badaya nickten bestätigend. »Ich erspare Ihnen die Einzelheiten, aber lassen Sie mich es so sagen: Wenn die Strafe noch brutaler hätte ausfallen können, dann wäre sie auch genehmigt worden.«

»Das heißt, ich bin der einzige Mensch in der gesamten Flotte, den es überrascht, dass man getötete Verräter im Sprungraum zurücklässt?«

»Höchstwahrscheinlich ja.«

Er setzte sich hin und betrachtete seine Hände, die verkrampft die Knie umfassten. »Ich schätze, das ist einer von diesen Momenten, in denen ich völlig altmodisch bin. Ich akzeptiere unser Recht, über Leute wie Kila zu richten und ein Urteil zu fällen, das wir auch vollstrecken können. Aber einen Toten im Sprungraum zu bestatten ... Ist das nicht die Art von ewiger Bestrafung, die höheren Mächten als uns vorbehalten ist?«

Nach kurzem Schweigen antwortete Desjani: »Ich bin kein Experte auf diesem Gebiet, aber die Beisetzung im Sprungraum ist eine symbolische Geste der

Menschlichkeit. Es ist nicht das letzte Wort, weil wir nicht das letzte Wort haben. Nur weil wir etwas nicht wiederfinden können, was wir im Sprungraum zurückgelassen haben, bedeutet das nicht, dass die lebenden Sterne auch nicht dazu in der Lage sind. Wenn sie Kila haben wollen, werden sie sie auch bekommen.«

»Sie sehen das nicht als etwas Ewiges an?«, fragte Geary, den diese Argumentation zwar völlig überraschte, der aber auch nichts dagegenzuhalten vermochte.

»Nichts, was Menschen machen, währt ewig. Nichts, was wir tun, ist stärker als das, was die höheren Mächte entscheiden. Das letzte Urteil liegt immer bei ihnen.« Desjani deutete vage in Richtung Bordwand. »Ich weiß, welches Schicksal Kila verdient hat, aber letztlich kann ich das nicht bestimmen. Die Beisetzung im Sprungraum drückt aus, welche Gefühle ihr Verbrechen bei uns auslöst, und das ist in Sachen Ewigkeit auch schon wieder alles.«

»Verstehe.« Er dachte an die Toten der *Lorica*; Matrosen, die ohne Vorwarnung von jemandem in den Tod gerissen wurden, dem sie ihr Leben anvertraut hatten. Und er dachte an die Besatzungen der *Dauntless*, der *Illustrious* und der *Furious*, die alle gestorben wären, hätte man den von Kila eingeschleusten Wurm nicht rechtzeitig entdeckt. »Also gut, ich kann die Angemessenheit dieser Geste nachvollziehen. Kilas sterbliche Überreste werden auf dem Weg nach Atalia dem Sprungraum übergeben.«

Duellos verzog das Gesicht. »Bis dahin werden sie einigen Besatzungsmitgliedern ganz sicher den Schlaf rauben.«

»Möchten Sie das Urteil vollstrecken, oder wäre es Ihnen lieber, wenn ich einen anderen Captain bitte, sich freiwillig zu melden?«, wollte Geary von ihm wissen.

Er dachte kurz darüber nach, dann nickte er. »Wenn ich es nicht mache, wer dann? Ich werde sie nicht verfluchen, wenn ihr Leichnam das Schiff verlässt. Stattdessen werde ich bedauern, was alles aus ihr hätte werden können.«

Badaya lachte rau. »Dann sind Sie ein besserer Mensch als ich. Ich weiß, der Anstand gebietet es uns, von den Toten nicht schlecht zu reden, aber wenn es um Kila geht, ist dieses Gebot nur schwer einzuhalten.«

Diesmal nickte Geary. »Ich verstehe schon. Ich bin auch nicht von ihr begeistert gewesen. Was ist eigentlich mit Caligo? Dass Sie ihn auf die *Illustrious* gelassen haben, freut mich. Kooperiert er so, wie er es uns zugesagt hat?«

Der zynische Humor war wie weggeweht, Badayas Gesicht spiegelte Abscheu wider. »Ob er kooperiert? Er plappert drauflos. Caligo sagt alles, was wir seiner Meinung nach von ihm hören wollen. Und er redet ohne Unterbrechung. Er hofft wohl, dass ihn das am Leben hält. Die Verhörsoftware hat Schwierigkeiten,

Caligos Aussagen zu bewerten. Er ist offenbar in der Lage, sich einzureden, dass jedes Wort der Wahrheit entspricht.«

Duellos schüttelte den Kopf. »Soll das heißen, wir können uns nicht auf seine Aussagen verlassen?«

»Meiner Meinung nach nicht. Es mag etwas Wahres darunter zu finden sein, vielleicht auch sehr viel Wahres.

Aber wir müssen alles, was er sagt, erst einmal überprüfen, um herauszufinden, ob es Beweise gibt, die seine Aussagen stützen.«

Geary trommelte nervös mit den Fingern auf die Tischplatte. »Wie lange wird das dauern?«

»Das kann ich nicht sagen«, erwiderte Badaya und fügte sofort an: »Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass wir damit fertig sein werden, bevor wir zurück im Allianz-Gebiet sind. Es fällt mir nicht leicht, das zu sagen, weil ich diesen kleinen Dreckskerl tot sehen möchte. Aber wenn wir ihn hinrichten, ohne zuvor wenigstens einige seiner Anschuldigungen zu überprüfen, dann könnten dadurch einige Leute belastet werden, die in Wahrheit unschuldig sind. Was er und Kila gemacht haben, ist schon schlimm genug, aber wenn wir vorbehaltlos glauben, was er uns erzählt, dann machen wir uns meiner Meinung nach zu Mittätern.«

»Das sehe ich auch so«, meinte Duellos. »Wir sind zwar nicht immer einer Meinung, Captain Badaya, aber ich glaube, in diesem Punkt haben Sie völlig recht.«

»Sie sollten auch psychologische Profile von Caligo erstellen lassen«, empfahl Desjani. »Sie können das anordnen, Captain Geary, ob Caligo damit einverstanden ist oder nicht.«

Badaya warf ihr einen finsternen Blick zu. »Versuchen Sie, Caligo eine medizinische Verteidigung für sein Verhalten in die Hände zu spielen?«

»Nein«, konterte sie kühl. »Wir alle haben ihn gesehen. Eine derartige Verteidigung würde nicht funktionieren. Aber

ich halte es für interessant herauszufinden, wie jemand so sehr von seinem Kurs abkommen kann. Kriegsschiffe der Allianz zu zerstören, Kameraden zu ermorden ... Es gibt viele ehrgeizige Offiziere in der Flotte, von denen einige vieles tun würden, um ihre Beförderung zu erhalten. Aber Caligo war bereit, alles zu tun. Wenn etwas Bestimmtes ihn zu diesem Handeln veranlasst hat, etwas, das über das normale Verlangen nach Macht hinausgeht, dann finde ich, ist es wert, das herauszufinden.«

»Hmm.« Badaya zuckte mit den Schultern, als sei ihm dieses Thema zuwider. »Mich würde es nicht wundern, wenn die Antwort darauf in dem zu finden ist, was Kila ihm angeboten hat. Und damit meine ich nicht nur die Möglichkeit, ihre Galionsfigur zu werden. Es kursieren etliche Geschichten über Kila, und einige von denen sind ganz besonders schrecklich. Zahlreiche Männer haben sich schon durch ihre Gelüste vom Pfad der Pflicht und Ehre abbringen lassen.« An Desjani gerichtet machte er eine entschuldigende Geste. »Ich muss wohl nicht extra erwähnen, dass keiner der Anwesenden in Kilas Kategorie fällt.«

Desjani, die mit versteinerter Miene dasaß, tat so, als habe sie kein Wort gehört, doch als sie Duellos einen vorwurfsvollen Blick zuwarf, reagierte der mit einer zerknirschten Miene.

Betretene Stille machte sich breit, die Captain Duellos mit einem Seufzer unterbrach. »Ich wünschte, die Syndiks hätten uns die Mühe erspart, ihr auf die Schliche zu kommen. Wenn ich bedenke, wie viele Schlachten Kila

überlebt hat – und wozu? Um diejenigen zu verraten, die ihr Feuerschutz gaben. Ich fühle mich von ihrem Verhalten besudelt, und ich schäme mich dafür, dass irgendein Offizier so etwas tun kann.«

»Kilas Handeln sagt nichts über Sie aus«, erwiderte Geary. »Oder irgendeinen anderen in dieser Flotte.«

»Ich weiß Ihre Worte zu schätzen«, meinte Duellos und sah gedankenverloren in die Ferne. »Ich werde mit meinen Vorfahren reden müssen.«

»Das ist nie verkehrt«, fand Badaya.

Geary nickte Desjani und Duellos zu. »Na gut. Ich muss unter vier Augen mit Captain Badaya reden. Wenn ich Sie bitten darf?«

Beide zogen sich zurück, nachdem sie ihre Rollen genau nach Plan gespielt hatten, als seien sie Teil genau jener Verschwörung, die Badaya erwartete.

Geary stand auf und stellte fest, dass er ein wenig nervös war. Rione hatte recht gehabt, als sie befand, dass er ein ganz schlechter Lügner war. Aber er musste diese Rolle so gut spielen, wie er nur konnte. Langsam ging er auf und ab, um seine Nervosität in den Griff zu bekommen, dann drehte er sich um. »Captain Badaya, ich wollte mit Ihnen über die Maßnahmen reden, die ergriffen werden müssen, wenn die Flotte ins Allianz-Gebiet zurückgekehrt ist.«

»Ja, natürlich.« Badaya stand ebenfalls auf, er brannte erkennbar darauf, mehr zu erfahren. »Sind Sie bereit einzuwilligen? Die Allianz braucht Sie.«

Um ihn nicht ansehen zu müssen, ließ er den Kopf einen

Moment lang sinken. »Captain Badaya, ich hoffe, Sie verstehen, wie schwierig es für mich ist, überhaupt über solche Dinge zu reden. Ich komme aus einer Zeit, in der es völlig undenkbar war, dass sich eine Flotte gegen die Regierung erheben könnte.«

Captain Badaya schüttelte bedächtig den Kopf, als würde eine große Last auf ihm ruhen. »Glauben Sie nicht, dieses Angebot wäre mir mühelos über die Lippen gekommen, Captain Geary. Weder mir noch den anderen Offizieren. So etwas entscheidet man nicht aus einer Laune heraus, auch wenn man so wie wir die Folgen der Unfähigkeit und Korruption unserer Regierung ertragen hat.«

»Das verstehe ich.« Geary nahm wieder Platz und bedeutete Badaya, sich ebenfalls wieder hinzusetzen. »Ich habe nur Probleme damit zu begreifen, warum Sie alle zu dieser Entscheidung gekommen sind.«

»Warum?« Badaya ließ sich schwer auf seinen Sitz sinken und beugte sich nach vorn, wobei sein Blick auf seinen Händen ruhte. »Manchmal erscheinen einem alle Alternativen schlimmer als dieser eine Weg. Sie kennen das. Wir haben alle der Allianz Treue geschworen, aber was bedeutet es, die Allianz zu verteidigen? Heißt das auch, tatenlos zuzusehen, wie die Politiker mit ihrer Habgier und ihrem Ehrgeiz die Allianz zerstören?«

»Es gibt mehr als nur einen Weg, um die Allianz zu zerstören«, erklärte Geary vorsichtig.

Badaya reagierte mit einem humorlosen Grinsen. »Stimmt, aber Sie haben es nicht mitgemacht. Zu wenig

Rückhalt, wenn es drauf ankommt. Zu viel Einmischungen, zu viel Kommandoentscheidungen, Verschwendung, Profitgier. Uns wird vorenthalten, was wir benötigen, um zu gewinnen, und dann gibt man uns die Schuld, wenn wir nicht gewonnen haben.« Er sah Geary abschätzend ein. »Die haben Sie gegen uns eingesetzt, wissen Sie das? Die Legende des Großen Black Jack Geary, der sich niemals gegen die politische Führung erheben würde, der niemals deren Forderungen infrage stellt, auch wenn sie noch so widersinnig sind, der niemals vergisst zu salutieren und immer zum Sterben bereit in den Kampf zieht. Das ist einer der Hauptgründe, wieso viele von uns so besorgt waren, als Sie plötzlich auftauchten.«

Aus dieser Perspektive hatte Geary das Ganze noch gar nicht betrachtet, aber unter diesen Umständen konnte er nachvollziehen, dass es Offiziere gab, die ihm misstrauten, wenn sie ihn für die Marionette einer Regierung hielten, von der sie nur das Schlechteste erwarteten. »Was hat Sie zu dem Entschluss gebracht, mir zu vertrauen? Ich habe mich zu keiner Zeit gegen die Regierung ausgesprochen.«

»Das nicht, aber Sie haben sehr deutlich erkennen lassen, dass Ihre Loyalität den Kameraden und der Flotte gilt«, machte Badaya ihm klar. »Sie haben Schlachten gewonnen und unsere Verluste auf ein Minimum beschränkt. Sie sind ein Kämpfer, und man muss schon blind und dumm sein, wenn man nichts davon bemerkt, wie wichtig Ihnen die Menschen sind, die an Ihrer Seite kämpfen.« Er sah wieder kurz vor sich auf den Tisch. »Die Ehre verlangt von uns, dass wir unserem Treueid

gegenüber der Allianz nachkommen. Aber heißt das, wir müssen zulassen, dass unsere Kameraden sterben?«

»Wenn ein Offizier einen Befehl nicht ausführen will ...«, begann Geary.

»Dann kann er jederzeit von seinem Posten zurücktreten«, führte Badaya den Satz zu Ende. »Das ist richtig. Er kann weggehen und es seinen Kameraden überlassen, ohne ihn weiterzukämpfen und zu sterben, weil sie die Befehle ausführen, die er für verkehrt hält. Was hat das mit Ehre zu tun? Wir können unsere Waffenbrüder nicht im Stich lassen. Wir können nicht zulassen, dass sie völlig umsonst sterben, und wir können nicht zulassen, dass die Allianz von Politikern zerstört wird, denen diese Toten völlig egal sind. Verstehen Sie? Es ist ein schwieriger Weg, aber er führt zu der einzigen Lösung: Wir müssen unserem Eid gegenüber der Allianz in der Form nachkommen, dass wir einem Führer Rückhalt geben, der das Richtige tun wird.«

Geary schüttelte den Kopf. »Wieso glauben Sie, ich werde das Richtige tun?«

»Ich sagte doch, ich habe Sie beobachtet. So wie alle anderen auch. Was glauben Sie, warum Kila und Caligo aufgehört haben, Ihre Autorität untergraben zu wollen, und stattdessen versucht haben, Sie umzubringen? Weil sie wussten, dass die Flotte längst genug Erfahrung mit Ihnen gesammelt hatte und Sie nicht als Befehlshaber absetzen würde.« Badaya lachte auf. »Bei den Vorfahren, wenn ich versucht hätte, etwas gegen Sie zu unternehmen, dann hätte meine eigene Crew rebelliert. Ich sage nicht, dass Sie die Loyalität nicht auch wieder verspielen können, die

Sie sich erarbeitet haben. Aber Sie müssten sich schon einige schwere Fehleinschätzungen leisten, und solange Sie auf Tanya Desjani hören, brauchen Sie sich gar keine Sorgen zu machen.«

Geary wollte nicht, dass Tanya noch einmal erwähnt wurde, nicht einmal beiläufig. Es wurde Zeit, wieder auf das eigentliche Thema zu sprechen zu kommen. »Captain Badaya, ich habe mich ernsthaft mit den verschiedenen Optionen befasst, die sich uns bieten, wenn wir ins Allianz-Gebiet zurückgekehrt sind, und dabei ist mir etwas Beunruhigendes aufgefallen.« Badaya sah ihn lange an, sagte aber nichts.

Geary aktivierte das Sternendisplay zwischen ihnen auf dem Tisch und stellte es so ein, dass es das Territorium der Allianz ebenso darstellte wie das der Syndiks. »Es erscheint alles so leicht, so berechenbar. Wir kehren zurück, ich übernehme eine Führungsrolle, und die Politiker werden auf die Ränge verwiesen.« Badaya nickte. »Und trotzdem musste ich dabei immer wieder an den Angriff denken, den diese Flotte gegen das Heimatsystem der Syndiks führen wollte.«

Jetzt runzelte Badaya die Stirn. »Ich wüsste nicht, welchen Zusammenhang es da geben sollte.«

Geary lehnte sich vor und zeigte auf das Heimatsystem der Syndiks. »Allem Anschein nach eine Leichtigkeit, aber die entpuppte sich als Falle. Warum ich immer wieder daran denken muss, wenn mir unsere Rückkehr ins Allianz-Gebiet durch den Kopf geht, war mir bislang nicht klar. Aber allmählich beginne ich zu verstehen, was mich daran

stört.«

»Wenn Sie glauben, die Situation sei ähnlich«, wandte Badaya ein, »kann ich Ihnen gleich sagen, dass das nicht der Fall ist. Diese Flotte ist allem überlegen, was die Allianz an Schiffen aufzubieten hat. Die Politiker könnten uns nicht besiegen, selbst wenn sie so verrückt wären, einen Angriff auf uns zu befehlen.«

»Darum geht es nicht.« Geary wählte seine Worte mit Bedacht, um nicht von dem abzuweichen, was er mit Desjani und Duellos durchgespielt hatte. »Ich glaube, es ist eher eine Frage, ob wir uns ausgerechnet an die Regeln halten sollten, die der Feind uns auferlegen möchte.«

Badaya legte den Kopf schräg und sah Geary an. »Was meinen Sie damit? Sie selbst legen großen Wert darauf, dass Regeln eingehalten werden.«

»Ja, solange es *unsere* Regeln sind.« Er deutete wahllos auf verschiedene Syndik-Sternensysteme. »Die Syndiks wollen, dass wir uns an *ihre* Regeln halten. Sie wollen, dass wir Zivilisten bombardieren und Gefangene töten. Denn solange wir das tun, ist das für die Syndik-Führung von Vorteil. Ihre eigene Bevölkerung wird sich nicht gegen ihre Führer auflehnen, solange sie Angst vor uns haben.«

Badaya nickte. »Ich habe die Geheimdienstberichte gesehen, die seit unserem Rückzug aus dem Heimatsystem erstellt worden sind. Mir ist jetzt klar, dass wir uns selbst geschadet haben, als wir mit den Grausamkeiten der Syndiks gleichgezogen haben. Das will ich auch nicht leugnen. Aber was hat das mit unserer

Heimkehr zu tun?«

»Nun, ich frage mich, ob unsere Widersacher im Allianz-Gebiet *wollen*, dass ich die Macht ergreife.«

Der Captain lehnte sich zurück und kniff die Augen zusammen, während er Geary nachdenklich ansah.

»Warum sollten sie? Die wissen ja nicht mal, dass Sie jetzt diese Flotte anführen.«

»Es ist nicht so, dass sie *mich persönlich* wollen«, machte Geary klar. »Aber sie müssen gewusst haben, wie ehrgeizig Admiral Bloch war.«

»Ich wusste nicht, dass Ihnen Blochs Absichten bekannt sind. Ich muss sagen, Sie haben offenbar Ihre Hausaufgaben gründlich gemacht.« Badaya rieb sich das Kinn und schaute zur Seite. »Er dachte, wenn er den Krieg im Heimatsystem der Syndiks gewinnt, dann würde ihm das eine Stellung einbringen, von der aus er nach der Macht greifen konnte. Ob er tatsächlich in der Flotte den nötigen Rückhalt dafür gefunden hätte, sei dahingestellt, aber auf jeden Fall war es im Bereich des Möglichen. Ich glaube, unsere politischen Führer sind korrupt, aber sie sind nicht alle dumm. Also müssen zumindest einige von ihnen gewusst haben, wie ehrgeizig er war und welche Möglichkeiten dieser Einsatz ihm bieten würde, diesen Ehrgeiz zu nutzen. Trotzdem hat man Bloch mit der Flotte aufbrechen lassen. Dieser Zusammenhang war mir noch gar nicht aufgefallen.« Er sah wieder Geary an. »Warum?«

Geary tippte mit dem Zeigefinger leicht auf den Tisch, um seine Worte zu unterstreichen. »Ich habe ein wenig recherchiert. Historisch betrachtet ist Korruption ein

Problem, mit dem jede Regierungsform zu kämpfen hat, aber es ist in einer Diktatur wesentlich schlimmer als unter einer gewählten Regierung. Das hängt damit zusammen, dass in einer Diktatur diejenigen, die das Sagen haben, in ihrer Macht nicht wenigstens der Form nach beschnitten sind. Außerdem gibt es keine freie Presse und keine offene Regierung, die Korruption enthüllen könnten.«

»Aber Sie wären kein Diktator.«

»Ich wäre nicht gewählt«, machte Geary ihm deutlich.

»Ganz gleich, welche Absichten ich verfolge, ich würde wie ein Diktator herrschen müssen. Nun frage ich Sie: Welche Regierungsform wäre korrupten Politikern am liebsten?«

Badaya legte die Stirn in tiefe Falten. »Die wollen, dass Sie die Macht an sich reißen, damit sie der Korruption Tür und Tor öffnen können? Warum sollten sie glauben, dass Sie beziehungsweise Admiral Bloch das erlauben würde?«

»Weil ich kein Politiker bin.« Mit einer Kopfbewegung deutete er auf das Allianz-Gebiet. »Bloch mag sich für noch so gewieft gehalten haben, trotzdem glaube ich, er wäre Berufspolitikern hoffnungslos unterlegen gewesen. Ein Offizier als Machthaber könnte von korrupten Politikern nach Belieben manipuliert werden, und zwar so, dass die Politiker mehr Macht und persönlichen Reichtum gewännen, als es ihnen in einem offenen demokratischen System möglich wäre.«

Lange Zeit saß Badaya nur da und überlegte, schließlich nickte er verstehend. »Ich begreife, worauf Sie hinauswollen. Ein Offizier der Flotte weiß sich in der Politik so wenig zu bewegen, wie Politiker eine Flotte bei einem

Gefecht befehligen können. Die Politiker brauchen eine Marionette, hinter der sie sich verstecken können, ganz so, wie Kila Caligo benutzen wollte. Sind Ihnen dadurch die Augen geöffnet worden? Es wäre völlig egal, welcher Offizier die Macht an sich reißt. Und die Politiker wären vermutlich sogar noch völlig begeistert, wenn Sie derjenige sind, weil sie sich dann auch noch damit herausreden können, dass Black Jack es so gewollt hat.« Er nickte weiter bedächtig. »Ein Spiel nach deren Regeln. Jetzt habe ich verstanden, wie Sie das meinen. Die wollen, dass ein Flottenoffizier sich als Politiker versucht, weil sie uns mit hochtrabenden Worten täuschen können. Aber was sollen wir machen? Wir können doch nicht zusehen, wie sie die Allianz zugrunde richten.«

»Es gibt einen Mittelweg.« Es gefiel Geary nicht, das Folgende zuzugeben, doch es entsprach der Wahrheit. »Ich besitze das Potenzial, die Regierung zu stürzen und die Macht an mich zu reißen.« Jedes dieser Worte stieß ihm säuerlich auf, da sie gegen alles verstießen, woran er glaubte. »Die Politiker wissen das auch. Die Anständigen unter ihnen, diejenigen, die man umstimmen kann, werden wissen, dass sie mir zuhören müssen.«

Badaya begann zu lächeln. »Die werden aus lauter Angst vor Ihnen tun, was Sie ihnen sagen. Und die Korrupten werden mit Ihnen kooperieren, weil sie von Ihnen begünstigt werden wollen, wenn Sie die Macht an sich reißen.« Er hob eine Hand, als Geary zum Reden ansetzen wollte. »Ich kann verstehen, dass Sie ihnen diese Gelegenheit nicht bieten wollen. Aber wenn die so sind, wie

wir es glauben, dann wird ihnen die Möglichkeit gar nicht in den Sinn kommen, dass Sie der Versuchung widerstehen könnten.«

Daran hatte er gar nicht gedacht, aber Badayas Überlegung traf durchaus zu. »Ich bleibe eine Bedrohung«, sagte er nickend. »Ich bin jemand, auf den sie hören müssen. Gleichzeitig bleiben aber die Stärken der Allianz-Regierung, unsere demokratischen Prinzipien und die Rechte des Einzelnen, gewahrt.«

»Sehr geschickt.« Badayas Lächeln wurde noch breiter. »Damit haben Sie sie überlistet, nicht wahr? So wie Sie zuvor die Syndiks überlistet haben. Ich habe den gleichen Fehler gemacht wie viele andere. Ich habe geglaubt habe, dass die Politiker gut darin sind, sich zu bereichern, ohne zu bedenken, dass sie im Manipulieren der Menschen ebenso gut sind. Hatten Sie deswegen diese Affäre mit Rione? Um so viel wie möglich über die Denkweise von Politikern herauszufinden?«

Es dauerte ein paar Sekunden, bis Geary sich genügend im Griff hatte, um auf diese Bemerkung zu reagieren. Badaya war nach den modernen Standards ein ehrbarer Mann und ein anständiger Offizier, aber ihn als taktlos zu bezeichnen, wäre eine maßlose Untertreibung gewesen. »Von Co-Präsidentin Rione habe ich viele wichtige Dinge gelernt«, entgegnete er schließlich. Das entsprach der Wahrheit, und Badaya konnte es auslegen, wie es ihm gefiel. »Aber«, fügte er an und warf Badaya einen energischen Blick zu. »Ihr kann man vertrauen.«

»Das glaube ich Ihnen gern«, stimmte Badaya ihm

amüsiert zu. »Immerhin haben Sie von ihr Seiten zu sehen bekommen, die keiner von uns kennt.« Dann lachte er über seinen billigen Witz, während Geary hoffte, dass er nicht rot anlief. »Gut, dann nehme ich an, dass Sie Ihre Anhänger in der Flotte wissen lassen wollen, was Sie beabsichtigen, richtig?«

»Richtig. Es ist wichtig, dass alle verstehen, was los ist«, antwortete er ruhig und gelassen und dachte: *Solange sie verstehen, was sie verstehen sollen. Ich werde mich nicht zur politischen Führungspersönlichkeit machen lassen. Ich kann nur beten, dass die militärischen und politischen Vorgesetzten, mit denen ich dann zu tun habe, mir zuhören werden.*

»Das Letzte, was wir alle wollen, ist eine Situation, in der ich von Offizieren zum Handeln gedrängt werde, die glauben, dass sie mir oder der Allianz damit einen Gefallen tun, während sie in Wahrheit damit nur den korruptesten Politikern in die Hände spielen.«

»Ich glaube, ich kann Ihnen garantieren, dass es dazu nicht kommen wird«, erklärte Badaya und lächelte ihn bewundernd an. »Jedes Mal, wenn Sie gesagt haben, dass Sie nicht die Macht haben wollten, um Dinge zu ändern, da haben Sie in Wahrheit die Situation ganz genau beobachtet und Ihre Optionen geplant, nicht wahr? Ich hätte es wissen müssen. Ein guter Befehlshaber spielt nicht nach den Regeln des Feindes. Das werde ich mir merken müssen.«

Nachdem Badayas Bild sich aufgelöst hatte, ließ sich

Geary in seinen Sessel fallen und rieb sich die Augen. Er kam sich schäbig vor. Zugegeben, er hatte Badaya keine direkte Lüge aufgetischt, aber er hatte den Mann so gründlich in die Irre geführt, wie es ein Politiker nicht besser hätte machen können.

Nach einer Weile rief er Rione in sein Quartier. Sie trat ein, musterte ihn kurz und lächelte dann anerkennend. »Sie haben es geschafft. Badaya hat es Ihnen abgekauft?«

»Ich glaube ja.«

»Gut. Und jetzt sind Sie unglücklich.«

»Ich mag es nicht, andere zu belügen«, sagte er in frostigem Tonfall. »Vielleicht bin ich deswegen darin so schlecht. Mir gefällt die Erkenntnis nicht, dass ich so gut darin sein kann, dass es mir sogar gelingt, jemanden wie Badaya zu täuschen.«

Rione kam ein paar Schritte näher. »Belügen? Was haben Sie ihm denn erzählt?«

»Sie wissen ganz genau, was ich ...«

»Was ich *weiß*, Captain Geary, ist, dass Sie Badaya etwas gesagt haben, was durchaus der Wahrheit entsprechen kann. Das sollten Sie mal in Ihren Dickschädel reinkriegen. Glauben Sie, dass eine Militärdiktatur für die Allianz eine Katastrophe darstellen würde? Ja? In welchem Punkt haben Sie denn dann gelogen? Zugegeben, der Vergleich mit dem Syndik-Hinterhalt wäre mir nicht eingefallen, aber als Sie und Ihr Captain das vorgeschlagen haben, hielt ich es für ein geniales Argument.«

Er warf Rione einen verärgerten Blick zu. »Hören Sie

auf, sie so zu nennen. Desjani gehört niemandem, erst recht nicht mir.«

»Wenn Sie das glauben wollen, bitte.« Ihr Blick nahm den gleichen wütenden Ausdruck an. »Sie müssen sich immer vor Augen halten, dass Sie nichts von diesen Dingen tun, um sich persönlich zu bereichern. Sie wollen weder Reichtum noch Macht. Warum also sollen Sie sich schuldig fühlen, wenn es Ihnen gelungen ist, einen Militärputsch gegen die Allianz-Regierung zu verhindern?«

»Weil kein Offizier der Allianz überhaupt erst auf einen solchen Gedanken kommen sollte!«, brüllte Geary sie mit einer Mischung aus Scham und Zorn an. »Man hätte mir niemals ein solches Angebot machen dürfen! Und als es dazu kam, hätte ich sofort sagen müssen, dass ich mich dafür nicht interessiere!«

Rione betrachtete ihn einen Moment lang, dann drehte sie den Kopf zur Seite, um ihre Gefühle zu verbergen. »Wir sind nicht die Menschen, die unsere Vorfahren waren, John Geary. Wenn Sie uns mit den Menschen vergleichen, die Sie vor hundert Jahren kannten, dann werden wir Sie immer enttäuschen.«

Ihre unerwarteten und ungewohnt ehrlichen Worte ließen Gearys Wut prompt verrauchen. »Es ist nicht Ihr Fehler, dass Sie alle in eine Welt hineingeboren wurden, die sich seit einer Ewigkeit im Krieg befand. Es ist nicht Ihr Fehler, dass Sie alle den Schmerz geerbt haben, den Jahrzehnte des Krieges hinterließen. Ich kann nicht so tun, als wäre ich besser als Sie, nur weil mir das erspart geblieben ist.«

»Aber Sie sind besser als wir«, beharrte sie verbittert.

»Sie sind das, was wir hätten sein sollen. Sie verkörpern woran unsere Eltern und Großeltern hätten festhalten sollen – den Glauben, dass Ideale geachtet werden müssen. Meinen Sie, ich sehe das nicht? Hätten wir alle unsere Arbeit so gemacht, wie es die Situation von uns erforderte, dann wäre das alles nie geschehen. Und ja, damit meine ich auch die politische Führung der Allianz.«

»Sie haben den Krieg geerbt«, betonte Geary. »Ich werde nicht so tun, als könnte ich alles verstehen, was sich im Lauf des letzten Jahrhunderts abgespielt hat, aber es scheint hier jede Menge Schuldzuweisungen zu geben.«

»Ich halte nichts davon, Ausreden für Fehler vorzubringen, Captain Geary. Weder für meine eigenen Fehler noch für die von irgendwem sonst. Denken Sie nur immer daran, dass die Leute, denen Sie vertrauen, gutheißen, was Sie soeben getan haben. Wenn Sie sich selbst nicht vertrauen wollen, dann vertrauen Sie wenigstens diesen Menschen.« Dann machte sie auf dem Absatz kehrt und verließ Gearys Quartier ohne ein weiteres Wort.

Noch sechs Stunden bis zum Sprung nach Atalia. So sehr sich Geary auch vor der Reserveflotte fürchtete, die die Syndiks dort in Stellung gebracht hatten, so verspürte er doch auch eine wachsende Rastlosigkeit und den dringenden Wunsch, das Ganze endlich zum Abschluss zu bringen. So oder so würde der langwierige Rückzug der Allianz-Flotte bald ein Ende haben.

»Captain Geary.« Colonel Carabalis Gesicht ließ keine Gefühlsregung erkennen. »Ich bitte um ein Gespräch unter vier Augen, bevor wir den Sprung nach Atalia beginnen.«

»Ja, natürlich, Colonel. In den nächsten Stunden habe ich keine Termine, wir können uns also zusammensetzen, wann immer es Ihnen recht ist.«

»Das wäre jetzt sofort, Sir.«

»Okay.« Er gab die Erlaubnis, dass Carabalis Bild in seinem Quartier auftauchen durfte, dann bedeutete er ihrer virtuellen Präsenz, Platz zu nehmen. Sie ging zu einem Stuhl und setzte sich, wobei sie die Schultern straffte und förmlich dasaß. »Was führt Sie zu mir?«

»Betrachten Sie es als eine Erkundungsmission, Sir.« Sie warf ihm einen durchdringenden Blick zu. »Was beabsichtigen Sie zu tun, wenn diese Flotte das Allianz-Gebiet erreicht, Captain Geary? Mir sind verschiedene Berichte zu Ohren gekommen, und ich wüsste gern die Wahrheit.«

Die Loyalität der Marines gegenüber der Allianz hatte einen legendären Ruf, aber angesichts der zahlreichen Veränderungen, die sich innerhalb von hundert Jahren vollzogen hatten, rätselte Geary schon seit geraumer Zeit, wie die Marines heute über die politischen Autoritäten der Allianz dachten und was sie von den Angeboten hielten, Geary nach der Heimkehr als Diktator zu installieren. Ihm war jedoch nie eine Möglichkeit eingefallen, dieses Thema Carabali gegenüber anzusprechen, ohne dabei den Eindruck zu erwecken, er versuche herauszubekommen, ob er mit der Unterstützung der Marines rechnen konnte.

Jetzt hatte sich die Gelegenheit ganz von selbst ergeben. »Ich beabsichtige, die Befehle zu befolgen, die man mir dann geben wird«, erklärte er und sah ihr dabei fest in die Augen. »Ich werde Vorschläge unterbreiten, was unseren weiteren Umgang mit den Syndiks angeht, aber ich habe keine Ahnung, wie die Verantwortlichen das aufnehmen werden. Ist es das, was Sie wissen müssen?«

»Größtenteils.« Carabali musterte ihn intensiv. »Ich werde nicht Ihre Intelligenz beleidigen, indem ich so tue, als wären Sie einfach nur ein Offizier dieser Flotte. Sie können wählen, ob Sie die Ihnen gegebenen Befehle wirklich ausführen werden oder ob Sie etwas ganz anderes tun wollen.«

»Und Sie möchten wissen, ob ich beabsichtige, etwas ganz anderes zu tun?«

Carabali nickte und ließ noch immer nicht erkennen, was in ihr vorging.

Geary schüttelte den Kopf. »Nein, Colonel, ich beabsichtige nicht, irgendetwas zu tun, das gegen meinen Eid gegenüber der Allianz verstoßen könnte. Ist das deutlich genug?«

»Da es von Ihnen kommt, ja.« Wieder machte sie eine kurze Pause. »Hinter vorgehaltener Hand erzählt man sich in der Flotte, dass Sie mehr tun wollen, als nur Befehle zu befolgen.«

»Die Leute hören, was sie hören wollen, Colonel. Solange sie nur reden, hält sie das davon ab, der Allianz zu schaden, und dagegen habe ich nichts einzuwenden.«

»Der Allianz zu schaden? Wie meinen Sie das?«

Er lehnte sich kopfschüttelnd zurück. »Sehen Sie, die Sternensysteme, die Bevölkerung oder die Flotte, das alles sind nicht die wahren Stärken der Allianz. Die Stärken sind die Prinzipien, an die wir glauben und die wir befolgen. Ich glaube, wir können uns selbst viel größeren Schaden zufügen, als es die Syndiks je schaffen könnten. Ich plane keinen Staatsstreich, und ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um zu verhindern, dass irgendjemand in meinem Namen handelt.« Er fürchtete sich nicht davor, dass sich seine Antworten in der Flotte herumsprachen und dabei auch bei seinen fehlgeleiteten Anhängern landeten. Im Kern war es das, was er auch zu Badaya gesagt hatte.

Abermals sah sie ihn an, dann nickte sie. »Werden Sie versuchen, das Kommando über diese Flotte zu behalten?«

»Ja.«

»Obwohl Sie das Kommando im Syndik-Heimatsystem nur übernommen haben, weil Sie mussten?«

»Ja.« Er lächelte flüchtig. »Ich wusste nicht, dass das so offensichtlich war.«

»Das war es auch nicht.« Auch Carabali konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Ich bin es gewohnt herauszufinden, was in einem Flottenoffizier vor sich geht. Schließlich hängt das Überleben meiner Marines oftmals davon ab.« Ihr Gesicht wurde wieder ausdruckslos.

»Glauben Sie, Sie können diesen Krieg beenden?«

Gerade wollte er antworten, da fiel ihm etwas auf. »Sie sagten gerade ›beenden‹, nicht ›gewinnen‹.«

»Ich habe die Frage gestellt, die ich stellen wollte, Sir.«

»Ich wollte mich nur vergewissern.« Er beugte sich vor und sah sie forschend an, doch sie ließ sich nichts anmerken. »Es gibt noch vieles, was ich über diesen Krieg in Erfahrung bringen muss. Zum Beispiel, wie die Flotte über ihn denkt, wie die Allianz über ihn denkt.«

Nachdenklich rieb sie sich das Kinn. »Ich werde so lange kämpfen, wie ich muss, um die Allianz zu beschützen. Darüber hinaus ... bin ich es leid, entscheiden zu müssen, wer überleben darf und wer nicht, Captain Geary, und das nicht erst seit gestern.«

»Glauben Sie mir, das kann ich Ihnen nachfühlen.«

»Ja, ich weiß. Trotzdem ist es etwas anderes. Die Flotte bietet den einen oder anderen Luxus, den sich Bodentruppen nicht leisten können, außerdem unterscheidet sich Ihre persönliche Geschichte von unserer. Sie sind in Friedenszeiten aufgewachsen, und bis zum Vorfall bei Grendel haben Sie in Friedenszeiten gedient.« Carabali schaute zur Seite, als würde sie auf etwas weit Entferntes blicken. »Darf ich Ihnen eine Begebenheit erzählen? Es gab da einen Lieutenant, eine Frau, die mit dem Krieg aufgewachsen war und die in die Fußstapfen ihrer Großmutter und ihres Vaters trat. Bei einem ihrer ersten Kampfeinsätze am Boden wurde sie mit ihrem Zug von den übrigen Marines ihrer Einheit abgeschnitten. Die Atmosphäre um sie herum war von den chemischen Kampfstoffen der Syndiks verseucht, die Energieversorgung in den Panzeranzügen erreichte ein kritisches Niveau. Wenn sie zu tief sank für das Lebenserhaltungssystem, dann würden sie und ihre ganzer

Zug sterben.«

Wie zuvor studierte Geary das Gesicht des Colonels, das nach wie vor nichts über die Gefühle seines Gegenübers verriet. »Eine unerfreuliche Situation, ganz egal wie erfahren ein Offizier ist.«

»Ja, allerdings hatte ich noch nicht erwähnt, dass dieser Zug zuvor einen Bunker mit Syndiks eingenommen hatte, die allesamt über genügend Energie für ihre eigenen Schutzanzüge verfügten. Ein Unteroffizier ließ diese Frau wissen, dass es eine Möglichkeit gab, die Syndik-Anzüge anzuzapfen und deren Energie für uns zu nutzen.«

Wieder hielt Carabali inne, während Geary sich in ihre Lage versetzte und ein Schauern verspürte. »Aber wenn den Syndik-Anzügen die Energie entzogen wurde, dann würden die sterben.«

»Oder sie würden getötet werden, weil davon auszugehen war, dass sie sich gegen die Marines zur Wehr setzen würden, sobald ihnen klar war, was mit ihnen geschehen sollte«, entgegnete Carabali. »Diese Frau wusste, es kam nur eine einzige Entscheidung infrage, aber sie wusste auch, dass diese Entscheidung sie für den Rest ihres Lebens verfolgen würde.«

»Und was hat sie gemacht?«

»Gezögert«, antwortete Carabali so gefasst, als würde sie einen Routinebericht abliefern. »Ihr Unteroffizier, ein gnadenloser Sergeant, schlug ihr vor, sie solle doch für eine Weile den Bunker verlassen und überprüfen, ob es ihr da draußen gelang, den Kontakt zu den restlichen Allianz-Streitkräften wieder herzustellen. Sie ging auf den

Vorschlag ein, obwohl sie genau wusste, womit sie in Wahrheit einverstanden war. Sie verließ den Bunker und wartete draußen, bis der Sergeant mit genügend Energiezellen zu ihr kam, die ihren Panzeranzug weiter in Funktion halten würden. Auch alle anderen Angehörigen ihres Zugs waren wieder mit Energie versorgt, um hinter die eigenen Linien zurückzukehren. Bis zum Abend hatte sie ihre Leute zurück zum Stützpunkt geführt, und niemand kam auf die Idee zu fragen, wieso die Energiereserven der Schutzanzüge so lange hatten durchhalten können. Sie erhielt eine Auszeichnung, weil sie unter so extrem schwierigen Umständen ihren kompletten Zug gerettet hatte.«

Unwillkürlich sah Geary auf ihre Uniform und suchte nach einem Abzeichen, das auf dieses Ereignis hindeutete.

Carabali fuhr tonlos fort: »Diese Frau trägt diesen Orden nie.«

»Ist sie jemals in diesen Bunker zurückgekehrt?«

»Das musste sie nicht, weil sie auch so wusste, was sie dort vorfinden würde.« Sie deutete auf das Sternendisplay. »Irgendwo steht irgendein Lieutenant der Allianz vor der gleichen Wahl, Captain Geary. Und irgendwo trifft ein verdammter Syndik-Offizier eine ganz ähnliche Entscheidung, weil er gar keine andere Wahl hat. Zu viele von diesen Entscheidungen sind längst gefallen.«

»Ich verstehe.«

»Welche Entscheidung werden Sie treffen, Sir?«

Carabali blickte ihm wieder in die Augen. »Können Sie diesen Krieg zu vertretbaren Bedingungen beenden?«

»Das weiß ich nicht.« Nun zeigte er auf das Sternendisplay. »Mein Vorschlag hängt zum Teil davon ab, was sich zwischen hier und zu Hause noch ereignen wird. Aber im Augenblick ... Colonel, ich muss Sie bitten, mit niemandem darüber zu reden.«

»Selbstverständlich, Sir.«

»Momentan sieht es so aus, als müsste ich einen Vorschlag unterbreiten, der diese Flotte gleich wieder in ernste Gefahr bringt, kaum dass ich sie in Sicherheit geführt habe. Ich weiß noch nicht, wie die Führer der Allianz darauf reagieren werden. Vom Personal dieser Flotte einmal ganz abgesehen.«

Carabali legte leicht die Stirn in Falten. »Würde ein anderer Offizier diesen Vorschlag machen, dann gäbe es sicherlich Widerstand. Aber Sie haben sich sehr großes Vertrauen in der Flotte aufgebaut, Sir.«

»Obwohl wir so viele Schiffe verloren haben?«

»Ihre Definition von ›viel‹ unterscheidet sich deutlich von dem, womit die Menschen in diesem Krieg aufgewachsen sind, Sir.« Mit einem Finger strich sie über das Abzeichen ihres Dienstgrads an ihrer Uniform. »Das gehörte erst meiner Großmutter, dann meinem Vater. Beide fielen im Kampf, bevor sie persönlich ihre Abzeichen an eines ihrer Kinder weitergeben konnten. Ich hatte gehofft, den Fluch zu brechen, der auf unserer Familie liegt. Aber wenn ich wüsste, dass mein Tod auf dem Schlachtfeld zur Folge hätte, dass meine Kinder dieses Abzeichen gar nicht erst tragen müssen, weil es gar keinen Krieg mehr zu führen gibt, dann würde ich dieses Opfer bereitwillig bringen. Das

ist es, was für uns den Unterschied ausmacht, Sir. Wir sind lange Zeit bereit gewesen, für die Allianz zu sterben. Aber diese Bereitschaft hatte den Beigeschmack der Verzweiflung angenommen, weil mit unserem Opfer wenig bis gar nichts erreicht wurde. Ihnen allerdings vertrauen wir, dass unser Tod einen Sinn erhält.«

Geary nickte, während sich eine schwere Last auf ihn zu legen schien. »Ich verspreche, mein Bestes zu geben.«

»Sie geben schon die ganze Zeit über Ihr Bestes, Sir. Und wenn Sie sich an Ihr Versprechen halten, nicht Ihren Eid gegenüber der Allianz zu brechen, dann werden die Marines dieser Flotte auch ihr Bestes in Ihrem Sinne geben.«

Nun stutzte Geary und ließ sich ihre Worte noch einmal durch den Kopf gehen. »Das ist eine untypisch doppelsinnige Aussage, Colonel.«

»Dann werde ich es klarer ausdrücken: Wenn Sie befehlen, gegen die Allianz-Regierung vorzugehen, werden ich und meine Offiziere alles tun, um sicherzustellen, dass die Marines keinen derartigen Befehl ausführen.«

»Diese Situation wird sich nicht ergeben, weil von mir kein solcher Befehl kommen wird.«

»Dann verstehen wir uns ja.« Carabali schaute kurz zur Seite und dachte über etwas nach. »Aber wenn wir den Befehl erhalten, Sie zu verhaften ... dann wird es kompliziert. Eigentlich sollte es ganz einfach sein. Wir führen rechtmäßige Befehle aus, und wenn Sie nicht gegen Ihren Eid verstoßen haben, kann das kein rechtmäßiger Befehl sein. Vor langer Zeit sagte einmal ein weiser Mann:

Im Krieg ist alles ganz einfach, aber alle einfachen Dinge sind kompliziert. So ist es auch jetzt. Ist es rechtmäßig, einen Offizier, der sich nichts hat zuschulden kommen lassen, nur aus dem Grund zu verhaften, weil er etwas Bestimmtes tun *könnte*? Wie Sie schon sagten, bei der Allianz geht es um die Dinge, die uns wichtig sind, und dazu haben schon immer die Rechte unserer Völker gehört.«

»Das ist wahr, Colonel.« Geary stand auf. »Ich schwöre, ich werde alles tun, um einen solchen Konflikt zwischen Befehl und Prinzipien zu verhindern. Wir stehen auf der gleichen Seite, und ehrlich gesagt gefällt mir das auch so.«

»Mir auch, Sir«, sagte Carabali und erhob sich ebenfalls. »Für eine Weltraumratte sind Sie gar nicht so übel.«

»Danke, Colonel. Sie sind auch ganz brauchbar.« Carabali grinste ihn daraufhin an, straffte die Schultern und salutierte vor ihm. Kurz bevor sie die Verbindung unterbrechen konnte, merkte er noch rasch an: »Colonel, diese Frau ... dieser Lieutenant ... hätte keine andere Entscheidung treffen können.«

Carabali nickte bedächtig. »Das hat die Frau immer gewusst, Sir, aber sie hat diese Entscheidung auch immer gehasst. Wenn Sie gestatten, Sir.« Abermals salutierte sie, dann verschwand ihr Bild.

Geary setzte sich wieder hin. Er kam sich vor, als müsse er mit hundert Bällen gleichzeitig jonglieren, und wenn er nur einen Einzigen davon fallen ließ, würde die Allianz zerschmettern.

Eine Stunde vor dem Sprung nach Atalia begab er sich auf die Brücke. Die Allianz-Flotte hatte eine Gefechtsformation eingenommen, die aus einer zentralen Hauptgruppe und unterstützenden Formationen zu beiden Seiten bestand, um für den Fall gewappnet zu sein, dass die Reserveflotte der Syndiks unmittelbar vor dem Sprungpunkt auf sie wartete. Geary rief den logistischen Status seiner Schiffe auf und zuckte innerlich zusammen, als er sah, wie niedrig der Bestand an Brennstoffzellen und Munition war. Dann wandte er sich an die Befehlshaber seiner Schiffe: »Seien Sie auf alles gefasst, wenn wir den Sprungraum verlassen. Wenn sich die Syndiks in unmittelbarer Nähe aufhalten, eröffnen Sie sofort mit allen verfügbaren Waffen das Feuer. Wahrscheinlicher ist aber, dass sie eine Position in einiger Entfernung vom Sprungpunkt eingenommen haben, was bedeutet, dass wir in eine günstige Angriffsstellung werden gehen können. Wir sehen uns in Atalia wieder, und danach in Varandal.«

»Fünfzehn Minuten bis zum Sprung«, meldete der Ablauf-Wachhabende.

Rione verließ ihren Platz und beugte sich über Gearys Sessel. »Soll ich mir die Mühe machen und Sie fragen, warum eine Flotte in dieser Verfassung bei Atalia einen Angriff plant, anstatt so schnell wie möglich den Sprungpunkt nach Varandal anzusteuern?«

»Weil die Syndiks sich zweifellos darauf eingestellt haben, dass wir das machen«, antwortete Geary. »Falls

sich eine Gelegenheit ergibt, werde ich natürlich Kurs auf diesen Sprungpunkt befehlen. Aber ich gehe nicht davon aus, dass die Syndiks uns einfach so vorbeifliegen lassen werden.«

»Die werden uns nicht aufhalten«, erklärte Desjani ruhig.

Rione sah sie einen Moment lang an, ehe sie entgegnete: »Ich glaube Ihnen.« Dann kehrte sie auf ihren Platz zurück, während Desjani die Stirn in Falten legte und vergeblich versuchte, eine verborgene Botschaft in diesen Worten zu finden.

Geary beobachtete, wie die Sekundenanzeige rückwärts lief, als sich die Flotte dem Sprungpunkt näherte. Schließlich gab er den Befehl: »Alle Schiffe, springen Sie nach Atalia.«

Nicht ganz vier Tage, und sie würden wissen, was sie im letzten Syndik-System erwartete, das sie auf dem Weg nach Hause durchqueren mussten.

Der Sprungraum war in vieler Hinsicht befremdlich. Da war dieses eigenartige Gefühl, das umso intensiver wurde, je länger man sich im Sprungraum aufhielt, und das von den meisten Leuten so beschrieben wurde, als würde einem seine eigene Haut nicht mehr richtig passen. Und da war das sich steigernde Gefühl, dass genau außerhalb des Gesichtsfelds irgendwelche Dinge lauerten. So kurz die Reise auch ausfiel, führte sie immer durch ein graues Nichts, durch ein Universum, in dem keine Sterne strahlten.

Im Sprungraum gab es eigenartige Lichter, die nach

keinem erkennbaren Muster und ohne nachvollziehbaren Grund aufflackerten. Da noch keine Methode entwickelt worden war, mit der man den Sprungraum erkunden konnte, blieben diese Lichter ein Rätsel. Als er sie jetzt betrachtete, musste Geary unwillkürlich daran denken, dass die Legende kursierte, sein Geist sei während der vielen Jahre im Kälteschlaf selbst eines dieser Lichter gewesen.

Das einzig Gute am Sprungraum war, dass er ereignislos war und keine Überraschungen bieten konnte. In der Isolation dieses eigenartigen Raums war den Schiffen bis auf einfachste, kürzeste Nachrichten kaum eine Kommunikation untereinander möglich, und vom normalen Universum war rein gar nichts zu entdecken. Im Vergleich zu den oft auf ihn hereinprasselnden Ereignissen des Normalraums konnte Geary manchmal den relativen Frieden genießen, den diese Abgeschiedenheit mit sich brachte.

Aber niemand konnte für immer im Sprungraum bleiben. Früher oder später würde man sich wieder dem realen Universum stellen müssen.

»Wir treffen in zwei Stunden in Atalia ein.« Desjani stand vor ihm in seinem Quartier, zwischen ihnen befand sich das Sternendisplay. »Das wird ein harter Kampf werden.«

»Ich kann nur hoffen, dass diese Reserveflotte kleiner ist, als von Lieutenant Iger geschätzt, und dass sie nicht dicht vor dem Sprungpunkt auf uns wartet.« Er stand auf und aktivierte das Display, um ein Bild anzuzeigen, das die Flotte so darstellte, wie sie von einem außenstehenden Beobachter wahrgenommen würde. Etliche große Schiffe,

Scharen von Kreuzern und Zerstörern, und in der Mitte die plumpen Hilfsschiffe.

Seine Flotte. Er sollte nicht so denken, dennoch tat er es. So weit war er gekommen, und wenn die lebenden Sterne es wollten, würde er diese Flotte auch noch bis nach Hause bringen. Aber was würde dann geschehen?

»Woran denken Sie gerade?«, fragte Desjani.

»Ich wünschte, ich müsste nicht das tun, wovon ich weiß, dass ich es werde tun müssen.«

»Sie meinen, dass Sie bei der Ankunft in Varandal das Kommando über die Flotte abgeben müssen? Ich glaube, dazu wird es nicht kommen, Sir.«

»Ich bin nur ein Captain. Zwar der dienstälteste in der gesamten Flotte, aber doch nur ein Captain.«

»Sie sind Captain Geary. *Der* Captain Geary. Das ist was anderes.«

Er atmete gedehnt aus. »Aber wenn ich das Kommando über die Flotte behalte ...«

Desjani zog fragend eine Augenbraue hoch. »Haben Sie überlegt, was Sie dann als Nächstes tun werden?«

»Ich habe mir Gedanken darüber gemacht. Wenn wir es zurück nach Hause schaffen, dann gibt es eigentlich nur eines, was wir tun können. Wenn wir den Syndiks genug Zeit geben, werden sie sich von den Verlusten erholen, die wir ihnen zugefügt haben. Wir haben ihre Werften bei Sancere zerstört, aber das waren beileibe nicht die einzigen Fabriken, die Kriegsschiffe der Syndiks bauen. Mit jedem Tag, der ungenutzt verstreicht, können sie weitere zerstörte Schiffe ersetzen. Das heißt, wir müssen

so bald und so kraftvoll wie möglich zuschlagen, solange sie sich noch von den Verlusten zu erholen versuchen.« Er verzog den Mund. »Ich rede von ihren Anführern. Die Grundlage ihrer Macht – die Flotte, die es ihnen erlaubt hat, uns anzugreifen und ihre eigenen Leute zu unterdrücken – wird nach Atalia hoffentlich für eine Weile keine Rolle mehr spielen. Wir können die Syndiks nicht System für System besiegen, weil es einfach zu viele Sternensysteme gibt. Aber wir haben jetzt die einmalige Gelegenheit, den Syndikatwelten das Haupt abzuschlagen.«

Desjani lächelte finster. »Wir müssen zu ihnen zurückkehren?« Sie betätigte ein paar Tasten, und das Bild von den Schiffen der Flotte wurde durch die Darstellung einer sehr weitläufigen Ansammlung von Sternen ersetzt. Einer der weit von Varandal entfernten Sterne leuchtete besonders hell, da er vom Display hervorgehoben wurde. »Zurück ins Heimatsystem der Syndiks. Aber diesmal unter anderen Vorzeichen.«

»Ganz genau. Sobald die Vorräte der Flotte aufgestockt sind und wir die Verluste nach Kräften ausgeglichen haben.« Er zuckte mit den Schultern. »Das ist das, was ich empfehlen werde, auch wenn es das Letzte ist, was ich machen möchte.«

Ihr Blick verriet ihm, dass Tanya sehr wohl wusste, was er wollte. Aber ihr war auch klar, dass keiner von ihnen in dieser Hinsicht irgendetwas unternehmen konnte. Dann war der Moment verstrichen, und es war Captain Desjani, die ihm zunickte. »Dann können wir uns den Aliens widmen.«

»Dann können wir versuchen herauszufinden, wie wir uns ihnen widmen können. Falls sie uns bis dahin nicht schon angegriffen haben. Falls wir es überhaupt erst nach Hause schaffen. Falls ich das Kommando über die Flotte behalte. Es gibt viele Unwägbarkeiten. Schon verrückt das Ganze, nicht wahr? Ein ums andere Mal entgehen wir der Vernichtung, obwohl die Syndiks uns immer neue Fallen stellen, und dann schlage ich vor, dass wir in ihr Territorium zurückkehren.«

Wieder musste sie lächeln. »Wenn Ihr Wahnsinn durch etwas Ansteckendes ausgelöst wird, dann hoffe ich, dass Sie jeden Admiral beißen, dem wir begegnen.«

Ihre Bemerkung ließ ihn laut lachen. »Nicht so hastig. Bis zum Allianz-Gebiet haben wir noch einen Sprung und eine Reserveflotte der Syndiks vor uns.«

»Dann, Captain Geary, sollten wir uns darauf gefasst machen, diesen Syndiks ordentlich in den Hintern zu treten, damit wir diesen letzten Sprung hinter uns bringen können.«

»Hört sich nach einer guten Idee an, Captain Desjani. Gehen wir auf die Brücke.«

Zwei Stunden später wartete er darauf, dass die Sekunden bis zu dem Moment verstrichen, da die Allianz-Flotte den Sprungraum verlassen würde. Und er wartete darauf zu erfahren, ob sich seine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiten würden, wartete auf einen Geschosshagel, sobald sie aus dem Sprungraum traten. Sollte es zu dieser reduzierten Version des Hinterhalts kommen, in den die Syndiks sie in ihrem Heimatsystem

gelockt hatten, dann konnte er von Glück reden, wenn nach ein paar Minuten noch die Hälfte seiner Flotte heil war.

»Bereitmachen zum Verlassen des Sprungraums«, rief der Ablauf-Wachhabende.

»Waffen bereit«, befahl Desjani. »Stellen Sie sie auf Automatik, sobald sie Ziele in Feuerreichweite identifizieren.«

Die gleichen Befehle wurden auf allen anderen Schiffen erteilt. Geary saß angespannt da und überlegte, ob diese Flotte in wenigen Sekunden ihren verzweifeltsten Kampf seit dem Rückzug aus dem Syndik-Heimatsystem würde führen müssen.

»Verlassen den Sprungraum in fünf, vier, drei, zwei, eins. Jetzt.« Die Sterne tauchten wieder auf.

Die *Dauntless* drehte bei, als sie so wie alle Schiffe der Flotte das vorgesehene vorsorgliche Ausweichmanöver flog, während Geary ein paar Sekunden benötigte, um zu erfassen, was die Flottensensoren dem Display meldeten.

Das Erste, was unzweifelhaft war, war die Tatsache, dass niemand auf sie feuerte. Dann erkannte er auch, dass sich in der Nähe des Sprungpunkts keine feindlichen Kriegsschiffe aufhielten. Dankbar schickte er ein Stoßgebet an die Vorfahren und veränderte den Maßstab seines Displays, um festzustellen, wo in diesem System der Feind auf sie wartete.

Als Grenzsistem hatte Atalia viele Schlachten zwischen den Flotten der Syndikatwelten und der Allianz mitansehen müssen. Der größte Teil der dabei entstandenen Trümmer trieb langsam durch die leeren Regionen des

Sternensystems. Seit fast hundert Jahren sammelten sich hier die Überreste von Kriegsschiffen beider Seiten an.

Aber in einem zerklüfteten Bogen, der sich zwischen dem siebten Planeten und dem Sprungpunkt nach Varandal erstreckte, fanden sich Trümmerfelder, die noch recht kompakt wirkten. Zudem trieben dort Scharen von Rettungskapseln und einige beschädigte Syndik-Kriegsschiffe. »Die Folgen einer erst vor Kurzem ausgetragenen Schlacht?«, überlegte Geary.

»Einer Schlacht, die noch immer tobt«, korrigierte ihn Desjani.

Zehn

Als er die Darstellung auf seinem Display veränderte, sah er sie. Fast vier Lichtstunden entfernt lieferten sich Kriegsschiffe der Allianz und der Syndiks ein heftiges Gefecht. Der Sprungpunkt nach Varandal lag vom Stern des Systems etwa so weit entfernt wie der Sprungpunkt, durch den die Allianz-Flotte soeben nach Atalia gekommen war, er befand sich aber für Gearys Flotte so gut wie am anderen Ende des Systems. Geary schaute angestrengt auf sein Display, das laufend aktualisiert wurde, je mehr Daten die Sensoren erfassten. Fast wäre er zusammengezuckt, als er sah, dass eine Gruppe von Allianz-Schiffen sich praktisch vor seinen Augen in Luft auflöste, doch dann wurde ihm klar, dass sie nicht zerstört worden waren, sondern mit einem Sprung das System verlassen hatten.

Weitere Allianz-Schiffe verschwanden, und er fragte sich, wie viele es insgesamt gewesen sein mochten. Nur ein einzelnes Schlachtschiff verblieb, das sich abmühte, den Sprungpunkt zu erreichen, während eine überwältigende Anzahl von Syndik-Kriegsschiffen es im Vorbeiflug beschossen.

»Das System identifiziert dieses Schiff als die

Intractable«, ließ Desjani ihn wissen. »Sie war eines der Schlachtschiffe, die zurückblieben, um das Allianz-Gebiet zu schützen, während diese Flotte sich auf den Weg ins Syndik-Heimatsystem machte.« Nach kurzem Zögern ergänzte sie: »Als wir aufbrachen, gehörte die *Intractable* zur gleichen Schlachtschiffdivision wie die *Dreadnaught*.«

Die *Dreadnaught*, das Schiff, das von Jane Geary befehligt wurde, seiner Großnichte. War die *Dreadnaught* bereits auf dem Sprung nach Varandal, oder trieben ihre Trümmer irgendwo durch dieses Sternensystem?

Wenn man den Flottensensoren genug Zeit ließ, würden sie auch die Überreste jüngeren Datums analysieren und Schätzungen anstellen können, wie viele Schiffe hier bei den letzten Gefechten gestorben waren. Für den Augenblick konnte Geary nichts anderes tun, als sich vier Stunden alte Bilder anzusehen. Er wusste, dass er der *Intractable* nicht helfen konnte, die den Rückzug ihrer Flotte aus dem System sicherte.

»Lange wird es nicht mehr dauern«, murmelte Desjani, die die gleichen Bilder betrachtete wie Geary. »Die *Intractable* ist das einzige Allianz-Schiff, das sich noch in der Nähe des Sprungpunkts befindet. Alle anderen sind bereits entkommen.«

»Wie stehen die Chancen, dass sie inzwischen auch den Sprungpunkt erreicht hat?«

»Dazu müssten die Syndiks schon den Beschuss eingestellt haben.«

Rione beugte sich vor und sagte aufgeregt. »Wir

müssen etwas unternehmen. Irgendwie müssen wir die Syndiks ablenken!«

»Madam Co-Präsidentin«, erwiderte Geary ernst. »Die Syndiks werden unsere Flotte erst in vier Stunden bemerken, und dann wird die *Intractable* bereits fast genauso lange zerstört sein.«

»Verdammt«, flüsterte Rione.

Auf den vier Stunden alten Bildern schien das Schlachtschiff seine Steuerkontrolle verloren zu haben, da es seitwärts abdriftete und durch die Treffer der Syndiks immer weiter vom Kurs abgebracht wurde. »Die Crew verlässt das Schiff«, meldete Desjani, als Rettungskapseln ins All geschossen wurden. »Allerdings scheinen ein paar Waffen noch zu funktionieren.«

Vier Stunden zuvor war von den Syndiks eine Salve Flugkörper abgefeuert worden, die eine Kurve flogen, um in den Rumpf der *Intractable* einzuschlagen, die zu dem Zeitpunkt bereits so gut wie wehrlos war. Die Hülle war aufgerissen und der vordere Teil drehte sich um sich selbst, während er davontrieb, die Heckpartie zerfiel unterdessen in kleinere Trümmerteile. Geary kniff einen Moment lang die Augen zu. Als er sie wieder aufschlug, sah er, dass die Überreste des Schlachtschiffs sich in alle Richtungen verteilt hatten und keine Lebenszeichen mehr angezeigt wurden. *Mögen eure Vorfahren euch willkommen heißen und die lebenden Sterne euren Geist trösten.*

»Wir werden sie rächen«, sagte Desjani so energisch,

dass es fast wie ein Fauchen klang.

»Ja, das werden wir. Offenbar haben wir die Reserveflotte entdeckt.« Geary begann einen Abfangkurs zu berechnen, der von der Annahme ausging, dass die Syndiks zu diesem Sprungpunkt hier zurückkehren würden. »Wie lange noch, bis die Flottensensoren uns etwas darüber erzählen können, was hier geschehen ist?«

»Das dürfte jeden Moment der Fall sein.« Kaum hatte sie ausgesprochen, reagierte auch schon das Display. Desjani presste die Lippen aufeinander, als sie sah, welche Ergebnisse die Sensoren und die Bewertungssysteme der Flotte lieferten. »Die Trümmer jüngsten Datums dürften von zwei bis drei Schlachtkreuzern der Allianz stammen, ferner von neun bis dreizehn Zerstörern, ein oder zwei Leichten Kreuzern und vier bis sechs Schweren Kreuzern. Außerdem von zwei Schlachtschiffen, darunter die *Intractable*.« Sie atmete gedehnt aus. »Die *Intractable* hat die Syndiks aufgehalten, damit der Rest entkommen konnte. Die Sensoren sind aber nicht in der Lage, uns etwas darüber zu verraten, wie vielen Schiffen das gelungen ist.«

»Zumindest war es keine einseitige Angelegenheit«, entgegnete Geary, auf dessen Display neue Schätzungen auftauchten. »So wie es aussieht, haben die Syndiks ein oder zwei Schlachtkreuzer verloren, ein Schlachtschiff, zehn bis zwanzig Jäger, sechs oder sieben Schwere Kreuzer, außerdem zwischen acht und elf Leichten Kreuzern. Dazu kommt das, was zu schwer beschädigt war, um die Flotte zum Sprungpunkt zu verfolgen.« Ein Schlachtkreuzer, drei

Schwere Kreuzer und ein Leichter Kreuzer bemühten sich schwerfällig, den zweiten Planeten im System anzusteuern. In der Nähe des Sprungpunkts war ein weiterer Schlachtkreuzer vom letzten Aufbegehren der *Intractable* so schwer in Mitleidenschaft gezogen worden, dass er offenbar auch zu diesem Planeten unterwegs war.

Die Sensoren der Flotte streckten sich vier Lichtstunden weit bis an den Rand des Sternensystems aus, um jenseits der Trümmerteile die Größe der verbleibenden Syndik-Streitmacht zu bestimmen. Dann endlich wurden die Ergebnisse angezeigt. »Sechzehn Schlachtschiffe, vierzehn Schlachtkreuzer, zwanzig Schwere Kreuzer, fünfundvierzig Leichte Kreuzer.« Er hatte gehofft, Lieutenant Iger würde mit seinen Schätzungen viel zu hoch liegen, doch nun zeigte sich, dass er kaum präziser hätte kalkulieren können. »Das ist das, was von dieser Reserveflotte noch einsatzbereit ist.«

»Wir können es mit ihnen aufnehmen«, beteuerte Desjani.

»Das werden wir auch müssen. Allerdings kann ich keinen Abfangkurs berechnen, solange sie nicht wenden und auf neue Vektoren einschwenken.«

Er wartete ungeduldig, während die Allianz-Flotte weiterflog in Richtung des Sprungpunkts, der nun keine zwei Tagesreisen mehr entfernt war. Plötzlich rief Desjani: »Sie machen nicht kehrt! Sie formieren sich neu, um den Allianz-Schiffen zu folgen, die eben durch den Sprungpunkt entkommen sind.«

»Sie springen nach Varandal?« Schlimmer als ein

Kampf gegen die Syndiks hier im System wäre es, das Gefecht in Varandal austragen zu müssen, nachdem die Syndiks dort bereits hatten wüten können, bis die Allianz-Flotte sie einholte.

»Immer noch fast vier Lichtstunden entfernt.« Desjani schlug mit der Faust auf die Armlehne ihres Sessels. »Die verlassen das System, bevor sie überhaupt wissen, dass wir hier sind.«

»Dann könnten wir sie bei Varandal überraschen.« Sein Blick kehrte zurück zu den Anzeigen der geschätzten Allianz-Verluste. Zwei Schlachtschiffe. War eines davon die *Dreadnaught* gewesen? War seine Großnichte Jane gestorben, unmittelbar bevor er sie hätte kennenlernen können? Oder befand sie sich in einer der Rettungskapseln, von denen es im System wimmelte?

Weitere Symbole gesellten sich zu denen, die bereits das Display übersäten, und zeigten die Positionen der Rettungskapseln im Atalia-System an. Die zerstörten Allianz-Kriegsschiffe hatten jede Menge Kapseln ausgestoßen. Geary lehnte sich zurück, während er zunächst die Syndik-Flotte betrachtete, die sich auf den Sprung nach Varandal vorbereitete, und dann die schwer beschädigten Syndik-Kriegsschiffe, die sich in Sicherheit schleppten und noch immer nichts von der Ankunft der Allianz-Flotte im System ahnten. Schließlich kehrte seine Aufmerksamkeit zu den Rettungskapseln zurück. Dann überprüfte er den Stand der Brennstoffzellen, über die die Flotte noch verfügte.

»Ich brauche Ihren Rat, Tanya.« Sie drehte sich zur Seite und sah ihn fragend an. »Wir können problemlos unseren Kurs so legen, dass wir an den beschädigten Syndik-Schiffen vorbeifliegen, um ihnen den Rest zu geben. Andererseits rechnen die Allianz-Matrosen damit, dass wir sie einsammeln, doch das macht es erforderlich die Schiffe abzubremsen, was auf Kosten unserer Brennstoffzellen geschehen würde. Außerdem erreichen wir dann den Sprungpunkt nach Varandal noch später.«

Desjani trommelte mit den Fingern auf die Armlehne, dann wandte sie sich an ihren Maschinenraum-Wachhabenden. »Wenn diese Rettungskapseln auf die Vektoren unserer Flotte einschwenken und dann ihren restlichen Treibstoff komplett verbrennen, welche Geschwindigkeit könnten sie dann erreichen?«

Der Ingenieur kalkulierte in aller Eile. »Captain, wenn ich berücksichtige, wie lange sie sich wahrscheinlich schon im All befinden und wie viel sie beim Start verbraucht haben, dann sollten sie in der Lage sein, 0,01 Licht zu erreichen.«

»Das hilft uns zwar, aber es reicht nicht. Die Flotte müsste immer noch abbremsen.« Desjani schüttelte den Kopf. »Selbst wenn wir uns den Verbrauch an Brennstoffzellen leisten könnten, kostet das nach wie vor zu viel Zeit. Außerdem sind die meisten unserer Schiffe ohnehin fast schon überbelegt. Wenn sie noch mehr Personal an Bord nehmen, dann könnte das problematisch werden, falls diese Schiffe bei Varandal evakuiert werden müssen. Dann sind nicht genug Rettungskapseln vorhanden. Was wir brauchen, sind zwei Flotten.« Ihr Blick

wanderte zum Display, da eine Warnlampe zu blinken begann. »Vor drei Stunden und fünfundvierzig Minuten ist die Syndik-Reserveflotte nach Varandal gesprungen.«

»Zu schade, dass wir nicht vier Stunden früher hier eingetroffen sind. Hätten sie uns vor dem Sprung bemerkt, wären sie womöglich hier geblieben. Das hätte uns das Ganze viel leichter gemacht.« Geary musterte das Display, das den Flottenstatus anzeigte. »Zwei Flotten. Vielleicht ist das ja die Lösung. Ich lasse einen Teil hier, der die Kapseln einsammelt, die anderen fliegen weiter.«

»Auf wen können wir verzichten?«

»Eigentlich auf kein Schiff. Aber einige von ihnen werden ohnehin Schwierigkeiten haben, mit der Flotte mitzuhalten.« Die Wahl schien einfach zu sein, doch das Ganze war nicht nur eine Frage der Physik. Er rief die *Illustrious*. »Captain Badaya, ich habe eine Bitte an Sie.«

Sechs Sekunden später meldete sich Badaya bei ihm. Er sah erschöpft aus, aber das war auch kein Wunder, hatte er sich und seine Crew doch dazu angetrieben, rund um die Uhr zu arbeiten, damit die Schäden an der *Illustrious* vor der zu erwartenden Schlacht so gut wie möglich behoben wurden. Dass mit diesen Reparaturen nur das Notwendigste zu schaffen war, das war allen Beteiligten klar. »Was brauchen Sie, Captain Geary?«

»Die Rettungskapseln der Allianz müssen eingesammelt werden, aber ich kann es mir nicht leisten, die gesamte Flotte dafür abbremsen zu lassen. Auf dem Weg zum Sprungpunkt nach Varandal können wir die Gefahr eliminieren, die von den verbliebenen Syndik-Schiffen

ausgeht, doch jeder von uns, der langsamer wird, um die Kapseln zu bergen, benötigt dennoch genug Feuerkraft, um sie zu beschützen, falls sich noch irgendetwas Unvorhergesehenes ereignet.«

Nach sechs Sekunden nickte Captain Badaya. »An wen dachten Sie, Captain Geary?«

»An die Hilfsschiffe *Orion*, *Incredible* und *Resolution*, an die am schwersten beschädigten Eskortschiffe, und an die *Illustrious*, weil diese Schiffe einen zuverlässigen und fähigen Commander benötigen.«

Wieder nickte Badaya. »Wir haben unser Bestes gegeben, die *Illustrious* wieder zusammenzuflicken, aber sie wird in einem Gefecht nach wie vor im Nachteil sein. Ich verstehe Ihre Logik. Allerdings fällt es mir schwer, mir vorzustellen, dass wir die Schlacht bei Varandal versäumen werden.«

»Ich weiß.« Badaya hatte seine Fehler, aber er hatte sich das Recht verdient, dass sein Stolz und seine Ehre nicht übergegangen wurden. »Darum bitte ich Sie ja auch, diesen Auftrag zu übernehmen. Wenn Syndik-Schiffe den Sprungpunkt nach Varandal verlassen, bevor Sie ihn erreichen, werden Sie sich den Weg freischießen müssen. Diese Streitmacht muss jemand befehligen, von dem ich weiß, dass ich mich auf ihn verlassen kann. Außerdem überlasse ich Ihnen zwei Schlachtschiffe und zwei Schlachtkreuzer, damit Sie sich vernünftig verteidigen können.« Er musste Badaya nicht erst darauf hinweisen, dass diese vier beschädigten Schiffe nicht mal

zusammengerechnet die Gefechtsfähigkeit eines einzelnen unbeschädigten Schlachtschiffs besaßen.

»Die Chancen stehen nicht gut, dass irgendwelche Syndiks hier auftauchen, bevor wir das System verlassen«, meinte Badaya, »auch wenn es nicht auszuschließen ist. Aber wenn Sie die Syndiks bei Varandal ordentlich in die Mangel nehmen, dann werden einige vielleicht versuchen, zum Sprungpunkt zu entkommen, und da können wir uns ihnen dann in den Weg stellen und sie ausradieren.«

»Ja, das stimmt.«

»Das ist ein ehrenvoller Auftrag«, folgerte Badaya. »Wir werden keine Allianz-Soldaten hier zurücklassen, die *Illustrious* wird die anderen Schiffe dieser Flotte nicht aufhalten, und wir folgen der Flotte mit genügend Abstand, um die Syndiks zu stoppen, die aus Varandal entkommen wollen. Danke für Ihr Vertrauen, Captain Geary.«

»Das haben Sie sich verdient, Captain Badaya.« Das entsprach voll und ganz der Wahrheit. Von dieser fixen Idee abgesehen, ihn zum Diktator zu machen, war Badaya gar kein so übler befehlshabender Offizier. Er neigte zwar dazu, mehr auf Impulse von außen zu reagieren, anstatt eigene Vorschläge ins Spiel zu bringen, aber wenn man ihm einen Befehl erteilte, führte er ihn auch aus. Vor allem glaubte Badaya mittlerweile so sehr an ihn, dass er jetzt einen Auftrag übernahm, den er vor sechs Monaten vermutlich noch abgelehnt hätte.

»Vielen Dank, Captain Geary«, wiederholte er. »Wegen dieser anderen Sache, über die wir gesprochen haben und die die Optionen nach der Heimkehr betrifft, möchte ich Sie

wissen lassen, dass alle Eingeweihten über Ihre Wünsche informiert worden sind und zugesichert haben, sich nicht darüber hinwegzusetzen. Selbst wenn die *Illustrious* es nicht nach Varandal schaffen sollte, wird nichts gegen Ihren Willen geschehen.«

»Gut zu wissen, Captain Badaya.« Geary dankte stumm den lebenden Sternen, dass Badaya zur Abwechslung daran gedacht hatte, auf seine Wortwahl zu achten und keine missverständlichen Formulierungen zu verwenden. Er hatte offenbar verstanden, dass mutmaßlich private Unterhaltungen für gewöhnlich alles andere als privat waren. »Ich werde die Befehle für die Schiffe vorbereiten, die die *Illustrious* begleiten sollen. Wir sehen uns bei Varandal.«

»Die *Orion* wird sich darüber nicht freuen«, urteilte Desjani, als sie Gearys Planung sah.

»Die *Orion* muss sich darüber auch nicht freuen. Sobald wir daheim sind, werde ich empfehlen, die Crew auf eine ganze Reihe anderer Schiffe zu versetzen und die *Orion* mit einer komplett neuen Besatzung auszustatten. Es hat einfach nichts funktioniert, um diese Crew zu vernünftigen Leistungen anzuspornen.«

»Vielleicht fühlen sie sich ja motiviert, wenn sie zusehen können, wie Numos nach seinem Kriegsgerichtsverfahren erschossen wird«, meinte Desjani gut gelaunt.

»Vielleicht ja.« Seine Verärgerung, weil die Crew der *Orion* mit den Reparaturen ihres Schiffs einfach keine Fortschritte machte, war inzwischen so groß, dass er sich

einen Moment lang an diesem Gedanken erfreuen konnte.
»Andererseits ... seit die *Orion*-Crew miterlebt hat, wie die *Majestic* bei Lakota in Stücke geschossen wurde, hat sie bei der Panzerung und den Waffen deutliche Fortschritte gemacht.«

»Aber nicht beim Antrieb«, gab Desjani zurück.

»Vielleicht sollten Sie mal den Hinweis fallen lassen, dass sich das Schiff jetzt zwar besser verteidigen, aber noch immer nicht vor dem Feind davonfliegen kann.«

»Ich werde so tun, als hätte ich das nicht gehört, Captain Desjani.« Seine Bemerkung ließ sie nur weiter grinsen, woraufhin er weiterredete: »Allerdings glaube ich, die *Resolution* und die *Incredible* werden sich nicht allzu lautstark beklagen.«

»Hauptsache, Sie trennen die beiden Schiffe nicht voneinander«, sagte sie. »Die beiden scheinen bei Heradao den Bund fürs Leben eingegangen zu sein.«

»Wieso sind Sie so exzellenter Laune, Captain Desjani?«

»Weil die Syndiks mit ihrer Reserveflotte nach Varandal gesprungen sind, Captain Geary, und sie dort zwischen die Fronten geraten wird. Dort wartet die Streitmacht, die von hier geflohen ist, wir sitzen ihnen im Nacken, und nicht zu vergessen, Varandal verfügt über Verteidigungseinrichtungen, mit denen sie sich auch noch ablagen müssen.« Desjani grinste wölfisch. »Die sind erledigt.«

»Mag sein, aber das haben die Syndiks auch des Öfteren von uns gedacht.«

Trotz der immensen virtuellen Größe des Konferenztischs entging es Geary nicht, dass der Raum seit den allerersten Flottenbesprechungen deutlich kleiner geworden war. Es gab weniger Schiffe und damit weniger befehlshabende Offiziere. Aber zumindest hatten die Ereignisse bei Padronis dafür gesorgt, dass die Unruhestifter zum Schweigen gebracht worden waren, und von nun an würde wieder offen und ehrlich diskutiert werden. »Ich kann davon ausgehen, dass Sie alle mit der momentanen Situation vertraut sind. Die Syndik-Reserveflotte hat sich auf den Weg nach Varandal gemacht, noch bevor sie wusste, dass wir Atalia erreicht haben. Sie verfolgen jetzt eine Allianz-Streitmacht, über deren Größe uns keine Angaben vorliegen, und sie werden zweifellos versuchen, die Allianz-Einrichtungen bei Varandal unschädlich zu machen und die verbliebenen Schiffe zu vernichten. Wir müssen schnellstens dieses System erreichen, um unseren Kameraden auf den Schiffen, den Planeten und den Orbitaleinrichtungen beizustehen.«

Er deutete auf das Display, das über dem Tisch schwebte. »Der größte Teil der Flotte bleibt auf Kurs zum Sprungpunkt nach Varandal, dabei werden wir so schnell fliegen, wie unser Bestand an Brennstoffzellen es zulässt. Auf dem Weg zum Sprungpunkt werden wir an den beschädigten Syndik-Kriegsschiffen vorbeikommen und sie unschädlich machen können. *Illustrious, Incredible, Resolution, Orion, Titan, Jinn, Witch* und die meisten

schwerer beschädigten Kreuzer und Zerstörer werden Bremsmanöver einleiten, um die Rettungskapseln der Allianz in diesem Sternensystem einzusammeln, danach folgen sie uns nach Varandal.«

Alle Blicke wanderten zu Captain Badaya, da man zweifellos damit rechnete, dass er jeden Moment vor Empörung explodierte, doch er nickte nur entschlossen. »Die *Illustrious* fühlt sich geehrt, die Verantwortung für diese wichtige Aufgabe zu übernehmen. Sorgen Sie nur bitte dafür, dass Sie bei Varandal noch ein paar Syndiks für uns übrig lassen.«

»Seien Sie lieber vorsichtig mit dem, was Sie sich wünschen«, warnte Commander Parr von der *Incredible* ihn. »Aber wir freuen uns darauf, an der Seite der anderen Schiffe zu kämpfen.«

Duellos wirkte so müde und erschöpft wie Badaya. »Die Chancen stehen nicht besonders gut, was Varandal angeht, und wie ich sehe, treffen wir bei Ihren vorgesehenen Flottenbewegungen mit weniger als zwanzig Prozent Reserve in den Brennstoffzellen ein.«

»Das ist richtig«, versuchte Geary so beiläufig wie möglich zu bestätigen, als sei es ganz normal, mit einem so geringen Bestand an Brennstoffzellen gegen eine überlegene Streitmacht anzutreten und dabei zu riskieren, dass den Kriegsschiffen während des Gefechts die Energie ausging. »Was unsere Situation hinsichtlich der Brennstoffzellen angeht, müssen wir mit dem leben, was wir haben. Die verbleibenden Hilfsschiffe setzen ihre Shuttles ein, um die Zellen zu verteilen, die während des letzten

Sprungs hergestellt worden sind. Danach müssen wir darauf zählen, dass wir unsere Bestände werden auffüllen können, nachdem wir die Syndiks bei Varandal geschlagen haben. Wie unsere Chancen stehen, werden wir besser einschätzen können, sobald uns die Rettungskapseln der Allianz mit einer Liste der Kriegsschiffe versorgt haben, die diese Schlacht hier schlugen. Im Moment können wir nur überschlagsweise schätzen, wie viele Allianz-Schiffe das Gefecht nicht überlebt haben.«

Alle überprüften die Uhrzeit. »Die ersten Kapseln müssten uns inzwischen gesehen haben«, meinte Captain Armus. »Aber wir werden noch eine halbe Stunde warten müssen, ehe uns die erste Nachricht von ihnen erreichen kann.«

»Bedauerlicherweise trifft das zu. Aber wir brauchen ja auch noch mehr als einen Tag, ehe wir den Sprungpunkt nach Varandal erreichen. Wir haben Zeit. Eigentlich zu viel Zeit, aber daran lässt sich nichts ändern.«

Es blieb nichts anderes zu tun, als auf der Brücke der *Dauntless* zu sitzen, mit 0,12 Licht durch das All zu jagen und darauf zu warten, was das Allianz-Personal in den Rettungskapseln über die Geschehnisse in diesem System berichten würde.

Die erste Stimme, die aus einer Rettungskapsel kommend aus dem Lautsprecher drang, war von Freude, Unglauben und Stress derart verzerrt, dass sie nicht allzu deutlich zu verstehen war. »Hier spricht Lieutenant

Reynardin. Ich glaube, ich bin der dienstälteste Offizier des Schlachtkreuzers *Avenger*. Sie können sich nicht vorstellen, wie gut es ist, die Allianz-Flotte hier zu sehen. Die Syndiks haben behauptet, sie hätten die Flotte zerstört, aber alle haben gesagt, dass das nicht stimmen kann. Nicht unsere Flotte. Gesegnet seien unsere Vorfahren und die lebenden Sterne ...«

Geary versuchte, seine gereizte Stimmung zu kontrollieren, während der Lieutenant immer noch redete. Desjani trommelte mit den Fingern auf die Armlehne und machte keinen Hehl aus ihrer Ungeduld. Man konnte sich gut vorstellen, was sie in diesem Moment Lieutenant Reynardin an den Kopf geworfen hätte, hätte der sich in Rufweite aufgehalten.

Rione musste Geary und Desjani angemerkt haben, wie ungehalten sie waren. »Lieutenant Reynardin hat sein Schiff und vermutlich viele Freunde und Kameraden verloren. Er wird bestimmt unter Schock stehen.«

»Er ist ein Offizier der Flotte«, gab Desjani schroff zurück. »Vielleicht wird er uns ja dann endlich etwas Nützliches berichten, wenn er die Nachricht von Captain Geary erhält, mit der er um Informationen zur Lage bittet.«

Dass er sie erhalten hatte, war wenige Minuten später zu merken, da Lieutenant Reynardin abrupt verstummte. »Captain Geary. Sir, das ist mir eine Ehre ... ich ... Ihre Befehle. Ja, Sir. Was geschehen ist. Wir haben einen Überraschungsangriff auf die Syndiks gestartet. Das war Admiral Tagos' Idee. Um die Syndiks aus der Ruhe zu bringen.«

»Tagos?«, murmelte Desjani und schüttelte den Kopf.
»Wie zum Teufel hat sie es bis zum Admiral geschafft?«

»Admiral Tagos war auf der *Auspicious*«, fuhr der Lieutenant fort. »Ich habe nicht alle Treffer gesehen, die das Schiff einstecken musste, aber auf jeden Fall ist es explodiert, und ich bin mir sicher, es gab keine Überlebenden.«

Geary nickte betrübt und konnte sich nur zu gut vorstellen, dass Tagos ihres »Kampfgeistes« wegen zum Admiral befördert worden war, den sie sogleich unter Beweis gestellt hatte, indem sie sich kopfüber in ein völlig aussichtsloses Gefecht stürzte.

»*Avenger* und *Auspicious*. Das sind zwei Allianz-Schlachtkreuzer«, merkte Desjani an, während Reynardin wie ein Wasserfall redete und redete. »Vielleicht übernimmt ja mal ein anderer die Komm-Verbindung.«

»Wollen wir's hoffen.« Da die nächsten Rettungskapseln immer noch über zwei Lichtstunden entfernt waren, würde es sich zu einem langen und ermüdenden Prozess hinziehen, ihn dazu zu bringen, sich nur auf die gestellten Fragen zu konzentrieren und diese zu beantworten.

»Es war einfach schrecklich«, fuhr Reynardin unverändert fort. »Einfach ... alles. Und dann ...«

»Kann nicht irgendjemand diesen Mann erschießen?«, grummelte Desjani.

»Er steht unter Schock«, verteidigte Rione den Lieutenant beharrlich.

Ihr Einwand wurde jäh unterbrochen, da der Komm-Wachhabende rief: »Captain, eine andere Kapsel ruft

uns.«

»Stellen Sie sie durch!«, rief Desjani im Tonfall eines Menschen, der soeben vor weiterer Folter bewahrt worden war.

Dieser Offizier hörte sich gleich nach einem gefassteren Individuum an. »Hier spricht Ensign Hochin, Sir. Offizier der Höllenspeer-Batterie der *Peerless*. Ich fürchte, ich kann nur etwas über den Status der Allianz-Streitmacht in dem Moment sagen, als wir die *Peerless* evakuierten.«

»Das ist doch schon mal etwas.« Desjani sah zu Geary. »Die *Peerless* war ein Schlachtschiff aus der gleichen Division wie die *Dreadnaught*.«

Was bedeutete, dass die *Dreadnaught* entweder erst gar nicht mitgekommen war oder – was wahrscheinlicher war – dass sie die Flucht nach Varandal hatte antreten können. Geary verspürte tiefe Erleichterung angesichts der Erkenntnis, dass das Schiff seiner Großnichte nicht hier zerstört worden war. Sogleich regte sich sein schlechtes Gewissen, denn das bedeutete, dass stattdessen ein anderes Schiff dieses Schicksal erlitten hatte.

»Wir hatten fünf Schlachtkreuzer«, berichtete der Ensign weiter. »Ich weiß, wir haben die *Avenger* verloren. Sechs Schlachtschiffe. Soweit mir bekannt, wurde von denen nur die *Peerless* zerstört.«

»Oh verdammt!«, fluchte Desjani plötzlich. »Daran habe ich ja gar nicht gedacht. Die Rettungskapseln, die uns am nächsten sind, stammen von jenen Allianz-Schiffen, die als Erste zerstört wurden. Die Kapseln verfügen nur über

rudimentäre Sensoren, also werden sie nicht viel davon mitbekommen haben, was geschehen ist, nachdem ihre Schiffe zerstört wurden. Um mehr darüber zu erfahren, wie viele Allianz-Schiffe es zurück zum Sprungpunkt geschafft haben, müssen wir warten, bis wir von einer Kapsel der *Intractable* hören.«

»Also noch eine Stunde länger?«, fragte Geary.

»Mindestens.«

Unterdessen redete Hochin weiter. »Ich nehme an, Sie beabsichtigen, die im System gebliebenen Syndiks zu vernichten, aber Sie sollten wissen, dass wir von einigen Überlebenden der *Mantle* das Gerücht gehört haben, einer der Schweren Kreuzer der Syndiks habe Rettungskapseln von der *Peerless* an Bord genommen. Man redet von vierzig bis sechzig von unseren Leuten, aber es könnten auch weniger gewesen sein.«

»Verdammt!« Geary musterte die Positionen der gegnerischen Schweren Kreuzer auf dem Display. »Auf welchem sind sie?«

»Soweit wir das nach den Positionen der Rettungskapseln der *Mantle* und nach deren Beschreibungen über den Kurs des Syndik-Kreuzers bestimmen können«, redete Hochin weiter, als hätte Geary gar nichts gesagt, »sollte sich das Schiff ungefähr eineinhalb Stunden vom Stern Atalia entfernt aufhalten, leicht oberhalb der Systemebene, relativ nahe an einer geraden Linie zwischen dem Sprungpunkt von Kalixa und dem Stern. Die Leute von der *Mantle* sprachen davon,

dass der Syndik-Kreuzer im Bugbereich schwer beschädigt sein soll.«

»Der da!«, rief der Wachhabende der Gefechtssysteme plötzlich triumphierend. »Wir müssen den Kurs noch zurückberechnen, aber es muss der da sein.«

»Ist der Bug beschädigt?«, wollte Desjani wissen.

»Ja, Captain, sehr sogar.«

»Exzellent.« Desjani nickte Geary zu. »Dieser Ensign hätte eine Beförderung zum Lieutenant verdient.«

»Erinnern Sie mich später daran.« Der fragliche Schwere Kreuzer war im vorderen Bereich massiv aufgerissen, während seine Antriebseinheiten immer noch funktionstüchtig zu sein schienen. Seit man die Allianz-Flotte bemerkt hatte, hatte er auf 0,06 Licht beschleunigt. »Können wir ihn abfangen?«

»Nicht mit der *Illustrious*-Formation, Sir«, meldete der Ablauf-Wachhabende. »Wenn die erst mal abgebremst hat, um die anderen Rettungskapseln zu bergen, wird sie nicht schnell genug beschleunigen können, um den Kreuzer noch zu erreichen.«

»Und wie sieht es mit uns aus?«, wollte Geary wissen.

Der Wachhabende berechnete Kurs und Geschwindigkeit, dann folgte eine unzufriedene Geste. »Das Achte Leichte Kreuzergeschwader an der Steuerbordseite unserer Formation könnte die Syndiks mit dem geringsten Aufwand erreichen. Das Dreiundzwanzigste Zerstörergeschwader könnte es dabei begleiten.«

Geary verglich die Waffensituation dieser Schiffe mit

dem Bestand, über den der Schwere Kreuzer der Syndiks vermutlich noch verfügte. »Das sollte genug Feuerkraft sein, aber hier geht es nicht nur darum, diesen Kreuzer außer Gefecht zu setzen. Wir müssen unsere Leute von diesem Schiff holen, aber Leichte Kreuzer und Zerstörer haben keine Marines an Bord.«

»Fordern Sie sie auf, sich zu ergeben«, drängte Rione.

»Das war bislang nicht besonders oft von Erfolg gekrönt, Madam Co-Präsidentin.«

»Vielleicht wird es diesmal anders sein. Was haben Sie zu verlieren, wenn Sie deren Kapitulation fordern?«

»Nicht viel«, räumte Geary ein.

»Sie könnten ihnen vorschlagen«, fuhr sie fort, »dass Sie ihren Schweren Kreuzer nicht in Stücke schießen werden, wenn sie unsere Leute freilassen.«

Geary spürte, wie die Stimmung auf der Brücke umschlug. Desjani meldete sich zu Wort, hörte sich aber eher so an, als führe sie ein Selbstgespräch: »Der Dauerbefehl besagt, dass alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um den Feind zu vernichten. Es ist untersagt, Streitmächte der Syndiks entkommen zu lassen, solange sie noch über irgendwelche Art von Gefechtstauglichkeit verfügen.«

Als Flottenbefehlshaber konnte er sich über solche Befehle hinwegsetzen, doch in diesem Fall erschien ihm das nicht als der richtige Weg. Was konnte er den Syndiks sonst bieten?

Rione sah sich frustriert um. »Verhandeln Sie mit ihnen, Captain Geary! Wenn Sie ihnen schon nicht ihr Schiff

lassen wollen, dann liegt immer noch das Leben der Besatzung in Ihren Händen.«

Er schnaubte aufgebracht. »Syndik-Befehlshaber sind nicht dafür bekannt, großen Wert auf das Leben ihrer Besatzung zu legen.«

»Manche schon! Sie haben selbst angemerkt, dass manche Crew viel zu früh die Rettungskapseln aufgesucht hat. Warum sollten die Kommandanten den Befehl dazu geben, wenn ihnen das Schicksal ihrer Leute egal wäre?«

Das war ein gutes Argument. In diesen Fällen konnte es sein, dass an Bord Panik ausgebrochen war, aber es war auch möglich, dass der jeweilige Captain um das Wohl seiner Untergebenen besorgt gewesen war. »Und auch wenn der Kommandant sich nicht um seine Crew schert, sind die Leute selbst vielleicht daran interessiert zu überleben.« Er zeichnete eine Forderung auf und schickte sie ab, dann befahl er dem Achten Leichten Kreuzergeschwader und dem Dreiundzwanzigsten Zerstörergeschwader, ein wenig mehr zu beschleunigen und auf einen Abfangkurs zu dem Schweren Kreuzer der Syndiks zu gehen. Schließlich lehnte er sich nach hinten und bemühte sich, Ruhe zu bewahren, obwohl er sich zunehmend rastlos fühlte.

»Captain?«, meldete sich auf einmal der Wachhabende der Gefechtssysteme zu Wort. »Der Schaden an dem Syndik-Kreuzer, der unsere Rettungskapseln an Bord genommen hat, ist irgendwie eigenartig.«

Desjani sah den Wachhabenden an. »Was verstehen Sie unter ›eigenartig‹?«

»Wir haben die Sensoren darauf gerichtet, und die Analyse des Schadens ergibt, dass der nicht durch eine Vielzahl von Einschlägen verursacht wurde, sondern durch einen einzigen Treffer.«

»Ein einziger Treffer?« Desjani machte eine nachdenkliche Miene. »Was könnte das gewesen sein?«

»Unbekannt, Captain. Keine Waffe, über die die Allianz verfügt, könnte so etwas bewirken.«

Desjani dachte nach. »Könnte es ein Zusammenstoß gewesen sein?«

Der Wachhabende führte einige Berechnungen durch. »Theoretisch wäre das möglich, Captain. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit äußerst gering, dass die Folgen nicht noch gravierender ausfallen würden. Was immer es auch gewesen sein mag, es ist genau in den Bug eingeschlagen, und da der gesamte Bug in Mitleidenschaft gezogen wurde, kann es kein kleines Objekt gewesen sein.«

»Hmm, das ist wirklich eigenartig. Aber solange wir keinen konkreteren Hinweis auf die Ursache finden, werden wir davon ausgehen, dass das Schiff mit irgendetwas kollidiert ist. Geben Sie mir Bescheid, wenn Sie eine bessere Erklärung für diesen Schaden finden.« Plötzlich drehte sie sich zu Geary um, als sei ihr aufgefallen, dass er etwas sagen wollte. »Sir?«

»Warum sind sie nach Varandal gesprungen?«, fragte er sie.

»Die Syndik-Reserveflotte? Um den Teil der Allianz-Streitmacht zu zerstören, der aus dem System entkommen

ist.«

»Aber der Befehl muss gelautet haben, *uns* zu stoppen, bevor wir nach Varandal gelangen können. Syndiks improvisieren nicht, wenn es um ihre Befehle geht.« Geary musterte sein Display, als sei dort irgendwo die Antwort auf seine Überlegungen zu finden. »Warum sind sie nicht geblieben, um uns anzugreifen, sobald wir hier eintreffen?«

»Dann müssen sie den Befehl gehabt haben, nach Varandal zu springen. Die Allianz-Schiffe, die herkamen, trafen zufällig auf die Syndik-Flotte, die auf dem Weg zum Sprungpunkt war.« Desjani gab einige Befehle ein, dann nickte sie. »Ja, das passt zu der Verteilung der Trümmer im System. Die Reserveflotte sollte also gar nicht hier auf uns warten, sondern Varandal angreifen und uns dort auf lauern, damit sie uns attackieren können, wenn wir nicht mehr mit ihnen rechnen, und wenn unsere Brennstoffzellen fast ganz am Ende sind.«

Das klang überzeugend, auch wenn da immer noch irgendwas war, das ihm nicht gefiel. »Es wäre viel einfacher gewesen, das hier bei Atalia zu erledigen.« Niemand sagte etwas dazu, also lehnte er sich zurück und ließ seine Gedanken schweifen, die diesmal kein Ziel fanden.

Ihm war nicht bewusst, wie viel Zeit verstrichen war, als der Komm-Wachhabende ihn auf einmal ansprach:

»Captain Geary, Sir. Der befehlshabende Offizier des Syndik-Kreuzers hat sich gemeldet. Sie bietet uns an, die Gefangenen an uns auszuliefern, wenn Sie sich einverstanden erklären, nicht auf ihre Rettungskapseln zu

schießen.«

»Das ist eine Falle«, erklärte Desjani sofort. »Oder ein Trick.«

»Könnte sein«, stimmte Geary ihr zu, während er die eingehende Mitteilung annahm.

Auf dem Display tauchte das Gesicht der Befehlshaberin des feindlichen Schiffs auf. Sie hatte einen trotzigsten Gesichtsausdruck, aber über ihren Augen lag ein glasiger Schimmer, als stünde auch sie noch unter Schock. »Mein Schiff kann sich gegen einen Angriff nicht zur Wehr setzen. Ich bin bereit, Ihnen meine Gefangenen zu übergeben, wenn Sie meine Crew nicht angreifen. Ich werde als Geisel mit den Gefangenen an Bord bleiben, nachdem meine Besatzung sich in den Rettungskapseln in Sicherheit gebracht hat. Ich werde keinen Widerstand leisten, wenn Ihr Personal an Bord kommt, damit Sie Ihre Leute abholen können. Sollten Sie allerdings versuchen, mein Schiff in Ihre Gewalt zu bringen, dann werde ich es zerstören. Das sind meine Bedingungen. Wenn Sie nicht damit einverstanden sind, werde ich bis zum Tod meines Schiffs und aller an Bord befindlichen Personen kämpfen.«

»Ein besseres Angebot bekommen Sie nicht«, urteilte Rione.

»Auch kein riskanteres«, wandte Desjani ein. »Sie könnte warten, bis wir nahe genug sind, und dann ihr Schiff in die Luft jagen.«

Es war keine einfache Entscheidung. Bislang hatten sich die Syndiks selten als vertrauenswürdig erwiesen.

»Irgendetwas ist mit ihr los«, überlegte er. »Sehen Sie sich

diesen Blick an. Sie wirkt zutiefst erschüttert.«

Desjani kniff die Augen zusammen, während sie die Syndik-Befehlshaberin musterte. »Die haben hier gewonnen. Es ist seltsam, dass sie so dreinschaut. Vielleicht ist sie verletzt worden.«

»Ja, vielleicht.« Alle warteten gebannt. Nur er konnte die Entscheidung treffen – wieder einmal. Er musste an Colonel Carabalis Bemerkung denken: darüber entscheiden zu müssen, wer leben durfte und wer zu sterben hatte. Er wollte das nicht erneut tun, doch es führte kein Weg daran vorbei. »Also gut, ich werde auf ihre Bedingungen eingehen. Nur so können wir die Gefangenen retten. Ansonsten müssten wir sie auf dem Kreuzer ihrem Schicksal überlassen und zusehen, wie der uns entkommt.«

Desjani verzog keine Miene, während sie etwas auf ihrem Display eintippte. »Ich empfehle Ihnen, die *Rifle* und die *Culverin* aus der Gruppe der Zerstörer zu nehmen, die ohnehin auf Abfangkurs zu diesem Schweren Kreuzer sind. Sie müssen dicht heranfliegen und ihre Vektoren anpassen, dann müssen sie Leinen spannen und die Gefangenen manuell an Bord holen. Der Rest des Geschwaders soll die Rettungskapseln der Syndiks in Schach halten.«

Geary nickte zustimmend. »Und was ist mit den Leichten Kreuzern?«

»Die würde ich um den Schweren Kreuzer herum verteilen«, schlug Desjani vor. »Sie sollen den Eindruck erzeugen, dass sie noch näher herankommen werden.

Falls die Syndiks planen, ihr eigenes Schiff in die Luft zu jagen, werden sie mit etwas Glück damit warten, weil sie hoffen, noch ein paar von unseren Leichten Kreuzern mit in den Tod zu nehmen.«

»Alles klar.«

Nicht ganz zwei Stunden später glitten die *Rifle* und die *Culverin* in ihre Positionen und passten Geschwindigkeit und Kurs an das Syndik-Schiff an. Als das Manöver abgeschlossen war, bewegten sich die drei Kriegsschiffe immer noch mit beträchtlicher Geschwindigkeit durchs All, blieben aber relativ zueinander so exakt auf ihren Positionen, dass es schien, als stünden sie erstarrt im Raum. Nicht weit entfernt war eine kleine Anzahl von Syndik-Rettungskapseln unterwegs, mit denen sich die Crew des Kreuzers in Sicherheit brachte.

Die Dreiergruppe war zu dem Zeitpunkt bereits fast vierzig Lichtminuten von der Hauptflotte der Allianz-Schiffe entfernt. Die Gruppe um die *Illustrious* hatte sich sogar noch weiter zurückfallen lassen, sodass die Distanz zu ihr mehr als eine Lichtstunde betrug. Die Hauptflotte hatte unterdessen längst einen weiteren Schweren und einen Leichten Kreuzer der Syndiks flugunfähig geschossen und war nur noch gut fünf Lichtminuten von einem beschädigten Syndik-Schlachtkreuzer entfernt, der sich mit finsterner Entschlossenheit in sein Schicksal gefügt zu haben schien.

Ohne eingreifen zu können, sah Geary mit an, wie zwischen dem Syndik-Kreuzer und den beiden Zerstörern Leinen gespannt wurden und sich Matrosen in

Schutzanzügen auf das Syndik-Schiff zubewegen. Quälende Minuten vergingen, dann legten deutlich mehr Personen in Schutzanzügen die Strecke in umgekehrter Richtung zurück. Als Ruhe einkehrte und die Leinen eingeholt wurden, fragte er: »Wie viele?«

»Die Flottensensoren zählen sechsunddreißig Personen mehr, als auf das Syndik-Schiff gegangen sind, Sir.«

»Sechsunddreißig.« Er sah zu Desjani. »Sieht so aus, als hätte diese Syndik Wort gehalten.«

»Wir werden sehen, was die Befehlshaber der *Rifle* und der *Culverin* zu berichten haben, wenn ihre Nachrichten in gut vierzig Minuten eintreffen«, brummte Desjani.

Fünf Minuten darauf befanden sich die Leichten Kreuzer und Zerstörer auf dem Rückflug zu den übrigen Allianz-Schiffen, und die Rettungskapseln der Syndiks entfernten sich stetig weiter von ihrem Mutterschiff, als auf einmal der Schwere Kreuzer in einer Feuerwolke verging. »Eine Überladung des Hauptantriebs. Aber wieso jetzt?«, überlegte Desjani. »Eine verspätet aktivierte Sprengfalle?«

»Vielleicht. Falls ja, können wir von Glück reden, dass sie so lange verzögert wurde, bis alle in Sicherheit waren.« Er fragte sich, was mit der Syndik-Befehlshaberin geschehen sein mochte, die versprochen hatte, an Bord ihres Schiffs zu bleiben.

Keine zwanzig Minuten später kreuzte die Allianz-Flotte die Flugbahn des ersten beschädigten Schlachtkreuzers der Syndiks. Da sie weder Zeit noch Brennstoffzellen vergeuden wollten, befahl Geary einfach einem halben Dutzend Schlachtschiffe, den Kurs gerade weit genug zu

ändern, um dicht am gegnerischen Kreuzer vorbeifliegen zu können. Obwohl die Syndiks noch über einige funktionstüchtige Waffen verfügten, konnten die Schlachtschiffe der Allianz mühelos mit Höllenspeeren aus nächster Nähe die Schilde durchdringen und den Kreuzer systematisch schrottreif schießen. »Alle Systeme auf dem feindlichen Schlachtkreuzer sind tot. Crew verlässt das Schiff.«

Desjani sumnte eine Melodie vor sich hin, als sie zusah, wie das Wrack hinter der Allianz-Flotte steuerlos durchs All trudelte.

Kurz darauf ging eine Meldung von der *Rifle* ein. Der Captain des Zerstörers blickte irritiert drein. »Wir haben fünfzehn befreite Gefangene an Bord, Captain Geary. Etliche von ihnen habe schwere Verletzungen davongetragen, aber nur eine Erstversorgung erfahren. Außerdem ist die Befehlshaberin des Kreuzers bei uns. Sie bat darum, von uns festgenommen zu werden. Ich bitte um Anweisungen, wohin wir mit ihr und dem verletzten Allianz-Personal sollen.«

Desjani starrte auf das Nachrichtenfenster ihres Displays. »Erst wollen ein paar von unseren befreiten Kriegsgefangenen verhaftet werden, und jetzt kommt eine Syndik-Offizierin mit dem gleichen Anliegen daher? Ist das Universum verrückt geworden?«

»Sie muss irgendeinen Grund dafür haben«, beharrte Rione. »Captain Geary, wir müssen die Syndik auf dieses Schiff holen, damit sie verhört werden kann. Ich bin sicher, dass wir dringend erfahren müssen, was sie über die

Dinge weiß, die sich hier abgespielt haben.«

Geary warf Desjani einen fragenden Blick zu, sie nickte sofort. »Die *Dauntless* kann die Verwundeten aufnehmen, und für die Syndik haben wir eine Zelle übrig.«

Daraufhin schickte Geary seine Antwort an die *Rifle*, die sich der *Dauntless* nähern sollte, um ein Shuttle mit dem Personal von Schiff zu Schiff wechseln zu lassen. Die *Culverin* sollte unterdessen die *Amazon* anfliegen, die relativ wenig Verletzte zu beklagen hatte.

»Das hat uns einiges gekostet«, merkte Desjani an. »Die Leichten Kreuzer und die Zerstörer, die wir losgeschickt haben, werden deutlich unter zwanzig Prozent der Brennstoffzellen liegen, die *Rifle* vielleicht sogar bei fünfzehn Prozent.« Dann machte sie eine wegwerfende Geste. »Ach, was soll's. Wenn unsere Schiffe erst mal bei null angekommen sind, können sie nicht mehr tiefer sinken.«

»Ich hoffe, das war ein Witz«, knurrte Geary.

»Ja, Sir. Leider wurde die Pointe von einem Schwarzen Loch verschluckt.«

»Wie lauteten Ihre Befehle?«

Die gefangene Syndik-Befehlshaberin betrachtete Lieutenant Iger von ihrem Platz im Verhörraum der *Dauntless*. »Ich bin eine Bürgerin der Syndikatwelten.«

»Gehörte Ihr Schiff zur Reserveflotte?«

Diesmal benötigte sie einen Moment länger, ehe sie wieder antwortete: »Ich bin eine Bürgerin der

Syndikatwelten.«

Der Chief am Verhörpult lachte leise. »Erwischt. Lieutenant«, sprach er ins Komm. »Gehirnmuster und physiologische Reaktionen zeigen Erstaunen und Besorgnis. Sie fragt sich, woher wir von der Existenz der Reserveflotte wissen.«

»Wie lange gehörte Ihr Schiff zur Reserveflotte?«

»Ich bin eine Bürgerin der Syndikatwelten.«

Der Chief runzelte beim Anblick der Anzeigen die Stirn. »Lieutenant, ich bekomme kein klares Bild. Es gibt zwar emotionale Reaktionen, aber ich kann nicht sagen, was sie bedeuten. Versuchen Sie, sie mit einer Charakterisierung der Reserveflotte zu ködern.«

Lieutenant Iger nickte, als würde er der letzten Aussage der Befehlshaberin zustimmen, doch in Wahrheit galt seine Reaktion den Worten des Chiefs. »Stimmt es«, fragte er, »dass die Reserveflotte sich aus der Elite der Syndikatflotte zusammensetzt?«

Sogar Geary konnte die Reaktion erkennen, die diese Frage auslöste.

»Das hat ihr gar nicht gefallen«, meldete der Chief. »Sieht nach Ablehnung und Wut aus.«

Desjani schnaubte verächtlich. »Ihr Kreuzer gehörte offensichtlich nicht zur Reserveflotte. Es sieht ganz so aus, als ob sich die Reserveflotte für etwas Besseres hält und keine Probleme damit hat, das jeden anderen Syndik spüren zu lassen.«

Lieutenant Iger ließ die nächste Frage folgen. »Welche Pläne hat die Reserveflotte, wenn sie in Varandal eintrifft?«

»Ich bin eine Bürgerin der Syndikatwelten.«

»Lieutenant, es haben keine Täuschungszentren aufgeleuchtet«, ließ ihn der Chief wissen. »Wenn ihr die Pläne bekannt wären, hätte sie daran denken müssen, das mit einer Lüge zu tarnen. Das hätten wir gesehen.«

»Danke, Chief.« Geary sah zu Desjani und Rione.

»Wenn ihr Schiff nicht zur Reserveflotte gehört hat, wird man sie wahrscheinlich nicht in den Plan eingeweiht haben. Chief, Lieutenant Iger soll fragen, warum sich niemand von ihrer Crew an ihrem Befehl gestört hat, das Schiff aufzugeben.«

Einen Augenblick später stellte Iger diese Frage. Die Commanderin presste unübersehbar die Lippen zusammen, und der Chief am Verhörpult stieß einen lauten Pfiff aus, als er den Ausschlag auf seinen Anzeigen sah. Da die Syndik diesmal stumm geblieben war, hakte Iger nach: »Wir wissen, dass die Syndikatwelten die Kapitulation verbieten. Hatten Sie keine Angst vor den Folgen Ihres Handelns?«

Der Chief nickte, als weitere Lichter auf dem Scandisplay aufleuchteten. »Sie war besorgt, aber wohl nicht so sehr um sich selbst, Lieutenant.«

Iger schürzte die Lippen, als wäre ihm gerade etwas eingefallen. »Waren Sie nicht in Sorge, was aus Ihrer Familie werden könnte?«

»Volltreffer, Lieutenant«, meldete der Chief. »Sieht aus, als würde ihr das große Sorgen bereiten.«

»Warum haben Sie Ihr Schiff aufgegeben?«, bohrte Iger nach, während sie ihn nur weiter anstarrte und nichts sagte.

Desjani verzog den Mund, als sie die Offizierin eingehend betrachtete. »Chief, der Lieutenant soll fragen, ob sie irgendwelche Fragen hat.«

Den Chief schien das zu erschrecken, aber er gab die Anweisung weiter.

Nachdem die Frage ausgesprochen worden war, schwieg die Frau ein paar Sekunden lang, dann sagte sie zögerlich: »Sind ... meine überlebenden Crewmitglieder unversehrt ... so wie vereinbart?«

Das verstand Geary und nickte Desjani zu, die einen zufriedenen Eindruck machte. »Sie wollte ihre Crew retten. Das konnte sie nur, indem sie kapitulierte, aber das durfte sie ihren Leuten nicht sagen. Auch wenn keiner ihrer Offiziere widersprochen hätte, fürchtete sie, die Syndik-Führer könnten ihrer Familie etwas antun, wenn sie erfahren, dass sie sich ergeben hat.«

Er betätigte eine Taste, sodass seine Stimme in den Verhörraum übertragen wurde. »Commander.« Sie und Lieutenant Iger sahen zu dem Schott, in dem sich die Lautsprecher befanden. »Ihre Crew ist in Sicherheit. Möchten Sie irgendeine Nachricht an sie senden?«

Der Chief piffte leise. »Massiver Angst-Anstieg. Aber nicht auf sich selbst bezogen.«

Die Syndik atmete tief durch. »Nein, meine Crew soll glauben, dass ich auf dem Schiff gestorben bin.«

»Haben Sie das Ihrer Crew gesagt?«, fragte Geary. »Dass Sie auf dem Schiff bleiben, um sich zu opfern? Haben Sie Ihre Crew belogen?«

»Von hier betrachtet sieht das ganz so aus«, warf der

Chief ein.

Aufgebracht sah die Syndik Iger an. »Ja, ich habe meine Crew belogen. Ich habe behauptet, ich würde mein Schiff sprengen, sobald die Allianz-Schiffe nahe genug sind. Hätte ich das tatsächlich getan, dann hätten Sie im Gegenzug meine Crew getötet. Ich habe gelogen, damit sie das Schiff verlassen und zu Hause davon erzählen, dass ich in Erfüllung meiner Pflicht ums Leben gekommen bin.« Ihr Blick wanderte im Verhörraum umher, als suche sie die Kamera, die Geary benutzte, um sie zu beobachten. »Ich hätte mein Schiff bis zum Tod verteidigt, wenn damit irgendetwas zu erreichen gewesen wäre. Aber wir waren völlig hilflos. Trotzdem hätte ich mich mit niemand anderen auf diesen Handel eingelassen als mit Captain Geary. Ich habe zu oft mitansehen müssen, wie Rettungskapseln der Syndikatwelten allein zum Spaß abgeschossen wurden.«

Geary bemerkte, dass Desjani einen roten Kopf bekam. »Selbstgerechtes Miststück«, spie sie aus. »Wahrscheinlich hat sie auch unsere Rettungskapseln abgeschossen.«

Hastig überlegte Geary, wie er das Thema wechseln konnte, dann öffnete er das Mikrofon. »Fragen Sie sie, was den Schaden an ihrem Schiff verursacht hat.«

Als die Frage weitergeleitet wurde, sah die Offizierin Iger starr an, ihr Gesicht wurde leichenblass.

»Wow«, staunte der Chief. »Heftige Reaktion. Sie ist sehr aufgebracht über was auch immer den Schaden verursacht hat, Lieutenant.«

Iger wiederholte die Frage.

Sie starrte ihn weiter an. »Sie kennen die Ursache.«

»Nein«, erwiderte Iger ruhig. »Die kennen wir nicht.«

»Mein Schiff kam von Kalixa her! Beantwortet das Ihre Frage?«

Lieutenant Iger sah sie verwirrt an, auch wenn Geary vermutete, dass er diese Gefühle absichtlich erkennen ließ.

»Nein, das beantwortet die Frage nicht. Ist bei Kalixa etwas vorgefallen?«

»Spielen Sie nicht den Ahnungslosen! Was bei Kalixa passiert ist, das ist doch Ihr Werk!«

Geary aktivierte abermals das Komm. »Was ist bei Kalixa passiert, Commander?«

Die Frau schaute sich weiter zornig um, antwortete aber nicht.

Erneut begann der Chieft zu pfeifen. »Überall Ausschläge. So als ob sie außer sich ist vor Wut, aber nicht so recht weiß, ob sie lügen oder die Wahrheit sagen oder mit Gegenständen um sich schmeißen soll.«

Doch dann schien sich die Befehlshaberin gegen einen Gewaltausbruch entschieden zu haben. Sie saß nur noch da und blickte finster drein. »Also gut, dann tun wir eben so, als wüssten Sie nicht, dass das Hypernet-Portal bei Kalixa explodiert ist und das gesamte Sternensystem verwüstet wurde.«

Geary stockte der Atem, Rione stieß einen ersticken Laut aus, und Desjani konnte die Syndik-Befehlshaberin nur sprachlos ansehen.

Betont langsam erwiderte Lieutenant Iger: »Diese Flotte ist dafür nicht verantwortlich. Wir wissen nichts von diesem

Vorfall. Keine Einheit dieser Flotte ist überhaupt nach Kalixa gereist.«

Die Syndik startete ihn weiter an, aber ihr war deutlich anzusehen, wie aufgewühlt sie war.

»Woher weiß sie, was bei Kalixa geschehen ist?«, überlegte Rione. »Das muss doch erst vor Kurzem passiert sein.«

»Das ist offensichtlich«, sagte Desjani. »Der beschädigte Bug ihres Schiffs, der aussieht, als stamme er von einem einzigen Treffer. Ihr Schwerer Kreuzer muss weit genug vom Portal entfernt gewesen sein, um zu überleben, aber er ist dabei schwer beschädigt worden. Dieser Kreuzer wurde nicht hier im Atalia-System von den Allianz-Schiffen aus Varandal so zugerichtet. Er traf schon in diesem Zustand hier ein.« Sie schien über etwas nachzudenken. »Wenn ich überlege, wie das Schiff ausgesehen hat, dann muss die Energieentladung aus dem zusammenbrechenden Portal bei Kalixa deutlich größer gewesen sein als bei Lakota.«

»Aber wodurch ist es zusammengebrochen?«, wollte Geary wissen.

Lieutenant Iger stellte genau in diesem Moment die entsprechende Frage. »Commander, hielten sich Allianz-Kriegsschiffe im Kalixa-System auf, als das Hypernet-Portal zusammenbrach?«

»Sie erwägt eine Lüge, Lieutenant«, meldete der Chieft. »Nein, jetzt doch die Wahrheit.«

»Nein«, antwortete die Syndik.

»Wessen Kriegsschiffe hielten sich dann bei dem

Hypernet-Portal auf, als es kollabierte?«

»Da waren überhaupt keine Kriegsschiffe!«, schrie die Frau, die unter dem Eindruck der Erinnerungen offenbar die Nerven verlor. »Nichts war in der Nähe! Es brach einfach zusammen, die Trossen versagten schlichtweg! Ein Handelsschiff irgendwo im System hatte Bilder gesehen von ... von Lakota. Es sendete eine Warnung aus und bat um Hilfe. Alle riefen sie plötzlich um Hilfe! Wir waren weit entfernt, in der Nähe des Sprungpunkts nach Atalia. Wir drehten den Bug zum Hypernet-Portal und verstärkten unsere Schilde. Wir überlebten nur mit knapper Not! Kalixa ...« Sie atmete tief durch, ihr schauderte. »Alles wurde zerstört. Alles ... alle tot. Alle.«

»Die Wahrheit«, ließ der Chief Iger wissen.

»Kein Wunder, dass sie so erschüttert wirkte, als wir sie das erste Mal sahen«, merkte Desjani leise an.

»Schlimmer als Lakota ... das ist das erste Mal, dass ich mit einem Syndik Mitgefühl habe.«

Iger starrte die Befehlshaberin an und war jetzt selbst kreidebleich geworden. »Das waren wir nicht.«

Aber sie redete weiter, ihre Stimme schwankte vor Aufregung. »Wir sprangen hierher. Befehle. Geht nach Atalia. Wir fanden hier etliche Schiffe vor. Die Reserveflotte, sagten sie. Wir meldeten den CEOs, was geschehen war. Sie glaubten uns nicht und wollten unsere Aufzeichnungen sehen. Dann befahlen sie uns, unsere zugewiesenen Aufgaben zu erledigen. Die Flotte machte kehrt und nahm Kurs auf den Sprungpunkt nach Varandal. Sie ließen uns einfach zurück. Dann tauchte auf einmal die

Allianz auf, und es kam zu einem Gefecht.« Sie schluckte und holte tief Luft. »Danach kreuzten Rettungskapseln der Allianz unseren Kurs. Dauerbefehl. Gefangene machen, wenn es möglich ist. Das haben wir getan.«

Iger wartete ab und wirkte ein wenig hilflos, woraufhin Geary dem Chief ein Zeichen gab. »Sagen Sie dem Lieutenant, er soll der Syndik eine Pause gönnen. Und stellen Sie fest, ob sie medizinisch versorgt werden muss. Captain Desjani, Co-Präsidentin Rione, kommen Sie bitte mit.«

Schweigend folgten sie ihm in den Konferenzraum, wo Geary die Luke hinter ihnen versiegelte. »Es gibt nur eine Erklärung für das, was bei Kalixa geschehen ist.«

»Das waren sie«, sagte Desjani und setzte eine finstere Miene auf. »Die Aliens dachten, wir würden nach Kalixa fliegen. Sie haben das Tor ausgelöscht, das wir hätten benutzen können.«

»Warum haben sie dann nicht damit gewartet, bis wir dort waren? Dann hätte die Energieentladung unsere Flotte getroffen.«

Desjani legte die Stirn in Falten. »Dazu müssten sie wissen, wo wir ... ja, genau. Sir, das ist die Antwort. Sie können unsere Bewegungen durch das Syndik-Territorium nicht länger nachverfolgen. Sie wussten immer in Beinahe-Echtzeit, wo wir uns befanden und wohin wir unterwegs waren, und sie konnten entsprechend reagieren. Aber seit wir die Würmer in den Navigations- und Kommunikationssystemen unserer Schiffe entdeckt und sie davon gesäubert haben, geht das auf einmal nicht mehr.

Sie haben geschätzt, wann wir in Kalixa eintreffen müssten, falls wir geradewegs dorthin springen, und dementsprechend haben sie das Portal hochgehen lassen.«

»Kann das zeitlich hinkommen?« Geary begann zu rechnen, dann schüttelte er den Kopf. »Vielleicht liegen Sie mit ihrer Annahme richtig. Aber die Aliens haben das Portal vor so langer Zeit hochgehen lassen, dass der Syndik-Kreuzer erst noch in dieses System springen und die Nachricht weiterleiten konnte, bevor wir überhaupt hier eingetroffen sind. Sie hätten also viel zu früh losgeschlagen und uns nicht erwischen können.«

»Allerdings haben wir untypisch viel Zeit bei Dilawa verbracht«, wandte Desjani ein, korrigierte die Reisezeiten um diesen Aufenthalt und zeigte auf das Ergebnis.

Er wollte etwas erwidern, aber ihm kam kein Ton über die Lippen. Die Zahlen ließen keinen Zweifel zu. Bei einem zügigen Transit durch Dilawa und einem anschließenden Sprung der Flotte nach Kalixa wären sie eine Woche früher dort eingetroffen. Perfektes Timing.

Rione schüttelte den Kopf. »Selbst wenn Sie Mist bauen, kommt noch was Gutes dabei heraus.«

»Er wird geführt«, erwiderte Desjani.

»Mag sein«, gab Rione zurück. »Allerdings sehe ich das eher so, dass eine sorgfältige Planung die gleichen Vorteile mit sich bringt wie ein göttliches Einschreiten, allerdings ohne göttliche Kapriolen und göttliche Launen. Aber das soll jetzt auch egal sein. Tatsache ist, dass untypisches Zögern und das typische Vermeiden von

Sternensystemen mit Hypernet-Portalen dieser Flotte offenbar gut bekommen ist.« Ihre Miene verhärtete sich. »Ein komplettes Sternensystem wurde ausgelöscht, und mit ihm alles menschliche Leben. Die Aliens haben begonnen, was wir befürchtet haben. Sie lassen die Hypernet-Portale zusammenbrechen.«

»Uns bleibt immer noch Zeit, die Lage zu entschärfen«, beharrte Geary. »Das war ein Schuss ins Blaue, und sie haben uns verfehlt. Bis die Aliens erfahren, dass wir uns gar nicht bei Kalixa ...«

»Hier geht es nicht nur um die Aliens! Verstehen Sie das nicht?« Rione sah ihn und Desjani aufgebracht an. »Die Syndik-Reserveflotte hat hier auf uns gewartet. Dann erfuhr sie durch den Schweren Kreuzer von den Ereignissen bei Kalixa und machte sich auf den Weg nach Varandal. Offenbar hat der Zusammenbruch des Hypernet-Portals bei Kalixa dazu geführt, dass sich ihr Einsatzbefehl geändert hat. Und jetzt überlegen Sie mal! Warum sollten sie nach Varandal aufbrechen, nachdem sie erfahren haben, was im Kalixa-System passiert ist?«

Desjani antwortete im Flüsterton. »Das Hypernet-Portal der Allianz bei Varandal! Sie wollen Vergeltung üben und das Portal zerstören, weil sie glauben, Kalixa war unser Werk.«

»Ganz genau.« Rione zitterte leicht, so sehr bemühte sie sich, ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten. »Der Kreislauf der Vergeltungsschläge hat bereits begonnen. Der Wunsch der Aliens hat sich erfüllt. Es hat angefangen, und wir kommen zu spät.«

Elf

»Wir kommen nicht zu spät!«, fuhr Geary sie an. »Die Syndiks haben das Portal bei Varandal noch nicht zerstört, und wenn wir schnell genug dort eintreffen, können wir sie noch aufhalten. Wir können das Ganze stoppen, und das werden wir auch tun!«

»Und wie?«, wollte Rione wissen.

»Captain Cresida hat gemeldet, dass sie mit ihrer Vorrichtung, mit der der Zusammenbruch eines Portals verhindert werden kann, ausreichend Fortschritte gemacht hat, um sie in der Praxis einzusetzen. Wir müssen eine von ihnen bei Varandal installieren und danach jedes andere Portal damit ausrüsten, so schnell wir können. Und wir können nur hoffen, dass die Aliens zu lange brauchen, um zu begreifen, was wir machen.«

»Und was ist mit Captain Tulevs Liste?«

»Die ist von den Ereignissen überrollt worden. Uns bleibt keine Zeit mehr für langwierige Planungen, und es wäre zu kompliziert, schnell genug eine Liste der vorrangig zu schützenden Portale zu verbreiten. Wenn wir die Nachricht verbreiten, dass die Hypernet-Portale eine Bedrohung darstellen, wird jeder damit beginnen, Cresidas Vorrichtung zu installieren.«

Desjani drückte die Handfläche gegen ihre Stirn.

»Selbst wenn wir die Syndiks aufhalten können – wer sagt, dass die Aliens nicht sofort das Portal sprengen, sobald sie wissen, dass wir in Varandal eingetroffen sind? Nein, das wissen sie ja so schnell gar nicht. Es wird eine Weile dauern, bis sie davon erfahren. Aber werden wir auch genug Zeit haben, um Cresidas Vorrichtung zu installieren?«

»Das können wir nur hoffen. Wir können ja von Glück reden, dass wir diese Syndik an Bord geholt haben«, sagte Geary. »Ansonsten wüssten wir jetzt noch nichts davon, was im Kalixa-System vorgefallen ist.«

»Hätte ihr Schiff nicht überlebt, dann hätte die Reserveflotte nichts von dem Zusammenbruch des Hypernet-Portals erfahren«, hielt Desjani kühl dagegen, »und dann wäre die Reserveflotte auch nicht nach Varandal aufgebrochen, um das dortige Portal der Allianz zu zerstören. Mir persönlich wäre es weitaus lieber gewesen, erst viel später von Kalixa zu erfahren, wenn uns dafür die Reaktion der Syndiks erspart geblieben wäre.«

»Durch sie haben wir noch etwas Wichtiges erfahren«, fuhr Rione fort. »Ein Handelsschiff der Syndiks hielt sich bei Kalixa auf, das eine Kopie unserer Aufzeichnungen von Lakota besaß. Das bestätigt, dass sich diese Information in den Syndikatwelten herumspricht, auch wenn die Führer mit Sicherheit alles versuchen, um das zu verhindern.«

Geary ging zur Komm-Einheit. »Wir müssen sofort eine Besprechung einberufen.« Keine zehn Minuten später waren außer ihm, Desjani und Rione auch die virtuellen

Bilder von Cresida, Duellos und Tulev anwesend.

Augenblicke später war die Situation erklärt, und Geary wandte sich an Cresida: »Sie sprachen davon, dass die grundlegende Arbeit erledigt ist. Wie weit sind Sie mit einem Plan, um diese Vorrichtung tatsächlich bauen und installieren zu können?«

»Weit genug, Sir.« Sie zuckte entschuldigend mit den Schultern. »Es könnte noch verfeinert werden, aber im Prinzip ist es fertig. Etliche Faktoren basieren derzeit noch auf Schätzungen. Aber es sollte wirkungsvoll genug sein, um die Schockwellen so sehr einzudämmen, dass sie einem Sternensystem keinen Schaden mehr zufügen können. Es handelt sich um ein Basissystem, durch das die Intensität der Energieentladung in jedem Fall so sehr abgemildert wird, dass sie keine nennenswerten Schäden verursacht. Außerdem gibt es ein komplizierteres System, um das die erste Vorrichtung ergänzt werden kann, damit der Zusammenbruch des Portals völlig harmlos verläuft.«

»Wie schnell kann das produziert und an Hypernet-Portalen angebracht werden?«, wollte Rione wissen.

»So schnell, wie es nach der Priorität der Portale notwendig ist, Madam Co-Präsidentin«, antwortete Cresida. »Wir müssen nur die Allianz-Behörden und unsere militärische Befehlskette von der Dringlichkeit überzeugen.«

Der Sarkasmus in ihren Worten war nicht zu überhören und veranlasste Rione zu einem wütenden Blick, der aber nicht auf Cresida gerichtet war. »Das dürfte kein Problem mehr sein, wenn wir erst einmal Varandal verloren haben.

Lieber wäre mir aber, wenn wir nicht erst ein solches Beispiel anführen müssten. Wir haben schon Lakota und Kalixa als Beispiele, nur liegen die auf feindlichem Gebiet, und das macht sie nicht annähernd so bedeutsam. Wir müssten einen Weg finden, um die Allianz-Bürokratie zu umgehen.«

»Captain Geary könnte den Befehl erteilen.«

»Das ist keine Garantie, dass es auch umgesetzt wird«, wandte Geary ein. »Erst recht nicht, wenn die Leute erst mal anfangen, über meine Person zu diskutieren, anstatt dieses ... dieses ...«

»Diese Schutzvorrichtung zu installieren«, half Cresida ihm auf die Sprünge.

Tulev lächelte humorlos. »Wir sagen es einfach allen. Wir verbreiten die Nachricht, was sich bei Lakota und Kalixa ereignet hat, und wir sagen den Leuten, dass sich so was in ihrem System auch jederzeit abspielen kann. Es sei denn, sie bauen diese Vorrichtung nach und installieren sie umgehend an ihrem Hypernet-Portal.«

Desjani schüttelte den Kopf. »Wir würden eine Panik auslösen.«

»Wenn Sie den offiziellen Dienstweg nehmen«, hielt Tulev dagegen, »werden die politischen und militärischen Institutionen das Ganze *geheimer als geheim* einstufen und alles so lange begutachten und abwägen, bis ein Allianz-System nach dem anderen ausgelöscht wird. Und das alles unter dem Vorwand, keine Panik auslösen zu wollen.«

Rione nickte zustimmend. »Captain Tulev hat recht. Wir

müssen den Leuten klar machen, dass es von größter Dringlichkeit ist, die Hypernet-Portale mit diesen Vorrichtungen zu versehen, bevor die Aliens dahinterkommen, was wir machen. Und bevor die Syndiks irgendeines dieser Portale zerstören. Das lässt sich nur erreichen, wenn so viele Menschen wie nur möglich über die drohende Gefahr aufgeklärt werden.«

»Dringlichkeit und Hysterie lassen sich nicht unbedingt klar voneinander trennen. Werden die Behörden nicht trotzdem versuchen, das Risiko herunterzuspielen?«, fragte Duellos.

»Natürlich werden sie das. Sie werden behaupten, dass die Portale hundertprozentig sicher sind, und vielleicht werden sie sagen, unsere Portale seien anders konstruiert als die der Syndiks.«

»Das ist doch Unsinn«, wandte Cresida ein.

»Ja, sicher. Trotzdem werden sie das behaupten und jeden unglaublich machen, der das Gegenteil sagt.« Dann sah Rione zu Geary. »Glücklicherweise wird die Erklärung, dass die Portale eine Gefahr darstellen, von keinem Geringeren als Black Jack Geary verbreitet werden, der von den Toten auferstanden ist, um die Allianz-Flotte und die Allianz selbst zu retten.«

Alle übrigen Anwesenden nickten erfreut. »Sie hat recht, Sir«, pflichtete Desjani bei.

Er hätte es wissen müssen. Wenn der Moment kam, an dem Rione und Desjani Einigkeit demonstrierten, würde es ganz sicher etwas betreffen, das ihm gar nicht gefiel. Aber Geary dachte einen Moment lang darüber nach und sah

ein, dass Rione tatsächlich recht hatte. Der Augenblick war gekommen, da er sich nicht von Black Jacks Vermächtnis distanzieren durfte, sondern es zum Wohl der Allianz nutzen musste. »Also gut. Sobald wir Varandal erreichen, senden wir unsere Nachricht an alle aus. Die Konstruktionsanleitung für Captain Cresidas Vorrichtung schicken wir mit. Und mein Name wird unter der Nachricht stehen.«

Cresidas nächste Frage verblüffte sie alle. »Und was ist mit den Syndiks?«

»Die werden früher oder später bestimmt davon erfahren«, meinte Duellos.

»Nein, ich meine, ob wir ihnen die Information auch geben, bevor wir dieses System verlassen.« Sie schaute sich um und blickte in entsetzte Gesichter. »Ich habe mir darüber Gedanken gemacht. Sicher, die Syndiks sind unsere Feinde. Aber ihre Hypernet-Portale werden von einer dritten Gruppe als Waffen gegen *uns* eingesetzt. Es wird immer unwahrscheinlicher, dass noch irgendein Syndik-CEO sein eigenes Portal sprengen wird, weil sich herumsprechen dürfte, was geschehen ist. Aber die Aliens können das auch gegen den Willen der Syndiks machen, so wie bei Kalixa. Wenn sie wissen, dass wir uns in einem Sternensystem der Syndiks befinden, das über ein Hypernet-Portal verfügt, dann werden sie versuchen uns zu erwischen. Und zweifellos werden sie weitere Syndik-Portale zusammenbrechen lassen, um unseren Feind dazu zu veranlassen, sich an uns rächen zu wollen.«

Tulev sah sie eindringlich an. »Sie wollen damit sagen,

dass die Syndik-Portale jetzt zu Waffen geworden sind, die nur von einem gemeinsamen Feind gegen uns und gegen die Syndiks eingesetzt werden.«

»Richtig. Und schon deswegen müssen wir diese Waffen unschädlich machen, von der humanitären Seite einmal ganz abgesehen. Die sicherste Methode ist die, den Syndiks die Pläne für die Schutzvorrichtung zukommen zu lassen.«

»Was Sie vorhaben, ist Verrat«, warf Desjani ein.

»Man ... man könnte es so auslegen.«

Schweigen machte sich breit, das schließlich von Duellos gebrochen wurde: »Ich glaube, Captain Cresida spricht da einen wichtigen Punkt an. Sie redet davon, eine äußerst gefährliche Waffe unschädlich zu machen, die gegen uns eingesetzt werden kann. Wenn wir den Syndiks keine Informationen geben, können die Aliens nach wie vor ganze Systeme auslöschen und uns die Schuld in die Schuhe schieben.«

»Der Rat der Allianz wird sich dieser Ansicht wohl nicht anschließen«, sagte Rione leise. »Der Rat wird sich die Möglichkeit vorbehalten wollen, die Portale als Waffen gegen die Syndiks zu gebrauchen.«

»Und wie denken Sie darüber?«, fragte Geary.

»Sie wissen genau, wie ich darüber denke. Diese Portale sind zu schrecklich und zu gefährlich, um sie jemals als Waffen zu benutzen.«

Tulev hielt den Kopf vornüber gebeugt, sein Blick auf das Deck gerichtet. »Als Offizier der Allianz-Flotte habe ich geschworen, die Allianz zu beschützen. Es ist nicht immer

so leicht zu erkennen, wann man die Allianz beschützt und wann man womöglich dem Feind hilft.« Er sah hoch und musterte die anderen mit ausdrucksloser Miene. »Ich habe für die Syndiks nichts übrig, aber hier geht es sowohl um unsere eigenen Interessen als auch um einen humanitären Akt. Unsere Führer würden über dieses Argument erst lang und breit diskutieren und damit Zeit verlieren, die Milliarden Menschenleben kosten kann. Da ich nichts mehr zu verlieren habe, kann ich derjenige sein, der den Syndiks diese Informationen zukommen lässt.«

Desjani warf Tulev einen gequälten Blick zu. »Sie haben der Allianz schon genug gegeben! Ich werde mich nicht hinter Ihnen verstecken!«

»Wie denken Sie darüber?«, wollte Geary von ihr wissen.

Sie schaute zur Seite und atmete schwer. »Ich ... zum Teufel! Zum Teufel mit den Syndiks und ihren Führern! Nachdem sie so viel Leid und Elend über uns gebracht haben, wollen sie jetzt auch noch, dass wir einen Verrat begehen, damit wir schützen können, was uns wichtig ist!« Desjani drehte sich zu Geary um, ihre Miene war todernst. »Der Hypernet-Schlüssel der Syndiks.«

»Was ist damit?«

»Er ist im Moment für uns nutzlos. Wir haben ihn für einen kriegsentscheidenden Vorteil gehalten, wenn wir ihn nach Hause bringen und kopieren können, aber im Augenblick können wir nichts mit ihm anfangen.«

Cresida lachte verbittert und nickte. »Ja, natürlich. Daran hatte ich noch gar nicht gedacht. Wir können das Syndik-

Hypernet nicht benutzen, weil wir es gar nicht wagen, ein Syndik-System aufzusuchen, das über ein Hypernet-Portal verfügt. Die Aliens könnten es zusammenbrechen lassen, wenn wir uns unmittelbar davor befinden, und damit die komplette Flotte auslöschen. Damit uns der Schlüssel wieder einen entscheidenden Vorteil verschaffen kann, müssen die Hypernet-Portale der Syndiks vor einem Zugriff durch die Aliens geschützt sein.«

»Wir müssen den Syndiks unsere Sicherheitsvorrichtung überlassen, damit wir überhaupt eine Chance haben, sie zu besiegen?« Auch Duellos musste jetzt lachen. »Die Syndiks wiederum sind gezwungen, solche Vorrichtungen zu installieren, weil sie sonst riskieren, dass alle Systeme ausgelöscht werden, in denen sich Portale befinden. Das sollte jedem Syndik-CEO die Entscheidung leicht machen. Die lebenden Sterne haben eine Schwäche für Ironie, nicht wahr?«

»Warum sollte sich die Syndik-Bürokratie nicht dagegen sperren, unsere Sicherheitssysteme zu installieren?«, wunderte sich Desjani.

»Oh, dagegen sträuben werden sie sich ganz sicher. Und sie würden sogar noch beharrlicher schweigen und alles vertuschen, während ein System nach dem anderen ausgelöscht wird. Dann müssten die Syndik-Führer so tun, als hätte sie niemand gewarnt und sie hätten keine Ahnung, was da geschieht. Bedauerlicherweise hat das ja bereits begonnen.« Duellos deutete auf Rione. »Aber was für die Allianz gut ist, funktioniert auch bei den Syndiks. Wenn wir eine Nachricht von den Ereignissen bei Lakota verbreiten,

wie wir es ja schon zuvor gemacht haben, und wenn wir dazu noch die Pläne für die Sicherheitsvorrichtung mitsenden, wird sich das schnell herumsprechen. Lokale Führer werden Argumente finden, um die Installation des Systems zu rechtfertigen – entweder aus freien Stücken oder als Maßnahme, um Massenunruhen auf ihren Welten zu verhindern. Bis die Führer im Heimatsystem davon erfahren, werden die meisten Portale des Syndik-Hypernets bereits geschützt sein.«

»Werden die Syndiks unseren Konstruktionsplänen vertrauen?«, hakte Desjani nach.

»Jedes halbwegs fähige Ingenieursteam«, gab Cresida zurück, »wird erkennen können, dass es sich um ein geschlossenes System handelt, das genau das tut, was es tun soll. Vermutlich arbeiten die Syndiks bereits selbst an einem solchen System, aber wahrscheinlich steckt das in der Syndik-Bürokratie fest, die darauf versessen ist, alles geheimzuhalten, auch vor den eigenen Leuten.«

Desjani atmete gedehnt aus. »Dann bin ich dabei. Geben Sie es den Syndiks, weil die Entscheidung letztlich dem Schutz der Allianz dient.«

»Gut.« Geary sah sich um und wusste, was er zu tun hatte. »Danke, dass Sie sich freiwillig gemeldet haben, Captain Tulev, aber ich werde Sie nicht bitten, etwas zu tun, was in meine Verantwortung fällt. Ich werde ...«

»Nein, das werden Sie nicht«, unterbrach Rione ihn und seufzte. »Ich sollte Sie eigentlich alle an Ihre Pflicht erinnern und daran, dass Sie einen Eid abgelegt haben. Aber ich bin Politikerin, und als solche kann ich anderen keine

Vorhaltungen machen, dass sie ihrem Eid gerecht werden wollen. Ihnen allen hat man bereits genug abverlangt, indem man Ihnen und Ihren Vorfahren hundert Jahre Krieg aufgezwungen hat. Ich möchte den Beweis liefern, dass Ihre gewählten Führer nicht komplett vergessen haben, was das Wort Ehre bedeutet. Daher werde ich die Information an die Syndiks weitergeben.«

»Madam Co-Präsidentin«, begann Geary, während die anderen Rione überrascht ansahen.

»Ich unterstehe nicht Ihrem Befehl, Captain Geary. Sie können mir nicht befehlen, es nicht zu tun. Die vorgetragenen Argumente sind durchweg überzeugend, aber uns fehlt die Zeit, zunächst die heimischen Behörden zur gleichen Ansicht zu bringen. Nicht nur das Schicksal der Flotte hängt von einer schnellen Entscheidung ab, sondern auch das Leben von Milliarden oder Billionen Menschen. Wenn man es als Verrat auffasst, müssen Sie das Wohl für die Allianz bedenken. Wenn Sie nicht gerade bereit sind, mich festzunehmen und formell anzuklagen, dann werde ich machen, was ich gesagt habe.« Sie sah Cresida an.

»Captain, befindet sich der Bauplan für Ihre Vorrichtung in der Datenbank der Flotte?«

Cresida nickte und betrachtete Rione. »Ja, Madam Co-Präsidentin. In meinem persönlichen Ordner.«

»Dann werde ich mir den Plan aneignen, ohne Ihre Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. Damit haben Sie sich auch nicht die Hände schmutzig gemacht.«

»Aber wir wissen doch, dass Sie es machen werden«, warf Duellos ein.

»Nein, das wissen Sie nicht.«

»Sie haben es doch selbst gesagt.«

»Sie glauben das, was eine Politikerin sagt?« Rione lächelte in die Runde, dass man hätte meinen können, sie würde diese Unterhaltung genießen. »Für Sie gibt es keinen Grund zu glauben, dass ich in irgendeinem Punkt die Wahrheit sage. Vermutlich denken Sie, ich versuche Sie in eine Falle zu locken, indem ich nur vorgebe, das zu tun, was ich sage, damit Sie sich zum Handeln veranlasst sehen. Sie haben keinerlei Gewissheit, wie ich mich tatsächlich verhalten werde.«

Dann verließ sie schnell den Konferenzraum, bevor einer der anderen noch etwas sagen konnte. Plötzlich nickte Cresida nachdenklich, sah von Geary zur Luke, durch die Rione verschwunden war, und sagte: »Jetzt wird mir endlich klar, warum ...« Abrupt verstummte sie, errötete leicht und gab sich alle Mühe, nicht Desjani anzusehen. Dann stand sie auf, salutierte hastig und verschwand.

Tulev stand mit ungewohnter Eile auf, salutierte gleichfalls und zog sich auch zurück.

»Ich muss auf die Brücke«, erklärte Desjani mit resignierter Miene.

»Aber ...«, begann Geary.

»Wir sehen uns oben, Captain.« Auch sie salutierte vorschriftsmäßig und verließ den Konferenzraum.

Geary schaute ratlos zu Duellos. »Was war denn das gerade? Was wollte Cresida sagen?«

Anstatt zu antworten, hob Duellos abwehrend eine Hand.
»Mich ziehen Sie da nicht hinein.«

»In was hinein?«

»Reden Sie mit Ihren Vorfahren. Irgendeiner von denen muss sich mit Frauen ausgekannt haben.« Duellos wollte ebenfalls gehen, schüttelte aber den Kopf. »Okay, ich kann Sie nicht dumm sterben lassen. Ich werde Ihnen auf die Sprünge helfen. Wenn zwei Leute eine Beziehung haben, auch wenn die von noch so kurzer Dauer ist, dann fragen sich andere Leute, die mindestens einen der beiden gut kennen, was die beiden wohl im jeweils anderen gesehen haben mögen.«

»Sie reden von Rione und mir? Sie haben sich alle gefragt, was ich in ihr gesehen habe?«

»Lieber Himmel, Mann, wie kann Sie das überraschen?« Duellos schaute vor sich aufs Deck. »Wir Menschen sind schon ein seltsamer Haufen. Da können wir es mit einer Bedrohung zu tun haben, die unsere gesamte Spezies auslöschen könnte, und trotzdem lassen wir uns einen Moment lang von den ältesten und kleinsten persönlichen Dramen ablenken.«

»Vielleicht versuchen wir auf diese Weise, den Problemen ein bisschen auszuweichen«, überlegte Geary. »Wir verdrängen die Konsequenzen, falls es nicht klappen sollte. Bislang bedeutete ein Scheitern unseren Tod, den Verlust unserer Schiffe und vielleicht sogar die Niederlage der Allianz. Aber nun geht es darum, dass alles ausgelöscht werden könnte. Wie schätzen Sie unsere Chancen ein?«

»Ich hätte ja nicht mal gedacht, dass wir auch nur halb so weit kommen«, machte Duellos ihm bewusst. »Absolut

alles ist möglich.«

»Warum? Warum machen sie das?«

»Die Aliens? Tja, vielleicht bekommen wir ja noch die Gelegenheit, sie zu fragen.« Duellos Gesicht nahm einen für ihn untypisch harten Ausdruck an. »Und vielleicht können wir dabei ja auch ein paar Höllenspeer-Batterien auf sie richten, um sicherzustellen, dass wir auch eine Antwort bekommen.«

»Noch ein Krieg?«, fragte Geary.

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Die Aliens scheinen direkte Konfrontationen zu scheuen.«

»Ganz im Gegensatz zu uns.«

»Richtig.« Duellos' Lächeln hatte einen unangenehmen Zug an sich. »Möglicherweise sind sie deshalb bereits zur Tat geschritten, weil sie Angst bekommen haben.«

Noch sieben Stunden, bis der Sprungpunkt nach Varandal erreicht war. Gut sechs Stunden, bis die Flotte die Flugbahn des zweiten beschädigten Schweren Kreuzers der Syndiks überquerte, der von den letzten Salven der *Intractable* getroffen worden war. Geary schlenderte rastlos durch die Gänge der *Dauntless*. Er unterhielt sich hin und wieder mit Crewmitgliedern, während ihm die ganze Zeit über klar war, dass sich die Ereignisse auf entscheidende Weise zuspitzten. Ein erfolgreicher Verlauf der anstehenden Schlacht bei Varandal war der Schlüssel dafür, die Flotte und die Allianz zu retten, auch wenn die Rückkehr der Flotte ins Allianz-Gebiet an sich noch mit

einigen Problemen behaftet war. Aber ohne den Sieg bei Varandal würde es keinen nächsten Schritt geben können. Also streifte er durch die längst vertrauten Korridore, unterhielt sich mit den Besatzungen der Höllenspeer-Batterien, mit Ingenieuren und Köchen, mit dem Verwaltungspersonal, den Spezialisten für alle Arten von Dingen und mit allen möglichen Personen, die die *Dauntless* zu einem lebenden Schiff machten.

Zum ersten Mal wurde ihm bewusst, dass ihn der Verlust der *Dauntless* genauso schmerzen würde wie der Verlust der *Merlon*, auch wenn er diesmal nicht der Captain war.

Er begab sich in die Tiefen des Schiffs und beriet sich mit seinen Vorfahren, die ihm diesmal nur wenig Trost spenden konnten. Könnten seine Vorfahren doch nur Raum und Zeit verdrehen, damit seine Flotte noch in diesem Moment in Varandal auftauchte, um sofort auf die Syndik-Reserveflotte loszugehen. Er wollte es *jetzt* entscheiden und *jetzt* beenden. Aber das Weltall war unermesslich groß, und bis zum Sprungpunkt nach Varandal benötigten sie immer noch über sechs Stunden, ganz zu schweigen von den nahezu vier Tagen im Sprungraum.

Schließlich hatte er auf seinem Spaziergang die Räumlichkeiten des Geheimdienstes erreicht. »Wo ist die Syndik-Befehlshaberin?«, fragte er.

»Auf dem Weg in die Arrestzelle, Sir«, antwortete Lieutenant Iger. »Captain Desjani begleitet sie dorthin.«

Etwas daran kam ihm seltsam vor. »Ist das etwas Ungewöhnliches?«

Iger nickte. »Oh ja, Sir.« Er sah in Richtung Verhörraum und verzog den Mund. »Wir lassen es nicht zu, dass unseren Gefangenen körperlicher Schaden zugefügt wird. Aber auf dem Weg zu den Zellen müssen sie die gleichen Gänge benutzen wie unsere Crew. Und die reagiert für gewöhnlich in der Form, dass sie den Gefangenen den Weg so unangenehm wie möglich macht.«

»Also ein Spießrutenlaufen.«

»Richtig, Sir«, bestätigte Iger. »Keine körperliche Gewalt, aber Bemerkungen und Gesten, und man bewirft sie mit Gegenständen, die sie nicht verletzen können, die aber zum Beispiel ihre Uniform beschmutzen. Die Marines haben zwar den Befehl, ihre Gefangenen zu beschützen, aber einige Dinge werden dennoch toleriert.«

Das war nur zu verständlich, immerhin bekam man den verhassten Gegner nur selten persönlich zu sehen. Geary blickte zu der Luke, durch die Desjani die Abteilung verlassen hatte. »Aber die Crew wird das nicht machen, wenn Captain Desjani die Gefangene begleitet?«

»Nein, Sir, das nehme ich nicht an.«

Wie seltsam. Eine höfliche Geste gegenüber dem Feind. Geary wartete eine Weile ab, dann bat er Desjani, ihn in seinem Quartier aufzusuchen, wenn sie Zeit fände. »Ich habe von Ihnen keine abschließende Einschätzung unserer Pläne erhalten«, begann er, als sie eintraf.

»Ich bitte um Verzeihung, Sir«, erwiderte Desjani. »Es ist das Beste, was wir in einer so schlechten Situation tun können. Das ist meine Einschätzung. Eine bessere Vorgehensweise kann ich mir nicht vorstellen.«

»Danke, das wollte ich nur wissen.« Nach einer kurzen Pause fügte er an: »Ich hörte, Sie haben die Syndik-Befehlshaberin zu ihrer Arrestzelle begleitet.«

Desjani reagierte mit einer völlig ausdruckslosen Miene. »Das ist richtig, Sir.«

»Schon seltsam, nicht wahr? Wenn wir eine Chance darauf haben, diesem Krieg ein Ende zu setzen, dann sind Offiziere wie diese Frau die Leute, mit denen wir uns verständigen müssen. Offiziere, die bereit sind ihr Wort zu halten und denen ihre Crew so sehr am Herzen liegt, dass sie sich über unerbittliche Befehle hinwegsetzen. Aber um die Syndiks an den Verhandlungstisch zu holen, müssen wir unser Bestes geben, um solche Offiziere zu töten.«

»Ich würde sagen, ›seltsam‹ ist eine Art es zu bezeichnen.« Immer noch verriet Desjanis Miene keine Gefühlsregung. »Würden solche Leute nicht mit solchem Eifer für eine Regierung kämpfen, vor der sie sich fürchten, dann hätte dieser Krieg schon vor langer Zeit enden können. Es ist schließlich nicht so, als könnten wir den Syndiks noch vertrauen, wenn es darum geht, mit ihnen zu verhandeln. Das wissen Sie selbst, immerhin haben Sie oft genug gesehen, wie sie versucht haben, uns zu hintergehen.«

»Das stimmt«, pflichtete Geary ihr bei. »Darf ich Ihnen eine persönliche Frage stellen?«

Desjani senkte kurz den Blick, dann sah sie ihn an und nickte.

»Warum haben Sie die Syndik-Offizierin durch die Korridore Ihres Schiffs eskortiert?«

Anstatt sofort zu antworten, schaute sie abermals weg, schließlich schüttelte sie den Kopf. »Sie hat sich ehrenvoll erwiesen. Ich wollte sie im Gegenzug auch ehrbar behandeln. Das ist alles.«

»Sie war bereit, ihr Leben für das Überleben ihrer Crew zu opfern«, betonte Geary. »Mich als ehemaligen Befehlshaber eines Schiffs hat das sehr beeindruckt.«

»Erwarten Sie nicht zu viel von mir«, warnte sie ihn. »Ich hasse diese Leute noch immer für das, was sie getan haben. Und das gilt auch für diese Frau. Ich bin mir sicher, sie hasst uns auch. Wäre sie wirklich so ehrbar, dann frage ich mich, warum sie für die Syndiks kämpft.«

»Die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich sehe nur gewisse Gemeinsamkeiten, das ist alles. Jedenfalls, was sie betrifft.«

»Haben wir ihren jüngeren Bruder getötet?« Desjani kniff die Augen zusammen, als sie merkte, was ihr rausgerutscht war. »Vielleicht haben wir das ja gemacht. Ab welchem Punkt ergibt das Hassen und das Töten keinen Sinn mehr?«

»Tanya, Hass ergibt nie einen Sinn. Töten ist manchmal notwendig. Man tut, was man tun muss, um sein Heim und seine Familie und die Dinge zu beschützen, die einem wichtig sind. Aber Hass verdreht den Menschen nur den Verstand, bis die nicht mehr wissen, wann sie töten müssen und wann sie es nicht dürfen.«

Ihre Miene war noch immer wie versteinert, doch ihre Augen hatten etwas Suchendes an sich. »Haben die lebenden Sterne Ihnen das gesagt?«

»Nein, meine Mutter.«

Plötzlich verzog sie den Mund zu einem schiefen Lächeln. »Sie haben auf Ihre Mutter gehört?«

»Manchmal.«

»Ihre Mutter ...« Desjani unterbrach sich und wurde wieder ernst.

Geary war klar, was ihre Reaktion bedeutete. Ganz gleich, was sie über seine Mutter hatte sagen wollen, ihr war bewusst geworden, dass sie bereits seit sehr langer Zeit tot war. Während er im Kälteschlaf durch das All trieb, war sie älter und älter geworden und irgendwann gestorben. Dass er hundert Jahre in dieser Rettungskapsel verbracht hatte, lag nur daran, dass die Syndiks angegriffen hatten. Dass die Syndiks beschlossen hatten, diesen Krieg zu beginnen.

»Die haben Ihnen Ihre Familie genommen«, sagte Desjani schließlich. »Die haben Ihnen alles genommen.«

»Ja, das ist mir klar.«

»Das tut mir leid.«

Er zwang sich zu einem Lächeln. »Das ist etwas, womit ich leben muss.«

»Wollen Sie sich nicht rächen?«

Jetzt war Geary derjenige, der einen Moment lang zu Boden blickte, während er nachdachte. »Rache? Die Syndik-Führer, die diese ersten Angriffe befahlen, mit denen dieser Krieg seinen Lauf nahm, sind selbst längst tot. An ihnen kann ich mich nicht mehr rächen.«

»Ihre Nachfolger sind aber noch an der Macht«, hielt Desjani dagegen.

»Tanya, wie viele Leute soll ich töten und wie viele soll ich in den Kampf schicken, nur um ein Verbrechen zu rächen, das vor hundert Jahren begangen wurde? Ich bin nicht vollkommen. Könnte ich irgendwie die Syndik-Bastarde in die Finger bekommen, die diesen Krieg vom Zaun gebrochen haben, dann würde ich sie dafür leiden lassen. Aber diese Leute sind längst tot. Ich versuche zu verstehen, um was es in diesem Krieg überhaupt noch geht. Eine Seite will sich doch immer nur noch für die letzte erlittene Niederlage oder die letzte Grausamkeit rächen. Das Ganze ist längst zu einem Selbstzweck geworden, der sich im Kreis dreht. Sie und ich, wir wissen, dass sowohl die Allianz als auch die Syndikatwelten langsam aber sicher unter dem Druck dieses unendlichen Krieges zu zerbrechen drohen.«

Sie schüttelte den Kopf und ging zu einem Sessel, um sich hinzusetzen. »Ich habe sie lange Zeit einfach nur alle töten wollen. Sie alle. Um mich zu rächen und um sie davon abzuhalten, weiter zu morden. Aber es geht immer weiter hin und her. Man ist niemals quitt. Und wie viele Syndiks sollen ihr Leben lassen, um den Tod meines Bruders zu vergelten? Es ist egal, wie viele von ihnen sterben, Yuri kommt trotzdem nicht zu mir zurück. Und dann sah ich bei Wendig diesen Syndik-Jungen, der so war wie Yuri, und da habe ich mich gefragt, worin der Sinn besteht, den Bruder eines anderen zu ermorden, nur um Yuri zu rächen. Früher einmal war das für mich Grund genug. Es reichte, ihnen wehzutun. Inzwischen wünschte ich mir, dass kein Bruder und keine Schwester, kein Ehemann und keine Ehefrau,

kein Vater und keine Mutter sterben müssten. Aber ich weiß nicht, was ich tun kann, um das zu erreichen.«

Geary nahm ihr gegenüber Platz. »Wir könnten die Chance dazu haben, wenn wir nach Hause zurückgekehrt sind. Und dann werden Sie eine wichtige Rolle dabei gespielt haben, dass wir diese Chance überhaupt erst bekommen haben.«

»Wenn wir nach Hause zurückgekehrt sind, werden Sie mit anderen Dingen beschäftigt sein. Ich wünschte, ich wüsste, wie ich das alles leichter machen könnte.«

»Danke.« Er schaute zur Seite. »Es kommt mir immer noch unwirklich vor, dass alle Menschen tot sind, die ich einmal kannte. Wenn ich zu Hause bin, muss ich mich dieser Tatsache wirklich stellen. Ich frage mich, ob ich dann die Syndiks genauso hassen werde, wie Sie es getan haben.«

Sie warf ihm einen verärgerten Blick zu. »Sie sollten besser sein als wir alle. Darum haben die lebenden Sterne Ihnen diesen Auftrag gegeben.«

»Das heißt, ich darf die Syndiks nicht hassen?«

»Nicht, wenn es Ihrer Mission im Weg steht.«

Er sah sie einen Moment lang forschend an. »Wissen Sie, Captain Desjani, mir ist gerade die Erkenntnis gekommen, dass *Sie* es sind, die *mir* von Zeit zu Zeit Befehle erteilt.«

Ihre Miene wurde noch grimmiger. »Ich erteile Ihnen keine Befehle, Captain Geary, ich sage Ihnen nur, was Sie tun müssen.«

»Ist das etwas anderes?«

»Natürlich ist das etwas anderes. Das ist doch offensichtlich.«

Er wartete eine Weile, aber Desjani äußerte sich nicht weiter zu dem, was ihrer Ansicht nach offensichtlich war. Da er nicht davon ausgehen konnte, diese Diskussion zu gewinnen, ließ er das Thema lieber auf sich beruhen.

»Okay, aber ...« Er zögerte, da er überlegte, ob er etwas ansprechen konnte, das ihn schon seit Langem verfolgte. Dann aber wurde ihm klar, wenn es einen geeigneten Zeitpunkt gab, um darauf zu sprechen zu kommen, dann war dieser Zeitpunkt jetzt und hier. »Ich bin besorgt, wie ich auf die Heimat reagieren werde. Ich glaube, es ist mir noch immer nicht in jeder Hinsicht so richtig bewusst. Als ich aus dem Kälteschlaf erwachte, da wurde ich von dieser Erfahrung überwältigt. Und als ich hörte, was geschehen war und wie lange ich im Tiefschlaf zugebracht hatte, da kam es mir so vor, als wäre mein ganzer Körper wie betäubt.«

»Sie sahen auch aus wie ein Zombie«, stimmte Desjani ihm in einem deutlich sanfteren Tonfall zu. »Ich weiß noch, wie ich mich gefragt habe, ob Black Jack tatsächlich noch lebte.«

»Wie es Black Jack ergangen ist, weiß ich nicht, aber ich habe tatsächlich noch gelebt.« Er betrachtete seine Hände und atmete tief durch, ehe er fortfuhr. »Ich musste all diese Dinge zurückstellen, als ich das Kommando über die Flotte übernahm. Ich habe sie zurückgestellt, aber wohl nie richtig verarbeitet. Was wird geschehen, wenn wir nach Hause kommen? Wenn mir klar wird, dass wirklich jeder tot

ist, den ich gekannt habe? Wenn mir bewusst wird, dass ich ganz allein bin?«

Sehr leise entgegnete Desjani daraufhin: »Sie werden nicht allein sein.«

Diese Aussage bewegte sich bedenklich nahe an dem Thema, das sie nicht anschneiden konnten. Dem Thema, dessen Existenz sie sich nicht einmal eingestehen durften. Erschrocken hob er den Kopf und sah ihr in die Augen.

Desjani wich seinem Blick aus. »Sie mussten das von mir hören.« Dann stand sie auf und straffte die Schultern. »Wenn Sie gestatten, Sir, werde ich mich jetzt zurückziehen, sofern es nicht noch etwas zu besprechen gibt. Ich muss mich noch um verschiedene Dinge kümmern.«

»Ja, sicher. Vielen Dank, Captain Desjani.«

Nachdem sie gegangen war, sah er auf die Uhr. Noch fünf Stunden bis zum Sprung nach Varandal.

Das Wrack, das kurz zuvor noch der letzte Syndik-Schlachtkreuzer im Atalia-System gewesen war, trieb weit hinter der Allianz-Flotte, die sich dem Sprungpunkt nach Varandal näherte.

»Captain?« Das Gesicht des Offiziers für Systemsicherheit der *Dauntless* tauchte in einem Fenster vor Desjani auf. »Es wurden nicht freigegebene Nachrichten von unserem Schiff aus übertragen.«

»Nicht freigegebene Nachrichten?«, wiederholte Desjani.

»Ja. Unverschlüsselte Mitteilungen an jeden in diesem Sternensystem. Ich versuche, die Quelle an Bord der *Dauntless* ausfindig zu machen.«

»Handelt es sich um geheime Informationen?«

Der Offizier blinzelte ein paar Mal, als er über diese Frage nachdachte. »Nein, Captain, nicht dass ich wüsste. Es ist keine formale Klassifizierung angehängt worden, und der Sicherheitsscan hat auch kein geheimes oder vertrauliches Material finden können.«

»Dann wüsste ich nicht, warum wir uns jetzt damit befassen sollten«, sagte Desjani. »Wir müssen sicherstellen, dass unsere Schiffssysteme bei der Ankunft in Varandal so gut wie irgend möglich arbeiten.«

»Aber ... Captain, jede Mitteilung an den Feind ist verboten.«

»Ganz richtig«, bestätigte sie. »Aber da es nicht um geheime Informationen geht, wird die Schadenseinschätzung diesen Vorfall auf der Prioritätenliste ganz bestimmt weit unten ansiedeln. Konzentrieren wir uns also lieber auf die bevorstehende Schlacht, Commander.«

»Ähm ... ja, Captain.«

Nachdem das Bild des Offiziers sich aufgelöst hatte, warf Desjani Geary einen rätselnden Blick zu. »Möchte wissen, um was es dabei gegangen sein könnte.«

»Vermutlich nichts Wichtiges, wie Sie ja schon sagten«, gab er zurück.

Einen Moment später warf sie einen Blick auf die Informationen, die der Offizier für Systemsicherheit ihr

zugeschickt hatte. »Die gleiche Mitteilung über Lakota, die wir schon einmal verschickt haben, dazu eine Beschreibung von irgendeinem Vorfall bei Lakota. Außerdem irgendein Bauplan für irgendwelche Ausrüstung mitsamt erläuterndem Text. Kein Autorisierungscode bei der Übertragung.« Desjani tippte auf ihre Kontrollen.

»Nichts, was mein Schiff oder die Flotte in Gefahr bringen könnte. Ich muss mich mit Wichtigerem beschäftigen.«

»Sehe ich auch so.« Geary fragte sich, wie es Rione gelungen war, das Komm-System der *Dauntless* so zu überlisten, dass eine Nachricht ohne Autorisierung das Schiff verlassen konnte. Auch wenn Rione bereits Verschiedenes zugegeben hatte, wozu sie die angeblich so sicheren Schiffssysteme benutzen konnte, war Geary davon überzeugt, dass sie zu noch viel mehr in der Lage war.

Er betrachtete sein Display, um einen letzten Blick auf die Situation in Atalia zu werfen. Die Gruppe um die *Illustrious* befand sich inzwischen gut zwei Lichtstunden hinter der Flotte und sammelte immer noch Rettungskapseln ein. Die Überlebenden der *Intractable* waren nicht weit von der Flotte entfernt, aber bei der Geschwindigkeit, mit der sie sich durch das System bewegten, wäre es unmöglich gewesen, sie an Bord zu holen. Sie würden alle warten müssen, bis die *Illustrious* mit den Begleitschiffen eintraf.

Die Brennstoffzellen bewegten sich auf den meisten Kriegsschiffen bei rund zwanzig Prozent, aber manche

Schiffe, wie zum Beispiel die *Rifle*, lagen deutlich darunter. Nur drei Phantome waren in der gesamten Flotte noch vorhanden, und der Bestand an Kartätschen belief sich auf sechzig Prozent.

An den Rändern des Atalia-Systems befanden sich Syndik-Jäger, Kuriere und Handelsschiffe immer noch auf Kurs zu den Sprungpunkten im System; entweder um die Flucht zu ergreifen oder um irgendwem Bericht zu erstatten, wohin die Allianz-Flotte unterwegs war. Die meisten dieser Schiffe würden die Mitteilung von der *Dauntless* empfangen, bevor sie in den Sprung wechselten.

Von den Syndik-Behörden im System war nichts zu hören. Es gab weder eine Kapitulationsforderung noch irgendwie geartete Drohungen. Er fragte sich, ob die hochrangigsten CEOs vor Ort über die Mission der Reserveflotte und über die Lage in Kalixa informiert worden waren. Spätestens jetzt würden sie es erfahren.

»Noch fünf Minuten bis zum Sprung.«

Geary betätigte seine Kontrollen. »Captain Badaya, wir springen jetzt nach Varandal. Wir sehen uns dort wieder. Viel Glück.« Mehr wusste er nicht zu sagen, und abgesehen davon würde Badaya die Nachricht ohnehin erst in gut zwei Stunden empfangen.

»Vier Tage.« Desjani betonte jede Silbe, dann schloss sie resigniert die Augen.

»Ja, das werden für mich die längsten vier Tage, die ich jemals im Sprungraum verbracht habe«, pflichtete Geary ihr bei. Die Reserveflotte der Syndiks befand sich auch noch im Sprungraum, und das galt genauso für die Allianz-

Kriegsschiffe, die vor den Syndiks den Rückzug nach Varandal angetreten hatten. Nun würde diese Flotte sich ihnen anschließen. Das Steuersystem ließ eine Alarmleuchte aufblinken, woraufhin Geary eine weitere Nachricht sendete. »An alle Schiffe, springen Sie bei Zeit zwei null vier neun. Wir sehen uns bei Varandal. Machen Sie sich darauf gefasst, unmittelbar bei Eintreffen sofort in Kampfhandlungen verwickelt zu werden.«

Wenige Minuten darauf verschwanden die Sterne, und Geary sah wieder auf das trübe Grau des Sprungraums. Beim Gedanken an die Mission der Reserveflotte und an deren zahlenmäßige Überlegenheit drängte sich ihm die Frage auf, ob das wohl sein letzter Sprung sein würde.

Vier scheinbar endlose Tage später saßen sie wieder auf der Brücke der *Dauntless*, während ein Countdown die noch verbleibenden Minuten im Sprungraum zählte. Geary atmete tief und gleichmäßig durch, dann ließ er seine Schultern kreisen, als mache er sich auf einen Faustkampf gefasst. Desjani saß da, den Blick gebannt auf ihr Display gerichtet, während ihre Augen vor Begeisterung funkelten. Rione, die sich wie immer im hinteren Teil der Brücke aufhielt, gab sich zwar ruhig und gefasst, dennoch war ihr die Anspannung deutlich anzumerken. Die Wachhabenden waren über ihre Stationen gebeugt und wie die gesamte Crew der *Dauntless* einsatzbereit.

»Alle Waffen bereithalten, Feuer auf Automatik einstellen«, befahl Desjani mit einer Gelassenheit, die in

der von Stress geprägten Stimmung fast unheimlich wirkte.

Vor ihnen in der grauen Leere des Sprungraums tauchte eines jener mysteriösen Lichter auf, das dicht vor ihnen, ebenso gut aber auch weit entfernt sein konnte. Auf jeden Fall hing es dort, als warte es auf die *Dauntless*. Geary hörte, wie fast jeder auf der Brücke erschrocken nach Luft schnappte.

»Wir verlassen den Sprungraum.«

Das endlose Grau und das rätselhafte Licht verschwanden und machten den Sternen Platz.

Die *Dauntless* drehte abrupt bei, um möglichen Minen und feindlichem Beschuss auszuweichen.

Desjani, die sich wegen des Manövers an ihrem Sessel festklammerte, ließ das Display nicht aus den Augen. »Sie sind nicht am Sprungpunkt.«

Auch Geary sah auf sein Display. Für einen Moment fehlten ihm die Worte, als er das Varandal-Sternensystem angezeigt bekam.

Nach so vielen Sprüngen, nach so vielen Lichtjahren, so vielen von Syndiks kontrollierten Systemen war die Allianz-Flotte endlich in heimisches Gebiet zurückgekehrt. Varandal, Heimat eines regionalen Flottenhauptquartiers und zahlreicher Einrichtungen der Flotte, die allesamt massiv gesichert waren. Während der Zeit auf der *Dauntless* hatte er sich mit diesem System beschäftigt und dabei feststellen müssen, wie sehr all diese Einrichtungen in jenen hundert Jahren gewachsen waren, seit er das letzte Mal hier gewesen war. Es nun real vor sich zu sehen, war im ersten Augenblick ein wenig desorientierend, weil

alles einerseits so vertraut, andererseits so völlig verändert war.

Sirenen gellten los, Warnsymbole blinkten auf. Geary verfolgte mit, wie die Darstellung auf dem Display aktualisiert wurde, sobald die Sensoren das System abtasteten. »Wir sind noch rechtzeitig eingetroffen.«

Das Hypernet-Portal existierte noch und lag keine sechs Lichtstunden entfernt von ihrem Sprungpunkt. In drei Lichtstunden Entfernung kreiste die Syndik-Reserveflotte um den Stern Varandal. Sieben Lichtminuten trennten die Kastenformation des Gegners von einer kleineren Formation aus Allianz-Schiffen – den Überlebenden, die Atalia angegriffen und dann zurückgeeilt waren, um Varandal zu verteidigen. »Zwei Schlachtschiffe, ein Schlachtkreuzer, sechs Schwere Kreuzer, ein Leichter Kreuzer, neun Zerstörer«, las Desjani vor. »Mehr haben sie nicht.«

Mit wachsendem Unbehagen musterte Geary sein Display. »Warum haben die Syndiks nicht längst alles zerstört? Etliche Verteidigungsanlagen sind mit kinetischen Geschossen bombardiert worden, aber ansonsten haben die Syndiks wohl nichts vernichtet. Alle übrigen Einrichtungen scheinen noch intakt zu sein.«

»Was haben die vor?«, murmelte Desjani.

»Allianz-Flotte!« Die eingehende Nachricht überraschte Geary, dem erst jetzt auffiel, dass ein Allianz-Zerstörer als Späher in der Nähe des Sprungpunkts in Position gegangen war. Es war die Stimme des befehlshabenden

Offiziers der *Howitzer*, die aus dem Lautsprecher ertönte.
»Den lebenden Sternen sei Dank!«

Desjani wandte sich zu ihrem Ablauf-Wachhabenden um. »Lassen Sie sich von diesem Zerstörer eine umfassende Aufzeichnung schicken, damit wir wissen, was hier passiert ist, seit die Syndiks ins System gekommen sind. Sofort!«

»Verbinde uns mit deren Gefechtssystemen«, meldete der Wachhabende. »Auf Ihrem Display.«

»Position halten, *Howitzer*«, befahl Geary und konzentrierte sich dann auf das eigene Display, das die Geschehnisse im Zeitraffer darstellte. Die Allianz-Verteidiger waren eine halbe Lichtstunde vom Sprungpunkt entfernt in Stellung gegangen, um sich den Verfolgern zu stellen, dabei hatten sie einen weiteren Schlachtkreuzer und ein Schlachtschiff sowie zahlreiche Eskortschiffe verloren. »So eine schlechte Ausgangssituation, und sie sind trotzdem einfach auf den Feind losgestürmt«, murmelte Geary kopfschüttelnd.

Admiral Tethys hatte diesen Zug befohlen, war aber bei der Zerstörung der *Encourage* ums Leben gekommen. Danach hatte Captain Deccan von der *Contort* das Kommando übernommen, aber auch nur so lange, bis die *Contort* von den Syndiks in Stücke geschossen worden war. Im Anschluss daran war die Befehlsgewalt auf Captain Barrabin übergegangen, doch kurz darauf wurde dessen Schiff *Chastise* durch eine Überladung des Hauptantriebs in Stücke gerissen, als es über zwei Lichtstunden vom

Sprungpunkt entfernt zur nächsten Konfrontation gekommen war.

Laut den Aufzeichnungen der *Howitzer* wurden die restlichen Kriegsschiffe im Varandal-System von Captain Jane Geary auf der *Dreadnaught* befehligt. Neben ihr hatten noch das Schlachtschiff *Dependable* und der Schlachtkreuzer *Intemperate* sowie eine Hand voll Eskortschiffe überlebt.

In der Zwischenzeit hatten die Syndiks damit begonnen, die Verteidigungsanlagen mit kinetischen Geschossen auszuschalten. Auf weitere Bombardements hatten sie aber verzichtet. Auch hatte sich die Reserveflotte seitdem den wenigen Allianz-Schiffen nicht weiter genähert, obwohl sie dazu Gelegenheit gehabt haben mussten.

Warum hatten die Syndiks die Allianz-Verteidiger nicht längst erledigt? Und warum hatten sie nicht auch die übrigen Einrichtungen der Allianz bombardiert? Allerdings waren diese Bilder drei Stunden alt, und in der Zeit konnte viel passieren.

»Was ist denn das?« Desjani hatte ihr Display wachsam beobachtet, und nun huschten ihre Finger über die Tasten, um einen Teil der Darstellung zu wiederholen. »Sehen Sie mal hier, nach der letzten Auseinandersetzung mit den Allianz-Schiffen.«

Geary sah sich das Detail an, das sie hervorgehoben hatte, und vergrößerte den Ausschnitt, um besser erkennen zu können, was sich dort abspielte. Die optischen Sensoren der Flotte waren empfindlich genug, um selbst

kleine Details wahrnehmen zu können, die sich am anderen Ende eines Sternensystems befanden. »Shuttles? Was machen die denn da?«

»Die pendeln zwischen den Schweren Kreuzern und den anderen Schiffen hin und her«, murmelte Desjani und gab weitere Befehle, um den Ausschnitt zu vergrößern, bis sie erkennen konnte, wo genau sich die Shuttles neben den Schiffen aufhielten. »Personal. Sehen Sie? Sie holen das Personal von den Schweren Kreuzern.«

»Warum?«

Rione meldete sich mit angestrenzter Stimme zu Wort. »Automatische Steuerung. Sie haben mir doch mal erzählt, dass die Syndiks ihre Schiffe automatisieren und dann fernsteuern können.«

»Ja, aber warum sollten sie die Schweren Kreuzer fernle ...« Die Antwort fiel ihm und Desjani im gleichen Moment ein.

»Sie wollen mit den Schweren Kreuzern das Hypernet-Portal zerstören«, sprach Desjani es aus. »Das passt alles gut zusammen. Die Syndiks sind tief ins System eingedrungen, aber sie haben weder die Allianz-Schiffe vernichtet noch die Allianz-Einrichtungen verwüstet.«

»Ein Köder«, hauchte Geary.

»Richtig. Wenn sie alles zerstört hätten, könnten wir in aller Ruhe in der Nähe des Sprungpunkts abwarten, weil sie ja früher oder später auf diesem Weg das System wieder verlassen wollen. Aber wenn es noch jemanden zu retten gibt ...«

»Dann stürmen wir geradewegs auf sie los.« Geary

strich mit einem Finger über sein Display, während er sich die nächsten Flottenbewegungen vorstellte. »Sobald sie uns gesehen haben, warten sie bis zum richtigen Augenblick, dann gehen sie auf die verbliebenen Allianz-Schiffe los und löschen sie aus, gleichzeitig schicken sie ihre Schwere Kreuzer Richtung Hypernet-Portal. Der Rest ihrer Streitmacht nimmt Kurs auf den Sprungpunkt und jagt an uns vorbei. Wenn wir endlich merken, was los ist, bewegt sich die Schockwelle schon auf uns zu, und die Syndiks verschwinden in letzter Sekunde in den Sprungraum. Hätten wir nicht längst herausgefunden, dass sie überhaupt nur hergekommen sind, um das Portal zu vernichten, dann wäre ihr Plan womöglich von Erfolg gekrönt gewesen.«

»Damit hätten sie uns und zugleich das gesamte System erwischt.« Desjani wirkte, als wollte sie die Syndiks mit bloßen Händen in Stücke reißen. »Aber wie können sie Gewissheit haben, dass das Portal ausreichend beschädigt wird? Das ist doch der Haken in ihrem Plan.«

»Das Niveau der Energieentladung lässt sich nach oben genauso verändern, wie man es abschwächen kann«, erwiderte Geary. Er sah nicht zu Rione hinüber. Als Cresida die Berechnungen durchgeführt hatte, wie man die Entladung eines Portals minimieren konnte, da hatte sie für ihn auch die umgekehrte Lösung kalkulieren müssen. Dieses Weltuntergangsprogramm hatte er dann Rione in der Hoffnung anvertraut, es niemals benutzen zu müssen. »Wir sollten davon ausgehen, dass die Syndiks mittlerweile

auch dahintergekommen sind, wie das funktioniert.«

Sie waren jetzt schon seit fünfzehn Minuten hier. Der Feind würde die Flotte erst in zweieinhalb Stunden sehen, doch Geary konnte keine Sekunde dieser Zeit vergeuden, zumal jeder Befehl an die noch vorhandenen Allianz-Schiffe in diesem System genauso lange benötigen würde, um sie zu erreichen.

Oberste Priorität hatten die verbliebenen Verteidiger von Varandal. »Hier spricht Captain John Geary, Befehlshaber der Allianz-Flotte. An Captain Jane Geary, Befehlshaberin der Eingreiftruppe, die Varandal verteidigt. Die Syndiks beabsichtigen, das Hypernet-Portal in diesem System kollabieren zu lassen, indem sie genügend Trossen zerstören. Wenn das Portal zusammenbricht, entsteht eine Energieentladung, die alles auslöschen wird, was in diesem System existiert. Wir gehen davon aus, dass die Syndiks das mithilfe von unbemannten und ferngelenkten Schweren Kreuzern erreichen wollen, da diese Kreuzer beim Zusammenbruch des Portals ebenfalls zerstört werden. Ihr Befehl lautet, das Portal zu beschützen.« Seine Stimme versagte einen Moment lang, erst dann konnte er fortfahren: »Und zwar um jeden Preis. Der Schutz des Portals hat Vorrang vor allem anderen, auch vor der Zerstörung von Syndik-Schiffen, die das Portal nicht bedrohen, und auch vor dem Schutz der übrigen Allianz-Einrichtungen in diesem Sternensystem. Lassen Sie nicht zu, dass Ihre Streitmacht als Bedrohung unschädlich gemacht wird, es sei denn, das ist zum Schutz des Portals erforderlich. Halten Sie durch, Hilfe ist

unterwegs. Auf die Ehre unserer Vorfahren. Geary Ende.«

Er hatte es bis in das Sternensystem geschafft, in dem sich seine Großnichte befand, und seine ersten Worte an sie waren der Befehl, sich zu opfern, falls anders das Hypernet-Portal nicht geschützt werden konnte.

»Sind Sie sich sicher, dass nicht jemand Ihre Befehle widerrufen wird?«, fragte Rione. »Es könnte im System immer noch den einen oder anderen überlebenden Admiral geben.«

»Niemand hat Jane Geary bislang das Kommando entzogen«, warf Desjani ein, als würde sie auf etwas antworten, das jemand anders gesagt hatte. »Aber wir sind zurück zu Hause, und jemand könnte diesen Schiffen oder unserer Flotte einen sinnlosen Sturm Lauf gegen die Syndiks befehlen.« Desjani drehte sich zu ihrem Komm-Wachhabenden um. »Sollten Befehle für Captain Geary eingehen, die von einem ranghöheren Offizier in diesem System kommen, dann möchte ich sicherstellen, dass es auf diesem Schiff nicht zu einem gravierenden Problem kommt, was den Empfang und die Weiterleitung ankommender Nachrichten angeht. Jeglicher Fehler wäre unverzeihlich. Unter diesen Umständen werde ich persönlich alle derartigen Nachrichten sichten, bevor ihr Empfang bestätigt wird und bevor eine Weiterleitung an andere Schiffe erfolgt. Es muss absolute Gewissheit bestehen, dass diese Nachrichten nicht verstümmelt sind und dass Captain Geary nicht im verkehrten Moment abgelenkt wird.«

Der Komm-Wachhabende reagierte einen Augenblick

lang verwirrt, nickte dann aber ernst. »Verstanden, Captain. Wenn ich eine solche Nachricht sehe, leite ich sie ausschließlich an Sie weiter, damit Sie überprüfen können, wie stark verstümmelt sie ist.«

»Ja, richtig. Sie werden Captain Geary in keiner Weise behelligen, solange wir die Syndiks in diesem Sternensystem nicht erledigt haben.« Desjani lehnte sich zurück und sah Geary an. »Gibt es ein Problem, Sir?«

»Nur die Erkenntnis, dass ich Sie vielleicht immer noch unterschätze, Captain Desjani.«

Sie zog eine Augenbraue hoch. »Das kann sehr gefährlich sein, Sir.«

»Dem werde ich nicht widersprechen.« Er drehte sich zu Rione um. »Madam Co-Präsidentin, während ich mit den Syndiks zu tun habe, könnten Sie in der Zwischenzeit in Erfahrung bringen, was dieses Sternensystem auf der Allianz-Seite zu bieten hat.«

Rione machte eine vage Geste. »Daran sitze ich schon. Soweit ich das derzeit sagen kann, bin ich hier die ranghöchste politische Figur, also müssen Sie sich keine Sorgen machen, dass Ihnen von dieser Seite reingeredet wird.«

»Damit bleiben nur noch die Syndiks. Wie machen wir denen einen Strich durch die Rechnung, Tanya?« Genau genommen kannte er die Antwort längst, weil sie die einzige Lösung war. »Wir müssen die Verteidiger unterstützen, und der Rest der Flotte muss sich den Syndiks widmen und sie daran hindern, das Portal zusammenbrechen zu lassen. Also müssen wir ihnen so

sehr wehtun, dass sie ihr Vorhaben nicht mehr in die Tat umsetzen können.«

Desjani warf ihm einen herausfordernden Blick zu. »Sie wissen, was Schlachtkreuzer tun, Captain Geary.«

»Oh ja.« Er hatte noch zwölf Schlachtkreuzer in seiner Flotte, von denen etliche schwer beschädigt waren. Aber sie verfügten über die Feuerkraft, die er benötigte, und sie waren in der Lage, sie dort zum Einsatz zu bringen, wo sie etwas bewirken konnte. »Wie schnell können wir fliegen, ohne dass uns die Brennstoffzellen ausgehen, sobald wir die Syndiks erreicht haben?«

Sie rechnete kurz. »0,14 Licht. Wird die *Dauntless* sie begleiten?«, fügte sie mit einer Mischung aus Sorge und Hoffnung an.

»Darauf können Sie wetten.« Er begann neue Formationen auszuarbeiten. »Wir müssen die Flotte aufteilen. Eine Formation, die aus den zwölf Schlachtkreuzern besteht und von den Leichten Kreuzern sowie einigen Zerstörern begleitet wird. Die andere Formation setzt sich zusammen aus den Schlachtschiffen, den Schweren Kreuzern und den restlichen Zerstörern.«

»Alles klar. Ich Sorge dafür, dass das Zwölfte Leichte Kreuzergeschwader und das Dreiundzwanzigste Zerstörergeschwader bei den Schlachtschiffen bleiben. Ihr Bestand an Brennstoffzellen ist zu niedrig, als dass sie die Schlachtkreuzer begleiten könnten.«

»Gute Idee.« Sie arbeiteten beide in aller Eile und überprüften immer wieder gegenseitig ihre Resultate. Dann übermittelte Geary die Befehle. »Alle Einheiten der Allianz-

Flotte, führen Sie bei Zeit zwei eins null fünf die angehängten Steuerbefehle aus.« Er hielt inne und ging die Liste der Schlachtschiffe durch. Die *Warspite*. Sie hatte sich bewährt. »Captain Plant, Sie sind der Befehlshaber der Schlachtschiff-Formation. Sollte mir etwas zustoßen, müssen Sie alles in Ihrer Macht Stehende versuchen, um die Syndiks an der Zerstörung des Hypernet-Portals zu hindern.«

»Habe verstanden«, erwiderte Plant Sekunden später.
»Viel Glück, Sir.«

Rione kam zu ihm und redete so leise, dass nur er sie hören konnte. »Captain Geary, Sie können die *Dauntless* nicht einer solchen Gefahr aussetzen.«

»Madam Co-Präsidentin«, gab er genauso leise zurück.
»Wenn das Hypernet-Portal zusammenbricht, dann ist die *Dauntless* in Gefahr, ganz gleich wo sie sich in diesem Sternensystem aufhält. Wir müssen die Syndiks davon abhalten, und die *Dauntless* ist jetzt ein Zwölftel meiner Schlachtkreuzerstreitmacht. Sie wird von ihren Schwesterschiffen gebraucht.«

Rione schnaubte aufgebracht, kehrte aber ohne ein weiteres Wort auf ihren Platz zurück.

»Danke, Sir«, wisperte Desjani.

»Wir müssen die Syndiks schlagen und selbst überleben, Captain Desjani. Können wir das schaffen?«

»Wir werden verdammt noch mal unser Bestes geben, Sir.«

Auf dem Display teilten sich die glatten Formen der

Allianz-Unterformationen. Gut die Hälfte der Schiffe bildeten eine einzelne Scheibe, zu der alle überlebenden Schlachtschiffe, die Schweren Kreuzer sowie eine brauchbare Anzahl an Zerstörern gehörten. Die Schlachtkreuzer, die meisten Leichten Kreuzer und die übrigen Zerstörer glitten vorwärts und nahmen die Form einer kleineren Scheibe an, die sich auf einen Vektor begab, der sie zwischen die Reserveflotte und das Hypernet-Portal bringen würde.

Geary verspürte eine gewisse Erregung, als die Schlachtkreuzer vordreschten und sich dem Feind mit einer Beschleunigung näherten, mit der es Schlachtschiffe niemals aufnehmen konnten. Er war nie zuvor Teil einer großen Schlachtkreuzerformation gewesen, die sich geradewegs auf den Gegner stürzte. Zwar machte die Vernunft ihn darauf aufmerksam, wie schwach die Panzerung und die Schilde seiner Schiffe waren, und er wusste auch, dass diese Streitmacht nicht mehr viele Treffer einstecken konnte, doch das änderte nichts an der völlig irrationalen Begeisterung, die dieser Sturmangriff bei ihm auslöste.

Es war kein kluger Zug, doch – bei seinen Vorfahren – es fühlte sich großartig an.

Er fragte sich, wie viele seiner Schlachtkreuzer diese Attacke überleben würden.

Zwölf

Weitere Mitteilungen mussten verschickt werden, eine davon war für den Feind bestimmt. »Stellen Sie eine Verbindung zum Flaggschiff der Syndiks her«, befahl er, und als die Verbindung stand, setzte er seine beste »Legendärer Held«-Miene auf, dann sprach er: »An den CEO, der die Reserveflotte der Syndikatwelten befehligt. Hier spricht Captain John Geary. Uns ist bekannt, vor wem Sie die Syndikatwelten auf der anderen, dem von der Allianz abgewandten Seite Ihres Territoriums beschützen sollten. Sie wissen, dass es nicht die Allianz war, die das Hypernet-Portal bei Kalixa zerstört hat. Und Sie wissen, wer das in Wahrheit getan hat. Lassen Sie sich nicht zu deren Werkzeug machen. Es wird Ihnen nicht erlaubt werden, Ihre Befehle in diesem Sternensystem auszuführen. Auf die Ehre unserer Vorfahren. Geary Ende.«

Wahrscheinlich würde es nichts bringen, dennoch hatte er es nicht unversucht lassen wollen.

Die nächste Mitteilung: »An das Kommandozentrum der Allianz im Varandal-System, hier spricht Captain John Geary, der befehlshabende Offizier der Allianz-Flotte. Ich werde versuchen, die Syndik-Flotte zu vernichten, und ich benötige jeden Beistand, den Sie uns gewähren können.

Sie sollten wissen, dass es das Ziel der Syndiks ist, das hiesige Hypernet-Portal zu zerstören und auf diese Weise eine Energieentladung von der Größenordnung einer Nova zu erzeugen. Auf die Ehre unserer Vorfahren. Geary Ende.«

Desjani gab ihm ein Zeichen. »Cresida sendet ihre Nachricht an jeden im System.«

»Sehr gut.« Er überlegte kurz und sah sich an, wie sich seine Schiffe durchs All bewegten, wobei ihre Flugbahnen auf dem Display ein leuchtendes Netz bildeten. Die Schlachtkreuzer flogen in einem weiten Bogen, während die Schlachtschiffe sich geradewegs durch das System schnitten, damit sie alle ihre Positionen zu beiden Seiten der Syndiks einnehmen konnten.

Hätte er noch etwas zu seiner Großnichte sagen sollen? Aber was? Immerhin befanden sie sich mitten in einer Schlacht. *Wahrscheinlich ist dir aufgefallen, dass die Repulse nicht bei der Flotte ist. Das liegt daran, dass dein Bruder wahrscheinlich gestorben ist, als er beim Rückzug aus dem Heimatsystem der Syndiks der Flotte Rückendeckung gab. Übrigens soll ich dir etwas von ihm ausrichten.*

Nein, alles Persönliche würde warten müssen. Jane Geary konnte jetzt nichts gebrauchen, was sie von ihren Aufgaben abzulenken vermochte, und das galt für ihn genauso. Solange dieses Gefecht noch nicht hinter ihnen lag, war er an erster Stelle der Flottenbefehlshaber, an zweiter Stelle Captain John Geary, und erst an dritter Stelle

war er der Großonkel von Jane Geary.

Die Schlachtkreuzer nahmen gemeinsam mit den Leichten Kreuzern und den Zerstörern ihre Formation ein, während die Schlachtschiffe bereits hinter ihnen zurückfielen. Nach der kurzzeitigen Hektik folgte nun eine lange Phase des Wartens. Trotz der höheren Geschwindigkeit würden die Schlachtkreuzer fünfundzwanzig Stunden benötigen, ehe sie ihr Ziel erreichten, einen Orbit zwischen den Syndiks und dem Hypernet-Portal. In gut zweieinhalb Stunden würde die Reserveflotte die Ankunft der Allianz-Flotte im System beobachten können, und nicht ganz drei Stunden später konnte die Allianz-Flotte dann feststellen, zu welcher Reaktion sich die Syndiks entschlossen hatten.

Geary wandte sich an die Flotte: »Status der sofortigen Gefechtsbereitschaft ist aufgehoben. Ihre Leute sollen sich eine Weile ausruhen.«

»Sir, die *Howitzer* bittet um Instruktionen.«

Er nahm die Anfrage entgegen und sah, wie die Befehlshaberin der *Howitzer* ihn entgeistert anstarrte. »Wie lauteten Ihre Befehle, Captain?«, fragte Geary.

Die Offizierin benötigte einen Moment, ehe sie sich wieder im Griff hatte. »Ähm ... Sir, unser Befehl lautete, in der Nähe des Sprungpunkts zu bleiben, um notfalls als Späher und als Kurier zu handeln.«

»Sehr gut. Ich weiß, das ist kein Auftrag, um den man sich reißt, dennoch erfüllen Sie eine sehr wichtige Funktion. Bleiben Sie auf Ihrem Posten. Sollte es den Syndiks gelingen, das Hypernet-Portal zu zerstören, dann können

Sie zuvor beobachten, wie sie die Trossen vernichten. Wenn Sie das sehen, dann warten Sie nicht ab, bis das Portal zusammenbricht, sonst wird die Energiewelle Ihr Schiff auslöschen. Wenn sich der Zusammenbruch des Portals abzeichnet, müssen Sie sofort in den Sprungraum entkommen und melden, dass Varandal wahrscheinlich komplett zerstört wurde.«

»J-ja, Sir.«

»Vielen Dank.« Nachdem das Bild der Befehlshaberin der *Howitzer* verschwunden war, widmete er sich wieder dem Display und dachte über all die Dinge nach, die schiefgehen konnten. »Tanya, welchen Stand werden die Brennstoffzellen der Schlachtkreuzer haben, wenn wir die Syndiks erreichen?«

»Etwa fünfzehn Prozent, Sir. Das hängt auch davon ab, wie die Syndiks reagieren.«

»Wie viel verbraucht die Flotte bei einem typischen Gefecht?«

Desjani machte eine vage Geste mit den Händen. »Einem Ihrer typischen Gefechte oder einem der Gefechte, bevor Sie das Kommando übernommen haben?«

»Ersteres.«

»Bei Ihnen gibt es keine typischen Gefechte, Sir«, meinte sie und lächelte ihn aufmunternd an. »Wir kommen mit fünfzehn Prozent schon hin.«

»Wenn man Vertrauen in Brennstoffzellen abfüllen könnte, Captain Desjani, dann könnten Sie die gesamte Flotte mit Energie versorgen.«

»Ich bin nicht die Einzige, die Ihnen vertraut, Captain

Geary.« Mit ihren Blicken deutete sie auf die Wachhabenden auf der Brücke, die ruhig dastanden oder voller Eifer über die aktuellen Ereignisse diskutierten. Niemand ließ Angst oder Unsicherheit erkennen. »Keiner von ihnen fürchtet sich vor dem Ausgang dieses Kampfs.«

Gut fünf Stunden später beobachtete Geary sein Display. In einem Fenster, das sich dort geöffnet hatte, war Captain Jane Geary zu sehen, die den Erhalt seiner Befehle bestätigte. Haltung und Tonfall waren steif, in ihren Augen loderte ein Feuer. Sie machte einen erschöpften Eindruck, offenbar eine Folge des lang anhaltenden Gefechts, das sie sich mit den Syndiks geliefert hatte, bevor die Allianz-Flotte eingetroffen war. Er wusste, dass sie wegen des Jahrhunderts, das er im Kälteschlaf verbracht hatte, älter war als er, obwohl sie seine Großnichte war. Dennoch empfand er es als eigenartig, eine Verwandte zu sehen, die unter normalen Umständen mehr als eine Generation jünger hätte sein müssen als er. »Hier spricht Captain Jane Geary. Ich bestätige die empfangenen Befehle des Flottenbefehlshabers. Wir werden bis zum Tod kämpfen, um die Syndiks daran zu hindern, das Hypernet-Portal zu zerstören. Geary Ende.«

Sie hatte es vermieden, seinen Namen zu nennen, aber sie hatte seine Befehlsautorität auch nicht angezweifelt. Einen Moment lang verspürte er Verärgerung, weil Jane Geary nicht salutiert hatte, aber dann fiel ihm ein, dass außerhalb seiner Flotte niemand diesen Gruß benutzen

würde, den er nach der Übernahme des Kommandos erst wieder eingeführt hatte. Der fehlende Salut war nicht als Beleidigung gemeint gewesen.

Jane Geary hatte den Befehl eindeutig verstanden, dass die Syndiks um jeden Preis aufgehalten werden mussten. War ihr aber auch klar, dass sie dafür sorgen musste, ihre Schiffe so lange wie möglich vor einer Zerstörung zu bewahren?

»Alles in Ordnung, Sir?«, fragte Desjani beiläufig.

»Ich wünschte, meine Familienzusammenführung würde unter weniger anstrengenden Umständen stattfinden. Augenblick, die Syndiks reagieren.« Zweieinhalb Stunden zuvor hatte die Reserveflotte den Kurs geändert – in Richtung Hypernet-Portal. Geary berechnete die Zeiten und stellte fest, dass die Syndiks vor seinen Schlachtkreuzern das Portal erreichen würden. »Jetzt hängt alles von Jane Geary ab. Wird sie die Syndiks aufhalten können?«

»Wollen wir's hoffen.«

Die verbliebenen Verteidiger der *Dreadnaught*-Eingreiftruppe hatten sich vor den Syndiks zurückfallen lassen und bewegten sich in gleichbleibendem Abstand vor ihnen her in Richtung Hypernet-Portal. Geary verfolgte diesen Rückzug fast eine halbe Stunde lang, während er sich immer wieder fragte, was Jane Geary unternehmen würde.

Die Antwort kam umgehend, als auf dem Display Minentreffer an den Schiffen der Syndik-Reserveflotte angezeigt wurden. »Sehr schön«, lobte Desjani. »Sie haben gewartet, bis die Syndiks auf einen festen

Verfolgerkurs eingeschwenkt waren, und dann haben sie die Minen ausgelegt. Sehen Sie, dieser Syndik-Schlachtkreuzer hat drei Treffer abbekommen.«

»Und sie haben einen ihrer Schweren Kreuzer verloren«, ergänzte Geary. Keines der anderen Syndik-Schiffe schien ernstere Schäden davongetragen zu haben, aber auf ihre Weise trugen die Minen dennoch dazu bei, dass der Feind ein wenig geschwächt wurde.

Doch die Syndiks rückten weiter vor, bis fünfzehn Minuten später ein weiteres Minenfeld zwei Jäger zerstörte und zahlreiche weitere Schiffe beschädigte. »Wie viele Minen hat sie wohl noch?«, überlegte Desjani.

»Diese Frage werden sich die Syndiks wohl auch stellen.«

Diesmal blieb die Reserveflotte nicht auf ihrem Kurs, sondern beschleunigte und stieg auf, um die *Dreadnaught*-Eingreiftruppe aus einem anderen Winkel anzufliegen. Doch die Allianz-Schiffe reagierten prompt mit einem Ausweichmanöver, woraufhin die Syndiks auf einen Verfolgungskurs gingen, der sie vom Hypernet-Portal wegführte. »Sie versucht, die Syndiks abzulenken«, bemerkte Desjani erfreut. »Sie ist eben eine Geary.«

Allerdings setzte nicht die gesamte Flotte zur Verfolgung an, denn auf einmal teilte sich die Kastenformation auf. Ein halbes Dutzend Schlachtschiffe, zwei Schlachtkreuzer und eine Reihe von Eskortschiffen folgten den Allianz-Schiffen, während der Rest wieder auf den alten Kurs einschwenkte und weiter auf das Portal zuflog.

»Was soll ...?« Bevor Geary ausreden konnte, hatten die

Dreadnaught, die *Dependable* und die *Intemperate* erneut den Kurs geändert und stürmten nun auf ihre Verfolger los. Allerdings war das Kräfteverhältnis auch so aus der Sicht der Allianz-Schiffe noch immer sehr ungünstig. Mit einem unguuten Gefühl verfolgte Geary, was sich weiter abspielte, wobei er wusste, dass das alles schon vor zwei Stunden geschehen war.

Dann strebten die beiden Kriegsschiffgruppen plötzlich wieder voneinander fort, ohne dass eine von beiden Seiten irgendwelche erkennbaren Verluste davongetragen hatte. »Sie ist ihnen ausgewichen. Die Syndiks haben damit gerechnet, dass sie ihnen geradewegs in die Arme fliegt, aber sie hat ihre Schiffe wegtauchen lassen, um Treffer zu vermeiden.« Fasziniert sah Desjani auf ihr Display. »Sir, die *Dreadnaught* macht absichtlich einen Bogen um die Syndiks. Sie hat erkannt, dass die Syndiks die ferngelenkten Schweren Kreuzer nicht losschicken können, solange sich die *Dreadnaught* und die anderen Schiffe in der Nähe des Portals aufhalten. Sie könnte diese Kreuzer mühelos erledigen, wenn sich die anderen Syndiks zurückziehen.«

»Da müssten sich wohl erst ein paar Syndiks mit einem Himmelfahrtskommando einverstanden erklären«, meinte Geary. »Das ist nicht das Gleiche wie bei Lakota: Diese Schiffe wissen, was passiert, wenn das Portal zusammenbricht. Könnte der Befehlshaber der Reserveflotte genügend Schiffe überreden, in der Nähe des Portals zu bleiben, um die *Dreadnaught* fernzuhalten,

während sie die Trossen zerstören?«

»Das möchte ich bezweifeln. Eine kleine Spezialeinheit auf ein Selbstmordkommando zu schicken, ist eine Sache, aber eine komplette Schiffsbesatzung? Das gehört nicht zu deren Aufgabenbeschreibung.«

Geary rief Lieutenant Iger. »Ich benötige Ihre Einschätzung, ob Syndik-Schiffe wissentlich auf eine Selbstmordmission gehen würden.«

Iger schüttelte den Kopf. »Üblicherweise nicht, Sir. Syndiks kämpfen bis zum Tod, aber eine Selbstmordmission ist nicht ihre Art.« Nach einer kurzen Pause fügte er an: »Da ist noch etwas, das für diese Frage von Interesse sein könnte. Die Gefangene an Bord der *Dauntless* ist medizinisch versorgt worden, und die Ärzte sagen, dass sie ein Trauma erlitten hat, weil sie die Zerstörung des Kalixa-Systems mitansehen musste. Sie braucht sogar Schlafmittel.«

»Das überrascht mich gar nicht, Lieutenant«, sagte Geary. »Aber was hat das mit unserer gegenwärtigen Situation zu tun?«

»Sir, Sie erinnern sich sicher, dass die Frau sagte, dass die CEOs der Reserveflotte ihr befahlen, ihnen die Kopien der Aufzeichnungen der Katastrophe zu schicken, die ihr Kreuzer gesammelt hatte. Das bedeutet, dass zumindest einige Syndik-Offiziere dieser Flotte genau das gesehen haben, was unsere Gefangene bei Kalixa so heftig hat reagieren lassen.«

»Verstehe.« Wenn der Anblick der noch vergleichsweise harmlosen Szenen bei Lakota bei seinen

eigenen Offizieren Abscheu ausgelöst hatte, welche Wirkung würde dann etwas viel Schlimmeres auf die Syndiks haben? »Ich nehme allerdings an, die CEOs halten diese Aufzeichnungen unter Verschluss.«

Iger lächelte. »Sie werden es zumindest versuchen, Sir. Aber die Syndik-Systeme sind wie unsere. Sie stecken voller Hintertürchen und inoffiziellen Subnetzen. Derart komplexe Netze lassen sich gar nicht einrichten und warten, ohne dass auch solche Möglichkeiten geschaffen werden. Und wir wissen, dass das Personal der Syndik-Streitkräfte diese Lücken genauso ausnutzt, wie es unsere Leute tun.«

»Dann könnten also bereits zahlreiche Syndiks in dieser Flotte die Aufzeichnungen gesehen haben. Gut, vielen Dank, Lieutenant.« Er wandte sich um und berichtete Rione und Desjani, was er von Iger erfahren hatte.

Als er fertig war, nickte Desjani. »Ich weiß, dass der Anblick bei Lakota mich von jedem Restverlangen geheilt hat, mit der *Dauntless* ein Portal zum Zusammenbruch zu bringen.«

»Können die CEOs, die diese Reserveflotte befehligen, nicht einfach eines ihrer Schiffe unter ihre Kontrolle bringen und es fernlenken?«, warf Rione ein. »So sind sie doch auch bei Sancere vorgegangen.«

»Das könnten sie«, stimmte Geary ihr zu. »Aber den Besatzungen dieser Schiffe war es auch gelungen, zum Teil die Kontrolle zurückzuerlangen, bevor sie zerstört wurden. Ich denke, wir können davon ausgehen, dass diese Besatzungen dort alles unternehmen werden, um die

automatische Kontrolle über ihr Schiff auszuschalten. Immerhin wissen sie, welches Schicksal ihnen blüht, wenn sie das nicht machen.«

»Dann haben wir also eine Chance, solange die *Dreadnaught* der Vernichtung entgeht«, schloss Desjani.

»So sieht es aus.« Geary schickte eine weitere Nachricht an die *Dreadnaught*, in der er die aktuellen Erkenntnisse zusammenfasste. »Ich muss zugeben, ich bin überrascht, dass Jane Geary ein Gefecht mit den Syndiks meidet. Es ist zwar genau das, was sie tun soll, aber es ist völlig untypisch für die Art, wie ... ähm ...«

»Für die Art, wie die Flotte vor Ihrer Rückkehr gekämpft hat?«, führte Desjani seinen Satz zu Ende. »Es ist gar nicht so untypisch. Wir haben uns doch gefragt, warum eine Geary ein Schlachtschiff befehligt, aber keinen Schlachtkreuzer. Wissen Sie noch? Da haben Sie Ihre Antwort: mangelnde Aggressivität.«

Mit anderen Worten: Sie dachte taktisch, anstatt gedankenlos auf den Feind loszustürmen. Gearys Hoffnung, doch noch seine Großnichte Jane kennenzulernen, bekam durch diese Erkenntnis neuen Auftrieb. Er überprüfte, wie lange es noch dauerte, bis seine Schlachtkreuzer die Syndik-Flotte erreichte. Neunzehn Stunden. »Captain Desjani, haben wir schon irgendein Wort von den Behörden auf Varandal gehört?«

»Nein, Sir.«

»Nicht mal eine ›verstümmelte‹ Nachricht?«

»Nein, Sir. Wir haben auch keine Befehle aufgefangen,

die an die *Dreadnaught* gerichtet waren. Sieht so aus, als würden sie Ihnen die Leitung dieser Schlacht überlassen.«

»Ich Glückspilz. Was schätzen Sie, wann die Eingreiftruppe der *Illustrious* hier eintreffen wird?«

Desjani machte eine nachdenkliche Miene. »Einige Stunden wird das auf jeden Fall noch dauern. Nachdem sie bei Atalia die Rettungskapseln an Bord genommen haben, können sie nicht annähernd auf 0,1 Licht beschleunigt haben, da sie ansonsten ihre Brennstoffzellen fast völlig aufgebraucht hätten. Badaya ist kein Genie, aber so dumm ist er nun auch wieder nicht.«

Geary korrigierte den Kurs seiner Schlachtkreuzer, um sie an die Flugbewegungen der Syndiks anzupassen, dann schickte er den Befehl zur Kurskorrektur auch an die Schlachtschiffe. Für den Augenblick gab es weiter nichts zu tun, als zu beobachten, wie die Syndiks versuchten, die *Dreadnaught*-Eingreiftruppe in ein Gefecht zu verwickeln, während die sich immer aus deren Reichweite entfernte.

Sie waren immer noch zehn Stunden vom Ort des Geschehens entfernt, als der Syndik-CEO offenbar die Geduld verlor. Mit einem Mal zerfiel die Kastenformation, und jedes Schiff begann auf eigene Faust, sich der *Dreadnaught*-Eingreiftruppe zu nähern. Nur vier Syndik-Schlachtschiffe verharrten in der Formation, die um zehn Schwere Kreuzer und einen Schwarm aus Leichten Kreuzern und Jägern herum angeordnet waren. »Dort sind die Schwere Kreuzer, mit denen sie das Portal zerstören wollen. Es wird für die *Dreadnaught* schwierig werden, all

diesen Schiffen zu entwischen«, äußerte sich Geary voller Unbehagen. Angesichts schnellerer und mobilerer Schlachtkreuzer, Kreuzer und Jäger, die von allen Richtungen kamen, konnte ein Schlachtschiff nicht darauf hoffen, auf lange Sicht unversehrt zu bleiben.

Das versuchte die *Dreadnaught*-Eingreiftruppe auch gar nicht erst. Stattdessen beschleunigten die Schiffe auf einem Vektor, der auf die kleine Formation aus Syndik-Schlachtschiffen und Schweren Kreuzern zielte, um sich in den Schwarm aus Syndik-Schiffen zu bohren, der sich zwischen ihnen und ihren Zielen befand.

Nacheinander fielen drei Allianz-Zerstörer aus, entweder weil sie unter dem feindlichen Beschuss in Stücke gerissen wurden oder weil ein Totalausfall aller Systeme sie unkontrolliert durchs All trudeln ließ. Der einzige Leichte Kreuzer fiel dem Feuer eines Dutzends Syndik-Schiffe zum Opfer, die an ihm vorbeirasteten. Ein Schwerer Kreuzer erzitterte unter den Treffern, dann verging er in einer heftigen Explosion. Die *Intemperate* steckte einen Treffer nach dem anderen ein, kämpfte aber weiter. Ein weiterer Zerstörer wurde auf umherwirbelnde Trümmerteile reduziert.

Dann hatte die Allianz-Eingreiftruppe sich durch die feindlichen Schiffe gekämpft und nahm Kurs auf die kleinere Syndik-Formation.

Die vier Syndik-Schlachtschiffe schleuderten ihnen Flugkörper und Kartätschen entgegen, aber die Allianz-Gruppe hatte sich bereits geteilt, um nicht zu viele Treffer abzubekommen. Dennoch fielen ein Schwerer Kreuzer und

zwei weitere Zerstörer dem Sperrfeuer zum Opfer.

Die *Dreadnaught*-Eingreiftruppe raste auf die Syndik-Formation zu, die Schlachtschiffe *Dreadnaught* und *Dependable* schirmten dabei den Schlachtkreuzer *Intemperate* vor dem feindlichen Beschuss ab, während sie alle ihr eigenes Feuer auf die Schweren Kreuzer der Syndiks konzentrierten.

Geary sah, wie sich die Formationen wieder entfernten, und wartete ungeduldig darauf, dass das Display die Bewertungen der Flottensensoren darstellte.

»Wow«, meinte Desjani. Acht von zehn Schweren Kreuzern der Syndiks waren außer Gefecht gesetzt worden, einige völlig zerstört, andere kampfunfähig geschossen. »Gebt dieser Frau doch einen Schlachtkreuzer. So viel zum Plan der Syndiks. Jetzt werden sie noch ein paar Schwere Kreuzer mehr evakuieren müssen.«

»Allerdings.« Geary schüttelte den Kopf, als er sah, was von der *Dreadnaught*-Eingreiftruppe noch übrig war. Die *Dreadnaught* und die *Dependable* hatten beide Treffer abbekommen, waren aber weiterhin gefechtsbereit. Die *Intemperate* hatte die Hälfte ihrer Waffen eingebüßt und war so langsam geworden, dass sie nur mit Mühe mit den Schlachtschiffen mithalten konnte. Von den Eskortschiffen hatten nur zwei Schwere Kreuzer und ein einzelner Zerstörer überlebt. »Noch mal kann sie das aber nicht machen.«

»Vielleicht noch einmal«, widersprach Desjani. »Aber

dann werden nur die beiden Schlachtschiffe durchkommen. Wenn sie schlau ist, wird sie den Syndiks eine Weile aus dem Weg gehen.«

Die eigenständig agierenden Syndik-Kriegsschiffe hatten inzwischen gewendet und versuchten erneut, die *Dreadnaught*-Eingreiftruppe abzufangen, doch die flog weiter in Richtung Hypernet-Portal. »Sie werden eine Weile brauchen, um diese Schiffe einzuholen«, sagte Geary.

»Allerdings keine neun Stunden.« Die Auseinandersetzungen zwischen Syndiks und Allianz vor dem Eintreffen der Allianz-Flotte hatte beiden Seiten herbe Verluste zugefügt, doch nach dem letzten Gefecht verfügte die Reserveflotte immer noch über vierzehn Schlachtschiffe, elf Schlachtkreuzer, acht Schwere Kreuzer, dreiunddreißig Leichte Kreuzer und fünfundachtzig Jäger. »Acht Schwere Kreuzer. Würden die für die Syndiks genügen, um das Portal zu zerstören?«

»Das kommt darauf an, wie lange sie auf das Portal schießen.« Desjani schüttelte den Kopf. »Dieser CEO muss doch einsehen, dass er nicht an seinem ursprünglichen Plan festhalten kann. Die *Dreadnaught* und ihre Begleiter verschaffen uns zu viel Zeit. Die Syndiks werden anders vorgehen müssen.«

Plötzlich nahm Gearys Unbehagen Konturen an. »Sie werden versuchen, uns nacheinander auszuschalten. Sie werden erst unsere Formation besiegen. Dann werden Sie unsere Schlachtschiffe unschädlich machen, sobald die hier eintreffen. Danach können sie sich Zeit lassen, den Rest der *Dreadnaught*-Eingreiftruppe zu eliminieren, um

schließlich in aller Ruhe das Portal hochgehen zu lassen.«

Desjani nickte. »Das ist genau das, was ich auch tun würde.«

»Aber wir besitzen nicht mehr genügend Brennstoffzellen, um mit den Syndiks Fangen zu spielen, bis unsere Schlachtschiffe uns eingeholt haben.«

»Wissen die Syndiks das?«

»Ich will es nicht hoffen.«

Noch sieben Stunden. Vier Syndik-Schlachtschiffe hatten die Verfolgung der *Dreadnaught*-Eingreiftruppe fortgesetzt, der Rest nahm wieder die gewohnte Kastenformation ein, wobei die überlebenden Schweren Kreuzer gut geschützt im Zentrum der Formation platziert wurden. Geary wog die Optionen ab. Ihm war klar, dass er seine Schlachtkreuzer vielleicht durch die Mitte dieser Kastenformation zu steuern vermochte, um an die Schweren Kreuzer heranzukommen. Das bedeutete allerdings, dass wahrscheinlich keines seiner Schiffe lange genug überlebte, um auf der anderen Seite der Syndiks deren Formation auch wieder zu verlassen.

Noch sechs Stunden bis zum Kontakt. Die kompakte Kastenformation begann zu wenden, um sich den Schlachtkreuzern der Allianz in den Weg zu stellen.

»Richtig geraten, Captain Desjani. Was die großen Schiffe angeht, sind sie uns im Verhältnis zwei zu eins überlegen, aber mit Blick auf ihre vielen Schlachtschiffe verfügen die Syndiks über mindestens dreimal mehr Feuerkraft als wir.« Sein Blick fiel auf die vier Schlachtschiffe, die die

Dreadnaught-Eingreiftruppe verfolgt hatten, nun aber auf einen neuen Kurs gegangen waren, um sich wie ein Schild zwischen die Allianz-Schiffe und die Hauptformation der Syndiks zu schieben.

Es war, als hätte Desjani seine Gedanken gelesen.

»Vier Schlachtschiffe. Die können wir ausschalten.«

»Wenn wir es richtig anstellen.« Er studierte die Position der Allianz-Schlachtschiffe, die stetig ihrem Kurs folgten, aber über eine Stunde hinter seinen Schlachtkreuzern herhinkten. Die Bestände an Brennstoffzellen aller Schiffe schwanden zusehends. Geary konzentrierte sich auf die *Rifle*, die mit sechs Prozent Reserven den niedrigsten Stand der gesamten Flotte erreicht hatte. »Ich hätte die *Rifle* am Sprungpunkt zurücklassen sollen.«

»Das hätte die Crew Ihnen niemals verzeihen.«

Sorgfältig widmete er sich der Annäherung an den Feind und korrigierte den Kurs der Schlachtkreuzer so, dass es aussah, als würden die mitten in die Syndik-Formation hineinrasen wollen. Tatsächlich war ihr Vektor aber so ausgerichtet, dass sie die Syndiks genau im richtigen Moment erreichen würden, um erneut den Kurs zu ändern.

»Wie lange noch?«, fragte Rione. Sie hatte so schweigsam dagesessen, dass man ihre Anwesenheit auf der Brücke leicht vergessen konnte.

»Die Syndiks kommen uns jetzt entgegen«, erklärte Geary. »Zwei Stunden, vierzig Minuten bis zum Kontakt, plus/minus ein paar Minuten. Bei zwei Stunden und zwanzig Minuten werden sie eine Überraschung erleben.«

»Sie könnten bereits damit rechnen«, wandte Desjani

ein. »Die *Dreadnaught* hat genau das Gleiche gemacht.«

»Ja, stimmt. Dann werden wir eben auf eine unerwartete Weise ausweichen.«

Bei einer Stunde bis zum Kontakt hatte die *Dreadnaught*-Eingreiftruppe ihren Kurs geändert, um sich den vier Syndik-Schlachtschiffen zu nähern, die daraufhin ihrerseits gewendet hatten. Da die *Dreadnaught* nur noch fünfzehn Lichtminuten entfernt war, schickte Geary ihr einen weiteren Befehl: »Captain Geary, hier spricht ... Captain Geary. Vermeiden Sie es diesmal, den vier Syndik-Schlachtschiffen zu nahe zu kommen. Wir sind zu Ihnen unterwegs und wollen versuchen, Ihnen unter die Arme zu greifen.«

Es kam keine Rückmeldung, obwohl die Zeitverzögerung nur noch fünfzehn Minuten betrug. Da es bis zum Kontakt mit der Reserveflotte keine halbe Stunde mehr dauerte, konnte sich Geary keine Gedanken darüber machen, ob Jane Geary seine Befehle ausführen würde. »An alle Einheiten der Formation Indigo eins, wir werden diesmal an der Syndik-Formation vorbeifliegen, diese vier Schlachtschiffe unter Beschuss nehmen und dann zurückkommen, damit wir uns der Flotte widmen können. Sparen Sie sich Ihre Munition bis dahin auf.«

Zwanzig Minuten bis zum Kontakt. Die Reserveflotte der Syndiks und die Schlachtkreuzer waren nur noch vier Lichtminuten voneinander entfernt, als sie mit einer Gesamtgeschwindigkeit von 0,2 Licht aufeinander zurasten. Die Syndiks hatten ihre Geschwindigkeit auf 0,1

Licht gedrosselt, damit die relativistischen Verzerrungen nicht ihre Chancen minderten, die Kriegsschiffe der Allianz zu treffen.

Fünfzehn Minuten bis zum Kontakt. Zehn Minuten. »An alle Einheiten der Formation Indigo eins, drehen Sie bei Zeit vier null neun nach backbord zwei null Grad, nach unten eins fünf Grad.«

Die Schlachtkreuzer und ihre Eskortschiffe bogen nach links unten ab, weg vom Stern Varandal in Richtung der Unterseite der Systemebene. Eine Minute war vergangen, ehe die Syndiks erkennen konnten, dass die Allianz-Flotte ausgewichen war, als die beiden Streitmächte keine sieben Minuten mehr voneinander entfernt gewesen waren. Geary betätigte seine Kontrollen. »An alle Einheiten der Formation Indigo eins, drehen Sie bei Zeit vier eins drei nach oben zwei null Grad.«

Die Syndiks würden selbst auch eine Kursänderung vornehmen, und zwar seitlich nach unten, um die Allianz-Schiffe abzufangen, doch die Schlachtkreuzer waren längst wieder in eine Aufwärtsbewegung übergegangen, während der Countdown bis zum Kontakt den Sekundenbereich erreichte. »Die Syndiks haben Flugkörper und Kartätschen abgefeuert«, meldete der Wachhabende für die Gefechtssysteme.

Das Feuermuster der Syndiks zielte in die Richtung, in die die Allianz-Schlachtkreuzer zuerst ausgewichen waren. Die Syndiks waren davon ausgegangen, dass ihr Gegner noch steiler nach unten ausweichen würde, und dementsprechend war ihr Beschuss ausgerichtet. Damit

ging der jedoch deutlich ins Leere, denn Gearys Schiffe hatten längst Kurs auf die vier einzelnen Schlachtschiffe genommen.

Hinter ihnen begann die Syndik-Formation ein so extremes Wendemanöver, dass ein Leichter Kreuzer plötzlich zerbrach, weil seine Trägheitskompensatoren überlastet worden waren.

»Macht sie verrückt, macht sie irre«, merkte Desjani amüsiert an. »Wissen Sie, es ist noch gar nicht so lange her, da wäre ich wirklich außer mir gewesen, mit ihnen nur Fangen zu spielen, anstatt sie frontal anzugreifen. Aber jetzt ist es eine richtige Genugtuung, wenn ich daran denke, was dieser Syndik-CEO gerade von sich gibt.«

»Danke.« Die vier Syndik-Schlachtschiffe würden jetzt allmählich aufwachen und merken, dass zwölf Schlachtkreuzer aus der einen Richtung auf sie zukamen, während sich aus der anderen Richtung die *Dreadnaught*-Eingreiftruppe näherte. »Das kommt dabei heraus, wenn ein Commander Kompromisse eingeht, weil er versucht, an seinem ursprünglichen Plan festzuhalten, obwohl sich die Umstände drastisch verändert haben. Dieser CEO hätte niemals seine Streitmacht teilen dürfen, sondern sich darauf konzentrieren sollen, entweder uns oder die *Dreadnaught*-Eingreiftruppe anzugreifen.«

Eine Viertelstunde später war die Reserveflotte noch immer mit ihrem Wendemanöver beschäftigt, als die Allianz-Schlachtkreuzer bereits massiv verzögerten, um auf 0,1 Licht herunterzugehen und an den vier Syndik-Schlachtschiffen vorbeizufliegen. Dabei bombardierten sie

die Syndiks mit zahlreichen Höllenspeer-Salven, gefolgt von den Null-Feldern der hinteren Schlachtkreuzer.

»Zwei erledigt«, meldete Desjani triumphierend, als eines der Schiffe explodierte und das andere unkontrolliert aus der Formation brach. Die *Dauntless* erzitterte noch immer von den Treffern, die ihre Schilde abbekommen hatten.

Trotz der überlegenen Feuerkraft der Allianz-Schiffe hatten auch die *Leviathan*, die *Implacable* und die *Brilliant* schwere Schäden davongetragen. »*Dreadnaught*, die beiden anderen Schlachtschiffe gehören Ihnen«, sendete Geary, während er die Allianz-Schlachtkreuzer erneut wenden ließ.

Als sie auf einen Vektor gingen, der auf die Kastenformation der Syndiks zielte, die mit 0,1 Licht auf sie zugeflogen kam, ertönte auf der Brücke der *Dauntless* ein Alarm. »Captain, unser Bestand an Brennstoffzellen hat soeben zehn Prozent unterschritten«, meldete der Wachhabende für den Maschinenraum. »Die Steuer- und Gefechtssysteme des Schiffs empfehlen, dass wir den Kampf abbrechen und sofort den Bestand auffüllen.«

»Dass ich daran nicht gedacht habe«, bemerkte Desjani trocken. »Die Empfehlung des Systems wurde zur Kenntnis genommen.«

»Ähm ... Captain, die Systeme warnen davor, dass sie automatisch einen Logbucheintrag vornehmen werden, dass der befehlshabende Offizier das Schiff in Gefahr bringt, wenn ihre Empfehlung missachtet wird.«

»Sagen Sie dem System, es soll sich seine Warnung sonstwohin stecken, Lieutenant.«

»Captain? Wie ...?«

»Übergehen Sie sie einfach!« Dann sah sie Geary an.
»Es wäre eine Überlegung wert, diese Schlacht in nächster Zeit zu beenden.«

»Ich werde sehen, was sich machen lässt.« Vor ihnen kam die Kastenformation schnell näher, dicht dahinter befanden sich die Schlachtschiffe der Allianz.

»Die *Dreadnaught*-Eingreiftruppe greift die beiden verbliebenen Syndik-Schlachtschiffe der vormaligen Vierergruppe an. Die versuchen jedoch, zur Hauptformation zurückzukehren.«

Die Kastenformation enthielt noch immer zehn Schlachtschiffe und elf Schlachtkreuzer, auch wenn zwei der Letzteren zuvor zahlreiche Treffer hatten einstecken müssen.

Nach den Bewegungen der Syndik-Flotte zu urteilen, war deren Befehlshaber inzwischen offenbar so wütend und frustriert, dass er allmählich unvorsichtig wurde. Geary wiederholte das letzte Ausweichmanöver nach links unten. Dann aber ließ er die Schlachtkreuzer so steil nach rechts oben aufsteigen, dass sich dort gleich eine Ecke der Formation vor ihnen befinden musste; vorausgesetzt, der gegnerische Befehlshaber ging davon aus, dass sie das komplette Manöver flogen.

Die Finte funktionierte, die Flugkörper und Kartätschen der Syndiks flogen über die Allianz-Flotte hinweg, die ihrerseits auf ein Schlachtschiff und zwei Schlachtkreuzer

zusteuerte, die die Ecke der Formation bildeten, die die Allianz ins Visier genommen hatte.

Die beiden Streitmächte zuckten im Bruchteil einer Sekunde aneinander vorbei, automatische Systeme erfassten ihre Ziele und feuerten. Als sich die beiden Flotten nach einem Augenblick wieder trennten, sah Geary, dass zwei Schlachtkreuzer der Syndiks nicht länger funktionstüchtig waren und dass das Schlachtschiff erhebliche Schäden davongetragen hatte.

Erst eine Sekunde später wurde ihm bewusst, dass in der Allianz-Formation eine Lücke klaffte. Dort hatte sich zuvor die *Furious* aufgehalten. Hinter ihnen, wo die beiden Streitmächte einander begegnet waren, trieb eine Trümmerwolke, die alles darstellte, was von der *Furious* noch geblieben war.

Mit tonloser Stimme meldete Desjani: »Die müssen ihr Feuer auf die *Furious* konzentriert haben. Es ist zu einer Überladung des Hauptantriebs gekommen. Niemand kann der Explosion entkommen sein. Verdammt.«

Einen Moment lang sah Geary Captain Gaylen Cresida vor sich, wie er sie zum ersten Mal im Heimatsystem der Syndiks gesehen hatte. Sie hatte sich ohne zu zögern hinter ihn gestellt und ihn gegen Zweifel und Anfeindungen verteidigt. Und er sah ihr Gesicht vor sich, wie er bei Atalia mit ihr über die Vorrichtung für die Sicherung der Hypernet-Portale sprach, mit der sie die Menschheit vor deren eigener Dummheit retten wollte, weil die ein Hypernet aufgebaut hatten, ohne irgendetwas über dessen Gefahren

und Risiken zu wissen.

Dann schüttelte er den Kopf. *Nicht jetzt*. Später würde er noch Zeit haben zu trauern. »Die *Dragon* ist schwer beschädigt, die *Implacable* hat weitere Treffer abbekommen.« Elf Schlachtkreuzer waren noch übrig, und gut die Hälfte davon war in ihren Fähigkeiten stark eingeschränkt.

Sein Blick wanderte zu seinen Schlachtschiffen, die noch eine Lichtminute entfernt waren, als die Syndik-Kastenformation erneut wendete. Achtzehn Stück, dazu etliche Eskortschiffe. Instinktiv überlegte er, wie die Schlachtschiffe angesichts der geringen Zeitverzögerung zwischen ihnen und der *Dauntless* den Anflugvektor anpassen sollten. »Formation Indigo zwei, drehen Sie nach rechts null null zwei Grad, nach unten null zwei Grad.«

Der Flottenbefehlshaber der Syndiks, der ganz auf die Allianz-Schlachtkreuzer konzentriert war, musste einen ordentlichen Schock erlitten haben, als ihm klar wurde, dass die Schlachtschiffe der Allianz nahe genug gekommen waren, um ins Geschehen eingreifen zu können. Die Kastenformation hatte sich kaum ausgerichtet, um erneut die Allianz-Schlachtkreuzer zu attackieren, da flogen die Schlachtschiffe durch eine Seite des Kastens und zerstörten mit ihrer enormen Feuerkraft zwei Syndik-Schlachtschiffe und sechs Schlachtkreuzer.

Nachdem die Allianz-Schiffe hindurchgeflogen waren, hatten sie alle acht großen Schiffe der Syndiks außer Gefecht gesetzt, und einige der Schlachtkreuzer waren wie

eine Vergeltungsmaßnahme für das Schicksal der *Furious* buchstäblich zerrissen worden.

Aber Gearys Freude währte nur kurz, da der Ablauf-Wachhabende im nächsten Moment meldete: »Die Brennstoffzellen der *Rifle* sind aufgebraucht, der Hauptantrieb hat sich abgeschaltet. Der Antrieb der *Culverin* hat die Abschaltung eingeleitet. Die restlichen Schiffe des Achten Leichten Kreuzergeschwaders haben für weniger als fünf Minuten Energie. Die Schiffe des Dreiundzwanzigsten Zerstörergeschwaders melden, dass ihre Brennstoffzellen aufgebraucht sind und die Abschaltung des Hauptantriebs unmittelbar bevorsteht.«

Auf dem Display waren die beiden Zerstörer zu sehen, die hilflos durchs All trieben. »Wie lange kann die Notversorgung die Lebenserhaltungssysteme versorgen?«, wollte Geary wissen.

»Zwölf Stunden«, antwortete Desjani sofort. »Ich dachte mir bereits, dass wir das würden wissen wollen. Bis dahin sollte dieses Gefecht beendet sein.«

»Ganz bestimmt.« Er befahl seinen Schiffen zu wenden. Dabei konnte er beobachten, wie eine wachsende Zahl an Zerstörern und Leichten Kreuzern auf ihrer bisherigen Flugbahn aus der Formation davontrieb. Sie hatten keine Energie mehr, um zu manövrieren.

Er spürte, dass alle Augen auf ihn gerichtet waren, und er musste gar nicht erst auf die Statusanzeige schauen, weil er auch so wusste, wie es um den Bestand an Brennstoffzellen auf seinen Schiffen bestellt war. Die zahlenmäßige Überlegenheit der Allianz-Flotte würde

schon bald keine Rolle mehr spielen, weil dann fast alle Schiffe reglos im All treiben würden.

Die Syndiks befanden sich jetzt zwischen den Schlachtkreuzern und den Schlachtschiffen der Allianz, die Schlachtkreuzer wiederum hielten sich zwischen der Syndik-Flotte und dem Hypernet-Portal auf. Trotzdem nahmen die Syndiks keine größere Kursänderung vor, sondern versuchten nur, die Kastenformation wiederherzustellen, nachdem deren eine Seite zerschmettert worden war.

»Denen muss klar sein, dass uns die Brennstoffzellen ausgehen«, murmelte Desjani.

»Bislang haben sie nur gesehen, dass die Eskortschiffe keine Energie mehr haben. Wir müssen sie in dem Glauben lassen, dass unsere großen Schiffe damit noch lange kein Problem haben.« Geary betätigte seine Kontrollen. »Formation Indigo eins, drehen Sie sofort nach links eins neun null Grad, nach oben eins zwei Grad, und beschleunigen Sie auf 0,6 Licht.« Die Struktur der *Dauntless* ächzte, als das Schiff das geforderte Manöver auf so engem Raum ausführte, wie es die Trägheitskompensatoren aushielten. Ringsum folgten die verbliebenen Schlachtkreuzer ihrem Beispiel und richteten sich auf die Seite der Syndik-Kastenformation aus, die noch immer Lücken aufwies. »Konzentrieren Sie das Feuer auf die vorderen Syndik-Schiffe!«

Sie jagten am Rand der Formation vorbei, und wieder schauderte die *Dauntless* bei den Treffern, die die Syndiks

landeten. »Die *Valiant* meldet schwere Schäden, die *Daring* hat bis auf Höllenspeer-Batterie Bravo und den Null-Feld-Generator alle Waffen verloren. Die *Implacable* hat die Antriebs- und Steuerkontrolle verloren.«

Geary blickte weiter aufmerksam auf sein Display, das die Ergebnisse der jüngsten Salve anzeigte. Eines der überlebenden Syndik-Schlachtschiffe war in einen Trümmerhaufen verwandelt worden, und der einzelne Schlachtkreuzer am Rand der Formation existierte ebenfalls nicht mehr.

Die Allianz-Schlachtschiffe drehten bei, und auf Gearys Display leuchteten immer mehr Warnungen auf, was den Bestand an Brennstoffzellen auf seinen Schiffen betraf. Doch sie erweckten von außen den Eindruck, als wären sie unverändert bereit, wieder und wieder auf die Syndiks einzuschlagen. Die Allianz-Schlachtkreuzer, die sich jetzt auf der gleichen Seite der Syndiks befanden wie die Schlachtschiff-Formation, näherten sich weiter diesen Schlachtschiffen, während mehr und mehr Leichte Kreuzer und Zerstörer hinter ihnen zurückfielen, weil sich ihre Hauptantriebe nach und nach abschalteten. Die *Dreadnaught*, die *Dependable* und die *Intemperate* waren nur zwei Lichtminuten entfernt, aber auch wenn sie noch über genügend Energiereserven verfügten, hatten sie bei den vorangegangenen Gefechten mit den Syndiks schwer gelitten.

Abermals blinkte ein Warnlicht auf seinem Display auf. »Allianz-Schiffe am Sprungpunkt von Atalia. Wir können

soeben sehen, dass die *Illustrious*-Eingreiftruppe eingetroffen ist.« Er sah zu den Syndiks und wartete darauf, wie sie reagieren würden.

Die drehten sich ein kleines Stück weit nach rechts und beschleunigten, während die beschädigten Schiffe zurückblieben und Rettungskapseln ausstießen. »Sie ergreifen die Flucht.« Desjani grinste ihn an. »Sie haben die Schiffe gesehen, die die *Illustrious* begleiten, aber sie haben nicht überprüft, in welchem Zustand die sich befinden. Sie haben nur weitere Allianz-Schiffe eintreffen gesehen, und da wir ihnen den Weg zum Hypernet-Portal versperren und so aussehen, als hätten wir den längeren Atem, treten sie die Flucht an.«

Geary konnte nicht glauben, dass das wahr sein sollte, und ließ das Display nicht aus den Augen. Jeden Moment rechnete er damit, dass sie doch noch umkehrten. Doch die entfernten sich immer weiter und beschleunigten, so schnell sie konnten. Sieben Syndik-Schlachtschiffe und zwei Schlachtkreuzer mitsamt den überlebenden Eskortschiffen rasten wie vom Teufel besessen in Richtung Sprungpunkt nach Atalia davon.

»Das Zehnte Leichte Kreuzergeschwader und das Dritte Zerstörergeschwader melden, dass die Brennstoffzellen aufgebraucht sind. Das Gleiche gilt für den Schweren Kreuzer *Camail*.«

Plötzlich begann Desjani schallend zu lachen, Geary sah sie verwundert an.

Sie zeigte auf die Anzeige für die Brennstoffzellen ihres eigenen Schiffs, die zwischen ein und zwei Prozent

schwankte. Genauso plötzlich verstummte Desjani, schien ihm um den Hals fallen zu wollen, hielt sich aber davon ab und ballte stattdessen eine Faust, um Geary gegen die Schulter zu boxen. »*Sie haben's geschafft!* Bei den lebenden Sternen, Sie haben's geschafft!«

»Wir haben es geschafft«, berichtete er sie und rieb sich die Schulter. Mit einem Mal fühlte er sich versucht, ebenfalls in hysterisches Gelächter auszubrechen. »Jeder in dieser Flotte hat es geschafft.« Er hörte, dass überall auf der *Dauntless* Jubel zu hören war. Die Crew feierte die Heimkehr.

Einen Moment lang merkte Geary, wie sich wieder die Erinnerungen an die letzten Minuten der *Merlon* regten. Er hatte den Schweren Kreuzer nicht retten können, und es war ihm auch nicht gelungen, dessen Besatzung nach Hause zu bringen. Ganz gleich, was alle anderen über die Schlacht bei Grendel sagten, ihm war es immer so vorgekommen, als habe er versagt. Aber diesmal nicht.

»Sir?«, fragte Desjani, die immer noch grinste, ihn aber ein wenig rätselnd ansah. »Stimmt etwas nicht?«

Er erwiderte ihr Lächeln. »Nein, Tanya, es ist alles in Ordnung. Ich musste nur gerade an etwas denken.« Etwas sagte ihm, dass die Rückblenden an die letzten Augenblicke an Bord der *Merlon* ihn zwar vermutlich niemals loslassen würden, doch er wusste: Sie würden nie wieder so schmerzhaft sein.

»Captain«, meldete der Ablauf-Wachhabende. »Drei Schnelle Transporter mit Bauplattformen im Schlepp

fliegen zum Hypernet-Portal.«

Desjani wurde ernst und atmete tief durch. »Captain Cresidas Sicherheitsvorrichtung wird installiert. Mögen Ihre Vorfahren Sie mit den Ehren willkommen heißen, die Sie verdient haben, Jaylen. Grüßen Sie Roge von mir.«

»Ihr Ehemann?«, fragte Geary, der Mühe hatte, sich nicht von seinen Gefühlen überwältigen zu lassen.

»Ja. Seit er tot ist, hat sie immer gesagt, dass er auf sie wartet.« Mit einer schroffen Geste wischte Desjani sich über ein Auge und drehte sich zu ihren Wachhabenden um. »Beginnen Sie mit maximalen Energiesparmaßnahmen, bis wir neue Brennstoffzellen bekommen.«

Durch ihren Befehl fühlte sich Geary an seine eigenen Aufgaben erinnert. Er wandte sich ab und betätigte verschiedene Tasten. »An alle Einheiten der Allianz-Flotte: Verringern Sie Ihre Geschwindigkeit so weit wie möglich, ohne dabei die Brennstoffreserven unter ein Prozent sinken zu lassen.« Dann wechselte er auf einen anderen Kanal: »An alle Allianz-Einrichtungen im Varandal-System, hier spricht Captain John Geary, Befehlshaber der Allianz-Flotte. Die Schiffe dieser Flotte verfügen über extrem niedrige Bestände an Brennstoffzellen. Einige Schiffe mussten sogar bereits abgeschaltet werden. Ich bitte darum, dass mit höchster Priorität alle verfügbaren Kräfte mobilisiert werden, um die Schiffe mit neuen Brennstoffzellen zu versorgen. Auf die Ehre unserer Vorfahren. Geary Ende.«

Und noch eine Nachricht musste er senden:

»*Dreadnaught*, verfolgen Sie mit Ihren Schiffen die auf

dem Rückzug befindlichen Syndiks.« Die *Dreadhaught* würde sie bei dem bereits bestehenden Vorsprung nicht mehr einholen können, aber es konnte nicht schaden, die Syndiks noch ein wenig unter Druck zu setzen.

Und noch eine Nachricht: »Captain Badaya, die Syndiks sind auf der Flucht aus dem System. Es könnte sein, dass sie auf dem Weg zum Sprungpunkt nach Atalia noch versuchen, eine Salve auf Sie abzufeuern. Vermeiden Sie jeden Kontakt mit ihnen. Wir holen sie uns später, und dann möchte ich Sie und die anderen Schiffe in meiner Flotte haben.«

Rione hatte schweigend dagesessen und mit leerem Blick vor sich auf den Boden gestarrt. Schließlich erwachte sie aus ihrer Trance und schaute Geary an, als wisse sie nicht so recht, was sie da sah. »Meinen Glückwunsch. Der Kampf ist noch nicht vorbei, aber Sie haben schon jetzt das Unmögliche vollbracht.«

Der Krieg war noch nicht zu Ende, doch die verloren geglaubte Flotte war heimgekehrt.

Geary stand in seinem Quartier und betrachtete das Display, in dessen Mitte sich nun Varandal befand. Die Schiffe der Flotte kreisten als großer Schwarm um den Stern. Zum ersten Mal, seit er das Kommando übernommen hatte, befanden sie sich in einem System, in dem keine Bedrohung auf sie lauerte. Die Planeten, Städte und Anlagen waren bereit, der Flotte zu helfen und sie stellten keine Gefahr für sie dar. Was vierundzwanzig

Stunden ausmachen konnten ...

Vor zwei Stunden hatten die Syndiks Varandal verlassen, immer noch so in Eile, als wolle der Teufel persönlich sie in ein Schwarzes Loch ziehen. Noch während sie sich auf der Flucht befanden, waren aufgrund von Gearys Aufruf Schiffe aller Art von den Welten, Kolonien und Orbitaleinrichtungen im System zu Hilfe geeilt, um so viele Brennstoffzellen herbeizuschaffen, wie sie nur transportieren konnten. Nun war keines seiner Schiffe mehr in Gefahr, ohne Energieversorgung dazustehen, während die Schiffe, die alle Vorräte aufgebraucht hatten, neu gestartet wurden. Die am schwersten beschädigten Kriegsschiffe waren bereits auf dem Weg zu den weitläufigen Raumdocks mit ihren umfassend ausgerüsteten Werkstätten.

Geary verspürte eine drückende Schwere, als er an die Schiffe und die Matrosen dachte, die so kurz vor der Heimat noch gestorben waren. Die *Furious* war nicht der einzige Verlust, doch der hatte ihn am tiefsten getroffen. Auch die Schweren Kreuzer *Kaidate* und *Quillion* waren so schwer beschädigt worden, dass sie nicht gerettet werden konnten. Die Leichten Kreuzer *Estocade*, *Disarm* und *Cavalier* waren in Stücke geschossen worden, und die Zerstörer *Serpentine*, *Basilisk*, *Bowie*, *Guidon* und *Sten* waren entweder in Wracks verwandelt worden oder während der Kämpfe explodiert. Und das waren nur die Schiffe, die zur Flotte gehört hatten. Nicht mitgerechnet waren all jene Schiffe, die an der Seite der *Dreadnaught*

gekämpft hatten und dabei zerstört worden waren. Und nicht mitgerechnet waren auch all jene Matrosen, die an Bord jener Schiffe getötet oder verletzt worden waren, die »nur« Schäden davongetragen hatten.

Doch die Flotte war heimgekehrt. Nicht unverseht, nicht mehr vollzählig, aber sie war heimgekehrt.

Es hatte Zeiten gegeben, da er sich diesen Augenblick vorgestellt und sich selbst gesehen hatte, wie er erleichtert das Kommando über die Flotte abgab. Was genau er danach hätte unternehmen wollen, war ihm nie so ganz klar gewesen. Von dem Wunsch abgesehen, noch einmal Kosaka zu besuchen, hatte Geary keine Ahnung gehabt, wo er sich vor der Legende von Black Jack Geary verstecken konnte.

Das hatte sich grundlegend geändert. Er hatte gesehen, wohin die Pflicht ihn führte und was die Ehre von ihm verlangte. Und er hatte jemandem gegenüber einen Eid abgelegt, der ihm sehr wichtig war. Natürlich konnte er immer noch versuchen, allem den Rücken zu kehren, seine Vorstellungen von Pflicht und Ehre über Bord zu werfen und seine Versprechen zu vergessen. Doch wenn er das tat, dann ging das Töten zweifellos weiter. Der Krieg würde weitergeführt werden, so wie es schon seit Jahrzehnten der Fall war, und er würde den einen Menschen verlieren, dessen Gegenwart diese brutale, gewalttätige Zukunft zu einem Ort machte, an dem er trotz allem sein wollte.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet, fiel ihm die Entscheidung nicht so schwer. Vielleicht machte er sich auch nur etwas vor. Vielleicht litt er sogar am Geary-

Syndrom, das die Ärzte in den letzten Jahrzehnten als einen Zustand definiert hatten, bei dem die betroffene Person glaubte, nur sie könne die Allianz retten. Aber die Menschen, denen er vertrauen konnte, sagten ihm, dass er als Einziger eine Chance hatte, den Krieg zu beenden. Er glaubte alles andere, was sie ihm sagten, also musste er ihnen auch dies glauben.

Und so stand er nun da, betrachtete seine Flotte und fragte sich, ob er das Kommando behalten und seine Vorgesetzten von dem überzeugen konnte, was unternommen werden musste.

»Es war schlimmer als befürchtet«, sagte Rione. »Meine Kontakte im System haben mir berichtet, dass die Syndiks seit Monaten die Behauptung verbreitet haben, diese Flotte sei zerstört worden. Dann sprach sich herum, sie sei im Feindgebiet verschollen. Das führte zu zivilem Ungehorsam und zu Demonstrationen in zahlreichen Sternensystemen. Die Menschen der Allianz sind im Begriff, die Hoffnung zu verlieren.« Sie ließ eine kurze Pause folgen. »Sie *waren* im Begriff, die Hoffnung zu verlieren. Wenn man Varandal zum Maßstab erheben kann, dann weckt Ihre Rückkehr mitsamt der Flotte einen gewaltigen Optimismus.«

»Großartig.« Er musste an einige der Nachrichtensendungen denken, die in den Städten auf Varandal ausgestrahlt worden waren. Fröhliche Gesichter hatten die neuesten Informationen verbreitet, die bekannt geworden waren. *Offiziell weigern sich das Militär und die Regierung, irgendetwas zu bestätigen, aber unsere*

Kontakte in der Flotte haben uns versichert, dass die Gerüchte der Wahrheit entsprechen! Black Jack ist zurückgekehrt, so wie die Legende es vorhergesagt hat! Er hat die Flotte gerettet! Und er hat Varandal gerettet! Kann er auch die Allianz retten? Nach seiner wundersamen Rückkehr scheint für den Helden der Allianz alles möglich zu sein!

Es folgten Bilder von grimmig dreinblickenden Pressesprechern. Die Regierung gibt dazu derzeit keinen Kommentar ab.

Was ist mit den Nachrichten, die Captain Geary während des Gefechts mit den Syndiks bei Varandal gesendet hat?

Die Regierung gibt dazu derzeit keinen Kommentar ab.

Was ist mit den Aussagen von Syndik-Gefangenen, wonach Black Jack Geary die Flotte durch das Herz der Syndikatwelten geführt und fast deren gesamte Raumschiff-Flotte vernichtet haben soll?

Die Regierung wird sich dazu äußern, sobald ihr weitere Informationen vorliegen.

Die Nachricht der Flotte, dass die Hypernet-Portale eine ernste Bedrohung darstellen, ist mit großer Sorge aufgenommen worden. Können Sie bestätigen, dass die in der Nachricht angesprochene Sicherheitsvorrichtung bei Varandal installiert worden ist?

Das Hypernet-Portal bei Varandal stellt keine Bedrohung dar. Aus Sicherheitsgründen können wir keine

weiteren Informationen dazu herausgeben.

Beobachtungen des Hypernet-Portals haben ergeben, dass erst vor Kurzem neue Elemente dort installiert worden sind. Können Sie dazu etwas sagen?

Nein. Das Hypernet-Portal ist sicher.

»Warum gibt die Regierung nicht einfach zu, was ohnehin jeder weiß?«, wunderte sich Geary. »So stehen sie jetzt wie ein paar Idioten da.«

»So stehen Regierungen oft da, wenn sie versuchen, Informationen zu kontrollieren. Ich hoffe, Sie erwarten nicht von mir, dass ich diesen Ansatz diesmal rechtfertige. Angesichts der Zahl der Schiffe, die seit Ihrer Ankunft Varandal per Sprung und per Hypernet verlassen haben, muss sich die Neuigkeit rasend schnell herumsprechen. Und es ist eine gute Neuigkeit«, beharrte Rione. »Die Allianz braucht Hoffnung, und Sie verkörpern diese Hoffnung. Machen Sie sich gar nicht erst die Mühe, einen Schmollmund zu ziehen. Sie wissen, dass es wahr ist, auch wenn Sie es für noch so irrational halten. Und per definitionem ist Hoffnung an sich schon irrational.«

»Vermutlich kann ich mich nicht darüber beklagen, wenn ich bedenke, was ich der Regierung vorschlagen will«, räumte Geary ein. »Ob man das als rational bezeichnen könnte, wage ich eher zu bezweifeln.«

»Wollen Sie immer noch um die Erlaubnis bitten, mit der Flotte ins Heimatsystem der Syndiks zurückzukehren?«

»Ja, sobald sich jemand die Zeit nimmt, mit mir zu reden.« Er drehte sich zu Rione um. »Haben Sie

irgendeine Ahnung, wie lange das noch dauern wird?«

»Schwer zu sagen«, erwiderte sie nachdenklich.

»Möglicherweise kommt der komplette Große Rat her, um sich mit Ihnen zu unterhalten.«

»Das ist doch lächerlich!«

»Ist es nicht!«, schnaubte sie aufgebracht. »Sie besitzen mehr Macht als der Rat. Sie müssen das begreifen, und doch dürfen Sie nicht so handeln, als wäre es so. Diese Leute müssen Sie sehen und sich anhören, was Sie zu sagen haben, weil sie entscheiden müssen, ob Sie der Allianz den Untergang oder die Erlösung bringen. Wenn der Große Rat herkommt, dann können wir beide diese Leute davon überzeugen, dass sie Ihrem Plan zustimmen sollten. Selbst ich kann erkennen, dass es kein verrückter Plan ist. Ich dachte immer, Blochs Plan war ziemlich aussichtslos, aber nach den Verlusten, die Sie den Syndiks zugefügt haben, sehe ich das anders. Wenn Sie dann noch innerhalb kürzester Zeit die Zustimmung bekommen, einen Schlag gegen die Führung der Syndikatwelten zu wagen, stehen die Chancen gut, dass wir der Bestie den Kopf abschlagen. Aber das muss wirklich bald geschehen, denn wenn wir den Syndiks genug Zeit lassen, um neue Kriegsschiffe zu bauen, sehe ich schon jetzt eine neue Pattsituation auf uns zukommen, die sich erst auflösen wird, wenn beide Regierungen zusammengebrochen sind.«

Geary nickte. »Das wäre durchaus möglich. Was glauben Sie, wie sie die Nachricht von den Aliens aufnehmen werden?«

»Nicht gut. Aber wir haben eindeutige Beweise. Sie werden verstehen, dass wir uns so schnell wie möglich mit den Aliens und mit den Syndiks befassen müssen. Wir haben schließlich keine Ahnung, mit welchen verlockenden Fallen diese Aliens noch aufwarten werden.«

»Die Aliens müssen erfahren, dass sie teuer dafür bezahlen werden, wenn sie Kalixa irgendwo wiederholen. Und es würde mir auch nichts ausmachen, sie für Kalixa büßen zu lassen. Ich werde mein Bestes geben, um unsere Führer zu überzeugen. Dann werden wir die Syndiks besiegen und anschließend ein ernstes Wort mit den Aliens reden, natürlich unterstützt von ausreichender Feuerkraft.«

»Wenn man die jüngste Geschichte als Maßstab nehmen kann, dann dürfte Ihr Bestes genügen.« Rione wandte sich zum Gehen, doch als sie die Luke öffnete, wollte gerade Desjani eintreten. Beide Frauen warfen sich kühle Blicke zu und gingen wortlos aneinander vorbei.

»Captain Geary.« Desjani ging zu ihrer Komm-Einheit und aktivierte sie. »Sie erinnern sich bestimmt an meinen Befehl, dass alle verstümmelten Nachrichten erst an mich geleitet werden. Nun, vor Kurzem ist eine Nachricht eingegangen.« Sie betätigte eine Taste, dann sah Geary einen Admiral, der sich äußerlich ruhig gab, dessen Augen aber seine Nervosität verrieten.

»Hier ist Admiral Timbale mit einer persönlichen Mitteilung für Captain John Geary. Alle Menschen im Varandal-System und überall in der Allianz sind außer sich vor Freude über Ihre Rückkehr. Außer sich vor Freude und

... ähm ... verblüfft.« Der Admiral sah flüchtig zur Seite.

»Da hatte er seinen Text vergessen«, murmelte Desjani.

Geary warf ihr einen ironischen Blick zu. »Wie kommt es, dass Sie eine Nachricht ansehen konnten, die mit dem Vermerk ›Persönlich‹ versehen ist?«

»Ich bin Captain dieses Schiffs«, antwortete sie. »Das macht mich zwar nicht zum Gott über die *Dauntless*, aber es kommt ziemlich nahe heran. Sie sollten sich besser anhören, was der Admiral zu sagen hat.«

»Bis auf Weiteres behalten Sie das Kommando über die Flotte«, redete Admiral Timbale weiter. »Die Kriegsschiffe bei Varandal, die nicht bereits zur Flotte gehören, werden hiermit Ihrem Kommando unterstellt.« Der Admiral lächelte nervös in die Kamera. »Sie werden hiermit autorisiert, die Aufstockung und die Reparaturen an Ihren ... an den Schiffen der Flotte nach Ihrem Ermessen zu bestimmen. Ihre Anforderungen werden mit der höchsten Prioritätsstufe behandelt.« Wieder zögerte der Admiral kurz. »Angesichts der vielen Aufgaben, die Sie zu erledigen haben, und mit Blick auf die Tatsache, dass für Varandal noch der Alarmzustand gilt, wird von dem üblichen Anstandsbesuch Ihres vorgesetzten Offiziers abgesehen. Ich werde Sie wissen lassen, wann wir ein Treffen vereinbaren können. Bis dahin hoffe ich, dass Varandal Sie mit allem Nötigen versorgen kann. Timbale Ende.«

Geary legte die Stirn in Falten. »Er will sich nicht mit mir treffen?«

»Wahrscheinlich hat er Angst«, gab Desjani zu

bedenken. »Wenn er sich mit Ihnen trifft, könnte man ihm unterstellen, dass er mit Ihnen gemeinsame Sache machen will. Oder er fürchtet, Sie könnten genau das von ihm verlangen. Oder er bietet seine Unterstützung für einen Staatsstreich an, und dann muss er feststellen, dass Black Jacks Loyalität gegenüber der Allianz in keiner Weise übertrieben dargestellt worden ist. Wenn er sich nicht mit Ihnen trifft und auch nicht persönlich mit Ihnen redet, ist es für ihn viel sicherer.«

»Verdammt. So oft wollte ich lieber nichts mit Admirälen zu tun haben, konnte es aber nicht vermeiden. Jetzt, wo ich dringend mit einem Admiral sprechen muss, treffe ich auf einen, der nichts von mir wissen will. Ist Timbale der ranghöchste Admiral im System?«

»Er ist der einzige Admiral, den Varandal noch zu bieten hat«, erwiderte Desjani. »Sie wissen ja, wie heftig die Schlacht im Atalia-System war, und hier ging es nicht viel anders weiter. Admiral Tagos starb bei Atalia, Admiral Tethys kam hier ums Leben. Damit bleibt nur noch Timbale.«

»Tagos, Tethys und Timbale hat man alle im Varandal-System stationiert?«, grummelte Geary. »Das hört sich ja ganz so an, als hätte sich das Personalbüro einen seiner albernsten Scherze erlaubt. Machen die so was immer noch?«

»Oh ja.« Sie verdrehte die Augen. »Vor ein paar Jahren wurden auf ein Schiff Offiziere versetzt, die alle den gleichen Nachnamen hatten. Mehr als einmal habe ich mir geschworen: Wenn der Krieg jemals endet, lasse ich auf

dem Heimweg ein paar Steine genau auf das Personalbüro fallen.«

»Da mache ich auf jeden Fall mit.«

Desjani deutete auf das Display. »Wenigstens haben Sie formell ein paar neue Schiffe erhalten. Viele Eskortschiffe aus dem System haben nicht überlebt, aber Sie haben zwei weitere Schlachtschiffe und einen Schlachtkreuzer. Die *Dreadnaught*, die *Dependable* und die *Intemperate* sind zwar alle brutal zusammengeschossen worden, aber das heißt eigentlich nur, dass sie zum Rest der Flotte passen.«

»Ja, sieht ganz so aus. Na gut, wenn ich schon mit keinem Admiral reden kann, sorgen diese Befehle wenigstens dafür, dass wir die Flotte so schnell wie möglich wieder auf Vordermann bringen können. Kann ich das mit den verfügbaren automatischen Systemen überwachen?«

Desjani schüttelte den Kopf. »Zu viele Würmer, die in zu viele Richtungen kriechen. Allein die Reparaturarbeiten an den großen Schiffen zu überschauen, ist keine Leichtigkeit. Wenn dann noch die Zerstörer dazukommen, wird es zu einem Albtraum. Es sind so viele und wir haben so wenig Zeit zur Verfügung. Selbst wenn Sie jeden verfügbaren automatischen Assistenten bemühen, benötigen Sie immer noch menschliche Unterstützung, um alles im Blick zu haben. Ich empfehle Ihnen, ein paar Ingenieure von den Hilfsschiffen zu rekrutieren. Ich kann Ihnen aber auch ein paar von meinen Offizieren überlassen, da die *Dauntless* in nächster Zeit wohl nicht ins Gefecht ziehen wird.«

»Das wäre kein Problem?«

»Überhaupt nicht, Sir«, versicherte Desjani ihm. »Meine Junioroffiziere lieben zusätzliche Herausforderungen.« Ihre Mundwinkel zuckten, aber es gelang ihr, ein Lächeln zu unterdrücken.

»Das glaube ich Ihnen gern. Ich weiß, wie mir so etwas gefallen hat, als ich noch ein Junioroffizier war.« Geary starrte auf die Sterne auf seinem Display und versuchte, an alles zu denken, was erledigt werden musste. »Gibt es sonst noch was?«

»Wir haben die Bestätigung, dass bereits eine Basisversion von Captain Cresidas Vorrichtung am hiesigen Hypernet-Portal installiert worden ist. Eine verfeinerte Version wird derzeit vorbereitet. Wir wissen nicht, wie die von Cresida zusammengestellten Informationen in anderen Sternensystemen aufgenommen worden sind, aber dass man hier so schnell reagiert hat, ist schon mal ein gutes Zeichen. Es sollte sich über das Hypernet rasend schnell verbreiten, und die öffentlichen Quellen hier im System zeigen, dass die Bilder von Lakota die Leute in Angst und Schrecken versetzen.«

»Gut. Sehr gut. Was ist mit dem Hypernet-Schlüssel der Syndiks?«

»Der wurde von der *Dauntless* geholt und einem Schlüsselfabrikanten auf der bewohnten Welt hier im System übergeben. Eigentlich sollte er jetzt schon damit beschäftigt sein, Duplikate herzustellen.«

Geary schüttelte den Kopf. »Ich kann noch immer nicht

fassen, dass wir es hierher geschafft haben. Aber wir werden diesen Hypernet-Schlüssel benötigen.«

»Deshalb bekommen wir ihn ja auch zurück«, fügte Desjani an. »Sobald die Fabrikationsdaten bestätigt worden sind, wird der Schlüssel auf die *Dauntless* zurückgebracht. Die geschätzte Zeit beläuft sich auf sechsunddreißig Stunden. Diesmal müssen wir seine Position an Bord des Schiffs nicht mehr geheimhalten, weil die Allianz jetzt so viele Kopien herstellen kann, wie sie will. Aber wir werden wieder im Besitz des Originals sein.«

»Hervorragend. Ich hatte schon befürchtet, Theater machen zu müssen, damit wir das Ding zurückbekommen.« Er sah kurz zu Boden und wappnete sich für die nächste Frage, die ihm auf der Zunge lag. »Sonst sind keine Nachrichten für mich eingegangen?«

»Nein, Sir. Von der *Dreadnaught* haben wir nur aktualisierte Statusmeldungen erhalten, Sir.« Er sah sie verdutzt an. »Sie braucht etwas Zeit. Jane Geary muss sich erst noch an alles gewöhnen, dann wird sie auch auf Ihre persönlichen Nachrichten antworten.«

Einen Moment lang schloss er die Augen.
»Möglicherweise haben wir nicht so viel Zeit.«

»Das weiß jeder, sie auch. Denken Sie an Michael Geary. Er konnte sich wochenlang mit der Tatsache befassen, dass Sie noch leben, und erst dann haben Sie mit ihm gesprochen.«

»Und trotzdem hat er mich immer noch gehasst!«, sagte er, öffnete die Augen und musterte abermals die Sterne.

»Aber nicht am Ende, das haben Sie mir selbst gesagt.

Ich habe auf die eine oder andere nichtautorisierte Weise den Funkverkehr der *Dreadnaught* überwacht. Daher weiß ich, dass Jane Geary mit verschiedenen befehlshabenden Offizieren dieser Flotte Kontakt aufgenommen hat. Offiziere, die Jane Geary kennt. Offiziere, die Sie kennen. Sie werden ihr von Ihnen erzählen, sie werden ihr sagen, wer Sie wirklich sind. Geben Sie ihr etwas Zeit, dann wird sie schon Kontakt mit Ihnen aufnehmen.«

»Diese anderen Offiziere sagen ihr, dass ich ihren Bruder im Syndik-Heimatsystem zurückgelassen habe und dass er wahrscheinlich tot ist.«

Desjani machte einen Schritt auf ihn zu und sagte in energischerem Tonfall: »Jane Geary ist eine Offizierin der Flotte. Sie kennt die Risiken so gut wie jeder von uns, sie kann Ihnen nicht die Schuld am Tod ihres Bruders geben, vorausgesetzt er ist tatsächlich umgekommen.«

Er lachte kurz traurig auf. »Sie gehen also davon aus, dass sie das Thema logisch angeht.«

»Mögen die lebenden Sterne verhindern, dass jemals ein Geary etwas logisch angeht!« Desjani schüttelte den Kopf. »Biologisch sind Sie jünger als sie, obwohl Sie ihr Großonkel sind. Sie sind der Berg, in dessen Schatten sie ihr ganzes Leben verbracht hat. *Geben Sie ihr Zeit.*«

»Okay, es ist ja auch nicht so, als hätte ich in der Zwischenzeit überhaupt nichts zu tun.«

»Stimmt genau.« Desjani sah sich um. »Soll ich die Junioroffiziere in Ihr Quartier schicken, damit Sie mit der Koordinierung beginnen können? Hier ist Platz genug.«

»Ja, sicher. Wie lange wird das dauern?«

»Geben Sie mir eine halbe Stunde, dann habe ich ein paar Junioroffiziere zusammen, die so aussehen, als hätten sie nichts zu tun.« Sie sah ihn einen Moment lang an.

»Haben Sie für Jaylen Cresida zu Ihren Vorfahren gebetet?«

Prompt meldete sich Gearys schlechtes Gewissen zu Wort. So viel war zu tun gewesen, dass er das immer wieder verdrängt oder vor sich her geschoben hatte. »Nicht formal.«

»Warum gehen Sie nicht nach unten und erledigen Sie das, während ich mich um die Junioroffiziere kümmere?«

Der Vorschlag hörte sich eher nach einem Befehl an, aber trotzdem war es eine gute Idee und eine längst überfällige Pflicht; für Jaylen Cresida im Besonderen und für die vielen Matrosen im Allgemeinen, die bei diesem letzten Gefecht ihr Leben verloren hatten. »Ja, das werde ich machen.« Gemeinsam gingen sie zur Luke.

Bevor sie sich auf die Brücke begab, drehte sie sich zu ihm um. »Wir kehren doch zurück, nicht wahr?«

»So bald wie möglich«, versicherte er ihr. »Falls ich die Zustimmung bekomme.« Er musste an Riones Worte denken, die die Situation perfekt umrissen. »Wir müssen schnell siegen, sonst werden wir nie siegen.«

»Dann werden wir eben schnell siegen.«

»Ja, das werden wir.«

Oder bei dem Versuch sterben.

ENDE

Jack Campbell ist Offizier der U. S. Navy im Ruhestand. Im aktiven Dienst sammelte er viel Erfahrung, die er in seine SF-Romane einfließen lässt. FURCHTLOS ist sein erster Roman aus der Serie DIE VERSCHOLLENE FLOTTE, die zu den besten Reihen zeitgenössischer SF zählt. Campbell lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Maryland.